Digitized by Google

161. D. 8.

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Taylor Institution.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Arnold Ruge's

ſämmtliche Werke.

Zweite Auflage

Mit dem Portrait des Verfaſſers.

Fünfter Band.

Studien und Erinnerungen aus den Jahren 1843 bis 45.

Erſter Theil.

Mannheim.

Verlag von J. P. Grohe.

1848.

Digitized by Google

Buchdruckerei von Heinrich Hoff in Mannheim.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Das Tagebuch 1
2. Abreiſe von Dresden 2
3. Nürnberg 5
4. Bruckberg 13
5. Nach Würzburg 16
6. Auf dem König Ludwig 25
7. Köln und Belgien 29
8. Paris und die Geſchichte 45
9. „Sociale“ Bekanntſchaften 62
10. Cabet und der Humanismus 69
11. Dezamy und die Preßfreiheit 77
12. Flora Triſtan und die union ouvrière 93
13. Der Salon der Democratie pacifique 103
14. Fourier und das Problem der bürgerlichen Geſellſchaft 114
15. Die Alliance intellectuelle mit den Franzoſen . . 135
16. Audienzen bei Lamennais und Louis Blanc . . 146
17. Victor Schölcher und ſeine Schriften über die Antillen 159

Digitized by Google

		Seit
18.	Ledru-Rollin über die Situation der Partheien . . .	191
19.	Die Reaction	201
20.	Ein Stück Revolution	229
	Spartacus, Oper in drei Acten	235
21.	Jugend und Volk	285
22.	Eine Fahrt in die Touraine	347
23.	Rückkehr nach Paris	370
24.	Helvetius und wir	376
25.	Die preußiſche Conſtitution und die Schriftſteller-Expulſion. Beide zurückgenommen . . .	387
26.	Die Stellung der Deutſchen. Privatſpionage. Spionenriecher	415
27.	Abſchied von Paris	428

Digitized by Google

1.

Das Tagebuch.

Es iſt nicht für Alle, was wir erlebten; für Dich aber, mein theurer Freund, will ich den friſchen Eindruck wiedergeben. Du biſt mit mir in gleichem Fall. Dieſe Menſchen, dieſe Hoffnungen, dieſe neue Welt und ihre wahrſcheinliche Zukunft, die immer auch die unſrige beſtimmt, Alles was wir davon erkannt, findeſt Du der Erinnerung werth. Weder die Geringfügigkeit, noch die Neuheit der Thatſachen iſt ein Hinderniß, ſie mit Dir zu beſprechen, und ſelbſt ein Dritter, der nach unſerer Privatcorreſpondenz greift, wird nicht viel profanirt und manche Kleinigkeit der Mühe werth finden. Auch die größte Zeit gilt in ihrer nächſten Nähe für klein und iſt es. — Nur hiſtoriſche Perſonen nenn' ich bei Namen; Characteren dagegen, die ihre Geſchichte noch vor ſich haben, will

Digitized by Google

ich die Mühe, ſich unſterblich zu machen, wie es ihnen ſelber paſſend erſcheint, nicht verkürzen. Ich benenne ſie ſo, daß Du ſie wiedererkennſt und ſie ſelbſt ſich womöglich geſchmeichelt fühlen. Das Gedächtniß iſt gerecht, welches die Härten der Erfahrung in den milden Duft der Ferne hüllt; ſo treten wir zurück, um den wahren Eindruck eines Bildes zu gewinnen. Dabei wird immer noch Vieles mangelhaft bleiben. Findeſt Du alſo Fehler der Auffaſſung und der Mittheilung, ſo berichtige ſie; die Fehler des Charakters dagegen, die Du als unverbeſſerlich kennſt, nimm in den Kauf, wie bisher.

2.

Abreiſe von Dresden.

Was mich aus dieſem ſchönen Thal vertreibt? Iſt hier nicht klaſſiſcher Boden? Hat hier nicht Napoleon, der Tyrann, noch einmal über die verbündeten Barbaren geſiegt? Sind hier nicht die Philiſter bis zur Liebenswürdigkeit human? Iſt dies nicht preußenfreies Land und ſteht nicht die Preßfreiheit in ſeinem Geſetz?

Digitized by Google

Mich vertreibt dieſe Preußenfreiheit und dieſe Preßfreiheit. Die deutſche Preſſe iſt durch den großen Meierhof, den der letzte Krieg aus Preußen wiedergeboren hat, zu einer dienſtlichen Anſtalt gemacht worden. Die Flucht der Denker und Künſtler, denn ihre Lebensluft iſt Freiheit, folgt nun von ſelbſt.

„Aber, ſagt ihr, ſie haben nicht nöthig ihre Perſon, ſie brauchen nur ihre Werke zu flüchten.“

Die eigentliche, die überall drückende Cenſur iſt der beſchränkte Volksgeiſt. Ueberall muß man in die Wüſte fliehn, um ihn los zu werden, überall das Element der Fremde hereinziehn, um ihn zu befrein; oft iſt er nur durch Kanonendonner, durch Kreuzzüge und Völkerwanderungen aus ſeinen Banden zu reißen; bisweilen, wie im Freiheitskriege, iſt er der Sturmwind der Geſchichte ſelbſt, der ihn befeſtigt und neue Kraft in ſeine ſtarre Wurzel gießt. Was der Krieg nicht vermochte, vielleicht iſt es dem ſtillen Frieden gelungen, vielleicht hat der Genius unſers Jahrhunderts eine friedliche Miſchung vorbereitet. Und kein Volk iſt ſo arm, ſelbſt das unſrige nicht, daß es nicht einen befreienden Hauch zu den andern hin-

überſenden könnte, und keins ſo reich, daß ihm die Fremde nichts zu gewähren hätte. —

Dies iſt der Weg nach Frankreich, die Schwelle einer neuen Welt. Sei ſie die Verwirklichung unſerer Träume! Am Ende unſerer Fahrt finden wir das große Thal von Paris, die Wiege des neuen Europa's, den weiten Zauberkeſſel, in dem die Weltgeſchichte ſiedet, aus dem ſie immer von Neuem hervorſprudelt.

Laß uns dahin! laß uns entfliehn! Ja, ich fliehe. Warum ſollt' ich Dir es nicht geſtehn? Mich drückt ein unerträglich Joch. Mich ärgert die ſchöne Natur, die dies Geſchlecht erträgt, ich fühle mein Herz beengt bei dem Anblick dieſer gedrückten Geſtalten, die ihre Seele verkauft und nur ihren Magen behalten haben, die nicht zuſammenhalten und nicht handeln, wie lebendige Menſchen, nein, an denen die Zeit nun ſeit dreißig Jahren unempfunden, wie an Mumien, vorüberrauſcht, die nicht das Ohr des Dionyſius fürchten, denn ſie haben nichts zu ſagen, was er nicht hören könnte, die vielmehr alle ihre Ohren nach oben kehren, um zu hören, wie ſie reden ſollen. Alle Völker verjüngen ſich durch innere Kämpfe, nur das unſrige

Digitized by Google

wird immer fauler, immer ſchwachköpfiger, immer engherziger. Das alte wüſte Reich, das immer, mit und ohne Geleitsbriefe, ſeine Befreier verfolgte, iſt weder vor dem Schwedenkönig, noch vor dem Korſen genug verſchwunden. Es iſt wieder auferſtanden mit ſeinem blinden Troß. Altdeutſchland liegt wie der Alp auf jeder freien Bruſt. O laß uns fliehn! Nur Einen Zug freier Luft, nur Einen Ruf aus voller Bruſt, nur Ein Echo von den Kerkermauern unſrer alten Genoſſen! — Doch nein, es wäre thöricht, ſo viel zu hoffen. Ich fordere nicht, daß Eisbären die Maiſonne preiſen und als wimmernde Sproſſer ins junge Laub fliegen. Lebt wohl!

3.

Nürnberg.

An den Ruinen dieſer alten Stadt war ich geſättigt und überſättigt, eh' ich ſie wiederſah. Ich liebe weder unſre rohen Vorfahren, noch den Nachlaß ihrer Rohheit. Von den Päbſten und Kaiſern zu hören, iſt faſt byzantiniſch und nun vollends ihre Gräber und ihre barbariſchen Geſichter zu ſehn, ihre Marter-

Digitized by Google

kammern und ihre Burgen zu beſuchen, das widert mich an. Die alten Nürnberger ſind nicht beſſer, als die übrigen Germanen in Chriſto. „Sie hängten keinen, eh' ſie ihn hatten", ſagt man, um ihre Unſchädlichkeit zu rühmen, aber ſie haben ohne Zweifel immer noch genug gehabt und gehängt. Weder ihre Galgen=, noch ihre Burgberge, weder ihre Kirchen=, noch ihre Kloſterruinen ziehn mich an; und wenn ich dennoch ihre Höh'n und Thürme beſteige, ſo verderben ſie mir nur die Ausſicht von den ſchönen Punkten, wo ein finſtrer Geiſt ſie erbaute.

Nürnberg vereinigt alle möglichen Delicateſſen unſers wüſten Alterthums; und ich wäre gleich gegangen, wie ich gekommen bin, mit zugedrückten Augen; aber ich finde in dieſen Ruinen einen einſamen Menſchen, der mich ungemein intereſſirt. Es iſt der Dr. Pollio. Er iſt viel freier, viel politiſcher, viel praktiſcher, als ſeine Bücher und hat noch eine ſchriftſtelleriſche Zukunft, die man jetzt nicht vermuthet. Wie ſelten ſieht man ſolche Männer! Ich verſchiebe meine Abreiſe, um ihn weiter zu hören. Auch Du mußt ihn ſehn. Nimm Deinen Hut, komm', präge

Digitized by Google

Dir ſeinen Blick, ſeine Züge, ſeine Bewegungen, ſeine aufgeregten Geſpräche ein, ſie verdienen es.

„Und wovon ſpricht er?“

Von ſeinen Entdeckungen über die Greuel des chriſtlichen Mittelalters, über Blutaltäre in den Kapellen, über Kinder, die als Sühnopfer fielen, über —

„Führe mich nicht hin. Laß uns weiter fliehn zu freieren Menſchen, die auch die Erinnerung der religiöſen Greuel los ſind. Und wenn es ſolche nicht giebt, ſo wollen wir nicht zu den Menſchen, ſo wollen wir ſie ſelber fliehn.“

Für dieſe Stimmung, die auch mich überwältigt, ſo oft der Fanatismus der Religion oder der Politik neue Opfer ſchlachtet, finden wir allerdings nur einzelne Oaſen in der Welt der Dichtung und wenige Weiſe und Dichter in der Wirklichkeit. Ganze Völker, auch nur ganze Partheien, die unbefangen, gebildet und frei wären, würden wir umſonſt ſuchen. Wer mit ihnen und ihrer Geſchichte ſich einläßt, der hat auch mit ihren Göttern und mit den Greueln ihres Wahns zu thun. Suchſt Du aber nur Einzelne, die ſchöne Werke der Kunſt und befreiende Gedanken hervorbringen, die ſelbſt die wüſten Schätze

Digitized by Google

der Geſchichte in Waffen gegen ihre Ungeheuer verwandeln, ſo laß Dich zu Pollio führen. Er ſoll die chriſtlichen Barbaren für heute in ihren Särgen, den Burgen, Kirchen und Klöſtern, ruhen laſſen und Dir von Hafis Liedern die ſchönſten und muthwilligſten, die er überſetzt hat, vorleſen. Hafis — Du denkſt an Göthe oder gar an Rückert, den Philiſter. O nein, Du wirſt ihn näher kennen und nun erſt recht verſtehn und lieben lernen, dieſen freien Menſchen, der nicht ſeine Poeſie und die edlen Triebe ſeiner Jugend im Wuſt des Lebens und Wiſſens erſtickt, ſondern umgekehrt alle Eitelkeit der Schulweisheit und alle Glorie männlicher Erfolge mit dem heitern Feuer der Poeſie und mit dem Leichtſinn der ewigen Jugend läutert. Komm, laß uns Hafis Lieder und franzöſiſchen Wein bei dieſem edlen Schenken ſprudeln.

Wir gingen, fanden uns perſiſch bewirthet und vergaßen mitten in Nürnberg unſer düſtres Vaterland. Vielleicht ſammelt ſich in ſpäterer Zeit einmal ein größerer Kreis von Freunden des perſiſchen und des deutſchen Hafis. Aber warum zögert Pollio, uns ſeine Studien und ſeinen Hafis mitzutheilen? Hält er etwa die Periode der Auferſtehung Altdeutſchlands

Digitized by Google

noch nicht für geſchloſſen? Zweifelt er, das deutſche Gemüth werde den Uebermuth, der alles Ehrwürdige in einem ſchäumenden Becher niederſtürzt und nun in nackter Jugend daſteht, für Poeſie erkennen? Vielleicht hat er Recht. Was ſoll ein einſamer Dichter des Uebermuths unter Millionen, in denen der religiöſe Unmuth Fleiſch und Blut geworden? Sie nennen die Freiheit von ihren rohen Vorſtellungen Frevel. Heine macht einen Verſuch mit ſeinen Satiren. Seine Stoffe ſind die Ketten, in denen das deutſche Herz ſich windet, er ſprengt ſie allen aus der Bruſt; macht er es ihnen zu Dank? Er miſtet ihren Augiasſtall mit dem Strom ſeiner Ironie; verlangen ſie nicht, der Strom ſolle nicht ſtinken, ſondern duften, wie ein Veilchenbeet unter dem Winde? Was würde erſt der perſiſche Heine für ein Schickſal haben?

Doch der Verſuch ſollte gemacht werden. Vielleicht gelänge er dennoch, und unſer Freund, der jetzt, wie alle denkende Deutſche, mit mancherlei Verſtimmung kämpft, würde durch den Erfolg aufgeheitert. Denn es könnte ſich wohl ereignen, daß man Hafis Ketzereien unbefangen genöſſe, eben weil ſie nur perſiſche,

Digitized by Google

keine deutſche Ketten zerreißen. Ich munterte ihn auf. Ohne Kampf ſei ein Erfolg kein Erfolg mehr.

„Sie glauben, ſagte er zu mir, an eine Befreiung der Deutſchen aus eignen Mitteln? Ihre Zeit iſt vorüber. Jahrtauſende haben ſie beherrſcht und gemißbraucht. Die Deutſchen verſtehen nichts von menſchlichen Dingen und bürgerlicher Freiheit. Selbſt als ſie vor dreißig Jahren einen großen Aufſtand für die Freiheit machten und den größten Tyrannen aller Jahrhunderte beſiegten, war es nur ein Religionskrieg. Sie fochten für die Sache des Mittelalters, wie immer; und was die Coalition ohne ihren Enthuſiasmus vergeblich verſucht hatte, alle Mißbräuche und ſelbſt die verhaßteſten Menſchen wieder einzuſetzen, dazu borgten ſie dem Teufel und ſeiner Großmutter jetzt ihre Hochgefühle, ihre Dichter, ihr Blut und ihren Gott. Deutſchland befrein, das iſt jetzt auch dem Blödeſten klar, heißt Deutſchland von ſich ſelbſt befrein. Es kann ſich ſelbſt nicht brauchen. Die Franzoſen müſſen es nehmen, damit die Ruſſen es nicht behalten.“

Mit dieſer Unzufriedenheit waren wir ziemlich einverſtanden, dagegen überraſchte uns ſeine Unzu-

Digitized by Google

friedenheit mit der neuſten Philoſophie, vornehmlich mit Feuerbach. Und worüber war er unzufrieden? Geht ihm die Kritik der „ſyriſchen Religion", wie er das Chriſtenthum nennt, zu weit? Iſt ihm die Erhebung ihrer Götter auf den gemeinſamen Olymp der humanen Unſterblichen eine Profanirung? Im Gegentheil, alles dies ſcheint ihm vielmehr noch eine Verheimlichung des böſen Weſens der „ſyriſchen Richtung". „Sie iſt die Woge der Geſchichte, rief er aus, welche das Menſchengeſchlecht mit einem ungeheuren Sturz in den Abgrund ſchleuderte; dieſer Abgrund iſt das Mittelalter, und ſelbſt eine zweitauſendjährige Arbeit hat nicht ſo weit gefüllt, um die armen Menſchen nun endlich wieder ans freie Tageslicht emporzuheben. Wäre gegen den Aberglauben mit der Philoſophie aufzukommen, das Alterthum und ſeine Bildung hätten ſich nie vor der Religion und ihren Greueln zurückgezogen. Feuerbachs Kritik der Religion iſt gut, aber die Religion kritiſiren, heißt ſie auf einem Schlachtfelde ſuchen, wo ſie gar keine Armee hat. Das Gebiet der Wiſſenſchaft gehört von Anbeginn ihren Gegnern, ohne daß ſie darum ihre Herrſchaft über das Volk verkümmert ſähe. Die

Digitized by Google

Pfaffen ſind Demagogen. Um die Religion aufzuheben, muß man ſich nicht an die Gelehrten, ſondern an das Volk unmittelbar wenden.“

Das heißt ihm eine neue Religion predigen, wenn Sie nicht etwa das ganze Volk in Gelehrte verwandeln wollen. Dieſe Aufhebung der Religion wäre die Aufhebung des Volks oder des Pöbels, wenn Sie wollen.

„Gewiß; und es giebt keine andre Aufhebung der Religion. Aber ſelbſt um dahin zu gelangen, daß die Gebildeten ihre Bildung allgemein machen, iſt es nöthig, dieſe ſelbſt vom Aberglauben zu befrein; und viel wirkſamer, als durch Philoſophie, wäre dies durch Geſchichte und zwar durch die geſchichtliche Beleuchtung des Aberglaubens und ſeiner abſchreckenden Praxis ſelbſt zu unternehmen. Andere haben gezeigt, daß viele Geſchichten Mythen ſind, ich werde beweiſen, daß viele Mythen, ja, daß aller Aberglaube, von dem Todtenvogel, der an das Fenſter der Kranken fliegt, bis zu dem Rattenfänger von Hameln, wahre Geſchichte iſt.“

Es iſt mir nicht erlaubt, ſeine Entdeckungen, wie er ſie mir mittheilte, im Einzelnen zu veröffentlichen, auch würden ſie ohne die Beweiſe eben keine Ent-

Digitized by Google

deckungen ſein. Doch iſt es hiemit nicht anders, als mit Hafis; wir warten bereits zwei Jahre auf Beides. Er — ſollte ſie ins Publicum werfen und wirken laſſen. Er ſei hiermit nochmals daran gemahnt. Poeſie und Geſchichte — allerdings Das ſind die Formen, in denen ein neuer Geiſt ins Volk hinabdringt; aber die Philoſophie, die das Land der Zukunft zuerſt betritt, iſt darum nicht überflüſſig.

4.

Bruckberg.

In einem Waldthal bei Ansbach fand ich Bruckberg, das ich ſchon 1837 geſucht und verfehlt hatte. Die Markgrafen von Bayreuth unterhielten hier einen Park und ein Jagdſchloß. Jetzt ſind die Müßiggänger verſchwunden und das Schloß, wo Ludwig Feuerbach ſein berühmtes Werk über das Weſen des Chriſtenthums verfaßt hat, iſt der Wiſſenſchaft und dem Kunſtfleiß zugefallen. Das fränkiſche Bayern, Bayreuth und Ansbach iſt norddeutſch durch Bildung und Sitte. Man findet zu einem guten Gegenſatz gegen die wüſten Altbayern freie und tapfre Männer

Digitized by Google

darin, aber man findet hier leider auch denſelben verrätheriſchen Abfall an unſre Feinde, wie in Berlin. Wer erinnerte ſich nicht an Erlangen, dieſe Eiterbeule von Franken, dieſe Mutter einer eigenthümlich gearteten Pietiſtenpeſt? Aber Erlangen iſt der neue Ablaßkaſten. Wie aus jenem das Fegefeuer der Reformation, ſo geht aus dieſem der Feuerbach des Humanismus hervor. Wie wir Tetzels Kaſten neben Wittenberg, ſo mögen unſre Nachkommen das Pietiſtenneſt Erlangen neben Bruckberg ſtellen. Nicht wahr, ich thue der Reformation Unrecht, ich vergleiche niedres Geſträuch mit hohen Pinien? Allerdings, wie hoch dieſe Ruthen wachſen werden, das wiſſen wir noch nicht; aber eins wiſſen wir: der Bruch mit der innerlichen Knechtſchaft iſt jetzt viel gründlicher, als er damals war; und wenn auch zunächſt nur die Gelehrten befreit wurden, ſo iſt doch das Volk nicht ſo unbetheiligt, als Pollio ſich vorſtellt. Selbſt eine neue Religion, oder eine Doctrin, die ſich unmittelbar an das Volk, an ſeine Leiden, ſeine Bedürfniſſe und ſeine Wünſche wendet, wird jetzt nicht anders als auf dem Grunde rein menſchlicher, wirklicher Intereſſen gebaut werden können. Alle

Digitized by Google

ſocialiſtiſchen Secten, ſelbſt die, welche noch mit alt-religiöſen Beſtandtheilen verſetzt ſind, wie der Fourierismus, beweiſen dies.

Gleich die erſten Schriften von Feuerbach ſind im Kampf mit dem Erlanger Geiſt; ſie enthalten aber neben der particularen Polemik gegen den Pietismus ſchon die Grundzüge ſeiner letzten univerſellen Kritik des Chriſtenthums. Allerdings hat die Zeit und die Arbeit die Gedanken geklärt und geſchärft. Aber Feuerbach iſt ein Charakter, der gleich ganz und beſtimmt hervortritt. Seine ſcharfen, ſtrengen Züge ſind in allen ſeinen Schriften ausgeprägt, aber eben ſo ſehr auch die Bildung und die Humanität, die künſtleriſche Selbſtbeherrſchung, womit er jene Strenge mildert und jene Schärfe plaſtiſch beherrſcht. Er weiß die Franzoſen zu ſchätzen und hat ihre Schule nicht vergeblich beſucht. Sein Pierre Bayle geht dem Weſen des Chriſtenthums vorauf. Wir verabredeten ein Wiederſehn in Paris.

Digitized by Google

5.

Nach Würzburg.

Nach Würzburg, ſagt meine Karte. Nur mit Widerſtreben, als hätt' ich mir ſelbſt einen Zwangspaß dictirt, folg' ich dem Ruf des Wagenführers, der mich in die Beichaiſe führt. Wohl erinnere ich mich des ſchönen Thals und der ſonnigen Weinberge von Würzburg, wo wir uns als Knaben gegen die Tyrannen verſchworen, um unſre Jugend in den königlichen Staatsgefängniſſen zu verleben. Es war ein ſchöner Moment. Wir träumten die Erde frei und die Menſchen, die dieſes Paradies bewohnten, grüßten wir alle mit Einem verjüngenden Wink unſrer Phantaſie als griechiſche Republikaner. Doch erinnere ich mich auch des Rückwegs von dem berühmten Stein in die Stadt. Ein Arzt, der jetzt einen Namen in ſeinem Fach hat, vertheidigte die Heilkraft der Fettmännchen. Dies ſind kleine Wachsfiguren, welche man in den Kapellen über die Altäre hängt, um zu geneſen. Die Kur iſt einfach, wie alle Religion. Wer es im Arm hat, der hängt einen Arm, wer im Bein, ein Bein an die heilige Stätte; und, ſagte der Arzt, es hilft.

Digitized by Google

„Und Du willſt Deutſchland von den Tyrannen befrein? Du verſchwörſt Dich für die Freiheit?" fuhr ich ihn an. Es gab einen Tumult, und obgleich die Fettmännchen ſchließlich unterlagen, ſo leuchtete mir doch klar ein, dieſe Elemente, ſelbſt unter uns, zu entdecken, war ein böſes Zeichen für die Zukunft. Ein Humoriſt raunte mir begütigend ins Ohr: „Laß dem Bayer ſeinen Spuk, er geht nur deſto tapferer drauf, wenn es gilt. Denn ſollten ſie ihm ja den Kopf abſchlagen, ſo läßt er nur einen Schafskopf in die Kapelle hängen, und alles iſt wieder heil!"

Mit der Vernunft, rief ich aus, käme man doch weiter und könnte ihn ſelbſt über den proviſoriſchen Verluſt des Kopfes beruhigen, denn er hat keinen zu verlieren; aber möchteſt Du mit ſolchen Stieren in einer Republik ſein? Am Ende würden wir uns die Republikaner noch erſt machen müſſen, wenn wir die Republik gegründet hätten!

„Auf jeden Fall, und ich finde darin kein unangenehmes Geſchäft, angenehmer wenigſtens ſicherlich, als die Gründung des undankbaren Freiſtaates, in deſſen Fundamente wir unſre Köpfe, wie elende Denkmünzen, mit einmauern laſſen wollen."

Digitized by Google

Wir lachten und blieben bei unſerm ſchwierigen Vorſatz. Die Zeit hat uns nun freilich gelehrt, daß auch die Nichtbayern in Deutſchland noch leidliche Stiere waren und unter ihrem Freiheitskriege allerdings nur die Wiedereroberung ihres alten Joches verſtanden hatten. Für mich aber behielt das ſchöne Würzburg immer den Beigeſchmack der Fettmännchen und es war mir unheimlich zu Muth, als der Ansbacher Poſtzug mich nun nach 20 Jahren noch einmal die Straße zu dieſen Antediluvianern führte.

Ich träumte ſo vor mich hin, wechſelnd zwiſchen Erinnerung und Erwartung, als plötzlich meine Nachbarin gegenüber mich erinnerte, daß der Regen einen reißenden Strom in unſre Beichaiſe ſtürzte. „Helfen Sie, rief ſie mir zu, wir erleben hier ſonſt eine Sündfluth.“

Ich ſchloß das Fenſter mit der Bemerkung: Wenn auch eine Fluth, doch wohl keine Sündfluth, denn ich wüßte nicht, was wir geſündigt hätten!

„Wir ſind allzumal Sünder“, ſagte die ſtattliche Dame.

Sie nehmen alſo doch die Damen aus, und in

Digitized by Google

der That, von den Sünder**innen** iſt nicht die Rede; der heilige Schriftſteller iſt galant.

„Um Gottes Willen, was ſagen Sie?! Gewiß ſtimmen Sie mit dem Dr. Feuerbach überein, der Sie an den Wagen begleitete!“

Was hab' ich denn geſagt?

„Sie glauben nicht an Gott, Sie glauben nicht, daß er das Gras auf dem Felde wachſen läßt und die Thiere des Waldes behütet, Sie glauben nicht, daß Chriſtus in die Welt gekommen iſt, um die ſündigen Menſchen zu erlöſen.“

Aber, meine verehrte Dame, wenn mich auch Feuerbach an den Wagen begleitet hat, ſo folgt doch daraus durchaus noch nichts für meinen theologiſchen Charakter.

„Aber für Ihren antitheologiſchen; auch ſah ich das gleich aus Ihrer Bemerkung über die Sündfluth.“

Ich muß geſtehn, daß ich nicht gelehrt genug bin, um alle dieſe theologiſchen Probleme zu löſen; aber ich dächte doch, an eine Wiederholung der Sündfluth nach der Erlöſung zu glauben, wie Sie dies ſo eben thaten, wäre nicht minder ketzeriſch, als an gar keine Sünder und an bloße natürliche Fluthen zu glauben.

Digitized by Google

„Sie verſpotten mich, und ich errathe jetzt, wer Sie ſind. Hier haben Sie Ihre Karte verloren; richtig!“ und ſie las mir meinen Stand und Namen vor.

Sie ſehn, fiel ich ein, daß ich ein unbefangener Menſch und kein Theologe bin. Nun aber kommt die Reihe an Sie. Erlauben Sie mir nun auch Ihre Karte.

„Ich bin die Conſiſtorialräthin X.“

Aber, meine verehrte Frau Conſiſtorialräthin, warum haben Sie mir das nicht gleich geſagt! So hätte ich weder von der Sündloſigkeit der Damen, noch von der Galanterie der heiligen Schriftſteller geſprochen.

„Nun, laſſen wir das gut ſein. Sie ſind immer noch leidlich discret geweſen; und wenn Sie wirklich beſſer von den Frauen denken, als von den Männern, ſo wäre es doch unpolitiſch von mir, dies Bekenntniß nicht für chriſtlich anzunehmen. Iſt es ja doch ein Sündenbekenntniß, wenn auch nur ein halbes, für die halbe Menſchheit nämlich.“

Sie fahren immer weiter links vom Glauben.

Digitized by Google

Man merkt Ihnen die Lectüre weltlicher Schriftſteller, Humoriſten und Dichter an. Lieben Sie Göthe?

„Am meiſten von Allen und vornehmlich ſeine jugendfriſchen, einfachen, klaren Gedichte.“

Und plötzlich war die Frau eine Frau und die Conſiſtorialräthin verſchwunden, und als wäre ſie 18 Jahre jung und hätte ſelbſt den gottloſen Göthe heirathen können, ſo gab es nun nichts weiter, als Kunſt, Wahrheit und Natur.

„Ach, die Zeit war ſchön, rief ſie aus, als immer die neuſten Dichtungen von Göthe und Schiller ganz Deutſchland entzückten! Was haben wir jetzt dafür? Ich ſelbſt, die ich ſonſt ſo unbeſorgt um alle Fragen des Himmels war, wenn es ſich nicht etwa um ein ſchönes Gedicht an den Mond und die Sterne handelte, bin jetzt in die Theologie hineingerathen, und ich geſtehe es Ihnen gern, es war mir ein wohlthuender Scherz, als Sie dieſe Streitfragen ſo menſchlich auf die Seite ſchoben. Nicht wahr, man hat daneben noch genug zu denken und zu dichten, zu forſchen und zu ſorgen?“

Ohne Zweifel genug, denn es iſt nicht weniger, als die ganze wirkliche Welt, die übrig bleibt.

Digitized by Google

„Auch bin ich entſchloſſen, meine Söhne nicht Theologie ſtudiren zu laſſen.“

Hier hielt der Wagen; wir waren an der Station. Ein langer hagerer Mann trat mit einem Regenſchirm an den Schlag, entſchuldigte ſich tauſendmal und erklärte, nur ſeine Ueberſichtigkeit ſei Schuld, daß er die Frau Conſiſtorialräthin X. nicht gleich in den Hauptwagen geführt und ſich ſelbſt in die Beichaiſe geſetzt habe. Er komme nun ihr ſeinen Platz abzutreten und den Fehler wieder gut zu machen. Es ſeien lauter Damen im Wagen.

Aber die Frau Conſiſtorialräthin ſuchte alle möglichen Ausflüchte, um bei uns zu bleiben, ja, ſie verheimlichte es nicht, daß wir ein Geſpräch begonnen hätten, welches ſie ſehr anziehe; zudem ſeien die Wagen ja gut und dicht. Aber ſie mußte ſich ergeben. Mit ſichtlichem Bedauern verließ ſie die weltliche Beichaiſe, um das Kloſterleben des Hauptwagens anzutreten.

Es war Abend, unſer neue Gefährte, ein langer Ansbacher Regierungsrath beſorgte den Umzug der Frau Conſiſtorialräthin, die wir in der That ungern verloren. Die Beichaiſe der Station fuhr unter-

Digitized by Google

deſſen vor, und zwei Münchner Handwerker nahmen mit mir vorläufig Platz darin. Der kleinſte ſetzte ſich rückwärts, aber er bemerkte ſehr bald, daß er ſtark gebückt ſitzen mußte, und wir freuten uns im Voraus über die Probe, auf die der Regierungsrath ſeine Galanterie geſtellt ſehn würde. Er kam; und es war ihm wirklich unmöglich, ſich in ſeine neue Lage zu ſchicken. Verzweifelt ſchwankte er nach allen Seiten mit Kopf und Schultern; es ging nicht. Nun erwachte ſein Regierungsrathsbewußtſein. Er ſprang aus der Beichaiſe und rief: „Wo iſt der Poſtmeiſter?" — Er iſt in der Stadt. — „Ich will ihn ſehn." — Es iſt weit von hier. — „So holt mir den Wagenmeiſter!" — Wozu? — „Ich bin der Regierungsrath Pp. aus Ansbach." — So, Sie ſind der Herr Regierungsrath. Nun, was befehle Sie dann? — „Ich befehle, daß man geräumige Beichaiſen giebt, und verlange ſogleich ſtatt jener Mauſefall einen ordentlichen Wagen." — Der Wagen iſt ordentlich; wir habe aber nit auf ſo große Leut g'rechnet, als wie der Herr Regierungsrath ſein. Für kleine Leut geht er lang gut. Nun, wir wolle Ihne den große Wagen des Herrn Poſtmeiſters hole. — Man ſetzte nun

den großen Wagen in Bewegung; aber es entſtand ſofort ein furchtbares Hühnergeſchrei. Die Hühner waren in dem Wagen ſchon zur Ruhe gegangen und wurden nun plötzlich im erſten Schlafe aufgeſchreckt. Dies verzögerte unſre Abfahrt merklich. Sollten wir mit einiger Sicherheit die Plätze der Hühner einnehmen, ſo mußte natürlich der Wagen vorher gründlich beleuchtet werden. Und ſo geſchah es. Der Einfluß des Herrn Regierungsrathes half alle Schwierigkeiten überwinden; und wir gelangten in dieſer und andern vielfach verwünſchten Beichaiſen und auf halsbrechenden bairiſchen Wegen wirklich nach Würzburg. Die Straßen wurden beſſer, je näher wir der Stadt kamen. Der Regierungsrath erklärte uns die Sache. Hier war es die Stadt, welche die Straßen baute, oben die Regierung, und es iſt bekannt, daß die Kunſt-, Kirchen- und Königsbauten in München die Straßenbauten ſehr verkürzen. Damit jedoch das Verhältniß der Bayern untereinander durch etwaniges Umwerfen nicht geſtört werde, hat der König befohlen, daß es wieder, wie zu Zeiten des Reichs Oberbayern und Unterbayern geben ſoll, je nachdem ſie zu liegen kommen; auf die Fremden iſt keine Rückſicht genommen.

Digitized by Google

6.

Auf dem König Ludwig.

Du ſiehſt, wir ſind immer noch in Deutſchland, es ſind noch mehr als dreißig Meilen bis Mainz, ja, das liebe Vaterland, an dem man nach Schloſſer trotz Pfaffen, Junkern, Despoten, Hofräthen, Profeſſoren, Geſchichtſchreibern und dreißigjährigem Frieden dennoch nicht verzweifeln darf — er ſagt nicht warum — iſt nur noch bairiſcher geworden. In Würzburg, als der König Ludwig früh Morgens nach Frankfurt und Mainz abfuhr, fand ich ſchon alle Straßen voll Capuziner und andrer Mönche, von denen in dieſer Stadt der Fettmännchen vor zwanzig Jahren kaum eine Spur zu finden war. So ſchreiten wir fort, oder wie Hoffmann dies ausdrückt: „den Michel, den ſchläfert ihr nie wieder ein!" Zwei lange Züge Pfaffen begaben ſich auf den König Ludwig und fuhren den Main umſonſt hinunter, um die Saat des jungen Bayerns an beide Ufer bis Aſchaffenburg hinunter auszuſtreuen. Die Paſſagiere murrten, die Conducteure fluchten; die Mönche verneigten ſich grinſend, und zogen ſämmtlich in die erſte Cajüte,

aus der ſie nur hervorkamen, um ſich auf ihrer Sta-
tion ausſetzen zu laſſen.

Neugierig, was ſie wohl treiben und reden möch-
ten, ſtieg ich in die Höhle hinab. Die meiſten ſaßen
und ſchliefen, einige tranken Bier, andere bewegten
die Lippen und verſchloſſen dazu von Zeit zu Zeit
die Augen, noch andere laſen mit großer Eil' und
Anſtrengung ihre Gebete ab. Ich ſetzte mich zwiſchen
zwei trinkende Capuziner, und zog ein kleines Buch
hervor: „die Glorie der heiligen Jungfrau von Eu-
ſebius Emmeran", in dem erotiſche Marienlieder ge-
ſammelt ſind und ein hübſcher Kupferſtich die Jung-
frau mit dem Knaben heiter wie Venus und Amor
darſtellt.

Der eine meiner Nachbarn redete mich mit den
freundlichen Worten an: „Sie ſind auch ein Ge-
lehrter?"

Nicht ſehr gelehrt, aber ich leſe allerlei. Dies
ſind fromme Gedichte über die Thaten der heiligen
Jungfrau. —

„Leſen Sie mir ein hübſches vor."

Ich las, wie die Jungfrau ſich in die verſchmähte
Frau eines böſen Mannes verwandelt und ihn zuerſt

gegen ſich, die fingirte, dann gegen die wirkliche Frau zur Liebe bewegt.

Er fand das Gedicht vortrefflich, und ich gab ihm das Buch triumphirend mit dem Herausgeber über die gelungene Myſtification. Er nahm es, beſah von allen Seiten den Einband, freute ſich über das Titelkupfer, und verließ dann plötzlich ſeinen Platz und mich.

Verwundert ſah ich ihm nach. Da raunte mir lächelnd der andre Nachbar ins Ohr: „Er iſt nur ſo ins Kloſter gekommen, weil es noch fehlt, er kann nicht leſen.“

Wie? Er begrüßte mich doch als einen Collegen in der Gelehrſamkeit.

„Nun ja, weil er in den Orden gekommen iſt, findet er ſich zum Gelehrten erhoben.“

Ich ſah nun wohl, daß nicht er, ſondern ich myſtificirt war. Und Sie, fuhr ich fort zu meinem neuen Ordensbruder, wie gefallen Sie Sich in dieſer Geſellſchaft?

„Lieber Herr, ich heule mit den Wölfen. Ich bin ein Uhrmacher, und als mein Geſchäft nicht ging, bot ſich mir die Gelegenheit zu dem neuen Kloſter.“

Digitized by Google

Alſo auch Sie ſind nur proviſoriſch im Orden?

„Proviſoriſch? nein, wenn nicht etwa die ganzen Klöſter proviſoriſch ſind. Unterdeſſen lebt man mit.“ Sie betteln.

Ich ſteckte meinen Emmeran in die Taſche, erhob mich aus der Cajütenluft, die nicht angenehm duftete, und ließ mir auf dem Verdeck die ſchönen Punkte des Mainthals erklären. Von Werthheim bis Aſchaffenburg ſtreiften wir den Speſſart mit ſchönen Waldungen und links und rechts am Fluſſe große Parkanlagen der Ariſtokraten, der Löwenſtein u. ſ. w., die zu ihrer Zeit das Land genommen und jetzt dieſe romantiſchen Ufervillen beſitzen.

König Ludwig indeſſen wird ſie alle übertreffen. In Aſchaffenburg baut er ganz etwas Beſonderes, die pompejaniſche Villa nämlich, in der man das große Moſaik, Alexander und Darius, gefunden. Auch das Moſaik läßt er reproduciren; nur den Veſuv, der über dem Garten raucht, wird er nicht herſtellen können. Sollte aber einmal auch die deutſche Erde vulkaniſche Launen entwickeln, ſo werden alle ſeine Werke ihr Pompeji erleben.

Der König Ludwig fuhr reißend ſchnell den Main

Digitized by Google

hinunter. Aſchaffenburg und Frankfurt verſchwanden noch bei Tage. Wir hatten Bayern von der Bruſt, wir fuhren dem Rhein und Frankreich zu; wir athmeten wieder freiere Luft. Nun wurd' es Abend. Ueber dem Taunus, dorthin, wo Frankreich liegt, ſtanden dicke ſchwarze Wolken. Sie wurden von der untergehenden Sonne angezündet, Feuergarben ſchoſſen nach allen Seiten empor und bildeten allmälig einen weiten glühenden Krater, in dem ein großer ſchwarzer Hund, das Symbol unſers Hundethums, verbrannte; und plötzlich ſtand auch der ganze obere Himmel, der ſich über Deutſchland ausgeſpannt, in den ſchönſten goldenen Wolkenflammen. Das Phänomen vor uns, die Nacht hinter uns, ſo fuhren wir dahin.

7.

Köln und Belgien.

Die Kölner ſind keine Pariſer, aber ſie ſind näher bei Paris, als bei Berlin. Sie ſind keine Revolutionshelden, aber ſie wagen zu exiſtiren, was man unter dem weiß und ſchwarzen Leichentuch Preußens außerdem nur noch in Oſtpreußen wagt. Als

Digitized by Google

der Entwurf, ſie dafür, wie die andern Preußen geſetzlich zu ſtrafen von ihren Vertretern verworfen ward, fuhren ſie in hellen Haufen nach Düſſeldorf, und zündeten mit Fackeln ein Freudenfeuer an. Fackeln, Toaſte, Aufzüge ohne alle Erlaubniß, ohne alle Polizei! unerhört! Indeſſen die Rache ſchlief nicht. Das Militair hatte ſcharfe Patronen bekommen, und die Kölner waren in Ungnade erklärt. O, man kennt die Frevler! Starke Forts liegen ganz in der Nähe, die Hauptwache auf dem Markt iſt befeſtigt, und wenn die Soldaten wollen, ſo können ſie allen ihren Nachbarn die Fenſter einſchießen, abgeſehn von den Bomben, welche ihnen aus den Forts zu Hülfe eilen würden. Und warum ſollten die Soldaten nicht wollen? Die Preußen haben ſo lange kein Pulver verbrannt, daß ſie das erſte Mal, wo ſich Gelegenheit bietet, ſchon aus Neugierde ſchießen werden, um es knallen zu hören.

„Dieſe Leute ſchießen nicht auf uns,“ ſagte ein dicker Kölner, mit dem ich der Patrouille begegnete.

Erlauben Sie mir, daß ich vorher bei Seite geh; alsdann treten Sie dort unter den Haufen Kölner und rufen Sie ganz laut, was Sie ganz heimlich

Digitized by Google

denken; und Sie werden Sich ſogleich überzeugen, ob Sie Recht haben.

Er ſah mich verdutzt an und fragte, was er denn dächte.

Sie denken, daß Sie allein bleiben würden mit ihren Gedanken und daß die Soldaten an gar nichts denken, als an das Kommando.

Er fluchte leiſe vor ſich hin und ſagte noch leiſer zu mir: „Sie haben Recht, aber dennoch vive la Republique!“ und wir traten in das Gaſthaus.

Nichts geht über die Kölner bei Tiſch, beim Wein und bei der Taſſe Kaffee nach Tiſch. Erſt hier thauen ſie auf. Sie ſind politiſch, ſie verfechten ihr Recht, ſie ſtehn den armen Leuten bei, ſie laſſen den Katholicismus flott werden und erinnern ſich der Zeit, als Köln zur franzöſiſchen Republik gehörte. Ich lernte hier mitten unter ihnen den Communiſten-Rabbi Moſes kennen. Er iſt ein langer hagerer Mann mit wohlwollendem Blick und etwas hahnenmäßig vorgebogenem Halſe. Die graue Kutte vollendete ſein Prieſteranſehn. Als im Laufe des Geſprächs mein dicker Republikaner zugab, er für ſeine Perſon mache ſich nichts aus der Religion, fragte er

ihn: „Wenn ihr ſelbſt keine Religion braucht, warum ſchreit ihr denn gegen die Gottloſigkeit der Rheiniſchen Zeitung, die ihr im Uebrigen lobt?"

„Was wir hier ſagen, antwortete er, ſetzen wir noch lange nicht in die Zeitungen. Wir brauchen keine Religion, wir haben Bildung; aber eine Zeitung kommt in aller Welt Hände, und der gemeine Mann muß Religion haben."

Das erinnert mich, fiel ich in den angehenden Streit ein, an die Magdeburger Händel zwiſchen Dräſeke und Sintenis, die ſchließlich durch zwei Sackträger geſchlichtet wurden. Dräſeke, der Biſchof, behauptete, Chriſtus wäre ein Gott, und Sintenis, der Paſtor, er wäre ein Menſch. Darüber gerieth Alles in Aufruhr. Die Kanonen wurden geladen, die Wachen verdoppelt, die Musketiere und Füſeliere bekamen Patronen und jeder Chriſtus, wie der auf der Dresdner Brücke, ſeinen Poſten. Man fürchtete, der gemeine Mann würde die Religion verlieren. Dieſer beängſtigende Zuſtand dauerte eine Weile fort. Da kam der Burgemeiſter eines Abends vom Rathhauſe und belauſchte zwei Sackträger, die vor ihm hergingen. „Was hältſt Du davon, Bruder,

Digitized by Google

ſagte der eine, meinſt Du, daß der Paſtor Sintenis Recht hat, oder glaubſt Du, daß es einen Gott giebt?" — Ich eigentlich nicht, war die Antwort, denn ſonſt müßte mehr Ordnung auf der Welt ſein. — „Ich gebe Dir Recht, fing der erſte wieder an, ich glaube es auch nicht, und für uns könnte er predigen was er wollte, aber der gemeine Mann muß Religion haben. Sonſt ginge alles drunter und drüber." Der Burgemeiſter eilte ſogleich zum Commandanten, erzählte ihm was er gehört hatte; und dieſer ließ die Kanonen abfahren. „Es iſt nicht mehr nöthig, fügte er hinzu, der Geiſt unſers Staats hat ſich wieder einmal bewährt: jeder Preuße trägt ſeinen Gensdarmen in der Bruſt. Hat er keine Religion, ſo hat er Erziehung."

„Das war in Altpreußen, rief mein Nachbar aus, dort ſind die Leute wohlgezogen, wir Neupreußen dagegen ſind ungezogen."

Sie mögen ſo ungezogen ſein, wie Sie wollen; den gemeinen Mann, der das Unterſte zu Oberſt kehrt, ſuchen Sie hier, wie dort vergebens.

„Sie vergeſſen die Communiſten," bemerkte er mir.

Digitized by Google

Ich fragte den Rabbi, der neben mir ſaß, ob die Communiſten revolutionär wären.

„Revolution, ſagte der Rabbi, iſt ein abgenutztes politiſches Mittel, Emeuten ſind Tollhausſtreiche, Straßenſiege überflüſſig. Die Gütergemeinſchaft hat ſchon jetzt die Majorität. Wir werden an einem ſchönen Morgen ein Pronuntiamento machen, alle Menſchen werden ſich die Augen reiben und aus dem böſen Traum erwachen, der ihnen vorſpiegelte, als ſeien alle Schätze dieſer Welt verzaubert. Sie werden ſich nach dem Kopfe greifen und nur ihren Zopf, das Privateigenthum, vermiſſen, dafür aber einen völlig gemeinnützigen Schädel ohne allen Eigenſinn und Egoismus in der Hand halten. Die Welt iſt unſer. Ein Trompetenſtoß von London bis China, vom Nordpol bis ans Cap der guten Hoffnung, der nichts enthält als den einfachen Ausdruck: totale Gemeinſchaft! und die Sache iſt gemacht. Alsdann werden wir nur einige wenige Eigenſinnige, verſtockte Banquiers, Juden, Capitaliſten, Land- und Hauseigenthümer zu köpfen haben. Denn es kann in der Gemeinſchaft jeder denken was er will, wenn er nur

Digitized by Google

ökonomiſch rechtgläubig und für die Abſchaffung des Privateigenthums und des Geldes iſt."

Der Rabbi ſah ſich zufrieden um. Mir ſchien er ſehr liebenswürdig. Im Fluge bekehrte er die böſe Welt. Sein Glaube war feſtgegründet auf der Thatſache, daß die meiſten Menſchen nichts haben, alſo vom Mammon auch nicht verdorben ſind. Und ſeine energiſchen Entſchlüſſe betrafen ja nur Wenige. Die Geldmenſchen würden ſich zum großen Theil bekehren. Denn es iſt leicht zu begreifen, daß die Reichen im Grunde am meiſten gewinnen. Sie ſichern Alles im Ganzen, es kann ihnen abſolut nichts mehr verloren gehn, und daß niemand Noth leiden ſoll, iſt ja der erſte Grundſatz, den die Oberaustheiler nie verletzen dürfen.

Die neue Wiſſenſchaft, die Theorie der neuen Geſellſchaft, war hier in einem Deutſchen verkörpert, und wenn auch die Franzoſen und Engländer eigentlich die Erfinder ſind, ſo war doch dieſe leibhaftige Exiſtenz, der fleiſchgewordene und unter uns wohnende Socialismus, nicht zu verachten. So intereſſirte er mich. Er wollte zurück nach Paris, um ſein Syſtem (er hatte ſchon früher eine „Philoſophie der That"

Digitized by Google

entdeckt) dort theils zu vollenden, theils einflußreichen und thatfähigen jungen Deutſchen mitzutheilen. Vielleicht intereſſirte auch ich ihn in dieſer Hinſicht, ſo ſchmerzlich ich ihn auch ſpäter „durch meine Unfähigkeit zur ſocialiſtiſchen Praxis der Deutſchen in Paris“ enttäuſcht habe. Wir wurden alſo Reiſegefährten, und ich war auf dem Meere der Zukunft eingeſchifft unter dem kundigſten Piloten, den es bis jetzt unter uns giebt.

Am andern Tage fuhren wir nach Belgien, das uns leider noch einmal in eine vorweltliche Realität tauchte. Hier ſaß der Rabbi Moſes, ein Kind Iſraels vom neuſten und beſten Schnitt, dem „ſocialen“, dort eine Nonne, hier ich ſelbſt, des Rabbi's hoffnungsvoller Reiſegefährte und überall war unſer Char à banc ſchwarz geſä't voll belgiſcher Pfaffen.

Mich verdroß die Geſellſchaft. „Stoßen Sie Sich nicht an dieſen Aeußerlichkeiten, begütigte mich der Rabbi, Belgien iſt ſocial, es hat ein entwickeltes Proletariat, und dieſe coloſſalen Bauten, auf denen wir mit Dampf durch die Berge und über die Thäler ſtürmen, befördern nur den faulen Zuſtand der „alten Geſellſchaft“. Der Katholicismus beweiſ't nichts.

Digitized by Google

Die ſociale Realität, die unhaltbar iſt, wird auch ihre Idealität, die Religion, in ihren Sturz verwickeln. Sobald die Maſſen die ſociale Wahrheit der ſolidariſchen Gemeinſchaft der Güter begreifen, wird überall die neue Ordnung der Geſellſchaft etablirt.“

Und wann denken Sie, fragte ich ihn, daß wir das neue Etabliſſement beziehn können?

„Sie ſuchen ſich die neue Wahrheit mit Späßen vom Halſe zu halten, ſo verwies er mir meine vorlaute Frage. Ich mache die Bemerkung, daß man überall, wo die Philoſophie der That oder der radicale Socialismus nicht begriffen wird, mit frivolen Witzen auftritt. Uebrigens könnten Sie wohl wiſſen, daß Fichte, Hegel und Fourier, um Sokrates gleich gar nicht zu citiren, ebenfalls die Poſſenreißer gegen ſich hatten. Aber warum widerſetzen Sie Sich? Sie ſind ein Hegelianer, ein Bourgeois, ein Capitaliſt, ein Reactionär ...“

Nun, nun, guillotiniren Sie mich nur nicht gleich! Ich rede im vollen Ernſt. Da Sie ein „Philoſoph der That“ ſind, ſo ſind Ihre Gedanken Ausführungen und Ihre Vorſtellungen Einrichtungen.

Digitized by Google

„Aber wie können Sie von mir verlangen, daß ich Ihnen angeben ſoll, wann der Communismus durchgeſetzt ſein wird?“

Weil ich den Egoismus habe, das allgemeine Glück zu erleben, und weil ſeit den Tagen der erſten Chriſten ſo viel Zeit verſtrichen iſt, ohne daß die Gemeinſchaft der Güter und des heiligen Geiſtes realiſirt werden konnte.

„Sie ſind ein Egoiſt!“

Sie ſchelten mich; aber ſo wohlfeil kommen Sie nicht davon. Sie ſollen mich glücklich machen, das verlang’ ich; und ich will es durchſetzen, denn Sie werden doch auf mich eben ſo viel Rückſicht nehmen, als auf irgend einen, der es noch gar nicht verlangt.

„Nun ſo werden Sie alſo Theil nehmen an der neuen Geſellſchaft.“

Das verſteht ſich. Aber ich komme nun auf meine Frage zurück, ob denn ſchon Anſtalten dazu gemacht werden?

„Die werden gemacht.“

Wodurch?

„Durch Propaganda.“

Der Theorie?

Digitized by Google

„Der Theorie.“

Nun, ſo ſind Sie doch wahrlich nicht praktiſcher, als wir Theoretiker. Unſre Praxis iſt ebenfalls die Propaganda und, was Sie auch ſagen, unſre Reformen ſind jedenfalls näher, als die Ihrigen.

„Das glaub' ich nicht. Das Gerede von Freiheit und politiſchen Reformen iſt abgenutzt. Mit der Republik, den Geſchwornen, der freien Preſſe kommt man immer nicht weiter, als zur Tyrannei der Beſitzenden und zur Sklaverei der Mehrheit. Alle, auch die radicalſten politiſchen Reformen ſind ohnmächtig gegen die Grundübel der Geſellſchaft und intereſſiren die Welt nicht mehr. Der Inhalt alles und jedes Intereſſes iſt die Socialreform.“

Als wenn Gütergemeinſchaft und Organiſirung der Arbeit oder Erhebung jeder Arbeit zu einer bewußt geſelligen That oder Reform der bürgerlichen Geſellſchaft und Erhebung aller ihrer Functionen zu Geſellſchaftsfunctionen — keine politiſche Revolution wäre! Und als ob irgend ſonſt wer dieſe Einrichtungen treffen könnte, als die Democratie!

„Armer Zurückgebliebener!“ ſagte mir ſein fanatiſcher, aber milder Blick. Und er hätte die Worte

Digitized by Google

hinzugefügt, „die Thaten“ ſeines Blicks, wenn wir nicht ſo eben auf der Douane der franzöſiſchen Grenze angelangt und durch dieſe unangenehme Realität der „alten Geſellſchaft“ unterbrochen worden wären.

Ich habe die Reiſe und die Unterredung mit meinem Freunde Moſes, dem Rabbi, zuſammengezogen. Das Intereſſe an der neuen Religion des Communismus, die jetzt ſchon alle Eigenſchaften der alten entwickelt: — ihre Einfalt, das diplomatiſche Geheimniß: „ſelig ſind die Armen an Geiſt“, ihre Illuſionen, das tauſendjährige Reich der ſeligen Gemeinſchaft, die vor der Thür iſt, ihren Fanatismus, der nur die Ungläubigen ſchlachtet, und endlich auch ihre Wahrheit, der Menſch iſt der Gott oder er iſt das Princip der Welt, ihrer Verfaſſung und Geſchichte — dies Alles feſſelte mich ſo an den Kern des Rabbi, daß ich die Wunder Belgiens, ſeine Hauptſtadt und ſelbſt meine übrigen Reiſegefährten in der Wirklichkeit faſt eben ſo ſehr zurückſetzte, als hier in der Erinnerung. Ein Kaufmann meiner Bekanntſchaft, der neben mir ſaß und dem ich übrigens ſehr zugethan war, ſchmollte mir faſt darüber. Er hatte ſich an unſerm Geſpräch nur mäßig erholt, er war kein

Digitized by Google

Naturforſcher der geiſtigen Affectionen unſerer Zeit die vollendete Ausbildung der neuen Epidemie, welche der Rabbi darſtellte, ließ ihn daher kälter als mich, und ſchließlich erklärte er die Sache für ökonomiſch unmöglich. „Denn, ſagte er, geben wir dem ſchönen Traum des Communismus nach und laſſen die große Socialrevolution in Deutſchland gelungen ſein, machen wir die vielen Caſernen und Polizeigefängniſſe des deutſchen Bundes der freien Fürſten und Städte zu einem einzigen Hauſe, in dem Alles Ein Herz und Eine Seele, Ein Heerd und Ein Vermögen iſt; — jede Grenze, die Ihnen, wie hier die franzöſiſche, ein zweites großes Haus entgegenſetzt, ſchafft das Privateigenthum, das geſonderte Familiengut, wieder, durch die Grenze entſtehn zwei große Egoiſten. Aber wenn wir uns den Traum aus den Augen reiben, ſo haben dieſe beiden großen Egoiſten, die durch die Volksgrenze entſtehn, an jedem Menſchen, der ſeinen Platz in der Diligence und ſonſt in der Welt einnimmt, ein entſprechendes begrenztes, abgeſperrtes, halsſtarriges Weſen, das ſeine Mauthlinie wohl mit Humanität geltend machen, aber durch alle Humanität, ſelbſt durch das höchſt humane Köpfen aller Widerſpen-

Digitized by Google

ſtigen nicht aufheben kann; jeder Kopf erhebt ſeinen Eingangszoll von den Gedanken und Willensmeinungen des fremden Kopfes, jeder Kopf, auch der Nichtgeköpften, bewieſe nur den alten Streit des Einzelnen mit dem Ganzen, der Menſchheit mit ſich ſelbſt. Die Diſſonanz iſt ſo ewig als die Harmonie, denn die eine wird immer aus der andern gemacht. Und der Handel, dem unſer Reiſegefährte ſo feind iſt und den ich zu betreiben das Schickſal habe, worauf beruht er anders, als auf der verſchiedenen Schätzung der Dinge an verſchiedenen Orten und von verſchiedenen Perſonen? So lange es verſchiedene Oerter und verſchiedene Bedürfniſſe giebt, wird keine Macht der Erde ihn aufheben, wie ſehr auch unſer vortreffliche Reiſegefährte es wünſcht und hofft. Uebrigens kein Handel ohne Treu und Glauben; ich reſpectire daher alle geſetzlichen Bedingungen, auch die Douanen. So ſehr es den Einzelnen auch reizt, den viel größeren Vortheil der durchgeſchlichenen Waaren zu genießen, ſo treulos iſt dieſe Fälſchung der allgemein anerkannten Werthbedingung; der Handel benutzt die Verhältniſſe, er verfälſcht ſie nicht, der Handeltreibende wetteifert in der Befriedigung der Bedürfniſſe ſeines

Digitized by Google

Publicums mit andern Kaufleuten, er betrügt ſie nicht."

Verächtlich blickte der Rabbi auf die „Krämerſeele", „dieſen 5 und mehr procentigen Dieb", herunter und ſchlug ſeinen grauen Palletot um ſeine Lenden. Das Gewand bauſchte ſich gewaltig. Wir ſtiegen aus und wieder ein. Es waren keine Cigarren gefunden, ausgenommen bei einem Juden im Coupé des Wagens. Wir hörten ihn mit großem Geſchrei behaupten, 100 Stück wären ſein Reiſebedürfniß, als man ihm nur etwa 5 davon ließ und die übrigen mit vieler Heiterkeit confiscirte. Alles lachte über den Vorfall und der Kaufmann behauptete: „Juden und Weiber paſchen immer".

Hier unſer Rabbi gewiß nicht, erwiederte ich, und klopfte ihm auf ſeine gefüllten Taſchen.

Er wandte ſich, wie ein Regenwurm, den man an die Sonne thut, aber es war nichts zu machen: trotz ſeiner neuen Socialtheorie, mußte er die alte Maxime des Kaufmanns beſtätigen. Er hatte alle Taſchen voll Brüſſeler Cigarren und unterſchied ſich von ſeinem Glaubensgenoſſen im Coupé nur durch ein beſſeres Geſchick. Uebrigens war es mir leicht,

Digitized by Google

ihn ſo unſchädlich zu verrathen, denn ich hatte den Einkauf bei Kats, dem democratiſchen Cigarrenhändler in Brüſſel, mit angeſehn.

Der Kaufmann aber wurde nun grauſam gegen den Feind alles Profits und ſagte: „Alſo während Sie uns gewöhnliche Kaufleute Krämerſeelen nennen und in unſerm loyalen Gewinn eine Beraubung der Menſchheit ſehn, ergeben Sie Sich Selbſt dem Schmuggel! ei, ei! das heißt ja ungefähr wie bei den chriſtlichen Predigern: thut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Thaten!“

Er ſuchte zwar zu beweiſen, daß man die alte Geſellſchaft durch jedes Mittel auflöſen und ſolche Mißbräuche wie die Douanen, gar nicht anerkennen müſſe; aber die Cigarren zeugten wider ihn. Immer riefen wir ihm zu: „Sie ſind ein Handelsmann, ein Profitmacher, ein Egoiſt, ein Speculant!“ und er konnte diesmal nicht ſagen, daß der Spaß nicht ernſt wäre.

Doch hier endigt unſre Unterhaltung. Der Wagen donnert auf den klaſſiſchen Pflaſterſteinen der Barricaden, mit denen edle Herzen vor 15 Jahren die Dummheit und Niederträchtigkeit der Menſchheit

vergeblich abzudämmen ſuchten; der Strom rauſcht ſchon wieder über ganz Europa hin, und je höher die Bildung geſtiegen, deſto empörender iſt ſein Durchbruch, deſto verruchter ſein Lauf. Wird die ökonomiſche Revolution glücklicher ſein, wenn ſie ſein wird? Verzeihe mir der Rabbi meine Zweifel.

8.

Paris und die Geſchichte.

Paris! und Du biſt nicht dabei! Daß ich Dich hier nicht herumführen kann! Aber es ſoll noch geſchehn; Du ſollſt dieſe große neue Welt noch einmal mit Deinen eignen Augen entdecken und ſelbſt ſagen, daß Du vorher noch nichts geſehn haſt. Ich hatte es nicht darauf angelegt, hier zu ſehn und zu ſtaunen; auch laß ich mich nicht leicht aus der Faſſung bringen. Ich wollte Menſchen ſehn und wußte im Voraus ungefähr, was ich finden würde. Aber ich geſtehe Dir, daß ich nun erſt die ganze Wichtigkeit dieſer ungeheuren Stadt begreife. Der Kaufmann iſt ſehr liebenswürdig. Er hat mich den ganzen Tag herumgeführt und zwar ſtiegen wir zuerſt auf den

Digitized by Google

Mont Martre. Die Häuſer gehn ganz hinauf, und oben ſteht eine kleine häßliche Kirche mit dem Telegraphen. Leider ließ man uns nicht hinauf, denn oben, wo man auf der einen Seite das Thal von Montmorency, auf der andern Paris ſieht, muß es ſchön ſein. Wir mußten nun eins nach dem andern nehmen. Eine Frau gab uns den Schlüſſel zu dem Calvaire (ſo heißt Kirche und Garten), und die Anweiſung, wie wir auf die Pariſer Seite hinauskönnten. Die Pfaffen heulten in der Kirche, wie ſie zu thun pflegen, und viele ganz nagelneue Stationen von Scenen aus der Leidensgeſchichte waren abgebildet, um Proceſſionen und andern Götzendienſt wieder herzuſtellen. Seltſam nimmt ſich dieſer kleine Anfang des Alten aus gegen die ungeheuren Umgeſtaltungen der Revolution, die man hier unter den Füßen hat, und die immer noch fortgehn. Dieſer ganze Berg und gut das halbe Paris gehörte den Pfaffen und ihren Klöſtern. Man hat dies Geniſte von der Erde vertilgt, Straßen entſtehn auf dem alten Kloſtergrunde und Menſchen bewohnen und genießen was ſonſt dem traurigen Götzen geopfert wurde und ſeinen widrigen Dienern zu Gute kam. Nur das kleine

Digitized by Google

Fleckchen des Calvaire mit dieſem ſehr beſchränkten Proceſſionsgarten hat das böſe Princip behauptet Alles Andere iſt Privat- oder Gemeindegut geworden. Die Bauplätze gleich hinter dem Garten, die am ſchönſten liegen, fanden wir aber noch nicht zugänglich. Erſt allmälig wird ſich die Straße ſo hoch herauf ziehn. Der harte Boden, ſich ſelbſt überlaſſen, bildet ein Diſtelfeld voll mannshoher Stauden. Es iſt ſchwer ſich durchzuwinden. Aber hier, welch' ein Anblick! Die Sonne trat aus einer Wolke und warf ihren vollen Glanz in das ungeheure Theater, grade als es ſich vor uns aufthat. Wir konnten es mit Einem Blick nicht faſſen, die Ausdehnung der Stadt läuft rund herum, ſie macht einen Halbkreis, deſſen Enden auf beiden Seiten ſich uns entzogen. Zur Linken vor uns hin erblickten wir die waldigen Anhöhn, die den großen Keſſel mit umſchließen, in dem Paris liegt. Was wir vor uns haben, ſo weit das Auge trägt, iſt Alles Paris, der Geſichtskreis ſeine Grenze.

Nicht weit vom Mont Martre mündet die Eiſenbahn des rechten Ufers in die Stadt. Wir ſtiegen ein und blieben nicht lange unter Häuſern, dann fuhren wir über den Fluß und in einem großen

Digitized by Google

Bogen an ihm hin. Eine halbe Stunde ſo raſch, als die Räder laufen können, und wir ſind in St. Cloud. Aber was hatten wir erreicht? Nur wieder einen Punkt, auf dem wir uns am Ende von Paris befanden. St. Cloud, Boulogne, Auteuil, Paſſy, Paris, ein ununterbrochenes Meer von Häuſern, Eine Stadt. Die Ausſicht von St. Cloud übertrifft Alles, was ich bisher geſehn habe. Denn was iſt es am Ende, wenn wir das Meer groß und die Berge impoſant finden? wenn aber ſolche Strecken eine einzige große Wohnung der Menſchen geworden ſind, ſo iſt damit eine Eroberung über die Natur und eine Macht des Menſchenlebens vor die Augen geführt, deren welthiſtoriſche Bedeutung man gar nicht zu kennen brauchte, um von ihrem Anblick ergriffen zu werden. Wien und Rom ſind groß, ihre Lage iſt ſchön, ſchöner vielleicht, als die von Paris; aber leider vergißt man es nie, wenn man ſie anſieht, daß ſie von Eſeln bewohnt und nur ſpärlich durch Menſchen coloniſirt ſind, während hier, und nur hier der Brennpunkt des europäiſchen Geiſtes, das Herz der Weltgeſchichte vor uns liegt.

Freilich iſt Paris lange Zeit nicht beſſer geweſen,

Digitized by Google

als Wien und Rom, und die Geſchichte, die hier gemacht wurde, war nichts als das Alberne in jeder Form. Es iſt leider noch genug davon übrig. Gleich dieſe Waſſer von St. Cloud, zu denen ſich heute die Menge verſammelt, was ſind ſie anders, als eine ohnmächtige Dummheit, für Müßiggänger ins Werk geſetzt und von Narren ausgedacht? Selbſt die luſtige Menge, die Park und Raſen am Sonntage in Beſitz nimmt und den losgelaſſenen Fontainen zujauchzt, verſöhnt uns nicht mit dieſen Reſten der verrückten Roccocozeit. In Verſailles iſt das Alles noch unſinniger. Und man ſieht es erſt recht, nun Gras in ſeinen breiten Straßen wächſ't. Der Magiſtrat von Verſailles, ſagte neulich der Charivari, hat beſchloſſen, täglich 30,000 Fußgänger von Paris zu miethen, um das Gras in den Straßen dieſer königlichen Stadt zu dämpfen.

Ueberhaupt iſt ſeit Athen und Rom die Geſchichte der Menſchen eine Geſchichte ihrer Abſurditäten geworden und die wieder humaniſirte Weltbewegung noch ſehr jung. Sie beginnt mit der Revolution, denn die Revolution war die erſte Erinnerung daran, daß es einmal Helden, Republikaner und freie Men-

Digitized by Google

ſchen in der Welt gab. Es war ein ſchöner Traum! War es mehr? Und wenn wir Zeitgenoſſen dieſer großen Rückkehr zur Geſchichte der Menſchheit ſind, iſt es nicht um ſo ſchlimmer, daß der Traum ein Traum blieb, und daß wir ihn nun nicht einmal mehr zu erzählen wagen? Kein deutſcher Geſchicht=ſchreiber verſteht die Bedeutung der großen Begeben=heit, an der ſich zu ihrer Zeit alle Herzen erwärmten und die edelſten Geiſter zu der Hoffnung eines „Fort=ſchrittes der Menſchheit" ſich aufrichteten. Kant und Klopſtock haben uns dieſe Hoffnung hinterlaſſen, Schiller und Göthe ihren Verluſt, und was wir Deut=ſche ſelbſt ſpäter mit großem Geſchrei vollbracht, iſt weit unter der Kühnheit der Revolution. Wer hätte es damals gewagt, an die freiſten Menſchen, die Alten, zu erinnern? Wir erinnerten uns des Mittel=alters, „es war ein Kreuzzug, war ein heil'ger Krieg" und darum das Grab ſein Lohn, das „heilige Grab" der Freiheit und „die heilige Allianz" für die Wieder=herſtellung der alten Grabesruhe unterjochter, unge=ſchichtlicher, entmenſchter Völker. Ewige Schande über die bornirten Deutſchthümler und die myſtificirten Franzoſenfreſſer!

Digitized by Google

Ich habe den Traum der Freiheit noch zu gut im Gedächtniß, um dies Erwachen aus ihm nicht unerträglich zu finden: aber leider iſt die Poeſie der wenigen Momente in der Geſchichte, die wahrhaft lebenswerth und unſterblich ſind, jetzt tief begraben unter der Proſa des zweckloſen Daſeins, in dem wir feſtſitzen. Die Welt iſt damit zufrieden und die Leute lieben es, ſich zu rühmen, „wie ſehr ſie fortſchreiten". Sie ſchreiten fort, indem ſie den einzigen Fortſchritt, den der Menſch machen kann, die Hingabe an die Vernunft, verläugnen.

Ohne Zweifel, ihr Vortrefflichen, kommt ihr eurem Ziel immer näher; iſt es nicht dem, welches ihr wollt, ſo iſt es doch dem, welches ihr nicht wollt. Seid ihr damit zufrieden, warum ſollte man nicht ſagen, ihr — ſchrittet fort?

„Iſt denn kein Fortſchritt in der Welt, kein Plan in der Geſchichte, die ein ewiger Wille regiert? Hat nicht jedes Volk ſeine Miſſion?" ſagen die Göttlichen. „Erfaßt der Weltgeiſt, der durch alle Völker dargeſtellt wird, nicht immer tiefer ſich ſelbſt?" ſagen die Menſchlichen.

Vortreffliche und große Worte: „der Fortſchritt

der Weltplan, der ewige Wille, und gar die Miſſionen der Völker!" Sind die Miſſionäre Hunnen, Germanen, Araber, Ruſſen und Türken, ſo können ſie mitunter ſehr ungelegen auftreten; und der „Weltgeiſt, der immer klüger wird", ſollte es endlich dahin gebracht haben, ſich von einigen Schlauköpfen nicht mehr bei der Naſe herumführen zu laſſen.

„Es iſt Vernunft in der Welt, ſagt Hegel, noch mehr, die Welt iſt ein vernünftiges Syſtem und die Menſchenwelt iſt es ausdrücklicher, als die Natur, ſie iſt es mit Bewußtſein. Die Weltgeſchichte iſt der Fortſchritt im Bewußtſein der Freiheit."

Eben deswegen, weil die Menſchenwelt ſich mit Bewußtſein vernünftig conſtituirt, kann ſie ſich auch mit Bewußtſein ihrer Vernunft, ihrer Menſchenwürde begeben und blickt nur um euch, ob ſie von dieſer Freiheit nicht reichlich Gebrauch macht. Scheint ſie nicht grade jetzt in Europa das Bewußtſein dieſer Freiheit auf die Spitze getrieben zu haben? Giebt es noch eine diplomatiſche Note, die dies nicht bewieſe? Die blinde Vernunft der Natur wird nie verletzt, die ſehende der Menſchenwelt überall unter die Füße getreten.

Digitized by Google

„Und was folgt daraus? Siegt die Vernunft nicht dennoch überall? Iſt es nicht das Gewiſſeſte von Allem, daß der Widerſtand gegen die geiſtige Entwickelung nur ein Mittel zu ihrer Beförderung iſt?" hör' ich den Chor der Fortſchrittsgläubigen ſingen. — Ja, ihr habt Recht!

Wenn ihr die geiſtige Entwickelung ſo allgemein nehmt, daß ſie nur den Verlauf der Geſchichte, wie er auch ausfällt, bedeutet, ſo könnt ihr freilich nicht fehlen. Gelingt ihr die Republik nicht, ſo gelingt ihr das Kaiſerreich, ſchlägt dieſes fehl, ſo ſind es die Bourbonen, und findet ſichs, daß der Zeitgeiſt auch ſie nicht will, dann iſt es das Syſtem eines alten Fuchſes, der den Hahn der erſten Revolution noch ungeboren kannte und jetzt ſein Junges in der Geburt zu erwürgen ſucht. Gelingt der geiſtigen Entwickelung endlich, wie bei uns in Preußen und Deutſchland weder bürgerliche, noch litterariſche Freiheit, um von der Emancipirung der unterſten Klaſſen gar nicht zu reden, ſondern nur Despotismus und Religion; nun ſo iſt es das Glück der bürgerlichen Ruhe und die fromme Ergebenheit in jedes Geſchick, zu dem der Geiſt ſich entwickelt hat. Wollt ihr dies

Reſultat unſrer nichtswürdigen Zeit annehmen, ſo hab' ich nichts mehr zu ſagen, die Geſchichte entwickelt ſich allerliebſt und „der Fortſchritt" iſt enorm. Nie war die Welt weiter — von der Freiheit und von der Geltung vernünftiger Principien entfernt.

„Wenn ſie ſich nicht weiter davon entfernen könnte, ſo müßte ſie mit jeder neuen Minute mehr zu ihr zurückkehren."

Dieſe Mathematik eurer faulen Hoffnung und ein minutenweiſes Zurückkehren zum Beſſern würde mich über unſre Lage nicht tröſten, wenn überhaupt ein ſittlicher Fortſchritt die Aufgabe der Menſchheit wäre. Die Menſchheit kann ſich vom Druck der Natur und von der Unwiſſenheit befrein, Wiſſenſchaft und Civiliſation ſchreiten durch neue Entdeckungen fort; iſt aber die Freiheit die Kraft des Geiſtes und des ſich ſelbſt klaren Willens, iſt ſie der edle Charakter und die ſiegreiche Vernunft, die Exiſtenz des wahren Menſchen, ſo ſchreitet die Geſchichte nicht zur Freiheit fort, ſondern ſie ſtrahlt auf allen Punkten von Sternen der Freiheit. Hoffen wir für unſre Zeit; ihr ſcheint der Ehrgeiz zu fehlen, es der Vorzeit gleich zu thun.

Digitized by Google

„Iſt es nicht möglich, die Menſchen fortſchreitend zu veredeln in ihren Geſinnungen und Entſchlüſſen; ſo iſt es doch klar, daß die Befreiung der Menſchen vom Druck der Unwiſſenheit und aus der Noth der Natur unmittelbar eine Humaniſirung der Menſchenwelt mit ſich führt; die milderen Sitten ſind nach Jahrhunderten, ja nach Decennien zu unterſcheiden."

Seitdem wir aus der Barbarei wieder auftauchen und zur Humanität zurückſtreben. Noch mehr, die Völker, welche ſich die Bildung und Civiliſation, die ſie hinter dem Rücken ihrer Herren errungen haben, nicht wieder entreißen laſſen, werden ihre geſelligen und natürlichen Feſſeln ſprengen; aber der Menſch, welcher aufhört eines Menſchen Knecht und ein verwahrloſ'tes Weſen zu ſein, iſt darum noch kein ſittlich freies. Sonſt wären die Könige, die Reichen und die Gelehrten die edelſten und beſten Naturen — vollkommene Menſchen. Das Gegentheil iſt jetzt in aller Welt Munde. Die Wiſſenſchaft, die Erfindung und Benutzung der Naturkräfte hat zu einer grauſamen Tyrannei der Reichen über die Armen, zu einer viel ausgedehnteren und gehäſſigeren Verwahrloſung der Menſchheit geführt, als je eine vorhanden

Digitized by Google

war. Aber die Wiſſenſchaft iſt der Speer des Achilles, der die Wunden, die er ſchlug, auch zu heilen vermag. Weder die Bildung Aller, noch die Sicherung des Einzelnen gegen den blinden Einbruch der Naturnoth iſt ein unlösbares Problem. Die Leiden des ausgeſetzten, blinden, verwahrloſ'ten, heimathloſen Oedipus werden alsdann der Menſchheit erlaſſen, ihre Arbeiten dagegen ſich zu Herculesarbeiten der Geſammtheit, zu ſyſtematiſchen Angriffskriegen auf die ſpröden Domainen der Natur erheben, wenn auch nicht zur Beſänftigung aller Beſtien und aller Klimate, wie Fourier prophezeiht. Aber ſchon hiemit würden wir uns vor der Hand begnügen, denn es wäre mehr als „ein Fortſchritt im Bewußtſein", es wäre ein Fortſchritt im Beſitz der Freiheit, ohne daß darum der Kampf des Menſchen mit ſich, die Ausbildung und die Mißbildung der ſittlichen Naturen wegfiele.

Ueberhaupt iſt die Geſchichte ein Kampf der Menſchen mit einander, kein Naturphänomen, das man von ſelber herankommen läßt und dem man müßig zuſieht, und Paris das lehrreichſte Beiſpiel, daß die Sache des edleren Theils nie geſichert, die Befreiung des

Unterdrückten, ſelbſt wenn er für den Augenblick den Sieg in der Hand hatte, immer noch problematiſch, der Kampf der nobeln und der niederträchtigen Charaktere ein ewig erneuerter iſt. Für den Augenblick hat nun die Niederträchtigkeit es davongetragen. St. Cloud und dieſes Schloß, auf deſſen Terraſſe wir ſtehn, iſt ihr klaſſiſches Hauptquartier, aber es iſt auch der tarpejiſche Felſen, und die Stadt zu ſeinen Füßen das Tribunal für die Verräther. Nur ſchade, daß ihre Herrſchaft viele Decennien, ihr Sturz nur wenige Minuten dauert. Napoleon uſurpirte hier den Beſitz Frankreichs, er erzürnte hier den Genius der Menſchheit, ſeine Uſurpation war ſein Sturz, Karl X. verſpielte hier am glatten Whiſttiſch die Krone, und wenn die jetzige Dynaſtie in ihrem Spiel mit dem Volk auf die Kanonen der Forts reducirt ſein wird, dann iſt wieder St. Cloud und der Mont-Valérien gewiß ihre letzte Zuflucht. Allerdings, Paris iſt unwiderſtehlich. Dies Volk iſt reich an Lieb und Haß; und es beweiſ't ſich edel in beiden; die Autorität der Stadt iſt der Wille Frankreichs, das hieher unaufhörlich ſeine beſten Kräfte ausſtrömt. Gegen den edlen Charakter dieſer gewaltigen Stadt

gäb' es nur dann einen endlichen Sieg, wenn es gelänge, ſie um ihren Charakter zu bringen. Bis dahin ſind alle Erfolge nur die Stufen, auf denen die Höhe des Sturzes erſtiegen wird. Wer ſich aber damit beruhigen will, der bedenk' es wohl, ſo lange die Stufen fortgehn, iſt der tarpejiſche Felſen wirklich das Kapitol. Er beunruhige ſich immerfort über den langen Athem des Erfolgs und tröſte ſich nie mit dem bevorſtehenden kurzen Moment des Sturzes. Er hoffe nicht, er arbeite, er glaube nicht nur an die Erfolge des böſen Princips, die er vor ſich ſieht, er widerſetze ſich ihnen. Ich kenne viele Pariſer, die ſich dadurch rühmlich vor den Deutſchen auszeichnen, daß ſie nicht, wie wir, den Feind ſeinem Schickſal überlaſſen, ſondern ihm ſein Schickſal zu bereiten ſuchen; und dieſe ſind beſſere Hiſtoriker, als die weiſen Männer, die nach hundert Jahren den Sieg jeder Parthei für den Fortſchritt zu Buche bringen. Eine vernünftige Geſchichte hätte eben ſo viel Tragödien als Triumphe des guten Princips zu berichten: die Geſchichte wird nicht eher wieder vernünftig geſchrieben, als bis man hierüber im Reinen iſt.

Die europäiſche Geſchichte knüpft ſich noch immer

an die Geſchichte von Paris. Die Stadt wird nicht wieder, wie in der erſten Revolution, gegen die Provinzen auftreten, es iſt nicht einmal wahrſcheinlich, daß ſie ihren verlornen Maire wiederbekommt, weil das Bedürfniß der Einheit in der Staatsgewalt, welches zu der jetzigen Stadtverfaſſung geführt hat, immer daſſelbe bleiben wird: aber ob die Stadt 12 Mairieen in 12 Arrondiſſements und ſtatt eines ſelbſtgewählten Maire's einen Seinepräfecten hat, den die Staatsregierung ernennt; das geiſtige Uebergewicht von Paris bleibt daſſelbe, und je weniger die Provinzen zu fürchten haben, von einem Stadtintereſſe benachtheiligt und beherrſcht zu werden, um ſo eher geben ſie ſich hin, wenn Paris in einem großen Partheiintereſſe das Wort führt.

Für Deutſchland iſt Paris nicht minder wichtig, als für die Departemente. Unſre Siege und unſre Niederlagen erleben wir in Paris. Selbſt unſere Philoſophie, worin wir jetzt einen Schritt voraus ſind, wird nicht eher zur Macht werden, als bis ſie in Paris und mit franzöſiſchem Geiſte auftritt. Die Partheien gehn durch die Völker und die Völker haben kein höheres Intereſſe, als das Intereſſe ihrer Par-

Digitized by Google

theien. Ein Volk und ſeine Geſchichte iſt nicht mehr werth, als ſeine Partheien. Wohin kann es nun die Parthei der Freiheit bringen? Bei uns Deutſchen zu der Einſicht, daß die Anſtrengungen der Menſchheit überall den freien Menſchen zum Princip und zum Zweck haben, nicht gegen ihn ſelbſt gewendet werden dürfen; bei den Franzoſen zu der Praxis dieſes Humanismus. Der militairiſche und der pfäffiſche Geiſt, beide opfern den freien Menſchen auf, ihr Princip iſt das Commando und der Glaube; dieſe beiden böſen Principien werden in Frankreich durch den Bonapartismus und ſeine Verwandlung in das ſtarke und centrale Telegraphenregiment und durch den Katholicismus und ſeine Abſchwächung in aufgeklärte Religioſität vertreten. Sie werden angegriffen durch die Democratie und die freie Zuſammenwirkung, durch den freigelaſſenen Kampf der Anſichten in der Preſſe und durch die Erziehungsfrage, die, von den Prieſtern angeregt, dazu beſtimmt iſt die Prieſter aufzuheben. Sobald nämlich die Principien in Frankreich die Höhe der deutſchen Philoſophie erreicht haben, wird die ganze Religionsfrage eine Erziehungsfrage, nur durch Bildung befreit man die

Digitized by Google

Menſchen, und man wird in Frankreich den Muth haben, ſowohl die militairiſche, als die religiöſe Rohheit zu zerſtören und durch democratiſche Organiſation das Commando, durch Volksbildung den religiöſen Aberglauben zu erſetzen. Wie immer, ſo ſpricht auch jetzt die Reaction aller Orten das Stichwort der neuen Zeit zuerſt aus, es iſt die Erziehung. Die Bildung hat die Revolutionen erzeugt, die Verbildung ſoll ihnen die Quelle verſtopfen. In Preußen werden Schulen und Univerſitäten mit Obſcuranten angefüllt, in der Schweiz führt man Krieg gegen die Jeſuitenerziehung, in Frankreich verlangen die Prieſter Freiheit des Unterrichts. In Frankreich wäre ihnen zu antworten mit der gänzlichen Ausſchließung von allem Unterricht, denn in Frankreich iſt es kein Geheimniß mehr, daß ſie nichts wiſſen und nur ihre eigne Herrſchaft lehren und predigen wollen. Um dies öffentliche Geheimniß wirkſam zu machen, iſt nur noch nöthig, daß die Myſterien der Religion, auch die der aufgeklärten Religion, den Franzoſen ſo unwiderleglich enthüllt werden, wie dies jetzt in Deutſchland geſchehen iſt. Wird dann das freie Individuum, wie es bei dem praktiſchen Talent der Franzoſen nicht aus-

Digitized by Google

bleiben kann, wirklich der Staatszweck, ſo erhebt ſich die Erziehung zur vornehmſten öffentlichen Function und alle militairiſchen und prieſterlichen Müßiggänger, alle ihre Ehren und Würden werden in ihr nützlich verwendet. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß weder die durchgreifende theoretiſche, noch die univerſelle praktiſche Befreiung ohne democratiſche Organiſation möglich iſt. Die Inſtitutionen, welche die Beherrſchung und Ausbeutung der Menſchen, eben ſo wie die, welche ihre Befreiung und ihr wahres Wohl zum Zweck haben, hängen an einander, wie die Ringe einer Kette. Der letzte Ring der europäiſchen Kette iſt in Paris befeſtigt, d. h. er iſt in der Hand der Democratie.

9.

„Sociale“ Bekanntſchaften.

Du ſiehſt, wie Paris mich anzieht, und grade im Gegenſatz zu den Nationalen dieſſeit und jenſeit des Rheins möcht' ich etwas für die Verbrüderung der deutſchen und franzöſiſchen Befreier thun. Wir brauchen nicht wähleriſch zu ſein, alle Nüancen der Oppo-

Digitized by Google

ſition, ja ſogar noch die ehrlichen Conſervateurs des Juli-Frankreichs ſind befreiende Männer für Deutſchland. Schwieriger iſt es für uns, den Franzoſen genießbar zu werden; und es könnte ſich wohl ereignen, daß wir nur mit dem alleräußerſten Extrem zu einer Verſtändigung gelangten; nur die Communiſten ſind dem totalen Humanismus, welcher die ſittliche Welt wie von allem Uebermenſchlichen ſo von allem Untermenſchlichen, und die natürliche von allem Uebernatürlichen reinigt, zugänglich. Bei alledem ſind es nicht die Communiſten, die ich hier ſuche, ſie können keine Schriftſteller in dem Journal, welches wir projectiren, abgeben, und ich meines Theils habe es noch nicht zu dem Glauben an die allein und alles ſeligmachende Gütergemeinſchaft bringen können.

Aber ich ſtoße bei jedem Schritt auf die Socialen und heute find' ich ſogar in der „Democratie pacifique" die Ankündigung, ich ſei nach Paris gekommen, um „die ſociale Wiſſenſchaft" (Fouriers Syſtem) zu ſtudiren. Es iſt etwas daran, nur choquirt es mich, der ich bisher alle Menſchen für Socialiſten gehalten habe, daß hier plötzlich der Socialismus erfunden und ein ganz neues Syſtem ſein ſoll; und ich habe

geraume Zeit gebraucht, um mich in dieſe Uſurpation einigermaßen hineinzufinden. Indeſſen wird es immer von Zeit zu Zeit nöthig, mit der ganzen Vergangenheit zu brechen, und ſo ſei es denn drum: wir leben noch nicht recht zuſammen und haben die wahre Form der Geſellſchaft noch erſt zu verwirklichen. Jedenfalls kann man nur dabei gewinnen, immer in beſſere Geſellſchaft zu kommen. Schafft die ſchlechte ganz ab und laßt von der guten niemand ausgeſchloſſen ſein. Der Communiſtenrabbi, ein liebenswürdiger guter Menſch, ſorgte dafür, daß ich mit „ſocialen Männern von Ruf" bekannt wurde und zunächſt kam „der Pariſer Correſpondent", der in dem Communiſtenbericht aus der Schweiz auftritt, in unſre Geſellſchaft, dann beehrte mich Madame Flora Triſtan, die Verfaſſerin der Londner Spaziergänge und der Union ouvrière, mit ihrem Beſuch und endlich lernte ich Herrn Victor Conſiderant, den Hauptredacteur des Fourieriſtiſchen Organs der Democratie pacifique, und Herrn Cabet und Dezamy, die zwei communiſtiſchen Notabilitäten, kennen, ehe ich noch daran gedacht hatte, meine urſprünglichen Beſuchspläne bei nichtſocialen oder nur halbſocialiſirten

Schriftſtellern, die in Deutſchland Autoritäten und Namen geworden ſind, ins Werk zu ſetzen.

Der Rabbi unterrichtete damals „den Pariſer Correſpondenten", einen Mann von geringen Fähigkeiten, aber von großem Eifer, und der darum nur deſto glücklicher von der Einen Idee lebt: „Wenn wir nur erſt Gütergemeinſchaft haben!" Er denkt ſich alles Glück erreicht und alle Fähigkeiten aufs Höchſte geſteigert, ſo wie der Communismus realiſirt iſt. Als wir zuſammen bei Franconi im Circus die Damen mit Kühnheit und Grazie auf den Pferden tanzen ſahn, rief er aus: „Vortrefflich und im Communismus werden alle Weiber ſo tanzen können." Er gehörte nicht zu den Brod- und Eiſenpredigern, er ſetzte kein finſtres Geſicht auf und lud die Proſelyten, die er zu machen ſuchte, nicht zu dem puritaniſchen Sauertopf der Entbehrung, Fourier hatte ihn tolerant gegen die Genußſüchtigen geſtimmt und er theilte Apfelſinen, Ananas, Champagner, Bananen, Auſtern und indianiſche Vogelneſter an alle Communiſten aus, wie er alle zu Franconi in die Lehre thun wollte. Disponirte er über Talent und Geſchmack ohne Verſtand, ohne Rückſicht auf die Waden, auf

den Schwindel und auf den Magen der künftigen Communiſten, ſo that er es mit deſto mehr Humor, und es hörte ſich hübſch an, wenn er naiv und heiter von der glücklichen Zukunft ſprach, wie die Kinder uns oft erzählen was ſie alles haben und thun werden, wenn ſie groß ſind. Unterdeſſen verſchmähte er vorläufig auch ſchon die Apfelſinen der „alten Geſellſchaft“ nicht und unterwarf ſich für ſeine Perſon den Pariſer Sitten ſogar in der „freien Liebe“. Er hielt das tauſendjährige Reich des Communismus, wo die Liebe gänzlich frei, die Güter ehrlich verwendet und richtig ausgetheilt, die Talente vollkommen entwickelt ſein werden, allerdings für nahe herbei gekommen, aber er glaubte auch, „die Gewalt thun, reißen es zu ſich“. Die gemeinen Communiſten ſind ökonomiſche Chriſten, die Prediger des Communismus ökonomiſche Pfaffen, theils heitre, wie dieſer, den der Himmel des Communismus und das Elend der Armen dieſer ſchlechten Welt, „der alten Geſellſchaft“, nicht hinderte ſich gütlich zu thun und ſeinen Humor dabei zu haben, theils fanatiſche, die jetzt ſchon ihre Bannflüche gedruckt und ungedruckt ausgehn laſſen und ihre Bullen mit der Guillotine ſiegeln. Neuer-

Digitized by Google

dings um die hierarchiſche Stufenleiter zu vollenden, iſt auch noch ein Meſſias des Communismus aufgetreten. Er heißt Kuhlmann und verkündigt: „die neue Welt“ in Lauſanne, wo ihn als den, der da kommen ſollte, ſein Johannes, Auguſt Becker, ſchon vor 6 Monaten verkündigte. Unter den franzöſiſchen Communiſten fand ich die heitern, humanen und philoſophiſchen Naturen vorherrſchend. Cabet und Dezamy beſtätigen dieſe Bemerkung. Der „Pariſer Correſpondent“, der übrigens ſeinen Namen mit der That führt, denn er correſpondirt nach allen Himmels- und Weltgegenden mit einem unverwüſtlichen Eifer, iſt bei alledem nicht ohne prieſterliches Talent und exercirt ſogar unmittelbar eine Art Sittenpolizei, die ſich aber, da der Communismus den ſonſtigen Charakter aus dem ökonomiſchen entſpringen läßt, nur auf den Beutel und auf die ökonomiſche Rechtgläubigkeit der Communiſten und Communiſtengenoſſen richtet. Er nahm mich ſehr freundlich für einen exoteren Anhänger, warf mir meine Verſchwendung vor und meinte, ich könnte wohl monatlich 20 Franks erübrigen und zum Druck communiſtiſcher Schriften, es war von Weitlings Evangelium der armen Sünder die Rede, beiſteuern.

Digitized by Google

Ich ſah ihn verwundert an; er verzog keine Miene. Ich muß geſtehn, fuhr ich ſodann heraus, daß ich nicht darum der deutſchen Polizeiaufſicht und Cenſur aus dem Wege gereiſ't bin, um hier von Ihnen ſogar meine Wirthſchaft controlliren zu laſſen. Ich verbitte mir dies Intereſſe an meinen Privatangelegenheiten.

„Es giebt keine Privatangelegenheiten mehr, und man muß ſich gegenſeitig beaufſichtigen.“

Ich Sie und Sie mich? Aber ich intereſſire mich nicht für Sie, wenigſtens nicht genug, um Ihre femme und Ihre Menage in Ordnung zu halten.

„Männer von gleichen Principien müſſen ſich für einander intereſſiren.“

Welche Principien meinen Sie?

„Die Gütergemeinſchaft.“

Ich bin nicht für die Gütergemeinſchaft, am allerwenigſten mit Ihnen, weder Ihr Princip, noch die Art und Weiſe, wie Sie es zu realiſiren ſuchen, gefällt mir. Und ſelbſt wenn wir in den Principien harmonirten, ſo wäre mir das noch lange kein Beweggrund, mich perſönlich mit Ihnen zu befaſſen.

Ich ging zornig davon.

Und doch hatte der naive Mann nur darin Un-

Digitized by Google

recht, daß er ſo naiv war. In der That, man wird es niemandem wehren, einen zu beobachten und zu cenſiren, aber man wird jedem das Haus verbieten, der ſich mit dieſer Abſicht ankündigt. Und es iſt nicht das geringſte Hinderniß des Communismus, daß es unerträgliche Menſchen und unverträgliche Charaktere giebt.

10.

Cabet und der Humanismus.

Der Rabbi führte mich zu dem Exdeputirten und Advocaten Cabet, dem Verfaſſer der Voyage en Icarie, eines communiſtiſchen Romans, in dem eine modificirte Gemeinſchaft des Lebens und der Oekonomie, eine Verwaltung aller Güter und Geſchäfte von Staats wegen mit Beibehaltung der Familie und der republikaniſchen Organiſation des Ganzen beſchrieben wird. Cabet war 1830 nicht ohne Einfluß. Der König zog ihn zu Rathe und ſuchte ihn zu gewinnen. Cabet erklärte ſich ſchon damals gegen die Bourgeoiſie und verlangte, der König ſolle ſich auf die Maſſe, auf den Peuple, ſtützen und die radicale Demokratie vorbe-

Digitized by Google

reiten. Louis Philipp hielt das für unmöglich. Die Maſſe ſei zu einer ſolchen Stellung weder vorbereitet, noch aufgelegt. Cabet beſchwor ihn und ſchwur, daß es gehn würde. Er drang nicht durch, doch blieb er noch auf gutem Fuß mit dem König und nahm bald darauf die ſchwierige Sendung nach Corſica an, um dort als Generalprocurator die Jury einzuführen. Später kam es zum Bruch, und jetzt iſt Cabet in der extremſten Oppoſition, die er aber als geſchickter Advocat rechtlich zu begründen und in den Schranken der Legalität zu erhalten ſucht. Keine Nummer ſeines Monatsblattes, des „Populaire“ erſcheint, in der er nicht die sainteté de la famille proclamirte und gegen Gewalt und Verſchwörung proteſtirte. Es ſtand der Toulouſer Communiſtenproceß bevor. Cabet war im Begriff als Vertheidiger mehrerer Angeklagten nach Toulouſe zu gehn und hielt ſich feſt überzeugt, daß ihre Unſchuld vollkommen erwieſen werden würde. Die Freiſprechung erfolgte auch wirklich, nur wurde Cabet auf jede Weiſe am Plaidiren verhindert, ja, man fürchtete ihn ſo ſehr, daß man ihm ſogar, als er ſich freiwillig auf die Bank der Angeklagten ſetzte, das Wort verweigerte. Er ſollte mit Gewalt aus

der Sache gehalten werden. Gleichzeitig erreichte er ſeinen Zweck. Die ganze communiſtiſche Parthei, die durch den Ausgang des Proceſſes in eine viel günſtigere Lage kam, mußte ihre Augen auf ihn richten, und wenn der Communismus im Stande wäre, die arbeitenden Klaſſen, auch nur in den Städten für ſich zu gewinnen (die 130,000 Unterſchriften zu Ledru-Rollins Arbeiterpetition ſind freilich eine zu geringe Theilnahme), ſo würde Cabet ſich an der Spitze einer unwiderſtehlichen Heeresmacht befinden. Vor der Hand iſt indeſſen die Communiſtenparthei ſehr ſchwach, und völlig außer Stande, ſich auf ihre eignen Füße zu ſtellen, oder gar eine Revolution zu beginnen. Alle franzöſiſchen Socialiſten, die überhaupt eine Revolution wünſchen und erwarten, richten ihre Blicke auf die Bewegung der politiſchen Partheien. Sie glauben zwar, daß ſie die Erben, aber nicht, daß ſie die Väter der bevorſtehenden Revolution ſein werden. Es verſteht ſich, daß die Legalität Cabets ſich nur auf die factiſche Haltung, nicht auf die Anſicht bezieht. Es giebt keinen Franzoſen, für den das Geſetz eine andere, als eine proviſoriſche Geltung hätte; die Franzoſen haben daher alle den Vorzug voraus, daß

Digitized by Google

ſie ihre Geſetze von ihrem Leben, nicht ihr Leben von ihren Geſetzen beherrſchen laſſen. Iſt die Charte nie zur Wahrheit geworden, ſo iſt es die Septembergeſetzgebung eben ſo wenig; zwiſchen beiden aber liegt die franzöſiſche Freiheit, die Bildung, die Haltung und die Praxis des humanſten Volks der Erde. Cabet iſt ganz Franzoſe, ein bejahrter Mann und noch feurig, wie ein Jüngling, mit einem freundlichen, geſcheidten, ja, ſchlauen und ſceptiſchen Geſicht. Er macht ſich keine Illuſionen über die Schwierigkeit ſeiner Aufgabe, Alles zu monopoliſiren, zu confiſciren, zu adminiſtriren und ſodann den Ertrag gerecht zu verwenden, vorher aber jeden Einzelnen zur Erzeugung dieſes Ertrags anzuſtellen. Denn ſo ausführlich ſeine Reiſe nach Icarien iſt, ſo zweifelhaft bleibt immer das Wie und Wo; ſo ſehr ſich die Anhänger des Communismus vermehren mögen, ſo weit iſt immer doch dieſe Secte noch von der Majorität und ſchließlich von dem Siege dieſer Majorität entfernt. Aber Cabet iſt nun einmal feſt überzeugt, daß nur auf dem Wege der communauté alle Menſchen zu Menſchen gemacht werden können und darum will er dieſen Weg einſchlagen. Er fühlt auch, daß mit dem kahlen

Digitized by Google

Dogma der Gütergemeinſchaft nichts anzufangen iſt; darum hat er ſich daran gemacht, die neue Einrichtung ausführlich und genau zu beſchreiben. Er ſpricht die Probleme der Zeit mit großer Schärfe aus und ſagte unter andern: „das Einfache iſt überall das Wahre; es wird darum nicht früher entdeckt, wie denn der wirkliche Menſch erſt jetzt gefunden und geltend gemacht wird.“ — Es intereſſirte ihn nicht wenig, daß wir Deutſche endlich mit großem Apparat von Gelehrſamkeit auch dort angekommen ſeien, wo im Grunde ſchon das 18te Jahrhundert ſtünde, und er hörte mich aufmerkſam an, als ich ihn über die Entwickelung des deutſchen Geiſtes und über die Nothwendigkeit unſerer theoretiſchen Gründlichkeit unterhielt. Mit großer Geſchicklichkeit hob er jede wichtige Wendung der Sache hervor und vor allen Dingen intereſſirte ihn die Behauptung, daß es gefährlich ſei, die Metaphyſik, wie die Franzoſen und Engländer gethan, bei Seite zu laſſen; man müſſe vielmehr die Metaphyſik durch ſich ſelbſt aufheben und alle ihre Myſterien auf den einfachen, wahren Grund zurückführen, den phyſiſchen und den geiſtigen, indem man die Menſchenwelt aus der Natur des Menſchen und die Natur aus ſich ſelbſt erklärte.

Digitized by Google

„Man nimmt alſo der Wiſſenſchaft den myſteriöſen Hintergrund, und was man nun nicht erklären und begreifen kann, was fängt man damit an?“ fragte er.

Es bleibt ein wiſſenſchaftliches Problem, das man nur wiſſenſchaftlich löſen kann; es iſt kein Myſterium, das irgend ein Betrüger durch übervernünftige Taſchenſpielerei offenbaren könnte, um es dann immer noch, offenbart wie es iſt, als Geheimniß verehren zu laſſen.

„Das iſt ſehr richtig; aber wenn man ſo bei Ihnen die Wiſſenſchaft realiſirt und die Gedankenwelt vernünftig conſtituirt, was thut man zur Realiſirung des Menſchen und zur vernünftigen Einrichtung der Geſellſchaft?“

Nichts oder doch ſo gut als nichts, im Gegentheil, man ſucht auch die Wiſſenſchaft wieder unvernünftig und die Verfaſſung der Geſellſchaft möglichſt ruſſiſch zu machen.

„Sie ſprechen von der Regierung. Die unſrige iſt nicht beſſer und wenn ſie nicht Rußland, ſondern nur unſer altes Königthum im Kopfe hat, ſo wüßt' ich nicht, was wir voraus hätten. Wir haben Preßfreiheit und man nimmt die Bücher weg, die der

Digitized by Google

regierenden Klaſſe nicht gefallen, wir dürfen Journale ſchreiben, aber die Parthei, welche nicht wenigſtens eine halbe Million Franks anzulegen hat, iſt von der journaliſtiſchen Oeffentlichkeit ausgeſchloſſen, die Parthei der Armen alſo, die Maſſe des Volks, wird unterdrückt, kommt nicht einmal zu Worte. Ich meinte alſo mit meiner Frage nicht die Regierungen, ich meinte unſre Parthei."

Sie exiſtirt nicht in Deutſchland, antwortete ich.

Erſchrocken fiel mir der Rabbi ins Wort und erklärte, es gäbe allerdings bereits viele Communiſten in Deutſchland.

Aber gewiß keine communiſtiſche Parthei, erwiederte ich.

„Und Sie Selbſt, ſind Sie nicht Communiſt?" fragte Cabet mich, augenſcheinlich ein wenig verwundert.

Ich begriff, daß ich mit meiner deutſchen Partheiloſigkeit in eine ziemlich ſchiefe Stellung gerathen war. Cabet und der Rabbi wollten und mußten deutſche Communiſten und eine Ausbreitung des Communismus in Deutſchland haben, und wenn ich ſelbſt nicht ein Beweis der deutſchen Propaganda ſein wollte, womit konnt' ich meinen Beſuch, um nicht zu

Digitized by Google

ſagen meine Exiſtenz rechtfertigen? Ich faßte mich indeſſen ſchnell und da ich einmal die Wahrheit geſagt hatte, ſo wollte ich dabei bleiben und antwortete: „Dieſe praktiſche Frage des Humanismus liegt uns ſo fern, daß wir ſie uns noch nicht einmal aufgeworfen haben, wir ſage ich im Namen der philoſophiſchen und politiſchen Oppoſition. Im Princip jedoch ſind wir mit Ihnen einig, wir erklären, wie Sie, den wirklichen Menſchen für das Princip und den Zweck der Geſellſchaft; aber wir ſind über die Art und Weiſe, wie die Geſellſchaft zu dieſem Zweck conſtituirt ſein müſſe, noch nicht im Reinen. Wir können vor der Hand nichts weiter thun, als einzeln human ſein, an einer Theorie, wie man mit Einem Schlage alle humaniſiren könne, fehlt es uns aber durchaus noch. Ich bekenne daher meine Unwiſſenheit, aber auch meinen Eifer, ſie aufzuheben, und werde mir Ihre Werke und die der übrigen Syſtematiker von Ruf zu verſchaffen ſuchen."

Hiemit war der freundliche Mann vollkommen zufrieden, ja, unſre Unterredung war ihm ſo wichtig, daß ich beim Weggehn ihm noch einmal Alles recapituliren mußte. Er hielt ein förmliches Schluß-

Digitized by Google

verhör mit mir und es hatte ganz den Anſchein, als wolle er ſich Punkt für Punkt notiren, was ich ihm mitgetheilt hatte.

11.

Dezamy und die Preßfreiheit.

Cabet iſt ſehr eiferſüchtig auf ſeine Suprematie und vergaß in ſeinem Streit mit Dezamy, der in allen Punkten offener und ehrlicher radical iſt, die Brüderlichkeit, in der Kritik der Flora Triſtan die Galanterie; man ſollte denken, keine Geſellſchaft von Gleichen würde ihm gefallen, in der er nicht der Erſte wäre. Indeſſen vielleicht ſind die bittern Ausfälle communiſtiſcher Schriftſteller gegen ihre Brüder, die weiter gehn oder zurückbleiben, nur eine Sünde der „alten ſchlechten Geſellſchaft", welche verſchwindet, ſobald „die gute Geſellſchaft" realiſirt iſt.

Dezamy beſuchte mich wiederholt, er war mit mir zu Tiſche und wir haben bis zuletzt einen angenehmen Verkehr unterhalten. Er iſt Materialiſt und ſucht die Welt aus ſich ſelbſt zu erklären, er giebt weder ein Chriſtenthum nach ſeiner Interpretation,

Digitized by Google

noch eine Geſetzlichkeit nach Cabets Zuſchnitte vor, er läugnet es nicht, daß mit dem Privateigenthum auch die Privatwirthſchaft der Familie aufhören und an die Stelle der Ehe die „Liebesbündniſſe“ treten würden. Kurz er giebt alle Conſequenzen des Princips der totalen Gemeinſchaft offen zu. Cabet iſt alt und wartet auf ſeine Zeit wie einer, der ſich mit unzeitigen Pronunciamento's die Finger ſchon verbrannt hat, Dezamy dagegen iſt jung, ſeine Sache reißt ihn hin und er vertraut der Wahrheit genug, um ſie laut zu verkündigen. Er ſagt eben ſo wenig, als Cabet, wir wollen durch einen Aufruhr zum Ziele kommen; aber ſeine ganze Art zu reden iſt ein Aufruhr gegen die gäng und gebe Denkungsart der Franzoſen, die es viel ſchrecklicher finden, wenn ein Menſch ſich Atheiſt und unchriſtlich, als wenn er, wie Lamartine und Thiers, ſich einen Sohn der Revolution nennt, ſie fürchten die Philoſophie mehr, als die Pflaſterſteine, und je weiter ſie ſich in der Liebe den Zügel ſchießen laſſen, um ſo ſtrenger halten ſie es im Bekenntniß mit der sainteté de la famille. Und ſie haben nicht Unrecht: ein principloſes Factum iſt nichts, das Factum eines Princips iſt Alles. Die Geſellſchaft der Cabe-

tiſten in Toulouſe wurde frei geſprochen, Dezamys Almanach de l'organisation sociale von 1844 verurtheilt und weshalb? wegen gottloſer Doctrinen. Die Strafe war Vernichtung des Büchelchens, 300 Franks Buße und 8 Wochen Gefängniß. Als dies Urtheil bekannt wurde, nahm ſich kein politiſches Journal des Communiſten an. Ich hatte den äußerſt anſtändig gehaltenen Almanach geleſen und ſprach verſchiedenen Redacteurs der oppoſitionellen Blätter über das Gefährliche, wenn man Tendenzproceſſe aufkommen laſſe, aber die Antwort war überall dieſelbe: „er iſt nicht von unſerer Parthei", und der Geſichtspunkt der Gerechtigkeit ſchien für dieſen Fall gar nicht zu exiſtiren. Ja, der Charivari, der doch wahrlich nicht zu den Heiligen gehört, ging ſo weit, daß er Felix Pyats Verurtheilung wegen Injurien gegen J. Janin mit der von Dezamy zuſammenſtellte. Der eine habe einen ſchlechten Schriftſteller vernichtet, der andre vernichte alle Grundlagen der Geſellſchaft, die Religion, das Eigenthum und die Familie und der erſtere werde zu 2000 Franks Strafe und zu 6 Monat Gefängniß, der andere zu einer Kleinigkeit verurtheilt. Vielleicht könnte man den ganzen Almanach in Deutſchland mit

dem Imprimatur irgend eines vernünftigen Cenſors drucken, ſo gehalten, ja zum Theil doctrinär iſt er abgefaßt; aber die Franzoſen haben Robespierres Anathem gegen gottloſe Philoſophie und die Verurtheilung des Communiſten Baboeufs noch im Kopf, und die Partheien ſind gleich ungerecht nach unten und nach oben. Einige Beiſpiele aus dem Almanach und aus dem Charivari mögen dieſe Begriffe des Erlaubten und Unerlaubten veranſchaulichen.

Die Herausgeber des Almanach ſagen: „Vernunft und Einheit (rationalisme et unité) iſt unſer Princip.“ Die Einheit ſowohl geſellig, als auch metaphyſiſch genommen. Dezamy fährt fort: „Die Urſache, Stütze und Anfang von Allem was iſt, war und ſein wird, der einzige, der conſtante und univerſelle Grund von Allem was geſchieht, im Böſen, wie im Guten, iſt die Natur, ein ewiges, univerſelles, einziges Weſen, unbegreiflich in ſeinem letzten Grunde, aber handgreiflich in ſeiner Exiſtenz; und ſeine Manifeſtationen ſind im Ganzen und Weſentlichen harmoniſch, geſetzmäßig, gerecht und wohlwollend.“

Dieſe unbegreifliche und wohlwollende Natur iſt nicht einmal ganz ohne Myſticismus, ſie iſt „unbe-

Digitized by Google

greiflich“ und nicht ohne die gewöhnlichen allerhöchſten Entſchließungen, die „gerecht“ und „wohlwollend“ ſind, ſie iſt auf keinen Fall ſchlimmer, als die Principien unſerer officiellſten Philoſophieen; und wie machen die verworfenen Schriftſteller, die ſogar der Charivari gottlos findet, Natur und Vernunft geltend? Sie ſagen: „Wir publiciren dieſes kleine Buch, um die Wiſſenſchaft von der Geſellſchaft ins Volk zu verbreiten. Es enthält in der Kürze den Plan, wie die univerſelle Gemeinſchaft einzurichten wäre. Das Syſtem, welches wir der Prüfung der öffentlichen Discuſſion unterwerfen, iſt keine Theorie, die mit Abſtraction von den Elementen der jetzigen Geſellſchaft gefaßt wäre und ſich nur in Anwendung bringen ließe nach einer vorbereitenden Uebergangsperiode, kein Syſtem, deſſen Triumph nur möglich wäre in Folge eines großen Umſturzes und einer blutigen Kataſtrophe. Im Gegentheil, wir haben die Elemente der jetzigen Geſellſchaft ſorgfältig ſtudirt und erwogen, wir haben alle Schäden, die das Unglück des Menſchengeſchlechts nach ſich ziehn, gemuſtert; und aus dieſem Studium, aus dieſer ſtrengen Prüfung iſt für uns die feſte Ueberzeugung entſprungen:

Digitized by Google

das Syſtem der Gemeinſchaft wird vollkommen ausführbar ſein, ſobald nur ſeine Richtigkeit und ſeine Vortrefflichkeit durch die öffentliche Meinung anerkannt ſind."

Der erſte Aufſatz wendet ſich darauf unmittelbar an die arbeitenden Klaſſen. „Arbeiter, ſo beginnt er, Alles um euch her verbeſſert ſich, nur eure Lage nicht. Soll das ſo bleiben? Nein. Wie wollt ihr es ändern? Aendert euch ſelbſt, geht aus eurer Gleichgültigkeit heraus, lernet wollen, nachdenken, ſtudiren, und macht eure Rechte geltend. Brüder, hört die befreundeten Stimmen, die aus eurer Mitte ertönen. Zieht die Löſungen der geſelligen Probleme in Betracht, die wir hier geben und, wir zweifeln nicht daran, ihr werdet bald die Gewißheit erlangen, daß die Uebel, die euch niederdrücken, wie groß und ſchrecklich ſie immer ſein mögen, gänzlich getilgt werden können."

„Wir lieben die Gewalt nicht, die uns regiert, aber wir rufen euch nicht zu den Waffen. Dennoch aber iſt unſre Lehre nicht Entſagung, nicht Selbſtverleugnung, nicht Aufopferung, wir gehören nicht zu denen, die ein Glück jenſeit des Grabes

Digitized by Google

hoffen. Das Glück iſt auf der Erde im Schoße der Welt, die uns umgiebt, wir werden euch die Mittel zeigen, es zu verwirklichen. Und dies bedenkt, meine Brüder, es iſt hier in dieſem Leben, wo wir das Glück zu ſuchen haben; denn, ſprechen wir es offen aus, nach dem Tode iſt nichts mehr zu hoffen."

Der Verfaſſer, Herr Navel, ein Arbeiter, zeigt dann weiter, daß alle Revolutionen den untern Klaſſen nichts nutzten, nur darum nicht, weil dieſe nicht die nöthigen Kenntniſſe beſäßen, um an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen. „Die Einrichtung der Geſellſchaft, fährt er fort, iſt die einzige Urſache des Uebels, dieſe müßt ihr ſtudiren, dieſe reformiren. Und welches iſt die beſte Einrichtung der Geſellſchaft? Nach langem und ernſthaftem Studium dieſer Frage bleibt uns kein Zweifel übrig: es iſt die Gleichheit der Lage und die Gemeinſchaft der Güter. Alle müſſen in derſelben äußern Lage, in demſelben geſelligen Verhältniß ſein, heißt, allen muß dieſelbe Leichtigkeit ſich zu entwickeln und zu erhalten, dieſelbe Möglichkeit frei ihre Kraft zu üben, gegeben werden. Und damit dies möglich ſei, dürfen nicht Einzelne die Früchte

Digitized by Google

und die Quellen des natürlichen und geſelligen Producirens in Beſchlag nehmen. Daher die Gemeinſchaft der Güter."

Ein anderer Arbeiter, Namens Gay, läßt ſich ſodann über die Ehe aus. Er ſagt: „Die ganze Menſchheit iſt Eine Familie, dieſe Familie aber iſt nicht conſtituirt und iſt es nie geweſen. Unſre Aufgabe iſt es alſo jetzt, ſie zu conſtituiren und zwar durch einen Geſellſchaftsvertrag, der ganz dem der Ehe entſpricht, und wodurch das Glück der Gemeinſchaft allen und jedem unter uns geſichert wird. In dieſer großen Familie hört die kleine auf. Die Individuen der beiden Geſchlechter werden die Freiheit ihrer beſonderen Zuneigung, zu der ſie von Natur beſtimmt ſind, behaupten und hierin durch keine Unterſchiede und künſtliche Ungleichheiten gehemmt ſein. Und die frei Verbundenen ſind ſelbſt durch die Erziehung ihrer Kinder nicht an einander gefeſſelt, wenn ihre Charaktere und Neigungen aus einander gehn. Die Kinder ſind ſo wenig ein Eigenthum als die Frau, ſie werden von der Geſellſchaft erzogen. Der Mann wird der Bruder, der Freund und der Liebhaber, nicht mehr der Herr der Frau ſein." Dies iſt die viel beſprochene

Digitized by Google

Emancipation der Frauen. „Und die Liebesbündniſſe werden dauerhafter und angenehmer, als jetzt ſein; denn da die Unabhängigkeit der Frau thatſächlich und rechtlich vorhanden iſt, ſo wird man, um den Gegenſtand ſeiner Liebe nicht zu verlieren, alle mögliche Liebenswürdigkeit und eine ununterbrochene Anhänglichkeit beweiſen; während unzertrennlich Verbundene ſich nicht fürchten rückſichtslos gegen einander zu ſein."

„Und wozu ſollte die Ehe in der zukünftigen Geſellſchaft noch dienen? Jetzt freilich, wo alles getheilt iſt, wo die Menſchen unaufhörlich im Kampf, in Concurrenz, in Nebenbuhlerſchaft leben, iſt eine kleine Gemeinſchaft, die Familie, der einzige Zufluchtsort, wo wir einen wahren Freund, einen treuen Genoſſen finden können. Hat aber die univerſelle Gemeinſchaft und Brüderſchaft, die wir vorſchlagen, nicht mehr, als jede unvollſtändige Gemeinſchaft, die Eigenſchaft, alle Menſchen in treue und eifrige Freunde zu verwandeln? Der Einzelne wird nach und nach mit aller Welt befreundet, und dieſe Freundſchaften werden reiner ſein, als irgend eine in der jetzigen Welt, und je größer ihre Zahl wird, deſto glücklicher wirſt du

Digitized by Google

ſein, ſicher gegen die Leiden der ſittlichen Welt, deſto feſter wird die menſchliche Familie vereinigt ſein."

Dies ſind in der Kürze „die furchtbaren Lehren" des jungen Dezamy und ſeiner Freunde Ravel und Gay. Sie verdienten gewiß weder Gefängniß, noch Verbot. Man kann es nicht beſſer mit der Welt meinen, als ſie es thun, man kann nicht klarer und unverfänglicher ſeine Anſicht und ſeinen Zweck ausſprechen, man könnte auch den dümmſten Schreier, ſo ſcheint es, mit ſo viel Humanität und Liebenswürdigkeit zum Schweigen bringen; und es wäre gegen „den verrufenen Communismus" nichts in der Welt zu ſagen, wenn er möglich wäre. Leider iſt eine Welt von Brüdern und die Einheit der Menſchheit in Einer Familie nichts — als ein Traum. Der Separatismus iſt der unzertrennliche Gegenpol des Communismus. Der poſitive Pol der Freundſchaft exiſtirt nicht ohne den negativen der Feindſchaft, die Liebe nicht ohne den Haß, die Einheit nicht ohne die Zwietracht. Aber wenn der Communismus des Lebens und der Güter unmöglich iſt, wenn die Eigenthümlichkeit und das Eigenthum der Einzelnen ſich nothwendig überall gegen die Einigkeit und Einheit

Digitized by Google

Aller empört; warum fürchtet man den Communismus ſo ſehr?

Auch das Chriſtenthum iſt unmöglich, ja ſeine Unmöglichkeiten ſind noch viel augenſcheinlicher, wo ſie nicht wörtlich dieſelben ſind, wie die des Communismus, nämlich allgemeine Liebe und ungeſtörte Eintracht; aber die Unmöglichkeit ſeiner Forderungen und Verheißungen hat das Chriſtenthum nicht gehindert, die Welt zu beherrſchen. Auch das Chriſtenthum ſchien theoretiſch und praktiſch ohne Zukunft zu ſein, als es auftrat; aber die Weltverhältniſſe wurden in Kurzem ſo verzweifelt, daß Alles ſich in das Himmelreich flüchtete, um wenigſtens in Gedanken die „ſchnöde Welt" los zu werden. In Gedanken iſt nun auch der Communismus möglich; er kann alſo überall, wo die Wirklichkeit unerträglich wird, und man muß geſtehn, daß ſie es für die arbeitenden und armen Volksklaſſen vielfältig bis zum Uebermaß geworden iſt, ſeine Anhänger finden; er kann ſich im Kampf und im Siege zum Fanatismus ausbilden und wie das Chriſtenthum, trotz aller Bruderliebe, mit Feuer und Schwert dareinfahren. Seine Täuſchungen und ſein Fanatismus ſind nicht

Digitized by Google

anders aufzuheben, als durch freiwillige Aufnahme der Unterdrückten in die Reihe der Freien. Dies iſt es, was die bevorzugte Klaſſe nicht will, und darum beſtrafte ſie die menſchenfreundlichen Schwärmereien des Almanach de l'organisation sociale als ein Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung.

Vergleichen wir einen Augenblick einige Proben der ungeſtraften Preſſe mit dieſer verurtheilten. Wir wollen nur den Charivari, der an Keckheit von ſeinem Vorgänger, dem Figaro, und von ſeinem Nachfolger, dem Corſaire-Satan, oft noch überboten wird, anführen, weil der Charivari es war, der es für nöthig hielt dem verurtheilten Schriftſteller ſtatt ſeines brüderlichen Beiſtandes noch einen Fußtritt in den Kauf zu geben.

Am 4. Juli 1844 nach dem Scheitern der plötzlichen Dotationsforderung des Moniteur enthält der Charivari einen Artikel, welcher den cenſirten Ohren der Deutſchen fürchterlich klingen müßte, wenn auch die Vignette, ein Teufel, der durch den Anfangsbuchſtaben kuckt und höhniſch die Handbewegung des Zahlens macht, nicht davor ſtünde. Er heißt: „Kein

Zauber mehr! — In der denkwürdigen Sitzung, wo die Kammer in den Bettelſack der Civilliſte geſpuckt hat, ſagte Herr Cherbette: heutzutage giebt es keinen Zauber mehr. Kaum war dies Wort über ſeine Lippen, ſo begann Herr Guizot auf ſeiner Bank zu rucken und zu geſticuliren, um möglichſt deutlich die Meinung auszudrücken: Es giebt noch Zauber genug; es giebt welche. Ich habe ſie geſehn, ſapperlot!" —

„Die Bemerkung Cherbette's iſt darum nicht minder treffend und vernünftig; es iſt eine von den wenigen Wahrheiten, die in der Kammer geſagt werden. Ja, es gehört zum Charakter unſerer Zeit, daß ſie alle Fetiſche der Vergangenheit bei Seite geworfen, und nicht glaubt, bevor ſie unterſucht hat. Alle Flügelſchläge Guizots ſind vergeblich dagegen. Es iſt ein Unglück. Aber Guizot iſt nicht der Mann ſich viel um Thatſachen zu kümmern; er zieht es vor, ſie nach ſeinen Theorieen zu biegen und wenn ſie fehlen, welche zu erfinden. Es giebt noch Zauber, er braucht ſie, er hat ſie geſehn. Wir möchten wiſſen wo und wann?"

„Weil Cherbette's Wort ſich auf das Königthum bezog, ſo wollen wir das Königthum nehmen. Vor-

Digitized by Google

dieſem war ein König von Frankreich kein Menſch, ſondern ein Weſen, welches mitten inne ſchwebte zwiſchen Menſch und Gott, unfehlbar, wie der Pabſt, und ewig, wie der Ewige. Der König iſt todt, es lebe der König! Dieſer Ruf ſagte Alles. Der König hatte allen Reichthum, allen Geiſt, alle Schönheit. Er blendete wie die Sonne. Man wagte ihn nicht anzuſehn, und Ludwig XIV. hatte Zeit zu leben und zu ſterben, niemand an ſeinem Hofe wurd' es gewahr, daß der Monarch einäugig war. Ein einziger Menſch, der Engländer Lord Argyle bemerkte dieſen Fehler und verzeichnete ihn in ſeinen Memoiren. Wenn man jetzt weiß, daß Ludwig XIV. einäugig war, ſo verdankt man dies Lord Argyle."

„Zeigt mir heutzutage einen ſolchen Zauber; er hat ſich eben ſo verloren und faſt zu derſelben Zeit, wie das Geſchlecht der Möpſe."

„Wenn der größte Heiligenſchein, der erſte nach politiſchen Begriffen, zerſtört iſt, welcher andre exiſtirt denn noch?"

„Der miniſterielle? Denkt Herr Guizot, daß man ihn für den Groß-Lama hält? Fragt Herrn Guizot ſelbſt, ihn, der ſo gröblich zerzauſt wurde in der be-

Digitized by Google

rühmten Sitzung: „Ich bin in Gent geweſen.“ Fragt die Miniſter der Reſtauration, ſie, die 1830 zwiſchen zwei Gensdarmen ihr Urtheil empfingen!“

„Oder wär' es die Pairie, die uns blendete? Noch geſtern traf ich einen Mann aus der Provinz, der feſt überzeugt war, ſeit 1830 wäre das Luxenburg geſchloſſen und das théâtre de Bobino in ſeinem ehmaligen Sitzungsſaal etablirt.“

„Nein, es giebt keine Blendwerke mehr, weder über den König, den man für einen Menſchen, wie einen andern anſieht, noch über die Miniſter, noch über Herrn Pasquier; und Frankreich iſt für immer von dem politiſchen Götzendienſt geheilt, der verderblichſten Krankheit, von der eine Nation befallen werden kann.“

Und nun, nachdem alle politiſchen Altäre umgerannt ſind, kommt der Witz noch hinterdrein, mit dem die geſcheiterte Dotation ausgeläutet wird:

— „Wenn der Intendant der Civilliſte arm iſt, ſo gehört er wenigſtens nicht zu den verſchämten Armen.

— Herr Montalivet behauptet, die Civilliſte ſei 30 Millionen ſchuldig für einen Kanal, den ſie ge-

Digitized by Google

baut. Sie hat doch ſonſt nicht die Gewohnheit, ihr Geld ins Waſſer zu werfen.

— Nach dem Moniteur hilft ſich der Hof nur durch Anleihen. Vielleicht in ſeiner Politik, die ſcheint freilich immer eine geborgte zu ſein."

Welcher Galgen wäre hoch genug für einen deutſchen Schriftſteller, der dieſe „unehrerbietigen", „bös-willigen", „hochverrätheriſchen" Dinge von deutſchen Groß-Lama's geſagt hätte; aber den Franzoſen iſt das Privateigenthum und der Theismus viel heiliger, als der König und alle Würden des Reichs. Bei uns iſt es umgekehrt: Jeder weiß, was er zu verlieren hat. Wir Deutſche haben kein Geld und keinen Glauben,; wir wären ganz ruinirt, wenn wir nun auch noch unſere Könige verlören, die beides haben; während es in Frankreich viel Leute giebt, die es ſehr vortheilhaft fänden, die ganze Civilliſte zu ſparen.

Gleich nach ſeiner Verurtheilung beſuchte mich Dezamy und lud mich ein, mit ihm zu ſeinen Freunden nach England zu reiſen.

„Und ſind Sie nicht genöthigt ins Gefängniß zu gehn?" fragte ich ihn.

„„Ich werde es nach meiner Rückkehr thun,"" ant-

Digitized by Google

wortete er ruhig, als ob ſich dieſe Freundlichkeit der Juſtiz ganz von ſelbſt verſtünde. Er verſteht kein Wort engliſch, aber natürlich verſtehn die Engländer franzöſiſch; ſo hätt' ich ihm wohl nützlich werden können, wenn ich mit ihm gegangen wäre, und ich ſelbſt hätte viel dabei gelernt; aber ich mußte wegen eines heftigen Schnupfenfiebers, mit dem ich mich acclimatiſirte, das Zimmer hüten.

12.

Flora Triſtan und die union ouvrière.

Flora Triſtan iſt in der Blüthe ihrer Jahre geſtorben. Wahrſcheinlich war ihr früher Tod eine Folge der unſeligen Schußwunde, die ihren Mann 15 Jahr auf die Galeeren brachte, und an der ſie im Winter 43 auf 44 fortdauernd litt. Im Sommer 43, als ich ſie kennen lernte, war ſie geſund und muthiger, als viele Männer. Vornehmlich mit den friedlichen Fourieriſten grollte ſie. Einmal fand ich einen der Redacteure der „Democratie pacifique“ bei ihr, der ſeine Anſicht, die ſociale Umgeſtaltung des Erdkreiſes ſei unter jeder Regierungsform möglich, mit

Digitized by Google

ſeinem gewohnten Aberglauben vertheidigte. Sie hörte ihn lächelnd an und er empfahl ſich, indem er die Hoffnung ausdrückte, ſie werde ſich noch überzeugen. Kaum hatte er die Thür hinter ſich, ſo wandte ſie ſich ungeduldig zu uns andern, die wir noch im Salon waren, und rief aus: „Dieſe Menſchen! ſie haben kein Blut in den Adern, kein Feuer im Herzen! Sie glauben an nichts, nicht einmal daran, daß dieſes ſchmachvolle Syſtem, unter dem wir jetzt ſeufzen, noch einmal vor dem Unwillen des edlen Frankreichs zuſammenſtürzen wird. Keine zwei Jahre geb' ich ihm noch Zeit. Seine Tage ſind gezählt; und wenn es ſeit 1830 in jeder Unverſchämtheit gewachſen iſt, ſo iſt auch in dieſen 14 Jahren eine Generation mitaufgewachſen, die das Neſt der Revolution, unſer ſchönes Vaterland, von dieſer Kuckucksbrut zu befrein entſchloſſen und im Stande iſt.“ Sie ſtand auf. Ihre große Geſtalt und ihre edlen Züge, belebt durch feurige ſchwarze Augen, machten ihre Rede doppelt wirkſam. German, ein deutſcher Poet, der neben mir ſaß, rief mir zu: „Welch ein Weib! ſie wird die Fahne nehmen und voranziehn! erſt jetzt begreif' ich die Franzoſen!“

„Fourier, fuhr ſie fort, iſt ein großer Mann, er

Digitized by Google

hatte das Recht die Revolution und ihr Product unſre jetzige Geſellſchaft zu tadeln, aber er hat uns dieſe Schwachköpfe hinterlaſſen, die ſeinen Fehler, die Ungerechtigkeit gegen die Revolution und gegen die Eroberung einer freien Verfaſſung, verewigen wollen."

Der Poet warf ihr vor, in ihren Schriften ſpräche ſie nicht ſo entſchieden; ja, ſie verſuche, ſelbſt unter den jetzigen Verhältniſſen, unmittelbar etwas für die arbeitenden Klaſſen zu thun, ganz im Geiſte Fouriers.

„Man muß immer etwas thun, ſagte ſie, aber man muß nie vergeſſen, was zu thun man verhindert wird. Und eins der drückendſten Hinderniſſe iſt grade dies, daß wir nicht ſchreiben können, wie wir denken. Jedes Wort aus voller Bruſt wär' eine Brandfackel in das Syſtem, die gleich erſtickt werden müßte."

Aber man muß ſie hineinſchleudern, meinte der Poet.

„Nicht eher, ſagte ſie, als bis man ſicher iſt, daß ſie unlöſchbar zündet. Sie ſind kein Schriftſteller, ſonſt würden ſie nicht fordern, daß man aufhören ſollte zu exiſtiren, ehe man noch angefangen."

Der Salon füllte ſich nach und nach. Es kamen einige junge Leute, die Litteraten waren, und ſo viel

Digitized by Google

deutſche und franzöſiſche Handwerker, daß eine Verſammlung von 15 bis 16 Perſonen zuſammen und alle Stühle beſetzt waren. Sie eröffnete ihre „erſte Seſſion", zu der ſie auch uns eingeladen hatte.

Die Handwerker waren elegante und geſcheidte Leute. Die Triſtan kannte ſie ſchon länger. Auf ihren Beſuchen in den Schenken und Verſammlungsörtern, wo ſie gemeinſchaftlich mit ihnen unmittelbar dem alten Trink- und Fehdeunweſen der Geſellenverbindungen entgegengewirkt hatte, waren dieſe Bekanntſchaften gemacht, und es handelte ſich nun darum Bildungsklubbs zu gründen, in denen dieſe jungen Leute die Lehrer und Seminarvorſteher ſein ſollten. Die Union ouvrière, welche die Triſtan projectirte, war auf alle Arbeiter in ganz Frankreich berechnet. Sie meinte, es müſſe eine ungeheure Summe zuſammen kommen und Bildungs- und Verſorgungsanſtalten über ganz Frankreich zu gründen ſein, wenn nur jeder von den 14,000,000 Arbeitern jährlich 2 Franks beiſteuerte. Dabei wollte ſie mit der Organiſirung der Union in Sectionen eines großen Bildungsvereins beginnen; die Beiträge und die Etabliſſements ſollten erſt ſpäter folgen Die Triſtan und zwei junge

Digitized by Google

Männer, die ſich ſchon vorher mit ihr verſtändigt, (ſie waren keine Handwerker, ſondern Literaten), trugen dieſen Plan vor und fragten nun die Notabeln, wie er wohl auszuführen wäre und ob ſie die Errichtung von Bildungsvereinen für den richtigen Anfang einer allgemeinen union ouvrière hielten. Die Deutſchen nahmen nur negativ Theil, obgleich ſie die Discuſſion ſehr wohl verſtanden und auch durch die Sprache nicht eben genirt waren; die geſetzlichen Verhältniſſe, welche ſie gänzlich in die Discretion der Polizei geben, geſtatteten ihnen nicht, wie es hier nöthig wurde, bis an die Grenze des Erlaubten mit Schriften und Verſammlungen vorzubringen. Die Franzoſen dagegen gingen gründlich auf den Vorſchlag ein. Alle meinten, die Hauptſchwierigkeit ſei die, daß die Arbeiter nicht unmittelbar ſelbſt die Geſchäftszweige, die ſie beſorgten, für ihre Rechnung übernehmen und einrichten könnten, ja daß nicht einmal allgemeine Verbindung zu Verſorgungs- und Arbeitnachweiſungsbureaux geduldet würden. So bliebe nur die Literatur und die freie perſönliche Einwirkung zur Aufklärung der allgemeinen Intereſſen übrig, wenn man nicht gradezu den Septembergeſetzen gegen Coalition und

verbotene Zuſammenkünfte trotzen wolle. Einer bemerkte, die Feindſeligkeit der Eigenthümer und Arbeitgeber rufe umgekehrt eine Feindſeligkeit gegen das Eigenthum und gegen die Unternehmer hervor; und wie die Frage jetzt läge, ſähe er kein anderes Auskunftsmittel, als, wie dies auch ſchon Proudhon gethan hätte, das Eigenthum und ſeine abſolute Berechtigung gradezu anzugreifen. Nur unter dieſer Vorausſetzung, daß nämlich alle Arbeiter gradezu in ihrem eignen Namen, als coaliſirte Gewerke, ihre Geſchäfte betrieben, ſei die union ouvrière zu einer erfolgreichen Unternehmung zu machen.

Die Triſtan bemerkte, die Bildung, welche zu dieſer Einſicht und einer ihr gemäßen Einrichtung (organisation) der Arbeit gehöre, müſſe man erſt erzeugen, brauche daher die Bildungsvereine.

Neben mir auf dem Sopha ſaß ein großer Mann mit ſchwarzen Locken und einem ausgebildeten Geſicht. Er war ein Hutmacher. Mit ſeinen ſchwarzen Fingern langte er ein großes Manuſcript aus der Bruſttaſche hervor und ſagte:

„Es ſind zwei Wege, die hier vorgeſchlagen werden, der eine geht von allgemeinem Bedürfniß aus,

Digitized by Google

der andere von der Noth des Einzelnen; der eine führt zur Bildung Aller, der andre zur Verbeſſerung der äußern Lage eines Jeden. Wir ſind auf den erſteren hingeſtoßen, weil uns der zweite verſperrt iſt. Ich habe erwartet, daß die Discuſſion dieſen Verlauf nehmen würde, wir können uns nicht bewegen ohne an die Gitter unſers Käfigs unſern Kopf zu ſtoßen und doch müſſen wir uns aus Leibeskräften regen und anſtrengen, um nicht in dem unerbittlichen Strudel der Induſtrie zu Grunde zu gehn. Wären die praktiſchen Aſſociationen zur Aushülfe und Arbeitsfindung nicht unterdrückt worden, wie die der Hutmacher und Schneider, ſo würden ſich die Bildungsvereine leicht daraus entwickelt haben und die Vereinigung verſchiedener Vereine durch den Vortheil, den ſie mit ſich führt, ſehr bald bewirkt worden ſein. Jetzt freilich ſind wir aus dem natürlichen Geleiſe heraus geworfen und da es wenig Meiſter giebt, die, wie ich, das Intereſſe der Geſellen für das ihrige erklären, ſo iſt ein Kriegszuſtand eingetreten, in dem allerdings guter Rath theuer iſt.

Um ſo mehr Anerkennung verdient Madame Flora Triſtan für ihren Verſuch einer union ouvrière auf

Digitized by Google

friedlichem Wege und für die Vorſchläge, die in ihrem Büchelchen enthalten ſind. Ich habe dieſelben mit großer Aufmerkſamkeit geleſen und wiederholt bedacht. Aber ich muß leider bekennen, daß ich durchaus mit meinen jungen Freunden, die bereits geſprochen haben, übereinſtimme: von einem rein theoretiſchen Intereſſe aus ſind die Arbeiter nicht zu vereinigen, einen allgemeinen Geſichtspunkt kann der nicht faſſen, dem ſeine eigne perſönliche Noth keine Ruhe läßt. Ich halte daher den Plan der Madame Flora Triſtan, die von dem Allgemeinen ausgeht und alle Einzelnen für die gemeine Sache unmittelbar intereſſiren will, für unmöglich. Ich habe meine Gedanken und die Vorſchläge, die ich für ausführbarer halte, aufgeſetzt. Darf ich ſie vorleſen?"

Er las uns eine lange durch und durch vernünftige und wirklich praktiſche Abhandlung vor, die in keinem Punkte von ſeiner Frage abwich, wie die union ouvrière zu begründen und das Intereſſe auch der Rohen für die Bildung zu gewinnen wäre. „Laßt den Arbeiter, der nie mehr verdient, als er braucht, hieß es unter andern, für ſein directes Intereſſe und Bedürfniß monatlich, ja wöchentlich 2 Franks beiſteuern;

Digitized by Google

er kann ſie geben und er giebt ſie. Verlangt nur 2 Franks das ganze Jahr für ein Inſtitut, das er nicht unmittelbar braucht; er hat ſie nicht übrig. Welche Inſtitute braucht der Arbeiter? Die Verbindungen, die ihn zum Miteigenthümer ſeiner Arbeit machen. Wird er Geld haben, ſolche Inſtitute zu gründen? Es iſt nicht zweifelhaft, und dieſe Aſſociationen werden wiederum reich genug ſein, um alle Vorſchläge zu Bildungs-, Verſorgungs-, Sicherungsanſtalten aufzunehmen und durchzuführen."

Daß Madame Flora Triſtan ihren Verſuch mache, könne nicht ſchädlich ſein; er jedoch glaube nicht an den Erfolg und ſchlage dagegen vor, die praktiſchen Vereine für das wirkliche Bedürfniß, ſoviel die ungerechten und tyranniſchen Geſetze gegen die Arbeiter und zu Gunſten der Unternehmer dies erlaubten, zum Ausgangspunkt zu nehmen. Die Sache ſei freilich weit ausſehend; aber ſelbſt um irgend einmal eine Revolution für die Befreiung der unterdrückten arbeitenden Klaſſen benutzen zu können, müſſe man dieſen Weg einſchlagen.

Die Verſammlung war überzeugt, und das Reſultat gleich der erſten Sitzung fiel im Grunde gegen

Digitized by Google

den Plan der edelmüthigen Dame aus. Gleichwohl verſprachen alle die jungen Leute und ſelbſt der Hutmacher ihre Mitwirkung zu dem Verſuch, und ſie ſelbſt reiſ'te am andern Morgen ab, um in allen Hauptſtädten Frankreichs Vorſteher zu den Bildungs- und Unterſtützungsvereinen aufzuſuchen und anzuſtellen.

Als ich ſie ſpäter einige Monate vor ihrem Tode ſprach, geſtand ſie ſelbſt, ihr Plan ſei vor der Hand geſcheitert und ſie habe ſich überzeugt, daß man ihn ſo unmittelbar nicht ins Werk richten könne. Doch war ſie nach wie vor eifrig thätig, und gab mir ein zweites Exemplar ihres kleinen Schriftchens, um es ins Deutſche zu überſetzen. In Deutſchland, wo niemand die Prätenſion macht, nicht unterdrückt zu werden, würde es wenig Anklang finden. Man braucht bei uns nicht erſt Septembergeſetze zu erlaſſen, um eine allgemeine Arbeitervereinigung zu unterdrücken, der deutſche Gebrauch, die Geſindeordnung und die Polizei reichen vollkommen dazu aus. Flora Triſtan ſtarb auf einer zweiten Reiſe in die Provinz.

Digitized by Google

13.

Der Salon der Democratie pacifique.

Der Vater aller der Gedanken und Syſteme, welche jetzt die franzöſiſche Welt unter dem Namen des Socialismus bis in ihre unterſten Schichten durchdringen und in der Literatur vielfältig ohne Bewußtſein über ihren Urſprung zum Vorſchein kommen, iſt Fourier. Er ſpielt eine ähnliche Rolle in der franzöſiſchen Welt, wie Hegel in der unſrigen; allen Partheien leiht er ſeine Waffen. Seine Polemik gegen die Philoſophie und Revolution gefällt den Reactionären, ſeine Kritik der Civiliſation, des Handels, der Familie, der Moral und Politik den Revolutionären. Wie man von Hegel nicht ſagen kann, ob er für oder gegen iſt, wenn es ſich um einen entſchiedenen Conflict der Partheien handelt, jede kann ihn für ſich citiren, die tyranniſche ſo gut als die republikaniſche; eben ſo iſt es mit Fourier. Unter Fouriers Schülern findet man ebenfalls die Analogieen wieder. Die orthodoxen und gelehrten Schüler verweiſen auf ſeine Science ſociale, als auf die Löſung aller Räthſel und wer nicht poſitiv in der Terminologie und in der Richtung,

Digitized by Google

der hier alle Probleme folgen, arbeitet, der wird es nie dahin bringen, daß ſie ihm zugeſtehn, er hätte die Science begriffen. Derſelbe Fall bei unſern bemooſ'ten Schulhäuptern; und eben ſo wie bei uns haben ſich in Frankreich die jüngeren oder kühneren Charaktere gegen den Meiſter gewendet und Folgerungen aus ihm gezogen, die zugleich ſeine Kritik ſind. Der Communismus iſt nichts als die Aſſociation einſeitiger Weiſe zu all ihren Conſequenzen gebracht, und wenn „die neue Ordnung der Geſellſchaft" bei Fourier ein gordiſcher Knoten iſt, ſo zerhaut ihn der Communismus mit dem Einen Alexanderſtreich der Gütergemeinſchaft.

Als ich einigermaßen dieſen Zuſammenhang entdeckt hatte und doch die Fourierſchen Schriften noch nicht alle und nicht ſo genau kannte, um gleich für eingeweiht gelten zu können; fürchtete ich mich vor der Geſellſchaft der Fourieriſten, ſo ſehr ſie mich auch intereſſirten, vornehmlich der edle und einfache Victor Conſiderant, den ich durch meinen Freund, den Rabbi, bereits kennen gelernt hatte. Später, als ich die Unmöglichkeit entdeckte, den Anforderungen der Schule zu genügen, ohne ihr Anhänger zu ſein, fiel

dieſe Furcht weg und ich konnte, unter der Voraus-ſetzung die Science immer noch vor mir zu haben, frei mit ihnen verkehren. Die Fourieriſten, die Alles von der Ausbreitung ihrer Schule, von dem Studium der Fourierſchen Lehre, die wirklich wie eine Offen-barung verehrt wird, erwarten, ſind weniger dem Fanatismus ausgeſetzt, als die Communiſten, die un-geduldig den Augenblick herbeiwünſchen, wo ſie die Welt mit Einem Schlage glücklich machen können und deshalb über jeden, der an ihrer Panacee zweifelt, ſich erbittern. Ich habe jedoch bemerkt, daß unter den Franzoſen ſelbſt die revolutionären Communiſten bei weitem toleranter und humaner ſind, als die betrun-kenen deutſchen Schreier, die plötzlich aus den Feſſeln unſerer todten Welt in dies luſtige Element verſetzt wurden. Dieſe haben den theoretiſchen Proceß nicht mitgemacht, in dem die Franzoſen zu Hauſe ſind, ſie bekommen die Dogmen als fertige Reſultate, und ſelbſt die kritiſchen Köpfe, deren übrigens ſehr wenige ſind, müſſen die Wirkung erfahren, plötzlich auf einen Punkt geworfen zu ſein, wo die Ungeduld, von der Doctrin die Probe zu machen, ausbricht und der Fanatismus der Propaganda, der Haß gegen „Indolenz“, „Un-

wiſſenheit“ und „Unglaube“ die weitere Stufe wird. „Das Kreuz iſt euch lange genug gepredigt. Nehmt es auf euch und ziehet hin, das gelobte Land des abſoluten Glücks zu erobern!“ So denken dieſe, während die Franzoſen theils die Gutmüthigkeit haben, ihre Erfindungen immer von Neuem vorzutragen, theils die Vernunft, einzuſehn, daß die politiſche Entwickelung und die nächſten Probleme der Freiheit: Republik und Theilnahme Aller an der Organiſirung des Ganzen unerläßlich ſind, um die Probleme des Glücks oder das geſellige Heil wirklich auf die Tagesordnung zu bringen.

Ueberhaupt iſt in einem fremden Lande das deutſche Element noch ungenießbarer als zu Hauſe. Erſt in der zweiten und dritten Generation verliert in der Regel der Deutſche in Belgien, Nordamerika und Frankreich die Ringe ſeiner Ketten, mit denen er in der erſten gewöhnlich entweder prahlt, oder wie ein Raſender um ſich ſchlägt. Selbſt in der Schweiz erheben ſich wenige aus ihrer zähen, unpraktiſchen, confuſen Subſtanz, der ſie entronnen ſein und dennoch immer noch angehören möchten, die ſie haſſen, wenn ſie fliehn, und die ſie anbeten, wenn ſie entflohen ſind.

Digitized by Google

In dem Salon der „Democratie pacifique“ war es vornehmlich die franzöſiſche geſellige Sitte und ihre unendlich über die unſrige erhabene Form, wodurch die Schulfuchſerei des Fourierismus ſo gut als beſeitigt wurde. Man verkehrt völlig frei, man lieſ't, wenn man will, man ſpielt Schach, man ſieht zu, man disputirt, man hört es mit an, man politiſirt, man beräth ſich; und man hat bei dem ganzen Verkehr Zuſtände zur Vorausſetzung, die von uns Deutſchen zu den unerhörten Dingen gerechnet werden. Die Oppoſition iſt öffentlich, ihre Berathungen ſo gut, als ihre Maßregeln werden nicht verborgen und ihre freien Journale, wenn ſie entſchieden und gründlich in einer Sache auftreten, haben das ganze Gewicht des motivirten Volkswillens. Hier alſo kommen freie Männer zuſammen, und jedes Wort, womit eine öffentliche Schwierigkeit gelöſ't wird, findet einen fruchtbaren Boden.

Victor Conſiderant hat eine Vorliebe für die Deutſchen. Der Fourierismus, der ſich ſogleich auf den ganzen Erdkreis erſtreckt, begünſtigt natürlich die Annäherung der beiden Nachbarvölker bei allen ſeinen Anhängern. Ich fand daher mit dem Plan einer

Digitized by Google

Alliance intellectuelle der Deutſchen und Franzoſen in einem Organ, von Schriftſtellern beider Nationen geſchrieben, den günſtigſten Boden. Doch hatte ich das Vorurtheil gegen mich. Die legitimen Fourieriſten dachten ſich ſo ungefähr, daß ich in den deutſchen Jahrbüchern zur Empörung aufgefordert und deswegen mit Recht zum Schweigen gebracht worden wäre. Sie verſtehn faſt alle nicht deutſch genug, um unſre im Franzöſiſchen unbegreiflichen Verhältniſſe an der Quelle zu ſtudiren. Sie ſchüttelten daher ungläubig den Kopf, als ich ihnen ſagte, es werde Alles unter der Autorität und mit der ſpeziellen Erlaubniß der Regierung veröffentlicht und es würde z. B. ihrem Blatte ſchon wegen ſeines Titels der Eingang in die königlich preußiſchen Staaten verboten, ja, es ſei uns ſogar daſſelbe Heft unſerer Zeitſchrift, welches die Regierung vorher mit ihrem Erlaubnißſtempel zum Druck befördert, hinterher weggenommen und ohne alle Entſchädigung zurückbehalten worden.

„Dann allerdings haben Sie das Recht eine Revolution zu machen,“ riefen mehrere Stimmen zugleich.

Das Recht? Wozu hätten wir nicht alles das Recht? antwortete ich lächelnd und ergrimmt zugleich.

Digitized by Google

Leider iſt es in politiſchen Dingen noch nicht dahin gekommen, daß nicht das Unrecht die Macht und das Recht nur die Feigheit auf ſeiner Seite hätte. Auf dieſem Gebiete exiſtirt nichts als die Willkür, gezügelt durch ihren eignen Vortheil, der es mit ſich bringt, die einfältigen Maſſen nicht hinter dieſes Geheimniß der hohen Region kommen zu laſſen.

„Und dennoch, glaube ich, ſagte ein junger Mann von feiner Geſichtsbildung, Fourier hat Recht, wenn er die Socialreform und das Glück Aller unter jeder Regierungsform für möglich erklärt.“ —

Sie würden alle dadurch überflüſſig werden, bemerkte ich.

„Sie würden dies erſt einſehn, fuhr er raſch darein, wenn ſie ſelbſt einwilligen müßten, ſich für überflüſſig zu erklären, indem ſie für all' ihre alte Thätigkeit den Stoff verlören.“

„Würde ich in Berlin, fragte Conſiderant, Zuhörer finden, wenn ich über Fourier Vorträge hielte? Ich habe eine Reiſe dahin vor.“

Ohne Zweifel, erwiederte ich mit voller Ueberzeugung, würden Sie ein ſehr großes Auditorium haben, um ſo größer da Sie franzöſiſch ſprechen müßten.

Digitized by Google

„Die Sprache wäre alſo kein Hinderniß?“

Im Gegentheil; auch würde man Ihnen gewiß die Erlaubniß zu den Vorträgen eben darum nicht verweigern, und es iſt ein ſo guter Gedanke, daß Sie ja nicht auf ſeine Ausführung verzichten dürfen, antwortete ich.

Leider iſt es nicht dazu gekommen. Victor Conſiderant iſt ein ſo ſchöner, einnehmender und humaner Mann, daß ſein Auftreten eine äußerſt günſtige Wirkung hervorbringen und viele Vorurtheile gegen die franzöſiſchen Doctrinen und Charaktere mit der Wurzel ausrotten würde. O, wie viel haben die Franzoſen vor uns Deutſchen voraus? Sie ſind ſicher überall, wohin ſie kommen von allen Gebildeten verſtanden zu werden; ein Deutſcher würde in ganz Paris nicht zehn Franzoſen finden, die einem deutſchen Vortrage folgen könnten!

Dies Geſpräch hatte einen großen Kreis um uns verſammelt. Man erfuhr, daß ich ein deutſcher Schriftſteller und erſt vor Kurzem angekommen ſei. Von verſchiedenen Seiten erkundigte man ſich ſogleich nach dem Stande der Fourierſchen Wiſſenſchaft in Deutſchland, und ich ſah mich genöthigt zu geſtehn, daß in

dieſer ausführlichen ſyſtematiſchen Form die ſogenann- ten „ſocialen Fragen“ ſo gut als gar keine Exiſtenz hätten, um ſo wünſchenswerther, ſetzte ich hinzu, wäre Herrn Conſiderants Reiſe nach Berlin. Dagegen hätte ſich die communiſtiſche Fortbildung dieſer Fragen durch Schriften und perſönliche Ueberlieferung nach Deutſchland verpflanzt, es wäre aber ſchwer zu ſagen, wie viel Boden ſie gewonnen; die Unterdrückung der deutſchen Preſſe mache aus der Stärke aller Partheien ein Geheimniß.

Beſſere Nachrichten brachte ein Arzt, der aus Neu- orleans zurückkam und nach mehrjähriger Abweſenheit heute Abend zum erſten Mal ſeine Freunde wieder ſah. Nachdem er von der großen Theilnahme der Amerikaner jener Gegenden für den Fourierismus er- zählt hatte, kam er auf deſſen Schickſal in Frankreich und freute ſich über den Aufſchwung der Schule und ihres Journals; erfuhr aber gar bald, daß man wenig Hoffnung hegte, noch weiter vorzudringen, und viel eher an eine Ueberflügelung durch den Communis- mus glaubte.

„Ohne Zweifel, ſagte ein Mann, der mich von dieſem Augenblick an vorzugsweiſe intereſſirte, wird

Digitized by Google

man erſt praktiſch die Unmöglichkeiten der communiſtiſchen Abſtractionen erfahren müſſen, um dann ſpäter zu dem verwickelteren Syſtem Fouriers, welches ſich grade auf die individuellen Verſchiedenheiten der Menſchen und ihrer Neigungen ſtützt, zurückzukehren."

Ich gerieth mit ihm in ein Geſpräch über meine Bemerkung, daß man bis jetzt auch noch kein Phalanſtère habe zu Wege bringen können.

Als er mir antwortete, fiel er plötzlich ins Deutſche. Er ſprach den Pfälzer Dialekt ganz geläufig und war ein Belgier von Geburt. Als Schumacher hatte er in Deutſchland gearbeitet, jetzt war er Meiſter und Vorſteher einer großen Werkſtatt in Paris. Er zeigte mir ſeine Hände, denen man allerdings ſein Tagewerk noch anſah, und ſagte: „Sie ſehn, daß auch unter uns Handwerkern die Lehren Fouriers Freunde finden, ſo complicirt ſie auch ſind, und obgleich aus Mangel an großartigen Verſuchen, die Praxis bis jetzt nicht dafür entſchieden hat. Ich meines Theils verdanke dieſer Lehre meine Bildung, meine Beruhigung, meine Erholung und den angenehmen Kreis meiner Freunde, in dem Sie mich finden; und wenn wir ſelbſt zugeben, daß unſer Syſtem noch nicht voll-

Digitized by Google

endet iſt, ſo dürfen wir doch an ſeiner Fruchtbarkeit für die Menſchheit nicht zweifeln. Sie begegnen Fouriers Ideen überall, wohin Sie blicken, nur die Rohheit des Globe (des Guizotſchen Particularorgans, das Granier de Caſſagniac, der Vertheidiger der Negerſklaverei, redigirt) konnte neulich Fouriers geniale Schilderungen einer neuen Welt neben die plumpen Dogmen ſeiner Moral ſtellen, um ſie zu verketzern. Dagegen iſt die Wahl Conſiderants in den Gemeinderath von Paris das ſicherſte Zeichen, wie ſehr das unbefangene Publicum die Aufrichtigkeit und den guten Kern des Syſtems zu ſchätzen weiß. Ich will nicht weiter davon reden, daß die Literatur überall mit und ohne Bewußtſein von den Ideen Fouriers erfüllt iſt, Sie wiſſen es ſelbſt."

Hätte man nie vorher an die Fruchtbarkeit der Science ſociale für die Menſchheit geglaubt, ſo wäre dieſer Schuhmacher allein hinreichend geweſen, um ſie zu beweiſen. Wir unterhielten uns noch lange und zuletzt trat ein Freund von mir, der ſich eifrig mit Feuerbach beſchäftigt hatte, herzu und kritiſirte Fouriers mangelhafte Theologie oder vielmehr ſeinen theologiſchen Mangel. Dieſer ganze Gedankenkreis

Digitized by Google

war dem Schuhmacher fremd und man ſah deutlich, wie unbequem er es empfand, die Sprache und Vorſtellungsweiſe, in die er ſich eingelebt, in Zweifel gezogen zu ſehn. Doch ließ er der Discuſſion ruhig ihren Lauf und hörte mit großem Intereſſe zu, als der amerikaniſche Arzt und einige jüngere Leute Fourier bei weitem rationeller erklärten, als gewöhnlich geſchieht. Bei dem großen theoretiſchen Intereſſe der Fourieriſten war dies Geſpräch ein Ereigniß und mehrere von ihnen erklärten, man müſſe die Kritik des Herrn Feuerbach ſtudiren.

Wir begleiteten den Schuhmacher nach Hauſe und verſprachen ihm beim Abſchiede, uns öfter in dem Salon der Fourieriſten zu treffen.

14.

Fourier und das Problem der bürgerlichen Geſellſchaft.

Ich hatte mir Fouriers Werke mitgenommen und machte die Entdeckung, daß immer noch Manches davon auch das deutſche Publicum lebhaft intereſſiren müßte, wenn man es ſo treu, wie möglich mittheilte. Man iſt zu doctrinär oder zu feindſelig mit ihm um-

Digitized by Google

gegangen, man hat ſeine Stärke oder ſeine Tollheit allein genommen und in beiden Fällen ein ganz falſches Bild von ihm gegeben.

Mir fiel zuerſt ſeine Abhandlung von dem freien Willen in die Augen, die ſich allerdings nach deutſchen Begriffen wunderlich genug ausnimmt und gleichwohl die Grundlage der ganzen „ſocialiſtiſchen Richtung“ geworden iſt. Fourier nimmt nicht den möglichen, den metaphyſiſchen, ſondern den wirklichen, den exiſtirenden freien Willen. Er ſagt:

„Halb kommt er Gott, halb dem Menſchen zu; erſt die Attraction passionelle ſchafft ihn. Ehe dieſe Ordnung der Objectivität, dieſer Wille Gottes, des Grundes aller Bewegung, entdeckt und realiſirt iſt, giebt es keinen freien Willen.“

„Die Philoſophie will alles der Vernunft, die Theologie alles Gott zuwenden, was iſt daraus entſtanden? — Robespierre und Torquemada.“

„Gott iſt jetzt nicht frei, weil ſieben Achtel der Menſchen nicht Menſchen ſind. Der Menſch kann im Sinne, er kann aber auch gegen den Sinn Gottes handeln.“

„Wenn man einem Hungrigen ſagte: „Ich erlaube dir dies Brot zu eſſen, nimmſt du aber eine Krume

Digitized by Google

davon, ſo ſchieß ich dir vor den Kopf;" könnte man ſagen, daß er freien Willen hätte? In dieſer Lage ſind ſieben Achtel der Menſchen in der barbariſchen und civiliſirten Geſellſchaft. Wenn wir, ohne die Vernunft zu fragen, dem natürlichen Antrieb, wohin er uns zieht, nachgeben, ſo werden wir geſtraft; und wenn wir der Vernunft folgen, die uns befiehlt, unſrer Leidenſchaft zu widerſtehn, ſo werden wir doppelt gequält durch Zwang und Bedürfniß. — Wahrlich einen beſſern Begriff, als wir Civiliſirte, hatte jener Wilde vom freien Willen. Der König von England fragte ihn (er war Häuptling): „„Gehorchen Dir Deine Unterthanen gut?"" Er antwortete: „„Warum nicht? Ich gehorche ihnen ebenfalls gut."" Die Freiheit hat zwei Seiten. Im freien Willen müſſen Paſſion und Raiſon zuſammenſtimmen."

„Die Civiliſirten haben keinen freien Willen, ſie haben ihn nur negativer Weiſe. Nun iſt aber das Problem, den poſitiven und zuſammengeſetzten freien Willen zu erreichen. Dieſen kann uns alſo die Civiliſation nicht geben und wir werden ihn nur erlangen durch das Heraustreten aus der Civiliſation und durch das Eingehn in die neue geſellige Ordnung,

welche dem Volke Luxus, Bequemlichkeit, Vergnügungen und folglich den Geſchmack an der guten Ordnung und Liebe zu der Einrichtung der anziehenden Arbeit ſichert und alle Zuflucht zum Zwange unnöthig macht.“

„Mit vollem Recht beklagt ſich der Menſch, daß er unglücklicher iſt, als die Thiere, die bei ihrer einfachen Attraction und ihrer „Passion pure“ ſich völlig hingeben und ihres freien Willens genießen können; während wir, die wir zu dem zuſammengeſetzten freien Willen oder zu der combinirten Wirkung der Leidenſchaft und der Vernunft beſtimmt ſind, keinen Genuß haben, weder von der einen, noch von der andern. Einige Ausnahmen, die ſich höchſtens auf den achten Theil der Menſchheit erſtrecken, dienen nur dazu den allgemeinen Mangel zu beſtätigen.“

„In den jetzigen Ordnungen der Geſellſchaft, der Wildniß, der Barbarei und der Civiliſation exiſtirt kein freier Wille. In der Wildniß exiſtirt blos politiſche Freiheit, die Geſellſchaft iſt unthätig; in der Civiliſation exiſtirt blos eine induſtrieuſe Geſellſchaft, keine Freiheit.“

Eine Aufgabe, wie den (libre arbitre composé et positif) zuſammengeſetzten und poſitiven freien Willen

Digitized by Google

können die Civiliſirten nicht löſen. Vorher muß man die neue Ordnung der Dinge beſchreiben, um zu ſagen, wo dieſe Wohlthat genoſſen werden kann. Sie iſt dieſer Zuſtand der Harmonie der Triebe, in dem die Genüſſe unendlich vervielfältigt und die Arbeiten in Genüſſe verwandelt ſind durch den Wetteifer und den Reiz der induſtriellen Ordnungen, wo alſo auch der ärmſte Menſch in jedem Augenblick ſeine Genüſſe zu wählen hat. In der Harmonie genießt auch der Aermſte ein zehnfaches Glück. In der Harmonie iſt keine moderirende Vernunft mehr nöthig, weil die Moderation von ſelbſt aus dem Ueberfluß des Vergnügens folgt.“

„In der Civiliſation iſt die vollkommene Freiheit für Wenige. Sie müſſen zugleich Geſundheit, Reichthum, Klugheit und Sicherheit haben. Nur einige wenige Epikuräer erreichen dies Ziel, wenn auch nur für einige Zeit, denn es giebt kein beſtändiges Glück in der Civiliſation.“

„Es giebt 12 Ausgänge aus der Civiliſation (er beſchreibt ſie II, 140), die bis jetzt noch nicht entdeckt waren. Alles, was uns bisher Weisheit

Digitized by Google

ſchien, iſt Unſinn, wenn man es auf die Formen der Geſellſchaft bezieht, die noch zu entdecken waren. Und ſo können wir die Albernheiten, welche uns unſre gelehrten Sekten über die Freiheit, die politiſchen Rechte, die Rechte des Menſchen, den freien Willen vortragen, auf ihren wahren Werth zurückführen."

„Die Philoſophie und die Theologie bringen die ſieben Plagen hervor: Armuth, Schurkerei, Unterdrückung, Gemetzel, übertriebene Unordnung in der Witterung, neue Seuchen und den cercle vicieux. In der Civiliſation hat der Menſch nicht die Freiheit zu eſſen, wenn ihn hungert, obgleich er ſich von einem Ueberfluß von Eßwaaren umringt ſieht."

Von der Revolution, welche ihm eine Folge der Philoſophie iſt, zählt er ſogar ſechszehn böſe Folgen auf, unter andern, daß man die Juden in die Bürgerſchaft aufgenommen und die Corporationen abgeſchafft.

„Der Gelehrteſte in der civiliſirten Politik iſt der größte Neuling in der ſocialen."

„1821 hätte man mit den Türken die Peſt erſtirpiren können. Statt deſſen duldet man, daß die Peſten

ſich kreuzen.“ „1788 kannte man nur Eine Peſt, jetzt kennt man ihrer 4: die orientaliſche Peſt, das gelbe Fieber, den Typhus und die Cholera. 1822 drang ſie von Bagdad nach Aleppo vor.“

„Die Witterungsunordnung vermehrt ſich und nie waren die Erdbeben furchtbarer. Aleppo, Java, Chili, Sicilien wurden die Opfer. 1822 hatte keinen Winter, 1823 keinen Frühling. Dieſe Unordnung, die ſeit 10 Jahren anhält, iſt die Wirkung einer lésion aromale (Sache und Wort ſind Fouriers Privateigenthum), die der Planet durch die zu lange Dauer des Chaos der Civiliſation, Barbarei und Wildniß erfahren hat. Werden die Philoſophen nach ihrer Gewohnheit antworten, dieſe Uebel ſeien unzertrennlich von der Civiliſation?“

„Die vier ſophiſtiſchen Wiſſenſchaften ſind Politik, Metaphyſik, Moralismus und Oekonomismus.

„Was haben dieſe ſocialen Charlatane gegen die politiſchen Geißeln, Revolutionen und Staatsſchulden, für Mittel gewußt? Volksrepräſentation, welche die Schulden nur vermehrt und Unterdrückung, welche die Revolutionen aus der Aſche wieder hervorruft. Statt deſſen hätte man den revolutionären Geiſt

Digitized by Google

in neuen Intereſſen abſorbiren müſſen, die mächtig genug ſind, die demokratiſchen Chimären in Verachtung zu ſtürzen. Das wird die Wirkung der Aſſociation ſein."

„Bei dem mindeſten Verſuch der Aſſociation wird man den falſchen Liberalismus der Revolution ſtürzen ſehn, er wird lächerlich werden, er der zugleich die perſönlichen und das Geſammtintereſſe Aller verräth."

„Der wahre Liberalismus muß ſich mit allen Formen der civiliſirten Regierungen vertragen, muß auf induſtrielle Verbeſſerungen ſpeculiren und nie auf die Aenderung der Adminiſtration und der Aemter. Er iſt das Gegentheil von dem civiliſirten oder revolutionären Liberalismus, der nur die Regierung erobern und dem Volk ſeinen Bettelſack laſſen will. Statt der Miniſter, ſollte man die Philoſophen verantwortlich machen."

„Die Wiſſenſchaften haben nichts für das geſellige Glück gethan, ſo lange ſie nicht für unſer vornehmſtes Bedürfniß geſorgt haben, das Bedürfniß des abgeſtuften Reichthums, wodurch dem Armen ein anſtändiges Minimum geſichert wird. Die ſociale Theorie

Digitized by Google

wäre nur ein neuer Vorwurf für die Vernunft, wenn ſie uns nur die Wiſſenſchaft und nicht den Reichthum, der unſer erſtes Bedürfniß und unſer einſtimmiger Wunſch iſt, gäbe."

Wir wollen Fourier nicht beim Wort nehmen, wir rücken es ihm nicht vor, daß der „Reichthum" noch nicht gegeben iſt und noch lange nicht von Allen erreicht ſein wird; es iſt ſchon ein großes Verdienſt, den Hauptmangel der Geſellſchaft, den ökonomiſchen, nicht für eine Naturnoth zu halten, ſondern ihn für einen Mangel der Einrichtung und für einen Gegenſtand der Wiſſenſchaft zu erklären. Es iſt hiemit ähnlich, wie mit dem Schatz, der in jenem Weinberge geſucht wurde. Als man ihn nicht gefunden hatte, war der ganze Weinberg umgegraben und als man wieder zur Cultur der Reben zurückkehrte, der Schatz gefunden. So iſt ja auch hier die „Wiſſenſchaft", oder die Arbeit, zu einem gerechten Syſtem der bürgerlichen Geſellſchaft und zu einer Vernunft in dem Syſtem ihrer Arbeit zu gelangen, der „Re.chthum" ſelbſt. Die ſocialen Theoretiker graben nach dem Schatz; unmittelbar finden ſie ihn nicht; ihre Theorieen aber wühlen den ganzen Wein-

Digitized by Google

berg Frankreichs um bis tief hinunter, ſie intereſſiren, ſie cultiviren, ſie humaniſiren das Volk; und wenn auch nicht gleich für den Erdkreis: für die gebildeten und hiſtoriſchen Völker iſt das Problem einer Geſellſchaft, die den Menſchen zum Princip erhebt und jeden Einzelnen in viel höherem Grade, als es jetzt der Fall iſt, der geſelligen Noth entreißt, ohne Zweifel zu löſen. Da er nun ſelbſt Philoſoph geworden iſt, er der Arzt ſein wollte, da man auch ihn längſt von allen Seiten einen Charlatan geſcholten hat, ſo wollen wir den Philoſophenfeind Fourier unter die Philoſophen aufnehmen; die ſocialen deutſchen Schreier, die alle ſeine Weisheit ausgeſchrieben und wüthend auf ſeinen Steckenpferden vor uns umherreiten, werden ſich am wenigſten gegen dieſe Aufnahme ſträuben, denn wer wollte ſeinen Vater nicht geehrt ſehn? Ich habe die Hauptſattelpferde unſerer Meſſiaſſe des Socialismus unterſtrichen, es fehlt nur noch die „Concurrenz“, „der Handel, der ein Betrug iſt“, „die Agiotage“ und „die freie Liebe“.

Uebrigens iſt es niemandem zu verdenken, wenn er die Schilderungen Fouriers von der beſſeren Welt eifrig ergreift und denen zürnt, die ſich der Einführung

Digitized by Google

ſo glücklicher Verbindungen widerſetzen. Könnte der Reformator nur die Hälfte von dem halten, was er verſpricht, ſo wäre es immer ſchon des Verſuches werth. Fouriers Princip iſt indeſſen ſehr zu berückſichtigen. Er geht davon aus, daß jede Neigung und jedes Talent berechtigt ſei, man brauche nur dafür zu ſorgen, daß es ſeine Sphäre, ſeinen Gegenſtand nicht verfehle. Der Genuß falle alsdann in die Arbeit und die Vereinigung beider löſe das Problem des Glücks. Die Haupturſache der verfehlten Beſtimmung liege in der Erziehung, die weder Neigung noch Talent der Kinder berückſichtige und von vornherein den Menſchen verdürbe. Seine Ausführung über die Paſſionen der Kinder (z. B. in den quatre mouvements 103—104) ſind ausgezeichnet. Er zeigt, wie ſelbſt ihre Spiele zum großen Nutzen der Geſellſchaft verwendet werden könnten.

„Dies Princip läßt ſich nur in einer eigends darauf angelegten Aſſociation, dem Phalanſtère verwirklichen, nicht in der Civiliſation, deren Charakter die zerſtückelte unorganiſirte Induſtrie iſt.“ Das Phalanſtère iſt die Woh-

Digitized by Google

nung der aſſociirten Commune von etwa 400 Familien, ſo eingerichtet, daß jede Neigung ihre Arbeit und jede Arbeit die entſprechende Neigung trifft. Es iſt zugleich ackerbautreibende und induſtrielle Aſſociation.

„Die Menſchheit hat in den Jahrtauſenden, die ſie exiſtirt, die „Association industrielle et agricole“ noch nicht erreicht. Sie exiſtirte und exiſtirt in „Sauvagerie, Patriarchat, Barbarei und Civiliſation“. Die Civiliſation beruht auf der Arbeit und Induſtrie, aber der Industrie morcelée und ihre entwickeltſte Form iſt die Concurrenz, oder die commercielle und induſtrielle Anarchie. Die großen Monopoleurs und Eigenthümer haben einen neuen commerciellen und induſtriellen Feudalismus gegründet. Und daran ſind die Philoſophen ſchuld.“ „In einer Generation haben ſie zweimal die Bewegung der Geſellſchaft rückgängig gemacht.

1) 1793 als ſie durch das Uebermaß der politiſchen Freiheit Europa mit reißender Schnelligkeit zur Barbarei zurückführten

2) und heutzutage, wo ſie durch das Uebermaß der Handelsfreiheit uns wieder zu einem neuen Feudalismus zurückführen.“

Digitized by Google

„Das ſind die traurigen Folgen unſers Vertrauens auf dieſe wiſſenſchaftlichen Charlatans, die keinen andern Zweck haben als Controverſen zu erheben, um durch den Verkauf ihrer Bücher ihren Unterhalt zu finden. Die Philoſophie mußte irgend eine Chimäre in Credit bringen, um die theologiſchen Discuſſionen, die ſie aus dem Wege geräumt hat, zu erſetzen; und nun hat ſie auf das goldene Kalb, den Handel, ihre Augen geworfen, um aus ihm den Gegenſtand des ſocialen Götzendienſtes und ſcholaſtiſcher Debatten zu machen.“

„Aber was iſt der Handel? Die Lüge und ihr ganzer Anhang, Banqueroute, Agiotage, Wucher und Betrug von allen Arten.“ — „Die Gilde der Kaufleute iſt nichts anders in der geſelligen Ordnung, als eine Truppe von verſchwornen Piraten, ein Schwarm von Geiern, welche die landwirthſchaftliche und Manufacturinduſtrie verſchlingen und die Geſellſchaft in jedem Sinne in Sklaverei ſtürzen.“ (Quatre mouv. 340).

„Man müßte die freie Concurrenz, die Unabhängigkeit des Kaufmanns, durch die ſociale Concurrenz, die ſolidariſche Verbindung und die Unterordnung des Handelsſtandes unter die Inter-

Digitized by Google

eſſen der Producenten, alſo der Manufacturarbeiter und Landbebauer, erſetzen.“

Die Separatwirthſchaft will er durch gemeinſamen Tiſch (wie die Syſſitien der Griechen), die ausſchließliche Ehe durch völlig freie Neigung beider Theile und durch gänzliche Emancipirung der Frauen erſetzen; aber er ſchlägt nicht vor, daß man in der Civiliſation irgend eine Inſtitution der Aſſociation vorwegnehmen ſolle. Wie die Wilden aus der Civiliſation nur Einzelnes aufnähmen und dadurch nur ſchlechter als die reinen Wilden und nicht ſo gut als die Civiliſirten würden, ſo wäre es auch, wenn man einzelne Inſtitutionen, z. E. die freie Liebe aus der höheren Stufe der Aſſociation in die niedere der Civiliſation einführen wollte, bevor das Princip der neuen Geſellſchaft durchgängig zur Anwendung gekommen wäre.

Fouriers Kritik der Ehe, der öffentlichen Hochzeiten, der Hahnreiwirthſchaft und ſeine Beſchreibung der zukünftigen natur- und vernunftgemäßen oder freien Einrichtungen enthält eben ſo viel Komiſches und Uebertriebenes, als Wahres und Schlagendes. Eben ſo ſeine Kritik der Civiliſation überhaupt. Die unläugbare Richtigkeit ſeiner Forderung einer natur-

Digitized by Google

und vernunftgemäßen Einrichtung der jetzt ſich ſelbſt und ihrem guten Glück oder auch ihrem böſen Geſchick überlaſſenen bürgerlichen oder induſtriellen Welt giebt ihm ein ſtarkes Selbſtgefühl und wie er in der Beſchreibung künftiger und fremder Welten, ja in der Conſtruction der Jahrtauſende, die noch kommen werden, ſich übernimmt, ſo thut er es auch im Selbſtgefühl, wenn er in den Quatre mouvements ausruft: „Ich allein werde 20 Jahrhunderte politiſcher Schwachköpfigkeit zu Schanden gemacht haben, mir allein werden die jetzigen und künftigen Generationen die Eröffnung eines unendlichen Glücks verdanken. Vor mir hat die Menſchheit mehre tauſend Jahre verloren in einem thörichten Kampf gegen die Natur; ich zuerſt habe mich vor ihr gebeugt, als ich die Attraction, das Werkzeug ihres Willens, ſtudirte. Sie hat dem einzigen Sterblichen, der ihr opferte, zugelächelt und mir alle ihre Schätze überliefert."

Das Richtige im Fourierſchen Syſtem iſt die Forderung: den Fluch von der Arbeit zu nehmen und ſie dadurch zum Genuß zu erheben, daß man die Neigung überall auf ihren Gegenſtand hinlenkt. Das Unmögliche wird aber ſogleich ausgeſprochen, wenn er

irgend einer geſelligen Einrichtung die vollkommene Verwirklichung dieſer Forderung zumuthet. Eine Harmonie ohne Disharmonie läßt ſich da nicht erreichen, wo, wie in der Menſchenwelt, der Irrthum in der Wahl unvermeidlich iſt. Könnte ſich niemand in der Wahl ſeines Berufes vergreifen, ſo wäre jeder nur für Eins und dafür mit unzweifelhafter Gewalt, mit der Macht des Inſtincts, mit der Nothwendigkeit der Schwere, mit der Sicherheit eines Naturereigniſſes, zu dem alle Bedingungen feſtſtehn, hingezogen. Das iſt bei dem Menſchen nicht der Fall. Eben weil er von Natur univerſell iſt, kann er ſich willkürlich für dies oder das beſtimmen und die wenigen, die unter der Herrſchaft eines entſchiedenen, ſie ganz beherrſchenden Inſtinctes ſtehn, die Talente und Genie's für eine einzige Specialität, ſind nicht die Regel, ſondern die Ausnahmen.

Die Aſſociation Aller auf der Baſis der Attraction paſſionelle und einer detaillirten Pſychologie gründen zu wollen, iſt daher eben ſo unrichtig, als der Paſſion des Individuums, dem Egoismus und dem ſpecifiſchen Beruf des Einzelnen den Weg zu verrennen mit dem Communismus aller Arbeit und alles Genuſſes.

Digitized by Google

Nicht für jeden Menſchen läßt ſich eine ſpecifiſche Befähigung ausmitteln, manche ſind zu allem Möglichen einigermaßen, zu nichts eminent befähigt.

Eben ſo wenig kann man allen die gleiche Arbeit und den gleichen Genuß gewähren. Wen der Gegenſtand anzieht, wen er hinreißt, der arbeitet und genießt in dieſer Arbeit hundertfach vielleicht, wofür ein anderer weder Sinn noch Kraft hat.

Wären alle Menſchen paſſionirt oder ſpecifiſch befähigt und ließe ſich dieſe ſchlummernde Kraft überall mit Sicherheit in Bewegung ſetzen; ſo wäre der Fourierismus längſt realiſirt.

Ließe ſich der Egoismus und die Eigenthümlichkeit der beſondern Naturen beſeitigen; ſo ſtünde dem Communismus nur noch die Natur mit ihrer Ausdehnung und Ortsverſchiedenheit entgegen.

Das Commune oder Gemeinſchaftliche iſt die univerſelle Natur des Menſchen, das Separate iſt die ſpecifiſche Befähigung oder die individuelle Exiſtenz der Menſchennatur in jedem Einzelnen.

Wollte man das Problem alles menſchlichen Zuſammenwirkens franzöſiſch ausdrücken, ſo könnte man ſagen, es ſei eine Vermittlung des Fourierismus

Digitized by Google

und des Communiſmus oder des Princips der Individualität und der Gemeinſchaftlichkeit in der Conſtituirung der arbeitenden Menſchheit.

Alle Arbeit, zu der jeder fähig iſt, kann das Gemeinweſen unter alle vertheilen, auch die Leiſtungen nach den Alters- und Geſchlechtsunterſchieden abſtufen; jede Arbeit aber, die eine ſpecifiſche iſt und ein intenſiveres Verhältniß des Arbeitenden zu ſeinem Gegenſtande erfordert, muß außer der allgemeinen Leiſtung dem Einzelnen freigegeben werden, der ſich grade dazu gezogen fühlt.

Wird die ſpecifiſche Thätigkeit (z. E. die künſtleriſche) Genuß durch die Attraction paſſionelle, ſo werden es die allgemeinen Leiſtungen durch das Sentiment universel, durch den Gemeinſinn, oder durch den geſelligen Trieb, mit Vielen und im Großen für das Ganze zu wirken. Fourier hat ſchöne Ausführungen über die armées industrielles und über die Macht des Enthuſiasmus und des Wetteifers in ſolchen Vereinigungen.

Soviel iſt klar, und darin hat der edle Eugène Buret in ſeinem gründlichen Werk „über die Noth der arbeitenden Klaſſen in England und Frankreich“

Digitized by Google

ganz richtig geurtheilt, die ganze Sphäre der bürgerlichen und induſtriellen Welt, deren Princip bisher das Laisser-faire und die Anarchie war, muß mit Plan und Bewußtſein und im menſchlichen Intereſſe aller Betheiligten geordnet und conſtituirt werden.

Wie ſoll anders die Sklaverei der Induſtriebevölkerung und das Elend dieſer Maſſen aufgehoben werden, um nicht zu fragen, wie ſoll beiden Erſcheinungen unſerer Zeit, die ſchon ganze Länder mit ihrer Geißel verwüſten, vorgebeugt werden? Wie ſoll die Menſchheit ſich vor einen neuen furchtbaren Sturz in die Barbarei retten? fragt Buret, und rühmt mit Recht von Fourier, „daß er das große und mächtige Wort, das Wort Aſſociation ausgeſprochen, und weil er mit bewundernswürdiger Einſicht erkannt habe, daß die Feindſeligkeit der ökonomiſchen Intereſſen, die Trennung des Capitals und der Arbeit, die wahre Urſache all unſrer Uebel ſei, ſo habe er geſchloſſen, das einzige Mittel ſie zu heben ſei, die entgegengeſetzten Intereſſen durch Aſſociation in eine innige ſolidariſche Gemeinſchaft zu vereinigen.“

Digitized by Google

Der Staat, der die Freiheit will, muß die Sklavenarbeit und ihre Urſachen aufheben, ſelbſt mit Verletzung der Einzelnen, ſelbſt mit Beſchwerung Vieler, die jetzt nicht mitarbeiten. Die ſolidariſche Gemeinſchaft wird im Stande ſein, die Noth derer, die jetzt verwahrloſ't werden, aufzuheben, aber ſie wird ebenfalls die, welche jetzt fühllos für ſich leben, bei dem Gemeinwohl ernſtlich betheiligen, und in die allgemeine Noth eben ſo ernſtlich verwickeln, als bei der allgemeinen Arbeit betheiligen.

Es gab eine Zeit, wo die Soldaten gemiethet wurden, und ſie ſchlugen ſich für wenige Groſchen muthig einander todt. Es iſt jetzt dahin gekommen, daß jeder Bürger Soldat iſt und daß ſchon darum die leichtſinnigen Todtſchlägereien beſeitigt ſind. Auch erobert man nicht mehr Land und Leute, wo die Freiheit hingedrungen iſt. Nur für Barbaren und bei Barbaren giebt es noch etwas zu erobern. An die Stelle der brutalen Gewalt der Eroberung durch die Waffen muß die Eroberung durch die Arbeit der civiliſirten Welt treten, an die Stelle der Militairarmee tritt die induſtrielle Armee. Die Befreiung der induſtriellen Armee aus dem Söldnerſtande, die No-

Digitized by Google

bilitirung der Arbeit und die Aufhebung des induſtriellen Feudalismus unſerer Zeit, gegen den Fourier eifert, muß um jeden Preis, nur nicht um den der Humanität und Freiheit ſelbſt, errungen werden.

Hätte man einem Bürger aus dem ſiebenjährigen Kriege geſagt: hebt die Soldateska auf, das geht aber nicht anders, als daß ihr das ganze Volk zu einem einzigen Heer organiſirt; er würde geglaubt haben, einen Wahnſinnigen zu hören.

Eben ſo klingt es jetzt, wenn man ſagt: Hebt die Sklavenarbeit auf, indem ihr alle ſie übernehmt und die Noth, indem ihr euch ſolidariſch dagegen verbindet.

Iſt eine ſolche Conſtituirung auf dem Wege der Wiſſenſchaft, der Erfindung und der Geſetzgebung zu erreichen? Oder wird eine Revolution, die fürchterlichſte von allen, mit Barbarei beginnen, um die exiſtirende Barbarei aufzuheben, und mit Barbarei endigen, wie die Befreiung und Verwüſtung des ſchönſten Landes der Welt, der Inſel Haiti?

Ueber dieſe Alternative kann nur die Hiſtorie entſcheiden. Selbſt die ſonnenklare Wahrheit wird nicht eher gehört und begriffen, als bis ſie mit unerbitt-

licher Nothwendigkeit erzwungen wird. Die Vernunft wird zur Gewalt. Glücklich, wenn darüber die Gewalt nicht die Vernunft verliert.

15.

Die Alliance intellectuelle mit den Franzoſen.

Du ſiehſt mich gleich von Anfange an in die ökonomiſchen Theorieen der Socialiſten verwickelt; ſie ſind unvermeidlich. In der Praxis ſowohl, als in der Theorie drängt Alles darauf hin, Mittel zu finden, um die höchſte Entwickelung der Civiliſation und Induſtrie vor dem Untergange durch ihre eignen Exceſſe zu bewahren, und die neuen Sklaven, die ſie hervorgebracht, zu emancipiren. Man hat es noch nicht weiter gebracht als zu Theorieen, vielleicht eben darum, weil die Theorieen ſelbſt noch nicht weit genug ausgebildet ſind. Dies Verhältniß iſt mehr deutſch als franzöſiſch. So weit ihm die Theorie einleuchtet, überſetzt der Franzoſe ſie ſogleich in ſeine Verhältniſſe, und die ſocialiſtiſche Richtung iſt wahrlich nicht ohne Theilnahme geblieben bei den edlen Naturen, die ihr Leben nach der Wahrheit einrichten wollen, wenn ſie

Digitized by Google

ihnen aufgegangen iſt; aber die ſocialiſtiſche Wahrheit ſelbſt iſt ſpröder gegen die Verwirklichung, als es früher z. B. die Aufklärung war. Iſt es nun möglich mit dieſer Richtung, d. h. mit irgend einer Sekte derſelben die Vermittlung des deutſchen und franzöſiſchen Geiſtes zu unternehmen? — Es wird nichts leichter bei uns eingeführt, als was in Paris erfunden iſt und wären es auch Deutſche geweſen, die es in dieſer Hauptſtadt der europäiſchen Welt ans Licht gebracht, es empfiehlt ſich durch ſeinen Geburtsort. Ohne Zweifel wird daher auch der „Socialismus“ ſeine Reiſe nach Deutſchland fortſetzen und dort eine gute Weile „die neuſte Richtung“ ſein. Will man aber mehr als eine Doctrin und eine Sekte, will man die ganze Geiſtesentwickelung der Franzoſen berückſichtigt wiſſen, ſo bieten ſich ſogleich die größten Schwierigkeiten dar. Die Franzoſen ſind daran gewöhnt, nur in beſtimmten Partheiorganen aufzutreten, keine berühmte Perſon iſt ohne Partheifarbe und jede würde ſich ſogleich etwas zu vergeben glauben, wenn ſie mit einer andern nur wenig anders nüancirten Größe uſammenwirkte.

Unter den Franzoſen lebt jeder für die Verwirk-

lichung ſeiner Partheizwecke. Können wir Deutſche in einer Publication für Deutſchland und Frankreich irgend einen beſtimmten franzöſiſchen Partheizweck annehmen? Die liberalen Politiker ſind dynaſtiſch, fromm und poſitiviſtiſch, und wenn ſie für ſich weder katholiſch, noch orleaniſtiſch denken, ſo halten ſie doch dafür, daß es politiſch ſei, ſo zu reden und zu ſchreiben ſo lang es irgend möglich iſt. Sollen wir für oder wider Guizot, für Thiers oder Odillon Barrot wirken?

Die Republikaner ſind allerdings ſchon univerſeller, aber ſie ſind national und wenigſtens zur Hälfte katholiſch, ſie haben gar keinen Sinn für eine wirklich univerſelle Politik. Hatte Guizot gegen ſie nicht Recht, wenn er bei ſeiner Reiſe nach Gent die Parthei über die Nation ſetzte? und waren nicht wirklich die Bourbonen beſſer für die Freiheit, als Napoleon? Die Reſtauration der Bourbonen iſt die Reſtauration der Revolution.

Alle Zwecke der politiſchen Partheien, obgleich ſie uns Deutſche weſentlich intereſſiren müſſen, ſind zu enge geſteckt, als daß wir mit dem Plan einer geiſtigen Vereinigung direct auf ſie eingehn könnten. Wir

Digitized by Google

müſſen die berühmten und tüchtigen Männer der freien Richtung zu überzeugen ſuchen, daß für beide Nationen ein anderer Geſichtspunkt, als für die Eine zu faſſen ſei. Was kann einleuchtender ſein, als daß für uns ſelbſt das Journal des débats noch ein freies Journal und viele ſeiner Mitarbeiter für Deutſchland befreiende Schriftſteller wären? Ich hatte wenig Mühe, dieſe Anſicht geltend zu machen, auch verſprachen wirklich verſchiedene Schriftſteller von ſehr verſchiedener Farbe ihre Mitwirkung zu den „deutſch-franzöſiſchen Jahrbüchern", und würden ohne Zweifel ihr Wort gelöſ't haben, wenn das Project nicht aus andern Urſachen geſcheitert wäre. Denn ſo wenig die Franzoſen politiſch auf die Deutſchen geben, ſo ſehr ſteht unſre Literatur bei ihnen in Achtung. Sie würden ſich gewöhnt haben in einem univerſelleren Intereſſe und, abgeſehn von ihrer Stellung in der franzöſiſchen Welt, zu der deutſchen zu ſprechen.

Aber es gelang uns ſelber nicht, die allgemeine Haltung einer formell freien und nicht unmittelbar in das franzöſiſche Partheiweſen verwickelten Publication anzunehmen und zu behaupten. Gleich die erſten Hefte fielen in den entſchiedenſten Communismus,

Digitized by Google

alſo in die Richtung einer Sekte, die in Frankreich ſehr ſpeciell abgegrenzt und von bedeutenden Talenten faſt gar nicht unterſtützt iſt, in Deutſchland dagegen eine ziemlich unmotivirte Erſcheinung bildet und höchſtens von einer kleinen Handwerkerpropaganda getragen wird. Dazu kamen gleich in den erſten Bogen noch einige für Deutſchland allerdings zu ſtarke Perſönlichkeiten zum Vorſchein. Als nun der Faden abriß — die Verlagshandlung ließ uns im Stich —, war es vornehmlich wegen dieſes Inhalts nicht möglich ihn wieder anzuknüpfen. Die vorliegenden Hefte ſchreckten die Buchhändler ab. Dazu überzeugte ich mich ſehr bald, daß unter den zunächſt erreichbaren deutſchen Mitarbeitern auf andere, als craß ſocialiſtiſche Schriftſteller, die noch dazu nur unpopuläre Ausführungen über längſt bekannte communiſtiſche Themata brachten, nicht zu rechnen war. Dennoch bemühte ich mich in Hoffnung auf eine Entwicklung aus dieſer Gährung, die mit dem Fortarbeiten ſelbſt eintreten würde, nach zwei ablehnenden Antworten von eingeſchüchterten Verlegern, um einen dritten, als plötzlich mein Mitredacteur, ein auflöſendes, ſophiſtiſches Naturell, deſſen praktiſche Talente ich ſehr

Digitized by Google

überſchätzt hatte, mir erklärte, er könne mit mir, da ich nur Politiker, er aber Communiſt ſei, nicht weiter gemeinſchaftlich arbeiten. Vom September 1843 bis zum März 1844 hatte er dieſen Fortſchritt zum „craſſen Socialismus" zurückgelegt, gegen den er noch in ſeinem Briefe (Jahrbb. S. 37) ſich ſehr vernünftig ausließ.

Ich hätte nun auf einer neuen Baſis ein neues Journal herausgeben können; aber ich hätte es eine gute Weile allein ſchreiben müſſen, wenn ich es nach meinem Sinne haben wollte; und immer war der Erfolg, die Sammlung der nöthigen ſchriftſtelleriſchen Kräfte aus Deutſchland, um unſre Seite würdig zu vertreten, ſehr zweifelhaft. Die Deutſchen bilden ſo viel Partheien, als ſie Köpfe zählen, und die Niederlage der Oppoſition in der Literatur hat das Uebel noch ärger gemacht, vornehmlich durch den communiſtiſchen und ſophiſtiſchen (abſolut kritiſchen) Tollwurm, der Alles das zur Maxime erhebt, was von jeher für unverträglich mit dem Beſtande einer Parthei gegolten hat unter andern die Treuloſigkeit und die Zankſucht ſelbſt. Und erſt wenn das Fieber des „craſſen Socialismus" ausgetobt und die univerſell

politiſche Richtung eine größere Menge tüchtiger Köpfe unter den Deutſchen ergriffen hat, wird das Project, eine Pariſer Revue mit den Franzoſen zuſammen zu gründen, wieder aufgenommen werden können. Dabei verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Probleme der „Socialen" einen ſehr weſentlichen Theil der Politik bilden würden.

Unterdeſſen werden auch die Franzoſen ihre Furcht vor unſerer gottloſen Philoſophie verloren haben. Theils bilden ſich entſprechende Richtungen unter ihnen, z. E. Herrn Comte's poſitive Philoſophie, d. h. das Syſtem der wirklichen Wiſſenſchaften, und die Humanitaires, wie ſie ſich in Dezami's Almanach ausſprechen, endlich gewinnt Voltaire immer mehr Boden in den untern Schichten der Geſellſchaft; theils neigt die Philoſophie am College de France in Quinet und Michelet, ja ſogar in der Couſinſchen Schule, die ihnen bei der Sorbonne gegenüberſteht zu demſelben Ausgang, den die deutſche Philoſophie genommen hat. So bereitet ſich die Möglichkeit einer literariſchen Gemeinſchaft auch außer dem politiſchen Gebiet, in der principiellen Region vor. Dies iſt ſehr wichtig. Denn die formelle Selbſtbeherrſchung und die wiſ-

Digitized by Google

ſenſchaftliche univerſelle Haltung, die ich in dem Plan zu den deutſch=franzöſiſchen Jahrbüchern vorſchlug, wird zu jedem künftigen Unternehmen der Art die Hauptbedingung bleiben. Paris aber iſt ein dankbarer Punkt. Der Plan verdient noch immer realiſirt zu werden, und da nur Geld und ein halbes Dutzend freier junger Männer dazu nöthig iſt, ſo gehört ſeine Ausführung durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten. Ein ſolches Unternehmen iſt nicht blos ein oppoſitionelles. Selbſt wenn Deutſchland es zu derſelben Freiheit, wie Frankreich, bringt, bleibt dieſe Vermittlung beider Literaturen und ihr Ausgang von Paris eine ungemein wünſchenswerthe Sache; könnte ſie jetzt durchgeſetzt werden, ſo wäre es eine Eroberung, die kaum ihres Gleichen hätte und die man zum zweiten Mal zu verſuchen, ſich nicht gereuen laſſen dürfte.

Vielleicht ereignet es ſich, daß die Franzoſen von ihrer Seite die Deutſchen heranziehn. Die Revue indépendante ſteht uns am nächſten und es bedürfte nur einer geringen Modification ihrer Direction, um die deutſche Philoſophie mit der franzöſiſchen Freiheit in Staat und Literatur zu vereinigen. Ob es alsdann gerathen ſein würde, deutſche Originalbeiträge

u veröffentlichen oder Ueberſetzungen und Bearbeitungen deutſcher Einſendungen zu liefern, müßte von der Redaction nach ihren Mitteln und Verbindungen entſchieden werden. An einem Intereſſe des Publicums würde es weder für die eine, noch für die andre Form fehlen.

Unter den Deutſchen in Paris gehört Heine zu den talentvollſten. An einer periodiſchen deutſchen Publication in Paris nahm er das regſte Intereſſe. Er hat einen ſichern Tact für das befreiende Element einer philoſophiſchen Richtung, ohne eben ein tieferes Studium daraus zu machen. Proſaiſch kann er deshalb nicht nachhaltig wirken, in ſeinen Poeſieen dagegen iſt er nach Göthe der freiſte Deutſche. Allerdings vergreift er ſich hin und wieder, weil er von Feſſeln befrei'n will, die nur gelöſ't, nicht abgeworfen werden können. Keine Form der Poeſie braucht nöthiger die Feinheit und die Decenz, als die übermüthige Satire; man verzeiht ihr jeden Uebermuth, wenn ſie ihn mit Anſtand ausübt, man wendet ſich gegen ſie, ſobald ſie die Form verletzt. Vor ſeiner Reiſe nach Hamburg, als die „deutſch-franzöſiſchen Jahrbücher" eingingen, ließ Heine mehrere kleine Satiren in das

Digitized by Google

tendenz- und bewußtloſe Blättchen „Vorwärts“ drucken und bemühte ſich, aus dieſer Publication etwas zu machen. Er gab in der That dadurch den Anſtoß zu den ſpäteren Schickſalen dieſes kleinen Freibeuters. Zuerſt bewog er mich, einen Brief an die „New-Yorker Schnellpoſt“, als ich ihn eben abſenden wollte, dem „Vorwärts“ mitzutheilen, und drang ſehr in mich, die Leitung des Blättchens zu übernehmen, ja, er wollte ſogar, wenn ich ein Gleiches thäte, zur neuen Begründung und Fortführung eine Summe beiſteuern. Sowohl die Vergangenheit des Blättchens, als auch ſeine wahrſcheinliche Zukunft, die ſchwerlich eine Wirkung über Paris hinaus verſprach, ließ mir die Sache als unpaſſend erſcheinen. Dagegen übernahm Bernays, der früher eine Zeitlang die Mannheimer Abendzeitung redigirt hatte, die Leitung des „Vorwärts“, er übernahm ſie, d. h. er hatte ſich auf eine merkwürdige Weiſe durch die ſtärkſten und directeſten Angriffe der urſprünglichen Redaction imponirt. Ich habe ſolche Erfolge, die gegen alle Kriegsregeln ſind, früher für unmöglich gehalten und eben deswegen eine Weile auch an fernere Eroberungen des kleinen regſamen Menſchen geglaubt. Dieſe waren aber von

Digitized by Google

der niederſchlagendſten Art. Das Blatt wurde allerdings etwas, es wurde communiſtiſch; aber der Exceß und die Ohnmacht erſchienen unter ihm und dem ſpäteren Redactionscomité als der Charakter deſſelben, bis zuletzt die Herren Redacteure ihre Liebesabentheuer beſchrieben und aus der Aufrichtigkeit, mit welcher die armen Betrogenen blosgeſtellt und bezeichnet wurden, eine „ſociale" Maxime machten. Seltſamer Weiſe erhitzte ſich die deutſche Diplomatie wegen einiger Neckereien gegen hohe Häupter ſo ſehr, daß ſie es im Laufe des Jahrs **1844** zu einer Verurtheilung des Redacteurs und im Januar **1845** zu der bekannten Verweiſung von zwölf deutſchen Schriftſtellern aus Paris brachte.

Muß man ſonſt bedauern, daß die Franzoſen ſo ſchwer zu einer gründlichen Kenntniß unſerer Verhältniſſe und Literatur zu bringen ſind, ſo war es in dieſem Falle ein Vortheil, daß ſie die Blößen der deutſchen Schriftſteller in Paris nicht bemerkten und bei der Vertreibung ſich einfach an das Tyranniſche der Maßregel hielten. Hätten ſie die ganze Lage der Sache gekannt, ſie würden geſagt haben, die Tyrannei hat diesmal der guten Sache einen Dienſt geleiſtet,

Digitized by Google

denn ſie hat die Blamage der extremen Oppoſition und ihre völlige Discreditirung zerſtört.

16.

Audienzen bei Lamennais und Louis Blanc.

Um Dich nicht zu ermüden, ſollte ich Dir billiger Weiſe zur Abwechslung wieder einmal eine Erzählung einſchieben. Ich will es thun. Die Vorfälle bei einigen Audienzen, welche ich mir erbat, um franzöſiſche Schriftſteller für die Jahrbücher zu gewinnen, gehören hieher.

Wir hielten es für möglich, Lamennais zu einem Briefe über unſern Plan zu bewegen und denſelben im erſten Heft mitzutheilen. Wir baten ihn um eine Audienz und er ſchrieb uns eine freundliche Antwort, die zugleich als Einlaß bei ihm dem Pförtner vorgezeigt werden ſollte. Er wohnt hinter der Madelaine in der ſchönen rue Tronchet, aber im ſechſten Stock. Als wir nach ihm fragten, hieß es, er ſei nicht zu Hauſe, und wir erinnerten uns noch zur rechten Zeit unſeres Billets, um unſere Reiſe, wie man in Paris

mit Recht die Geſchäftsgänge nennt, nicht vergeblich gemacht zu haben.

Lamennais iſt ein kleiner hagerer alter Mann, der bei all ſeiner Ketzerei ſehr lebhaft an den Geiſtlichen erinnert; und ein entſchiedenes Docentenbewußtſein, welches an die Stelle des glühenden Predigerglaubens getreten iſt, mildert dieſen Eindruck nur, es löſcht ihn nicht aus.

Als er uns aufmerkſam angehört hatte, ſagte er: Sie werden bei uns nicht zum Ziele kommen. Sie müßten ſich an eine beſtimmte Parthei anſchließen, und ich wüßte Ihnen keine zu rathen, wie ich denn ſelbſt im Grunde zu keiner ganz mich bekennen könnte.

Wir bemerkten, er habe nur Frankreich, wir aber beide Nationen im Auge, und wenn auch er uns zurückweiſen wolle, wo man denn ein univerſelleres Freiheitsintereſſe ſuchen ſolle?

Dieſem Einwurf widerſtand er nicht, bat ſich unſer Programm aus und verſprach, ſich darüber in einem Briefe an die Redaction auszulaſſen.

Es iſt wahr, wir konnten eine wirkliche Mitwirkung von ihm nicht erwarten, und obgleich wir nichts weiter vorbrachten, als das Princip, die Wiſſenſchaft frei

Digitized by Google

vom Glauben zu halten und in der ſittlichen Welt den Menſchen zum letzten Zweck zu erheben; ſo machte ihn doch ſchon das ſtutzig. Er gab zwar zu, daß auch er zu dieſem Reſultat gelange, aber vermuthlich auf einem ganz andern Wege als wir, und um uns zu verſtändigen, fügte er hinzu, „erlauben Sie mir ein wenig Metaphyſik“.

Er trug uns nun in einer ſehr fließenden Vorleſung, die faſt zwei Stunden währte, ſeine Metaphyſik vor, die merkwürdiger Weiſe eine Art Religionsphiloſophie war und mit der althegelſchen Art zu philoſophiren die entſchiedenſte Aehnlichkeit hat. Die Conſtruction und der Inhalt der Trinität beſchäftigte ihn zuletzt, und wie ſie bei Hegel zu Momenten des dialektiſchen Proceſſes und der Gott zum Begriff wird, ſo wird bei Lamennais die Trinität zur égalité, fraternité und liberté. Die Dialektik iſt die Freiheit und dieſe Trinität iſt es nicht minder, freilich die eine deutſch-theoretiſch, die andere franzöſiſch-politiſch; wundern darf man ſich aber ſchon jetzt darüber, daß beide Männer ſich ſo viel mit den theologiſchen Masken herumſchlagen, während ſie ſich ihrer menſchlichen Geſichter ſehr wohl bewußt ſind und doch auch am

Digitized by Google

Ende nicht vermeiden können, ſie dem Publicum zu zeigen, wie ſie ſind.

Dazu kommt, daß beide nichts von einander wußten, als ſie gleichzeitig ähnliche Operationen mit den Dogmen vornahmen. Solche Richtungen gehn aus der Weltbewegung, an der ſich die Nationen betheiligen, hervor, ohne daß man ſpäter den gleichmäßigen Urſprung ſogleich erkennt. Die Conſtruction der religiöſen Dogmen iſt ſeither immer toller geworden; aber ſie hat das Intereſſe eingebüßt und der Erklärung und Vermenſchlichung der alten Vorſtellungsformen das Feld geräumt. Wir haben ſchon bemerkt, daß auch hieran beide Völker gleichzeitig arbeiten und zum großen Theil unabhängig von einander. Die beiden Literaturen durchdringen nämlich ſich bei weitem nicht in einem ſolchen Grade, daß jede Geiſtesſchwingung der einen in der andern ſogleich klar und deutlich empfunden würde.

Lamennais entließ uns mit dem wiederholten Verſprechen, uns über unſern Plan ausführlich zu ſchreiben; als er ihn geleſen hatte, kam er jedoch auf ſeine urſprüngliche Anſicht zurück und fügte nur noch hinzu, wir möchten uns erſt durch Thaten bewähren,

Digitized by Google

um ſodann die gleichartigen Elemente der franzöſiſchen Welt anzuziehn.

Frankreich iſt dem Franzoſen die Welt, ſie iſt es zu ſehr; und Lamennais würde ſchwerlich in Hegels Religionsphiloſophie, wenn er ſie läſe, ein befreundetes Element erkennen.

Lamennais vereinigt das jugendliche Feuer mit den Bedenklichkeiten, die dem vorgerückten Alter eigen ſind. Er hielt eine neue Revolution für unvermeidlich; die Wirkungen der Freiheit durchdrängen zu ſehr das ganze Volksleben, als daß die dynaſtiſchen Illuſionen von einer Wiederherſtellung des alten Königthums daran nicht ſcheitern müßten; dennoch ſei es ſehr zu fürchten, daß auch die bevorſtehende Revolution wieder ſcheitere. Das Volk wiſſe zwar die Tyrannei zu ſtürzen, aber es ſei nicht vorbereitet auf die dauerhafte Einrichtung der Freiheit.

Auch mit der Jugend in der demokratiſchen Parthei war er nicht zufrieden; er drückt ſich ſehr ſtark aus über die Gährung aller der Elemente, die ihm fremd und widerwärtig entgegen kommen, obgleich ſelbſt die extremſten ihre Keime in ſeinen eignen

Schriften, vornehmlich in den „Worten des Glaubens“ nachweiſen könnten.

Beſonders iſt ihm Louis Blanc mit ſeinen despotiſchen Gedanken, daß man unter Umſtänden der Dictatur bedürfe und keine abſolute Preßfreiheit geſtatten könne, ſehr wenig zu Sinn; und wirklich hat Lamennais gegen alle diejenigen Recht, welche die Freiheit durch das Regime der Tyrannei einzuüben gedenken und 1793 darin noch übertreffen, daß ſie die Dictatur nicht als Nothſtand, ſondern als dauernden Zuſtand zur Durchſetzung einer Doctrin im Auge haben.

Louis Blanc findet indeſſen für ſeine Dictaturmaximen wenig Anklang in der demokratiſchen Parthei; deſto mehr gilt er als einer der gewandteſten Schriftſteller und als ausgezeichneter Redner.

Wenn die Parthei eine Zukunft hat, ſo darf man an der ſeinigen nicht zweifeln. Dieſe Parthei iſt diejenige Fraction der republikaniſchen, welche vermittelſt der republikaniſchen Inſtitutionen die „Socialreform“ herbeiführen will, und Louis Blanc gehört zu den Schriftſtellern und Politikern, welche das „ſociale“ Element aus dem theoretiſchen Sektenleben in die

Digitized by Google

politiſch-exiſtirende Region, den Journalismus, die Kammer u. ſ. w. und in die formelle und eingreifende Literatur aus den doctrinären und gelehrten Speichern einführen. Nächſt der George Sand iſt Louis Blanc in dieſer Arbeit der glücklichſte Autor.

Wie dieſe ganze Parthei, ſo iſt ſich auch Louis Blanc über die „Socialreform" nicht klar. Man will nur die Intereſſen und Rechte des Volks, welches unter dem Mittelſtande, der Bourgeoiſie in Verlaſſenheit und Unterdrückung lebt; aber man will weder den Fourierismus, noch den Communismus und hat doch keine beſtimmte Anſicht, die man jenen Syſtemen gegenüberſtellen könnte. Nur darin hat man Recht gegen beide Sekten, daß man alle Reformen der menſchlichen Geſellſchaft als Reformen des Staats behandelt und die ſociale Sektirerei zu einer politiſchen Parthei zu erheben ſucht.

Die untern Schichten der Geſellſchaft in den Staat zu erheben durch das allgemeine Stimmrecht, und zum Zweck des Staats das Wohl Aller zu machen, das iſt es, 'was der demokratiſchen Parthei zunächſt als Aufgabe vorſchwebt. Sie ſchlägt der Revolution nicht ins Geſicht, wie die Fourieriſten, ſie hängt nicht

all ihre Hoffnung an eine Unmöglichkeit, wie die Communiſten; ſie hat die Tradition der Revolution und den Inſtinkt der Freiheit, welcher alle franzöſiſchen Herzen durchzieht, für ſich. Aber ihr Programm iſt einigermaßen leer und formell. Wenn Alle ſtimmen dürfen und die Demokratie realiſirt iſt; nun ſo fragt es ſich, wofür werden ſie ſtimmen und wie weit wird ihre Einſicht reichen? Ohne Zweifel ſo weit und noch weiter vielleicht, als die Einſicht der nordamerikaniſchen Republikaner; aber wie wird man das Wohl Aller verſtehn, und wie es realiſiren?

Man iſt noch weit davon entfernt, die ökonomiſchen, die Erziehungsfragen und die religiöſen Schwierigkeiten (die den Geiſt hindern zu den directen Aufgaben der Menſchheit zu gelangen), kurz alle politiſchen Probleme, welche das öffentliche Leben in Frankreich hervortreibt, im Sinne des humanen Princips zu löſen. Das iſt der theoretiſche Mangel, an welchem die demokratiſche Parthei in allen ihren Organen, ſowohl in der Journaliſtik, als in den Werken der Einzelnen, empfindlich leidet. Gewinnt die Parthei den nöthigen theoretiſchen Inhalt und die geiſtigen Kräfte, wodurch ſich dieſer Mangel aufhebt, ſo gehört die

Zukunft ihr, denn ihr Princip iſt ohne allen Zweifel die Aufgabe der Geſchichte. In der Kammer wird ſie ſyſtematiſch nur von der äußerſten Linken, von Arago, Joly und Ledru-Rollin, zufällig etwa von Lamartine vertreten, in der Journaliſtik durch die „Reforme“ und die „Revue indépendante“. So werthvolle und eingreifende Sachen von Zeit zu Zeit in dieſen beiden Organen der politiſch avancirteſten Richtung erſchienen ſind; im Ganzen haben ſie Mühe ſich zu halten, und es iſt immer noch mehr die Hoffnung, als die Wirklichkeit von der ſie leben. Den genannten Notabilitäten iſt dieſe Lage ſehr wohl bekannt, um ſo höher muß man die Ausdauer ſchätzen, mit der ſie ihre Thätigkeit fortſetzen.

Wir kommen auf Louis Blanc zurück. Er geht in ſeiner Kritik der Gegenwart, welche ſich durch ſeine Geſchichte der zehn Jahre von 1830—1840 hindurchzieht, nicht über Fourier hinaus und findet hier, wie in ſeinem Büchelchen über die Organiſation der Arbeit den Grund alles Uebels in der freien Concurrenz; nur daß er, wie die demokratiſche Parthei, der er angehört, die beſtimmte politiſche Fehde gegen den ehemaligen dritten, jetzt einzigen, d. h. regierenden Stand,

Digitized by Google

die Bourgeoiſie, erhebt, während dagegen Fourier die Civiliſation überhaupt angriff. Freilich iſt es nicht der ganze Mittelſtand oder die Bourgeoiſie im eigentlichen Verſtande, welche herrſcht; die Oppoſition gegen die Bourgeoiſie wird daher leicht eine zu weitgreifende Phraſe; und hierin liegt nicht zum geringſten Theil der Grund zu der Unpopularität, unter welcher die Parthei ſeufzt.

In ſeinen Erklärungen am Anfang und am Ende der zehn Jahre bezeichnet Louis Blanc uns ſehr deutlich dieſe Stellung und alle die Mängel, an der ſie leidet. „In der magiſchen Geſchichte Napoleons und des bewaffneten Volks ſcheint die Bourgeoiſie gänzlich von der Bühne zu verſchwinden. Wenn man jedoch ſchärfer hinblickt, wird man gewahr, daß in Sachen des Handels, der Induſtrie, der Finanzen Napoleon das Werk der conſtituirenden Verſammlung fortgeſetzt hat. Die im Princip des Gewährenlaſſens verborgene Tyrannei hat er aufrecht erhalten und befeſtigt. Er hat das Princip der Theilung des Eigenthums geheiligt. Er hat nichts gethan, um den individuellen Credit durch den des Staats zu erſetzen. Mit Einem Wort, er hat

alles das befeſtigt, was heute die Grundlage der Bourgeoiſie-Herrſchaft iſt.“

Louis Blanc hält offenbar ein einziges ungetheiltes Staatseigenthum und eine gleiche Betheiligung Aller dabei für das Richtige; die Herrſchaft aber, welche durch den Privatcredit und das große Privateigenthum erzeugt wird, für die aufzuhebende Tyrannei.

Dies iſt der deutlichſte Ausdruck der politiſch-ökonomiſchen Oppoſition; es iſt zugleich die ſchärfſte Hervorhebung ihrer Schwierigkeit: wie nämlich iſt die gleiche Betheiligung am Staatsvermögen zu erreichen? Würde nichts weiter verlangt, als die Sicherung jedes Einzelnen im allgemeinen Vermögen, ſo wäre die Aufgabe immer noch ſchwierig genug, aber doch nicht gleich logiſch unmöglich gemacht.

Durch die Vorrede zu der Ueberſetzung ſeines Werkes von G. Fink, welche im Litterariſchen Comptoir in Zürich erſchienen iſt, kam ich mit ihm in näheren Verkehr. Ein Bekannter von mir hatte ſie überſetzt; wir beſuchten ihn, und er hörte die ganze kleine Abhandlung, die ſich viel weniger auf ſein Buch, als auf die deutſche Politik bezieht,

Digitized by Google

mit großer Geduld zu Ende. Als die Vorleſung beendigt war und wir ihn um ſein Urtheil fragten, ſagte er: „Ihr Aufſatz iſt reich von ſchönen Sachen, aber ſehr gelehrt und unendlich lang! In Frankreich lieſ't ſo etwas Anſtrengendes nur der Proletarier und der Gelehrte, und wo finden Sie ein Organ, um es dieſen beiden Arten von Leſern vorzulegen? Vielleicht, aber auch nur vielleicht in der Revue indépendante. Machen Sie den Verſuch." Der Verſuch mißlang. Zugleich verſprach er einen Aufſatz über die intellectuelle Allianz mit Deutſchland, wovon in meiner Vorrede die Rede war, für das deutſch-franzöſiſche Journal, von dem ich ihm den Plan mittheilte. Dieſer Aufſatz erſchien ſpäter in der Revue indépendante und enthielt die beſtimmteſten Erklärungen gegen die neudeutſche gottloſe Philoſophie. Louis Blanc beantwortet die Frage nach der Autonomie oder Heteronomie der Welt etwas brüsk mit ſeinem eignen Bedürfniß nach einem perſönlichen Gott, den man ſich übrigens nach Belieben mit oder ohne Bart denken könne, denken aber müſſe man ihn. Unſre Frommen werden von dieſer Frömmigkeit nicht ſehr erbaut ſein; und ſie werden ſehr Recht haben. Die Metaphyſik aller jetzigen Deiſten

Digitized by Google

unter den Franzoſen, die bei der fixen Idee von Urſache und Wirkung angekommen iſt, kann eines ſchönen Morgens zu der weiteren Kategorie der causa sui, oder dem Weſen, welches ſeinen Grund in ſich ſelbſt hat, fortgehn; und es iſt dann ſehr wahrſcheinlich, daß die gottloſen Franzoſen die Welt darunter verſtehn werden, weil ſie dieſe zunächſt unter Händen haben.

Louis Blanc wird die Geſchichte der großen Revolution ſchreiben. Er wird ſie, wie es heißt, in Oppoſition mit Thiers und aus dem Standpunkte Robespierre's ſchreiben; aber er wird Robespierre viel von ſeinen Intentionen leihen, wenn er einmal mit ihm zufrieden ſein will. Die Dictatur, der politiſch nothwendige Gott, das Volk der Zweck und die Verfügungen von Staatswegen über Alles zum allgemeinen Wohl ſind ohne Zweifel die Anknüpfungspunkte. Es wäre aber für die Franzoſen eben ſo nützlich, ihnen die Verehrung vor Robespierre, als die vor Napoleon zu nehmen; und Thiers hat in der Dialektik, an der ſeine revolutionären Größen untergehn, mehr hiſtoriſche Weisheit entwickelt, als in ſeinem Syſtem politiſche: Thiers Hiſtorie der Revolution iſt daher ſchwerer anzugreifen, als ſeine Politik.

Digitized by Google

Uebrigens iſt Louis Blanc noch jung und bil-dungsfähig; die Arbeit ſelbſt wird ihn vielleicht auch über Robespierre hinausbringen zum großen Nutzen für ſein Werk und ſeine Parthei. Er hat das Talent, ſich vor einem großen Publicum gerecht zu machen, und ich geſtehe gern, ich habe mir ſeinen Vorwurf: trop serieux et infiniment long, was wir Deutſche faſt immer ſind, ernſtlich zu Herzen genommen; das Publikum mag entſcheiden, ob mit Erfolg.

17.

Victor Schölcher und ſeine Schriften über die Antillen.

Die freiſte Bildung unſerer Zeit iſt nicht die, welche bei der Empörung gegen die Vorzeit und ihre Götzen ſtehn bleibt, ſondern die Ausprägung des eignen humanen Gehaltes in Sitten, Kunſtwerken und Thaten. Göthe's Humanität hat die Kritik des 18ten Jahr-hunderts hinter ſich, ſein Griechenthum den Kampf mit den Griechen oder vielmehr mit den Drachen, die ihre Schätze hüten, und ſeine Poeſieen, ſo ſehr ſie auch mit dem Zopfweſen ſeiner Zeit kämpfen, treten nicht polemiſch oder ſatyriſch auf, ſie verbreiten leben-

Digitized by Google

dige Bilder einer neuen Welt in die alte. Dies Verfahren läßt den Kampf nicht liegen, im Gegentheil, es benutzt den Sieg, es ſchließt das Intereſſe gegen den Feind nicht aus, es ſchließt den Kampf ſogar ein, läßt aber mehr den Künſtler, den Geſchichtſchreiber, den Beobachter als den Partheimann hervortreten. Es giebt wenig Franzoſen, welche die Revolution ſo zur Grundlage machten, wie Göthe das 18te Jahrhundert, es giebt überhaupt ſehr wenig Schriftſteller, welche über der Revolution nicht die Humanität des 18ten Jahrhunderts vergäßen; und Paris verſtimmte mich faſt, als ich hier, ſelbſt unter den vorgerückteſten Männern ſo viel nationales und religiöſes Nebelweſen entdeckte. Von Talenten, wie Eugen Sue, der in ſeiner Bildung nichts als ein gottſeliger deutſcher Bedienter iſt, nicht zu reden, ſo iſt z. B. die George Sand religiös und romantiſch umnebelt und der Klarheit des 18ten Jahrhunderts ſo abgeneigt, wie der Kälte, dem Unpoetiſchen, dem Herzloſen. So kommt die Quelle ihrer Freiheit und ihrer herzerhebenden Größe vielen Franzoſen jetzt vor, und ſie preiſen ſich glücklich dieſe Zeit überſtanden zu haben, ohne ſie zu verſtehn.

Digitized by Google

Einer von den wenigen Männern, welche das 18te Jahrhundert und die ganze politiſche Emancipation zugleich zur Grundlage machen, ein ruhiger, plaſtiſcher Charakter, eine wahrhaft humane Geſtalt iſt Victor Schölcher, einer der Notabilitäten der ſocial-demokratiſchen Parthei. Schölchers Name und Abſtammung iſt deutſch; er ſelbſt iſt es nicht. Unſre Sprache iſt ihm fremd; er wuchs in Paris auf, wohin ſein Vater aus dem Elſaß eingewandert war. Unabhängig durch ein anſehnliches Vermögen lebt er ganz der Wiſſenſchaft und der Freiheit. Seine Reiſen nach den Antillen und im vorigen Winter nach dem Orient, und ſeine Werke „über die franzöſiſchen, die fremden Colonieen und Haiti" haben ihn zu einer Autorität in der Sklavenfrage gemacht. Dieſe Sache iſt für ihn nicht eine Specialität: die Sklavenfrage iſt die Freiheitsfrage und das ethiſche ſowohl, als das theoretiſche Intereſſe ein ganz allgemeines. Schon Alexander Humboldt, den Schölcher anführt, faßt die Sache ſo: „die Schriften von Las Caſas, ſagt er, ſchließen alles das in ſich, was in neuſter Zeit gegen die Befreiung der ſchwarzen und weißen Sklaven in beiden Welten eingewendet worden iſt. Die langen

Digitized by Google

Streitigkeiten über die Abſchaffung der Negerſklaverei, über die Freilaſſung der Leibeigenen, und über die allgemeine Verbeſſerung des Zuſtandes der arbeitenden Klaſſen bieten immer daſſelbe traurige eintönige Gemälde dar von dem Kampf der Intereſſen, der Leidenſchaften und des Elends der Menſchen." Nun hat aber die Sklavenfrage durch die engliſchen Philanthropen eine friedliche Löſung erhalten, die ungemein lehrreich iſt, und wodurch die freien Neger der engliſchen Colonieen zwiſchen die revolutionär-befreiten Schwarzen von Haiti und die Sklaven der ſpaniſchen und franzöſiſchen Colonieen treten. Die engliſchen Philanthropen waren allerdings durch die Religion mit den Negern der engliſchen Colonieen, die von proteſtantiſchen Miſſionären bekehrt und mit ihnen zugleich von den Pflanzern gemißhandelt wurden, in ein näheres Verhältniß getreten, als aus der bloßen Sympathie mit unbekannten Menſchen jenſeits des Weltmeers entſpringt, es war ein Parthei- und Sektenintereſſe vorhanden; aber das Recht des Menſchen ſchlechthin, der kein Sklave ſein darf, blieb doch immer der Grundton des Philanthropismus. Seitdem iſt die ſocialiſtiſche Schule und die furchtbare Entwickelung der induſtriellen Sklaverei

Digitized by Google

in England (man vergleiche die Londner Spaziergänge der Triſtan, Eugen Buret über das Elend der arbeitenden Klaſſen in Frankreich und England und Engels die arbeitenden Klaſſen in England) dazu gekommen, und die Frage der Sympathie, der Religion und der Humanität eine Frage des unmittelbaren Intereſſes, ja, der unmittelbaren Noth geworden. Die Emancipationsfrage hat ſich von den Colonieen in das Mutterland verpflanzt, und die Vorgänge auf den Antillen nehmen nun den Charakter theils eines bloßen Vorſpiels, theils eines warnenden Beiſpiels an. Haiti z. B. zeigt um 1789 eine ſchwindelnde Höhe der Boden- und Fabrikcultur, des Luxus und des Handels, alles in kurzer Zeit durch Sklavenarbeit hervorgebracht, und dann durch die Grauſamkeit und Rohheit der Pflanzer und ihres Gehülfen des Henkers Napoleon, als ſie die Sklaverei wieder herſtellen wollten, einen Rückfall faſt bis zur Verwilderung. Erſt das verwüſtete Haiti ſollten die armen Befreiten erben.

Schölcher iſt Socialiſt, Republikaner und von der Religion emancipirt. Wir haben daher in ſeiner Auffaſſung jener Verhältniſſe eine ganz freie. Die Darſtellung iſt einfach, klar und ſo objectiv, daß ſeine

Digitized by Google

eigne Meinung, obgleich er ſie nirgends verhehlt, nie ſtörend eingreift, ſondern überall aus den Thatſachen hervorſpringt. Die klaſſiſche Ruhe ſeiner Schriften iſt ein treues Bild ſeiner perſönlichen Erſcheinung; und wenn die Ruhe, die methodiſche Feſtigkeit, der Ernſt und die Gründlichkeit deutſche Tugenden ſind, ſo macht Schölcher ſeinem Urſprunge Ehre, während die gebildete Form und das große, freie Intereſſe, der humane Beruf und die freie Bewegung in ihm die edlen Producte Frankreichs und ſeiner Hauptſtadt ſind.

Schölcher iſt ein großer, ſchöner Mann, von einnehmendem Weſen, entſchieden, aber mild, kein Philoſoph, aber klar, kein Enthuſiaſt und dennoch ganz und ohne Rückhalt Republikaner. Aber er hat viele Fehler ſeiner Parthei, auch ganz abgeſehn von ihrer religiöſen Unklarheit, abgelegt. Weder haßt er die Engländer, noch liebt er Napoleon; weder die despotiſchen Menſchheitsbeglücker, noch die humanen Kopfabſchneider ſind ſeine Leute; und wenn er für die Gleichheit der Menſchen iſt, ſo findet er keinen Geſchmack an der Gleichheit unter dem eiſernen Joch eines Syſtems, das die Freiheit ignorirt, ſondern nur an der gleichen Achtung der freien und humanen Per-

Digitized by Google

ſönlichkeiten, deren Erzeugung in allen Verhältniſſen der menſchlichen Geſellſchaft obliegt. Er beträgt ſich mit unerſchütterlicher Feſtigkeit nach dieſer Maxime und hat nicht, wie das ſo leicht in der unterdrückten Parthei vorkommt, den Hang zu einem gewaltſamen Verfahren und zu dem Axiom: Rohheit gegen Rohheit, Tyrannei gegen Tyrannei! obgleich er ſehr gut weiß, daß die Eroberungen und Uebergänge nicht mit der Sammtbürſte gemacht werden. Eben ſo ſehr wie gegen den Despotismus im Namen der Freiheit, iſt er gegen die Willkür, die man jetzt grade von den Socialiſten in der Form von Anarchie und Prophetenthum viel anpreiſen hört; er ſchickt ſich in die Majorität ſelbſt mit dem Bewußtſein, ihr in der religiöſen Frage, in der Stellung zu England, in ſeinem Urtheil über Napoleon und 1793 — und auf beides kommt gegenwärtig ſehr viel an — voraus zu ſein. Wäre die ganze Parthei der „Reforme" zu der Freiheit und Humanität, wie Schölcher gelangt, und ſobald ſie dahin gelangte, ſo wäre ſie in Wahrheit das, was ſie jetzt noch erſt werden will.

Ich beſuchte ihn einmal zur Zeit, als die Jeſuiten- und Erziehungsfrage in der Schweiz heftig discutirt

wurde mit einem Freunde, dem der Unterſchied von Willkür und Freiheit, wie Allen, die nur den Inſtinkt, nicht die Logik des Republikanismus haben, bisweilen läſtig wurde. Sie werden zur Willkür verleitet, weil die wahre Willkür, die Wahl der vernünftigen Intelligenz oder die vernünftige Selbſtbeſtimmung allerdings die Bedingung aller Freiheit iſt.

„Wenn die Luzerner Bauern, ſagte er, die Jeſuiten wollen, ſo hat man kein Recht, ſie ihnen zu nehmen; wenn ich mein Kind von den Jeſuiten erziehen laſſen will, ſo muß es mir freiſtehn, oder der Staat iſt eine Tyrannei.“

Weder der Wille der Luzerner Bauern, noch Ihr väterliches Belieben iſt die Freiheit, antwortete ihm Schölcher.

„Und was iſt denn die Freiheit?“

Sie ſind Philoſoph, ſagte Schölcher zu mir, darauf müſſen Sie antworten. Ich denke, wir geben weder unſre Wiſſenſchaft, noch unſre Cultur auf, wenn die Jeſuiten und die Bauern es für gut finden.

Gewiß nicht, fuhr ich fort, denn die Freiheit iſt ja die vernünftige Welt und der vernünftige Menſch; weder ein Kind mit ſeinen Launen, noch ein Bauer

Digitized by Google

mit ſeinen vorweltlichen Einfällen, noch ein Jeſuit mit ſeinem Widerſpruch gegen die Geſchichte, noch ein Vater mit jeſuitiſchen Gelüſten ſind frei. Alle dieſe haben kein Recht, ſich gegen die Wiſſenſchaft und Bildung unſrer Zeit aufzulehnen. Ein Geſetz aber, welches dieſe Bildung von allen Bürgern forderte, wäre nichts als der Ausdruck der Freiheit. Wo freilich die Aufklärung noch nicht in den Geſetzen iſt, da mag es nöthig ſein, daß man ſich mit den Jeſuiten und ihrem Anhang herumſchlägt; wo aber die Welt vernünftig organiſirt iſt, da darf niemand ſein Kind weder zur Rohheit, noch zur Oppoſition gegen die Aufklärung erziehn laſſen. Eben daß die Einzelnen dies nicht dürfen, beweiſ't, daß die Freiheit eine Realität iſt.

„Sie wollen alſo die Aufklärung, nennen Sie ſie nun Vernunft oder Atheismus oder Proteſtantismus oder Wiſſenſchaft, gleichviel, zum Princip machen und jeden dazu zwingen, der unter Ihren Geſetzen lebt? Iſt das Freiheit? Iſt das nicht das baare Gegentheil davon?“ erwiederte unſer Gegner.

Aber nein, ſagte Schölcher. Sie vergeſſen ja, daß die Vernunft das Geſetz Aller iſt und daß die,

welche ſich ihm nicht entziehn, der hiſtoriſchen Fortbildung der Menſchen Recht geben müſſen. Dieſer Zwang, der Zwang der Vernunft, oder der Fortbildung und Aufklärung der Menſchheit, iſt nicht zu vermeiden, ſo wie Sie nicht ſagen können, daß fünf gerade ſei.

„Nun dann giebt es keine Freiheit," ſagte jener.

Nein, in Ihrem Sinne nicht, antwortete Schölcher. Die Freiheit iſt das Product der Geſchichte und der Ausdruck der menſchlichen Bildung. Die Freiheit iſt ein logiſcher Zwang, den man darum nicht als Zwang empfindet, weil er die Befriedigung unſerer vernünftigen Natur und die Genugthuung ihrer Entwickelung iſt. Wer ſich gegen die allgemein gewordene Wahrheit ſträubt, den kann kein Menſch befrein. Sträubt man ſich alſo gegen die Entdeckung z. E. der Wahrheit, daß fünf nicht gerade ſei, und empfindet in der allgemeinen Anerkennung derſelben ein fremdes Zwangsgeſetz, ſo iſt man freilich nicht frei, ſo wenig, als es die Jeſuiten und die Luzerner Bauern ſind. So lange ſolche Capricen unſchuldig bleiben, iſt nichts einzuwenden, ſobald ſie aber weſentlichere Dinge betreffen und alsdann die Welt

Digitized by Google

nach ſich einrichten und wieder zu ihrer Einfalt zurückſchrauben wollen, ſo iſt der Krieg unvermeidlich.

„Krieg? alſo Sie appelliren mit all Ihrer Vernunft und Humanität doch wieder an die rohe Gewalt und an das Argument der Kanonen?"

Die Gewalt iſt nicht roh, welche die Rohheit aufhebt, erwiederte ich, während es umgekehrt eine ſchmähliche Rohheit des Gemüths wäre, wenn man der ſyſtematiſchen Verderbniß der Menſchheit durch die Reaction ohne Empörung und Krieg ihren Lauf laſſen wollte.

„Ja, Sie haben Recht, rief hier unſer Gegner aus; es kommt auf den Inhalt an; ſonſt dürfte man keine Idee mit dem Degen in der Fauſt durchführen."

Dieſer Ausgang unſers Jeſuitenkriegs erregte große Heiterkeit, und einer der Anweſenden bemerkte, „bei dem Degen erinnert unſer Freund ſich jedesmal, daß man ihn unter Umſtänden ziehn darf, während er das Recht der brutaleren Kanonen immer noch erſt bewieſen haben will."

Schölchers Schriften über die Antillen ſollten auch in Deutſchland beachtet werden; obgleich wir keine

Digitized by Google

Colonieen beſitzen, ſo haben wir doch genug zu emancipiren und vor allen Dingen den einfachen Satz zu lernen, daß Reichthum, Luxus und Pracht auf einem andern Wege als auf dem der Sklaverei vieler Millionen zu ſuchen ſind oder, wenn es ſein muß, mit allem Reichthum der Erde die Freiheit nie zu theuer erkauft wird.

In Frankreich giebt es Vertheidiger der Sklaverei, wie bei uns der patriarchaliſchen Leibeigenſchaft, und beſonders ſeit die Concurrenz von allen Seiten angegriffen und das traurige Loos des armen, freigelaſſenen und verlaſſenen Arbeiters hervorgehoben iſt, hat die Reaction die Stirn zu behaupten, der Sklave in Amerika ſei beſſer daran, als der Proletarier in Europa. Sie hat vergeſſen, was Mirabeau den Creolen antwortete, die das Glück der Sklaven prieſen: „Warum fürchtet ihr denn die Abſchaffung der Sklaverei? Wenn die Sklaven ihre alte Lage der neuen vorziehn, ſo werden ſie freiwillig zu euch zurückkehren.“ Und Schölcher ſagt ſehr richtig: „Fragt jede Mutter, was ſie für ihr Kind wähle. Die Creolen ſagen: die Schwarzen verlangen keine Freiheit; aber ſie belohnen große Dienſte mit Freilaſſung und müſſen

Digitized by Google

alle ihre Kähne bewachen, damit die Neger nicht auf die engliſchen Inſeln entfliehen, weit übers Meer und mit der entſchiedenſten Lebensgefahr. Aber es iſt wahr, die Sklaverei entwürdigt den Menſchen: die Neger halten die Weißen für höhere Weſen, für die natürlichen Herren und ſich für die natürlichen Diener. Sie verlieren durch die Sklaverei das Selbſtgefühl. Ebenſo iſt es ja mit den weißen Sklaven z. B. in Rußland. Ein ruſſiſcher Herr begehrte die Liebe ſeiner Leibeignen. Sie flieht. Er ſchickt zwei andre auf ihre Verfolgung; ſie bringen ſie zurück und wer waren dieſe Beiden? Der Bruder und der Verlobte des Opfers.“ — Es iſt ſehr ſchwer, daß der Menſch ſich über ſeine Verhältniſſe erhebt, ſind doch die Deutſchen nicht einmal im Stande ſich politiſch zu emancipiren! um ſo mehr muß man die Neger bewundern, die während der ganzen Zeit der Sklaverei auf allen Inſeln und auf dem Feſtlande, auf St. Domingo im Gebirge Neyba, in Jamaica auf den blauen Bergen förmliche Staaten von Flüchtlingen (Maronen) bildeten. Die freien Republiken der geflüchteten Neger an der Grenze von Guiana führten glückliche Kriege mit den Holländern und machten einmal zur Vergel-

tung gefangene Holländer bei ſich zu Sklaven; und die Maronen auf St. Domingo waren die Befreier ihrer Brüder.

Die Neger leben als Sklaven im Concubinat, aber Schölcher belegt es mit vielen Beiſpielen, wie heilig ſie ihr Verhältniß und überhaupt die Blutsverwandtſchaft halten. Er zeigt uns die Intelligenz und natürliche Gutmüthigkeit der Schwarzen im vortheilhafteſten Lichte; aber auch die unerhörte Erniedrigung, Verderbniß und Brutalität, in die Herren und Sklaven zugleich durch dies ſchmähliche Verhältniß geſtürzt werden; und ſagt den Creolen, ſeinen Gaſtfreunden auf den franzöſiſchen Inſeln, ganz unverholen: „Jede Empörung der Sklaven iſt in meinen Augen nicht nur gerecht, ſondern auch ehrenwerth. Der Sklave, der ſeine Ketten bricht, um welchen Preis es auch ſei, hebt eine Ungerechtigkeit auf und ehrt die allgemeine Sittlichkeit, die in der Unterjochung ſeiner Perſon total verletzt war.“

Die Engländer haben ihre Neger emancipirt; die Dänen bereiten die Emancipation entſchieden vor; aber die Franzoſen, wenn ſie auch Napoleons verabſcheuungswürdige Maxime, den Negern unauflösliche Ketten zu

Digitized by Google

ſchmieden, aufgegeben haben, verzögern dennoch von Jahr zu Jahr die Maßregel der Befreiung. Sie fürchten für ihren Handel und führen das Beiſpiel von Jamaica an, deſſen Production um die Hälfte geſchwunden iſt, ſeit die Sklavenarbeit aufhört.

Schölcher beweiſ't, daß hieran niemand anders, als die Coloniſten auf Jamaica ſelbſt ſchuld ſind, die bei der allmälig eintretenden Befreiung die Uebergangszeit bis zur gänzlichen Emancipation der Neger aufs Grauſamſte mißbrauchten, und ſchließlich entſchieden feindlich mit ihnen aus einander gingen. Wer nur irgend konnte, kehrte nicht zur Hacke des Herrn zurück, und es entſtanden ganze Dörfer von kleinen freien Eigenthümern unter der Begünſtigung der Miſſionäre und Philanthropen.

Hieraus entwickelte ſich der bekannte Mangel an Arbeitern auf den Fabrikgehöften von Jamaica, und das engliſche Gouvernement kam auf den Gedanken, den Sklavenhandel ſo ungefähr zu erneuern durch „die freie Einwanderung" der Befreiten von den Sklavenſchiffen u. ſ. w. Hier iſt nun Schölcher keineswegs für die Engländer und

forbert Frankreich auf, dieſen neuen officiellen Sklavenhandel, unter welcher Form es auch ſei, zu hindern.

Was hat nun die engliſche Regierung im Auge, wenn ſie Jamaica auf dieſe Weiſe aufhelfen will? Den Uebelſtand, daß dort die Arbeit theurer und die Arbeiter glücklicher geworden ſind. Iſt dies ein Unglück? Und Schölcher ruft aus: „Da die politiſche Weisheit in Europa dahin gekommen iſt, uns vierzig Arbeiter, die Hungers ſterben, auf Einen Fabrikanten, der in Caroſſen fährt, zu geben; ſo wollen wir vergnügt ſein, daß in Jamaica der Bauer nicht von der Gnade des Gutsherrn und Fabrikbeſitzers abhängt.“ Die Antillen ſind die glücklichſten Länder der Welt. Sie bringen von ſelbſt hervor, was der Menſch braucht, und dennoch ſind die Schwarzen alle ohne Ausnahme der Arbeit treu geblieben, nur freilich, ſo viel ſie konnten, für ſich ſelbſt. Rechnet man, ſagt Schölcher, die Producte der kleinen Freien und den durch ſie geſteigerten Verbrauch im Lande ſelbſt, ſo bringt Jamaica noch immer zwei Drittel von dem hervor, was es vor der Befreiung leiſtete. Die franzöſiſchen Creolen aber ſchreien, da ſeht ihrs (und ſie finden Gehör damit), wenn ihr die Neger emancipirt, ſo arbeiten ſie nicht:

Digitized by Google

„Es ſcheint ihnen gerecht, ſagt Schölcher, die Menſchen als Sklaven zu behalten, weil dieſe Menſchen in der Freiheit keinen Zucker machen würden.“

Schölcher behauptet, das Klima der Antillen ſei durchaus geſund für jeden, der nur mäßig und vernünftig lebe, und es würde das Beſte ſein, durch europäiſche Einwanderer, die ihre Rechte beſſer als die Neger zu wahren wüßten, den liegenden Fabriken der Zuckerpflanzungen wieder aufzuhelfen. Vielleicht iſt es noch beſſer, ſie liegen zu laſſen, bis ſich die Sache von ſelbſt wieder ausgleicht. Mit Proclamirung der Antheilswirthſchaft könnte jeder verlegene Pflanzer gewiß Arme genug finden; denn die Arbeiter haben ſich ihm ja blos entzogen, weil ſie bei ſeiner Arbeit ihre Rechnung nicht fanden, oder nicht für ſich arbeiten konnten. Statt ſich aber der Gerechtigkeit zuzuwenden, denken die Pflanzer von Jamaica nur darauf, ſich neue Sklaven zu verſchaffen, und Lord Palmerſton, der edle Whig, hat ihnen in dieſem noblen Verlangen gewillfahrt.

Um übrigens zu beweiſen, daß Jamaica an ſeiner jetzigen Lage ſelbſt ſchuld iſt, kommt Schölchern die kleine Inſel Antigua trefflich zu Statten. Als hier

die Parlamentsacte über die Aufhebung der Sklaverei ankam, fand ein vernünftiger Gutsbeſitzer, Salvage Martin, die vielen Uebelſtände, die in der feſtgeſetzten Uebergangszeit lägen, müſſe man durch unmittelbare gänzliche Freilaſſung beſeitigen, und wenn einmal, ſagte er, das Recht der Neger auf Freiheit verkündigt worden, iſt es ein Verbrechen, ſie ihnen länger vorzuenthalten. Er trug ſeine Meinung einem Freunde und dieſer der geſetzgebenden Verſammlung vor; es gab eine große Aufregung, aber die Wahrheit drang endlich durch; und man hatte das erfreulichſte Reſultat, das ſich denken läßt.

Die Befreiung ging ohne alle Erſchütterung vor ſich; das Verhältniß der Weißen und Schwarzen hat ſich nur verbeſſert, die Arbeit ſich geſteigert, die Production ſich vermehrt, die Verbrechen ſich verringert, die Strafen ſich bis zu einem ſelbſt in Europa unerhörten Grade humaniſirt; und alles dies in Folge des Einen freien und vernünftigen Entſchluſſes, der Gerechtigkeit ganz und augenblicklich zu gehorchen.

Bei Gelegenheit der humaniſirten Geſetzgebung und Strafmethode auf Antigua, ſagt Schölcher: „Man weiß jetzt durch die Philanthropen, daß das

Digitized by Google

Geſetz den Schuldigen nicht ſtrafen, ſondern beſſern ſoll. Iſt ein Menſch ein Verbrecher, ſo iſt er es aus Irrthum, man muß ihm alſo ſeinen Irrthum zeigen, nicht ihn brutal züchtigen, und iſt dieſer Satz wahr, ſo iſt dem Verbrecher den Kopf abſchneiden mehr als ein Act der Barbarei, es iſt ein Act der Dummheit."

Schölcher iſt nach der Erfahrung auf Antigua für die unmittelbare und gänzliche Abſchaffung der Sklaverei, und hat den franzöſiſchen Kammern dies jedesmal, wenn die Frage wiederkehrte, aber leider bis jetzt vergeblich zu Gemüthe geführt.

Immer werden es aber zuletzt die Neger ſein, welche mit harter Arbeit und furchtbaren Leiden dieſe ſchönen Länder erwerben und wo ſie am grauſamſten leiden, dort am erſten. Auf Jamaica hat der Druck ſie weiter gebracht, als auf Antigua die Milde; die furchtbaren Kataſtrophen von Haiti haben die ganze Inſel, dieſes Paradies der Welt, in ihren Beſitz gebracht. Sie wiſſen ihn nicht zu benutzen? Man ſagt es. Schölcher iſt andrer Meinung, und wenn ſie es nicht wüßten, ſie ſind frei, und beſſer ein Wilder in der Freiheit, als ein Sklave in der Civiliſation.

Digitized by Google

Ich geſtehe es, erſt durch Schölcher habe ich den neuſten Verlauf der Haitiſchen Angelegenheiten verſtanden und die unwiſſende Verzweiflung an den Schwarzen aufgegeben. Schölcher giebt uns die Gewißheit, und die neuſten Ereigniſſe beſtätigen ſeine Anſicht, daß die Civiliſation auch ohne die Europäer ſich wieder ermannen wird, ſeitdem in der Regierung die ächten Neger an die Stelle der Mulatten getreten ſind.

Die Gewalt iſt der Typus, den die Geſchichte dieſer Inſel ſeit der Entdeckung durch die Europäer annimmt. Das idylliſche Volk der Indianer wurde vertilgt. Die Flibuſtier nehmen die Inſel ein. Dieſer Antheil wird der franzöſiſche. Man ſchickt ihnen Weiber aus dem loſen Volk von Paris, über welches die Polizei disponirte. Erſt 1728, wo die Inſel förmlich Domaine des Staats wird, beginnt hier der afrikaniſche Sklavenhandel. Domingo hebt ſich durch den ruchloſeſten Verbrauch von Menſchen ſo ſehr, daß es 1789 mit 700,000 Sklaven die Producte für zwei Drittel des ganzen auswärtigen Handels von Frankreich hervorbringt. Ein mäßig alter Mann hat den Anfang und das Ende dieſes Flors ſehn können.

Digitized by Google

Aus einem Zeitgenoſſen der Blüthe dieſer menſchenmörderiſchen Civiliſation führt Schölcher an: „Jeder franzöſiſche Coloniſt lebt wie ein Fürſt auf ſeinem Gut in einem prächtigen Hauſe, geziert mit Geräthen, die viel ſchöner ſind, als wir ſie in den Paläſten unſrer Gouverneurs finden; ſie führen einen reicheren Tiſch, als unſre Großen, ihre Alcoven und Zimmer ſind herrlich überſpannt und mit reich überzogenen Betten für ihre Freunde oder für Reiſende verſehn. Barbiere und Perrückenmacher ſtehn zu ihren Dienſten und ordnen ihre Toilette. Dazu haben ſie drei oder vier Kutſchen, mit denen ſie ſich zu einander begeben und ins Schauſpiel der nächſten Stadt fahren, wo ſie dann zuſammenkommen, üppig leben und ſich von den Neuigkeiten aus Europa unterhalten."

Außer dieſen Pflanzern gab es kleine Weiße, Mulatten und Schwarze. Die Mulatten ſind freigelaſſene Sprößlinge der Pflanzer und beſitzen beim Ausbruch der Revolution ein Drittel des beweglichen und ein Viertel des unbeweglichen Werthes der Inſel. Die Revolution bewegt die vier Klaſſen im verſchiedenſten Sinn.

Die Herren von Land und Leuten verſtanden

wie überall, ſo auch hier, unter Freiheit nur Unabhängigkeit (vom Mutterlande), nur die blieb ihnen zu wünſchen übrig.

Die kleinen Weißen verſtanden unter Freiheit die Gleichheit (mit den Großen), das Wort des Bürgers: ſie wollen nicht nur einige, ſondern alle politiſchen Rechte.

Die Mulatten, die ſich excludirt fühlten, verlangten überhaupt politiſche Rechte. Sie waren nur bürgerlich frei, wie jetzt die Preußen.

Die Schwarzen endlich lernten bei dieſer Gelegenheit das Wort des Sklaven, die Freiheit im prägnanten und eigentlichen Sinn, ausſprechen. Sie beſannen ſich zu Menſchen. Man hatte ſie bisher in einem ſo viehiſchen Zuſtande erhalten, daß ſie die Freiheit weder zu wünſchen, noch zu denken wagten. „In ihrem Herzen liegt die menſchliche Würde im tiefſten Schlaf und erwacht erſt bei dem Waffenlärm ihrer Herren. Die Echo's der Freiheit wiederholen ſich unabhängig von dem Willen derer, die ihren Ruf erheben."

Die erſten und die letzten Märtyrer in dem blutigen Drama, welches jetzt beginnt, werden die Mu-

Digitized by Google

latten. Als die Nationalverſammlung 1790 alle Freien für politiſch berechtigt erklärt, wagt der Gouverneur das Geſetz nicht auszuführen, denn die Coloniſten haben zwei Mulatten blos wegen Petitionen um politiſche Rechte grauſam hingerichtet. Endlich, nachdem die kleinen Weißen ſich dem Gouverneur und den Truppen angeſchloſſen, erleiden die Coloniſten eine Niederlage. In der Verwirrung, die hieraus folgt, fliehen viele Sklaven in die Wälder. Bukmann, ihr erſter Anführer, begeiſtert ſie mit einer prophetiſchen Rede und der Schwarm bricht in die reiche Ebene des Caps unter dem Ruf: Rache! Rache! Die Sklaven ziehn ſiegreich ein in die Sitze des Luxus und Despotismus, die ſie ſelber gebaut, und werfen die Feuerbrände in das Werk ihrer Hände, das ſie verwünſchen. Nun rücken die Colonialtruppen heran. Die Neger werden geſchlagen man verfolgt ſie unmenſchlich. Bukmann fällt. Aber die Grauſamkeit treibt neue Banden in die Wälder, mit denen Jean François und Biaſſou ein Schrecken der Inſel wurden. Endlich, als die Spanier, vereinigt mit dieſen Banden, von der Landſeite, die Engländer, verbunden mit den Pflanzern, von der Seeſeite anrückten,

Digitized by Google

und der Conventsdeputirte Sonthonar keine andre Rettung, als durch die Schwarzen ſah, proclamirte er in Einverſtändniß mit mehreren Coloniſten, die dem Mutterlande treu geblieben waren, die Freiheit aller Neger, die unter die Fahnen der Republik treten würden. Die Engländer ſuchten nun die Inſel zu erobern. Die Spanier, wie geſagt, hatten die Banden von Jean François und Biaſſou in Sold, unter ihnen war Touſſaint Louverture Oberſt, als Sonthonar die Freiheit proclamirte. Touſſaint bewog 5000 Neger, ihm zu den Fahnen der Republik zu folgen.

Hier iſt nun der Ort, wo die Civiliſationsfrage ſich anknüpft. Die Geſellſchaft war in der vollkommenſten Auflöſung, und die Conventsdeputirten mußten darauf denken, zugleich den äußern Feind zu ſchlagen und die innere Ordnung wieder herzuſtellen. Die Engländer nahmen die Städte und Forts an der Küſte. Polverel, der College von Sonthonar, kam alſo auf die Idee, daß man ſich auf dem Lande durch Wiederherſtellung der Cultur halten und mit neuen Mitteln verſehn müſſe. Er publicirte im Mai 1794 ein Culturreglement, deſſen Prin-

Digitized by Google

cip die Aſſociation der Eigenthümer und der Arbeiter iſt. Den Arbeitern gehört der vierte Theil des Bruttoertrags. Die Arbeit wurde darauf ſogleich wieder aufgenommen, was die Schwarzen ohne Beſorgniß thun konnten, denn am 4. Februar 1794 hatte der Convent die Abſchaffung der Sklaverei in allen Colonieen beſchloſſen.

Zugleich ging der Krieg fort. Touſſaint ſchloß die Engländer immer enger ein und vertrieb ſie zuletzt aus allen ihren Poſitionen. Am Fieber und in den Schlachten ſollen ſie 45,000 Mann verloren haben. Die Expedition hatte ihnen 7500 Millionen Franken gekoſtet.

Sobald der Krieg beendigt war, machte ſich Touſſaint an die Weiterführung des Polverelſchen Culturplans. Er wollte die Freiheit und zugleich die Wiederherſtellnng der alten Blüthe, deren Erinnerung ihn reizte; aber er verfuhr zur Erreichung dieſer Zwecke mit einer eiſernen Tyrannei. Dieſe entfremdete ihm viele Herzen, und als nun auch noch ſein Nebenbuhler im Süden, der Mulatte Rigaud, ſich auf ſeine Raçe zu ſtützen ſuchte, wurde damit der Grund zu der Raçenfeindſchaft und in Folge derſelben zu der furcht-

Digitized by Google

baren Verſunkenheit gelegt, aus der erſt die letzten Revolutionen, die 1844 und 1845 gegen Boyer und ſein Demoraliſirungsſyſtem losbrachen, die Republik wieder erheben werden. — Touſſaint ſiegte über alle ſeine Feinde, auch über Rigaud; aber es war ihm nicht vergönnt, trotz der Vernichtung Rigauds und der Bändigung der Mulatten, der Beſiegung der Engländer und Spanier, der Amneſtirung und Zurückberufung der Coloniſten, der Wiederherſtellung der Arbeit und der Conſtituirung der ganzen Inſel, ſein Werk zu behaupten und zu vollenden. Es trat ein Ereigniß ein, welches die Feſtigkeit ſeiner Schöpfung auf die grauſamſte Probe ſtellte und ihn ſelbſt die üblen Folgen ſeiner gutgemeinten Tyrannei, dieſes revolutionären Kaiſerſchnitts, um die Freiheit mit Gewalt hervorzubringen, empfinden ließ.

Die Coloniſten in Paris, die nicht unter einem ehemaligen Sklaven leben wollten, bewogen Bonaparte und vor allen Joséphine, die ihre Creolengedanken noch immer im Kopf hatte, ihre Parthei zu ergreifen. Der erſte Conſul entſchloß ſich, die Schwarzen zu unterwerfen, die Sklaverei wiederherzuſtellen und die „Legitimität wieder ins

Leben zu rufen", wie dieſe Räuber ſich ausdrückten, die nichts Geringeres im Sinn hatten, als alle Neger auf Domingo mit Weib und Kindern zu tödten und die Inſel von der afrikaniſchen Küſte aus wieder zu bevölkern. Sie ſprachen dies in ihren Broſchüren unumwunden aus. Bonaparte ſchickte nach und nach 50,000 Mann von der Armee Moreau's, die er in Europa los ſein wollte, unter Leclerc nach Haiti.

Als die Weißen erſchienen, zündeten die Generale, die Touſſaint treu geblieben, die Städte an und zogen in die Wälder und Berge. Viele aber, und vornehmlich die Mulatten, fielen von ihm ab und Leclercs lügenhaften Proclamationen gelang es endlich, einen Frieden und eine Abdankung Touſſaints zu Wege zu bringen. Aber Bonaparte's niederträchtiger Zweck war damit noch nicht erreicht, man überfiel Touſſaint auf ſeinem Landſitz, man ſchleppte ihn nach Frankreich und ließ ihn in einem feuchten Kellergefängniß zu Grunde gehn, man proclamirte endlich mit dürren Worten die Wiederherſtellung der Sklaverei.

Jetzt erhoben ſich Mulatten und Neger vereinigt zu einem Krieg auf Tod und Leben: die Städte, die

Pflanzungen, die Häuſer, die Bäume, alles wurde zerſtört; die Franzoſen fanden überall nur die Wüſte und ihre brennende Sonne; das Fieber raffte ſie hin und ſie konnten die Neger in den Wäldern und Bergen nicht erreichen. Die Inſel wurde eine Wüſte, aber die Weißen auf immer von ihr vertrieben. Weiter, als bis zu dieſem Punkte pflegt das Intereſſe der Europäer an Haiti und ſeiner Entwickelung nicht mitzugehn. Das iſt die Urſache des Mißverſtändniſſes. Denn nun beginnt erſt die wahre Löſung des Problems, ob die Unabhängigkeit zur Freiheit werden wird.

Nach mancherlei Schwankungen zwiſchen den Schwarzen und den Mulatten, war das Syſtem der letztern, das Gehnlaſſen und die Verweichlichung durch Boyer und Petion über das Syſtem der Neger, die mehr oder minder Touſſaints Verfahren zur Richtſchnur behielten und ſich dadurch ſchließlich immer eben ſo verhaßt machten, als er es gethan hatte, zur Herrſchaft gelangt. Was erſt zur Erlangung der Herrſchaft nöthig geweſen war, das wurde es nun zur Erhaltung noch viel mehr. 60,000 Mulatten ſollten 600,000 Schwarze beherrſchen. Die

Digitized by Google

Trennung und das Mißtrauen trat in jeder Hinſicht ein und die gelben Ariſtokraten ſagten ſich fortdauernd: „wenn wir nicht eng zuſammen halten, werden die Neger uns verſchlingen.“

Schölcher zeigt, daß Petion und Boyer, die an der Spitze dieſer Mulattenariſtokratie ſtanden, nicht anders handeln konnten und daß ſie ſyſtematiſch die Kraft lähmen, die Entwickelung hindern und den intellectuellen und den moraliſchen Mord ausüben mußten, um nur zu exiſtiren. Es iſt jedoch Alles umſonſt geweſen, die Schwarzen haben ſich noch einmal befreit und ein furchtbares Gericht über die Mulatten ergehn laſſen; die Neger haben nun das Ruder des Staats noch einmal, gewiß zum letzten Mal erobert. Und man hat gezweifelt, ob die Neger culturfähig wären? Nachdem die europäiſchen Flibuſtier des 19ten Jahrhunderts mit Feuer und Schwert ihre Cultur zerſtört? Nachdem die Mulatten, in denen das verdorbene Pflanzerblut die gewiſſenloſeſten Herrſchaftsmarimen erzeugte, ſie um ein halbes Jahrhundert betrogen? Und dennoch werden ſie jetzt ihr verwüſtetes und viermal erobertes Vaterland und ihr verwahrloſ'tes Volk wieder emporbringen. Schölchers Bericht über

Digitized by Google

den Zuſtand der Inſel, ſo niederſchlagend er ſein mag, wird jedem, der ihn lieſ't, die Ueberzeugung davon geben. Nicht die ſchwarzen Proletarier, ſondern ihre Herren und ihre Herrſcher haben den Zuſtand erzeugt, auf den man mit Bedauern herabſieht, und erſt jetzt kommt die Zeit, wo von einem Aufſchwung der Neger aus eignen Mitteln die Rede ſein kann. Nichts zeugt mehr für die unüberwindliche Macht des Freiheitsgefühls, als die unerhörten Kämpfe und die völlig einzig daſtehenden Siege der Neger über die furchtbarſten Armeen Frankreichs und Englands, über die ſchlauſte Verführung, den ſchwärzeſten Betrug ihrer Brüder der Mulatten, ja, über ihre eigne Verſunkenheit.

Schölcher ſagt von den Sitten und dem Charakter der Neger: „Je mehr man dies Volk ſtudirt, deſto mehr wird man für daſſelbe eingenommen. Es hat ganz die Eigenſchaften der Jugend, eine natürliche und einfache Güte, die bis zur Liebenswürdigkeit geht, eine Heiterkeit, die etwas Närriſches hat und ein außerordentliches Wohlwollen für jedermann. Selbſt die Soldaten ſind hier freundlich, und wenn ſie auf Poſten ſtehn und jemand eine Freundlichkeit erweiſen

Digitized by Google

wollen, ſo präſentiren ſie. Die Naivetät des geſunden Menſchenverſtandes zeichnet die Neger aus. So geht es ihnen nicht in den Kopf ihre Tage und Nächte irgend jemand, für welchen Preis es auch ſei, zu verkaufen."

„Hier, wie in den engliſchen Colonieen, beklagen ſich die Reichen über nichts bitterer, als daß ſie niemand finden können, der ſie bedienen will."

„Sie ſind zutraulich, wie die Kinder, und kennen weder Große, noch Kleine, kommen zu Euch, als wären ſie bei ſich zu Hauſe, und denken nicht daran, daß ſie läſtig werden könnten." — „Giebt einer einen Ball, ſo muß er Wache vor die Thür ſtellen, damit nicht alle Welt am Tanze Theil nimmt. Sie begreifen nicht, wie man ſie ausſchließen könne und das Ende vom Liede iſt gewöhnlich, daß ſie die verſchloſſenen Thüren mit Steinwürfen beehren, aber ſie ſchlagen ſie nicht ein." „In einem Lande ohne alle Polizei, ohne Patrouillen, ohne Moral, ohne Religion, ohne Erziehung hört man weder von Raub, noch von Mord und in funfzehn Jahren ſind Todesſtrafen nur in politiſchen Affairen vorgekommen."

Digitized by Google

Die Antillen und Haiti ſind das lehrreichſte Feld für die Forſchungen und Verſuche über die Geſtaltung der menſchlichen Geſellſchaft auf ganz neuen Grundlagen. Weder das polizeiliche Verfahren Touſſaints, der jeden von Staatswegen zum Fleiß und zur Tugend anhielt, noch das entgegengeſetzte Syſtem Boyers, der jeden ſeinem Privatbelieben und ſeiner Willkür überließ, hat ſich als haltbar bewieſen. Vielleicht wird ſich Polverels Syſtem jetzt mit mehr Milde wiederaufnehmen laſſen, da die politiſchen Kriſen alle widerhaarigen Elemente vertilgt haben. Gewiß iſt es, die höhere Bildung der Intelligenz und des Gemüths, die wirkliche menſchliche Freiheit, iſt nur zu erreichen durch die wahre Vereinigung der Gebundenheit Aller mit der perſönlichen Selbſtſtändigkeit. Die Gebundenheit der Maſſen und die Willkür Weniger, wie in der Sklaverei und in den Despotieen, bringt nur eine faule, niederträchtige, ja verabſcheuungswürdige Menſchengeſtalt hervor: die Creolen und die Sklaventreiber, den Adel und die Polizeiſchergen der Herrſchenden. Die Gebundenheit Aller dagegen wäre nur partielle Gebundenheit eines jeden, die allgemeine Verpflichtung zu dem gemeinſamen

Digitized by Google

Zweck ließe eben darum jedem noch den nöthigen Raum für ſeine Willkür und für die eigenthümliche, nicht zu berechnende und in Anſpruch zu nehmende Auslebung ſeiner Perſönlichkeit.

18.

Ledru-Rollin über die Situation der Partheien.

Doch kehren wir zurück von den Antillen nach Paris. Ich wohnte dieſer Tage einer Verſammlung zur beſſern Begründung des zweiten Journals der demokratiſchen Parthei, der „Reforme", bei. Einer von meinen franzöſiſchen Freunden, ein Advocat, nahm mich mit und verſprach mir, vielleicht werde Louis Blanc ſprechen, gewiß aber ſollte ich manche intereſſante Männer ſehen. Es war der Salon eines Deputirten, die Einführenden ſtellten vor, die Bekannten wurden von dem Bedienten vor ihrem Eintritt genannt. Eine anſehnliche Geſellſchaft verſammelte ſich, Männer in Blouſen und im Frack, im Winterrock und wie es grade kam; aber es ſprachen nur wenige und gut nur Ledru-Rollin. Seine Rede hat mich ſehr in-

Digitized by Google

tereſſirt, und die Verſammlung wurde wiederholt zu lautem Beifall hingeriſſen. Er hat ein ſchönes Organ und eine impoſante, kühne Figur; beim Sprechen iſt er faſt zu lebhaft, die Geſticulationen hageln dicht aufeinander, immer von oben herab, nicht als wollte er Eins einprägen und das Andre nur zur Einführung benutzen, nein, es ſchien, als ſollte ſeine ganze Rede durch und durch, mit Gewalt und ohne Nachlaß eindringen wie ein Sturm und Hagelwetter.

„Es giebt nur zwei Partheien im Lande, ſo ungefähr ſprach er ſich aus, die unſrige, welche die Freiheit für Alle will, und die herrſchende Klaſſe, die ſie nur für ſich will. Dieſe, die Bourgeoiſie, hat lange von der Furcht vor den Maſſen gelebt und ſich darum dem jetzigen Syſtem der Beherrſchung des eigentlichen Volks (peuple) gänzlich in die Arme geworfen. Dies Syſtem, meine Herren, kommt jetzt zu ſeinen Conſequenzen. Die Furcht ſind ſie los, denn ſie haben überall geſiegt, aber durch die Folgen ihrer eignen falſchen Principien werden ſie niedergedrückt und die Bourgeoiſie beginnt die Fehler des Syſtems einzuſehn, weil ſie ſelbſt unter ihnen erliegt, weil die Segnungen des Friedens nach Außen und im In-

Digitized by Google

nern nicht eintreffen, weil der Preis der verkauften Freiheit nicht gezahlt wird. Die Kräfte Frankreichs werden gewaltſam zuſammengepreßt und ſeinen Ideen, ſeinen Thaten, ſeinem Ruhme nicht nur, auch ſeinem Handel ſieht es alle Wege verſperrt, und dies iſt es, was die Bourgeoiſie trifft. Blicken Sie um ſich, meine Herren, Montevideo wird geopfert, Haiti iſt eine Wüſte geworden, überall kommt England uns zuvor, Belgien wendet ſich Deutſchland zu, und ſelbſt in Afrika, wo wir herrſchen müßten, iſt es England, dem vorzugsweiſe alle Wege geöffnet ſind. Die moraliſchen und materiellen Niederlagen, welche die Herrſchaft des jetzigen Syſtems begleitet haben, und ſeiner Natur nach fortdauernd begleiten werden, fangen ſchon an den Bürger und ſeine Intereſſen zu drücken, der Ruin des Handels fällt zuletzt auf ihn, und ſo erleben wir es denn, daß die Bourgeoiſie ſelbſt von ihrem eignen Regiment abfällt. Sie wendet ſich nicht unmittelbar zu unſrer Parthei, die ſie nicht begreift, nur Einzelne ziehn die große Zukunft des Volkes den kleinlichen Erfolgen innerhalb jenes engen Kreiſes der Privilegirten vor; aber ſie kämpft gegen die Erniedrigung und Erſtickung Frankreichs, ſie rafft ſich auf

und ſie bringt den Herzſchlag dieſer edlen Nation wieder zum Leben zurück.

Worin ſtimmten die Lenker unſerer Schickſale ſeit 1830 mit der Bourgeoiſie überein? In ihrem Glauben an das Geld. Worin ſind ſie jetzt ſehr verſchieden daran? In ihren Erfahrungen über denſelben Gegenſtand. Die Haltung der Kammer und die Stimmung der Nationalgarde belehren uns hinlänglich über die eingetretene Veränderung. Die Auflöſung des Bourgeoiſieregimentes durch ſich ſelbſt, bereitet dem Princip der Demokratie, der univerſellen Freiheit und der edlen muthigen Politik die Stätte. Die Zukunft gehört dem Volke. Es iſt aber nicht vernünftig, daß irgend einmal durch einen ganz beſondern Glücksfall das Volk in ſeine Erbſchaft eingeſetzt werde; die Parthei des Volkes muß mit Bewußtſein handeln und weder ihre Gegenwart, noch ihre Zukunft dem Zufall und dem Glück anheimſtellen. Es ſind große Fehler gemacht, gewaltige Niederlagen erlitten, ſchöne Kräfte vergeudet worden. Alles das iſt zu vermeiden und es kann nicht beſſer vermieden werden, als durch reifliche und mehrſeitige Discuſſion unſerer Principien und wahren Intereſſen. Die Befeſtigung

von Paris, der größte Fehler unſerer Parthei (ohne den National wäre ſie nie durchgeſetzt worden) muß uns zur Warnung dienen. Wir brauchen daher ein zweites großes Organ, wir dürfen keine Anſtrengung ſcheuen, es zu ſichern und ſeinen Einfluß auszudehnen. Ein Organ kann die Parthei nicht ausdrücken, am allerwenigſten die größte von allen Partheien, die unſrige. Und erſt wenn ſämmtliche Organe einer Parthei übereinſtimmen, darf man darauf rechnen, daß die ganze Richtung und das Gewicht einer großen Maſſe auftreten wird, erſt dann werden Uebereilungen vermieden und abentheuerliche Kämpfe ohne Sympathie unmöglich gemacht. Haben die Conſequenzen des officiellen Syſtems ſeinen Untergang vorbereitet, ſo iſt es doppelt nothwendig, daß die Conſequenzen der demokratiſchen Principien, nämlich das politiſche Hervortreten der populären Parthei in ihrer ganzen Ausbreitung, ihren Sieg vorbereiten. Das iſt es, wozu wir jetzt durch Ausbreitung und beſſere Begründung unſers Journals, der „Reforme", einen Schritt thun müſſen, damit wir uns in den Momenten, wo gehandelt werden muß, nicht unvorbereitet und rathlos finden."

Digitized by Google

Merkwürdiger Weiſe haben die Ereigniſſe durch die völlige Spaltung der conſervativen Politiker in zwei feindliche Lager dieſe Kritik, die weit vor die Adreßdebatte fällt, glänzend und ſchnell beſtätigt; und man muß ſich wundern, wie die Regierungsparthei auch nur die Sitzung von 1845 hat zu Ende führen können, ohne daß eine weitere Auflöſung erfolgt iſt.

So wenig dies Ereigniß die Oppoſition überraſchte, ſo unerwartet war es den Conſervateurs, ſie ſprachen den Tag vor ihrer Niederlage oder Lähmung, wie man ſich ausdrücken will, von dreißig bis vierzig Stimmen Mehrheit, Rothſchild hatte das Diner zur Feier des Sieges in Bereitſchaft, aber nur den fremden Diplomaten hat es geſchmeckt, Guizot und ſeinen Collegen war über dem Plötzlichen und Kläglichen, was in dem ganzen Vorfalle lag, aller Appetit vergangen, Guizot erſchien nicht zum Eſſen.

Selbſt Rothſchild (der eine zu bedeutende Rolle in der jetzigen Politik, wenn auch immer nur von ferne, ſpielt) hatte ſich über die Macht des Geldes getäuſcht, und wenn ſeitdem das Miniſterium Guizot noch fortlebt, ſo iſt es auf dem Boden eines Vulcans, deſſen Schlund es eben mit ſeinen Füßen zu verſchließen

Digitized by Google

denkt. Die Principien, die Gedanken und wären ſie ſo falſch, wie ſie den Conſervativen erſcheinen, haben wieder einmal über alle Herrlichkeiten und Realitäten dieſer Welt geſiegt, und höhniſch fragen die Gegner des gelähmten Syſtems: „womit wollt ihr kämpfen? denkt ihr, daß die Börſe euch vertheidigen wird? Geht, bei allem Gelde ſeid ihr banquerott an Sympathie und werdet es immer mehr!“

Indeſſen iſt die Sache ſo mit zwei Worten nicht abgemacht, und die Oppoſition urtheilt einſeitig, wenn ſie in dem jetzigen Syſtem nichts als ein reines Geld- und Corruptionsſyſtem erblickt. Die Reichen herrſchen über die ungeheure Majorität des Volks, und ihre Stellung hat allerdings einige Aehnlichkeit mit der Stellung Boyers und der Mulatten zu den Negern; aber der Kampf beider Seiten, der Reaction und der Revolution, der Conſervateurs und der Oppoſition bewegt ſich auf dem Boden der Freiheit. Die Preſſe, die Debatte, die Wahlen, die Jury, das öffentliche legitime Leben der Partheien, die Wiſſenſchaft und die Kunſt, die Civiliſation und die Geſchichte Frankreichs ſind für beide die gleichen Prämiſſen, eine mächtige Bildung und ein heroiſcher Inſtinkt des Volks ihr

Digitized by Google

Element. Es iſt nicht zweifelhaft, die Oppoſition hat eine außerordentliche Majorität im Volke und in den Journalen, die Conſervateurs ſind durch ihre letzte Niederlage faſt zum Gelächter geworden, „ces imbecilles de conservateurs, ſagte ein alter General, dans ce moment ils peuvent tout, parceque le ministère ne se saurait passer d'une seule voix;" es iſt deshalb auch mit der größten Sicherheit auf einen Aufſchwung zu freieren Maximen zu rechnen; aber ſo wenig Journale die Conſervateurs haben, ſo impoſant iſt ihre politiſche Preſſe durch den Reichthum der Materien, die Kenntniß des Auslandes und die Vertretung des unmittelbaren Möglichen, wie dies Alles in den „Débats" erſcheint. Die „Débats" geben der Oppoſition ein Beiſpiel, welchen Einfluß die Preſſe durch Concentration der Kräfte und durch richtige Schätzung der jedesmaligen Situation gewinnen könne.

Wüßte ſich z. B. der „Siècle" eine ſolche Redaction und ſo viel Sachkenntniß zu erwerben, als das „Journal des Débats" hat; welchen Mittelpunkt müßte er bei ſeiner ungeheuren Verbreitung abgeben? Aber vielleicht iſt es grade ſeine jetzige ſeichte Haltung, die ihm ſeine große Ausbreitung verſchafft; und dann

bewieſen allerdings ſeine 40,000 Abonnenten nicht für, ſondern gegen das geiſtige Gewicht der Oppoſition. Das charaktervollſte Blatt iſt der „National", nur wird er etwas grämlich, weil ſich die Entwickelung ſo lange hinaus ſchiebt und er nicht genug junge Kräfte an ſich zieht, um neues Leben in den Kampf zu bringen. Meiſterhaft und oft vollendet ſind die Premiers Paris von Marraſt, vornehmlich bei intereſſanten Kammerſitzungen.

Kann dem „Journal des Débats" kein einzelnes Journal der Oppoſition die Wage halten, ſo ſind ihm alle zuſammen weit überlegen, und ſo wie Frankreich eine Regierung der Majorität und im Sinne ſeiner Revolution erhält, werden alle Vorausſetzungen der Oppoſition richtig und alle Weisheit und Kenntniß des Auslandes, auf denen die jetzige Politik ruht, falſch ſein. Die Politik Frankreichs würde alsdann den Charakter der nordamerikaniſchen annehmen und Alteuropa durch eine Verwandlung des Poltrons in einen feſten Mann nicht wenig außer Faſſung bringen.

Die Vereinigung aller Partheien und Nuancen der Oppoſition, wenigſtens der gleichartigen Oppoſition iſt auf den Todestag Louis Philipps von allen

Digitized by Google

Seiten projectirt, discutirt und bis auf einige Kleinigkeiten von Differenzen feſtgeſetzt. „Am Todtenbette Louis Philipps werden ſich alle Partheien (der Oppoſition) ein Rendezvous geben," und zwar wird unmittelbar ein neues Syſtem, allgemeines Stimmrecht und totale Abdankung der abgenutzten Kammern, in Antrag gebracht werden, und die Durchſetzung dieſes Antrags wird man nicht durch einen Handſtreich in Paris, ſondern durch Pronunciamento's der Provinzen projectiren. Dieſer Plan war nicht ſehr gefährlich, ſo lange die Conſervateurs und die Bourgeoiſie, die Nationalgarde und das Syſtem einig waren; ſeitdem aber durch die Auflöſung der herrſchenden Parthei alles Gewicht des gegenrevolutionären und friedlichen Syſtems in die Perſon des Königs gefallen und die Progreſſiſtenparthei die nationale geworden iſt, wird der Tod des Königs die Löſung des Problems. Nach ihm muß jeder, der regieren will, ſo gut wie er es auch mußte, mit der Majorität anfangen, und es iſt gewiß, daß die Majorität diesmal nicht mit der Acclamation der Maſſe und der Zuſtimmung der alten Deputirtenkammer erlangt werden kann.

Digitized by Google

19.

Die Reaction.

Die Conſervateurs wollen zum Theil weder die Reaction, noch die Jeſuiten; viele ſind Voltairianer für ihre Perſon und wenn ſich die Jeſuiten als die Verkörperung ihres Princips ihnen vor die Augen ſtellen, ſo erzürnen ſie ſich, wie das „Journal des Débats“. Einer von ihnen, den ich öfter beſuchte, entließ eines Morgens ſeine beiden Söhne mit einem jungen Pfaffen zugleich, als ich hereintrat. Es war Sonntag und ich fragte ihn: haben denn die Jungen heute nicht frei? „Ja wohl! aber ich ſchicke ſie in die Kirche; junge Leute müſſen Religion haben.“ Sie ſchicken ſie? warum nehmen Sie ſie nicht ſelber mit? „Weil ich nicht hineingehe. Wir haben Principien und Charakter, wir brauchen keine Religion; aber die Kinder, die Weiber und die Maſſen, die kommen ohne Religion nicht aus.“ — Kennen Sie den Satz von Göthe: „„Wer Wiſſenſchaft hat, der braucht keine Religion, wer keine Wiſſenſchaft hat, der habe Religion.““ — „Der iſt mein Mann, alles was ich von ihm kenne, gefällt mir ſehr.“ — Aber glauben Sie

nicht, daß man die Wiſſenſchaft allgemein machen könne, ſo wie Sie ja ihre Kinder ſelbſt aus der Religion herausziehn, indem Sie ſie in die Wiſſenſchaft einführen laſſen? — „Es kommt darauf an, wie weit ſie's bringen.“ — Sie ſind eigentlich kein rechter Conſervateur; aber Sie ſind ein Staatsmann und es iſt wahr, Sie ſind, wie Guizot, für den Katholicismus, nicht weil er wahr iſt, oder weil Sie ſelbſt Katholik wären, ſondern weil der Katholicismus exiſtirt; ich glaube, Sie würden auch die Schlangen conſerviren, wenn es eine ſolche Landplage in dem ſchönen Frankreich gäbe. — „Sie thun uns Unrecht, politiſch muß man vieles ſein, was man perſönlich nimmermehr wäre. Guizot iſt ein großer Mann, weil er die Situation verſteht und nichts unternimmt, was ihr widerſtreitet; alle ſeine Pläne ſind Möglichkeiten, darum ſetzt er ſie durch, er will die freie geiſtige Bewegung, zweifeln Sie nicht daran, aber er will nicht mit dem Kopf durch die Wand. Guizot und ſein Syſtem ſind jetzt das einzig Mögliche.“ — Und doch ſind ſo viele Möglichkeiten unterblieben und ſo viel Unmögliches iſt gemacht worden, ich nenne Ihnen nur die unterbliebenen Eiſenbahnen und die

Digitized by Google

unternommenen Befeſtigungen von Paris. — „Die Befeſtigungen hielt ich ebenfalls lange Zeit für gefährlich, die Eiſenbahnen halt' ich noch dafür." — In der That! — „Die Befeſtigungen, dacht' ich zuerſt, überſtiegen unſere Geldkräfte, ich ſehe jetzt, daß wir ſie bezahlen können. Auch fürchtete ich, der Pöbel von Paris würde ſie in Zeiten der Gefahr beſetzen und dann der guten Parthei vollends überlegen ſein, er hat Frankreich ſchon einmal mit Paris terroriſirt; jetzt aber fürcht' ich nicht mehr, daß die Feſtungswerke nicht von den Unſrigen zu behaupten wären." — Und die Eiſenbahnen? — „Werden Paris immer mehr zum einzigen Mittelpunkt aller Bewegung, alles geiſtigen und alles induſtriellen Verkehrs machen; und die Sitten von Paris werden durch ſie in alle Winkel des Reichs verbreitet werden." — Und alles das halten Sie für ſchädlich? — „Für verderblich." — Und doch werden die Eiſenbahnen jetzt gebaut. — „Man kann dem Schwindel nicht widerſtehn." — Merkwürdig! denn laſſen Sie uns einmal reſumiren. Sie wollen die Religion, aber Sie erziehn ihre Söhne zur Wiſſenſchaft; Sie möchten die Centraliſation Frankreichs in Paris aufheben und befeſtigen es gegen die De-

partements: wer die Baſtillen auch hat, er centraliſirt, indem er von ihnen aus herrſcht; und die Eiſenbahnen, die nicht gebaut werden müßten, werden gebaut. Sollte man nicht ſagen, Sie conſervirten überall nichts anders, als die Revolution! — „Nichts iſt revolutionärer, als die Dialektik. Grade die fehlt uns noch, und ich ſehe wohl, ich muß mich vor Ihnen in Acht nehmen, ſonſt überzeugen Sie mich noch, daß ich ärger als Voltaire und Diderot bin.“ — Alſo, wie Göthe ſagt, ein anderes Geſpräch, Liebetraut!— „Selbander werden wir die Politik nicht los; gehn wir alſo zu den Damen.“

Aber hier kamen wir vom Regen in die Traufe. Die Damen waren in großer politiſcher Aufregung. Vergebens ſuche man den Anſtand bei Hofe wieder herzuſtellen, es habe ſich alle Tradition davon verloren. Geſtern ſei Madame Th.... im Salon der Königin erſchienen und habe ſich mit einer Nachläſſigkeit und Unaufmerkſamkeit in den Armſtuhl geworfen, als ſäße ſie an ihrem Kamin, faſt wäre ſie eingeſchlafen. — „Vielleicht iſt es hohe Politik, ſagte mein Wirth, man will das Königthum demüthigen.“ Ganz gewiß iſt es ungezogen, erwiederte die Dame hef-

Digitized by Google

tig; hätte man ſie nicht hinausführen können? — „Das wäre unpaſſend, es wäre ſogar unmöglich geweſen; der König hat mehr Rückſichten zu beobachten, als ein Privatmann; er iſt daher am meiſten ausgeſetzt und am wehrloſeſten gegen Unſchicklichkeiten. Die alte Etiquette muß durch Gewandtheit, oft durch Geduld erſetzt werden.“

Es wurden nun mehrere Beiſpiele erzählt, wie der König unpaſſenden Anreden gewandt ausgewichen wäre und wie er ſeinen Salon zu dirigiren wiſſe. Man fühlte einen gelinden Luftzug von Verſailles; aber ich blieb unempfindlich gegen ihn und murmelte in den Bart: Alſo nicht einmal das alte Königthum können ſie wieder erreichen! — „Nicht einmal!“ rief erſchrocken die Dame, und mein conſervativer Freund, um den Frieden zu erhalten, drohte mir mit dem Finger, und ſagte: „Wo die Frauen Parthei ergreifen, verſtehen ſie keinen Scherz.“ — Sagt Göthe, ſetzte ich hinzu. — „Sagt er auch das? rief er aus, nun ſo will ich ihn nicht weiter leſen, man riskirt ſeine Eigenthümlichkeit dabei.“

Als ich aufbrach, begleitete er mich. „Sie müſſen unangenehm berührt werden von den vielen Er-

Digitized by Google

ſcheinungen, welche an die alte Zeit erinnern, fing er an, und ich wundere mich nur über Ihren Humor dabei. Wir gehn reißend ſchnell und ich geſteh' es Ihnen, wenn das ſo fortgeht, ſo wird die ältere Linie wieder möglich. Nur Eins, woran mich grade die Kapelle Ludwigs XVI. hier erinnert, halten Sie es für möglich, daß der Hof am Todestage Ludwigs XVI. mit dem Adel der Faubourg St. Germain Trauer angelegt und nicht empfangen hat?" — **Mingit in patrios cineres.** Ich bin neugierig auf ſeine Memoiren; er hat doch viel mitgemacht, wenn er nur nicht die ganze Revolution überſchlagen hätte! Doch iſt dieſe Reaction nicht darnach, um den Humor über ihr zu verlieren. Ihr Franzoſen ſeid darin ſehr zu loben, daß ihr eure Abſichten und Verhältniſſe jederzeit ſehr deutlich macht. Jede Parthei tritt ſcharf hervor und ſelbſt ganze Epochen tragen ihre Deviſen an der Stirn und ſprechen in ihnen ihr Schickſal aus. Nehmen Sie nur die Umſchriften ihres Geldes. Als Napoleon's Uſurpation auf den Münzen hervortrat, war der Aufſchwung Frankreichs in Gefahr, er fühlte es wohl und ſchrieb um ſeine Münzen: **Dieu protège la France!** Der Heuchler wußte freilich, daß dies ſchon

zu ſpät war, denn Gott hätte Frankreich gegen ihn ſchützen müſſen, und dieſer Fehler war ſchon gemacht. Aber ſagen Sie, kann man deutlicher ſein Schickſal ausſprechen? Eben ſo die Bourbons, als ſie die Lilien und alle ihre Dummheiten wieder mitgebracht hatten, ſchrieben ſie wieder auf die Münzen: roi de France, und um ihren Rand: Domine, salvum fac regem! Herr, rette den König! d. h. der König iſt in Gefahr! Es handelte ſich nur um den König, und es iſt wahr, hätte der Herr als Irrenarzt einſchreiten und die fixe Idee des roi de France kuriren wollen, der König wäre außer Gefahr und geſund wie ein anderer Menſch geweſen. Der Geiſteszuſtand dieſer Menſchen ſpricht ſich nicht nur in ihren Zügen aus, ſie klagen ihn in der Umſchrift ihrer Thaler ſo lange ſie leben aller Welt. Dieſer Fehler war ſchon bei ihrer Geburt gemacht, es war ihr Schickſal, ein öffentliches Geheimniß! — Die Uſurpation Louis Philipps ſtellt nun das Verhältniß Napoleons wieder her. Gleich erſcheinen auch dieſelben Deviſen. Wenn man dieſen Polyphemskopf anſieht, ſo ſollte man fürchten, er würde Frankreich verzehren. Es handelt ſich wieder um das Schickſal Frankreichs. Es iſt in Ge-

Digitized by Google

fahr. „Die Freiheit und ihre theuerſten Intereſſen ſtehn auf dem Spiel, nehmt euch vor mir in Acht!“ Das iſt die Deviſe der Epoche; ſobald man ſie von beiden Seiten vollſtändig realiſirt hat, tritt eine neue Epoche ein, und ich fürchte nicht, daß ihre Deviſe minder deutlich ausfallen werde, als die der bisherigen, eben ſo wenig fürchte ich, daß man aber nichts wirklich Neues erfinden, ſondern nur zum Irrenhauſe der alten Bourbonen zurückkehren werde. — „Vielleicht ſind wir weniger erfinderiſch, als unruhig, ſagte er. Das Geſchmackloſe überfällt uns in Ermangelung des Neuen; ich erſchrecke, wenn ich dieſe verwünſchten Roccocoſachen ſich unter die einfachen Formen des griechiſchen Stils drängen ſehe. Ich bin auch hierin conſervativ und ſehe in der jetzigen Mode nur das ohnmächtige Gelüſt, nicht die wirkliche Kraft der Neuerung!“ — Sehn Sie, wie wir im Grunde übereinſtimmen! auch will das Roccocouwesen nicht recht faſſen, es verſchwindet ſchon wieder. Die Schwanzperücken locken umſonſt in den Läden einiger exaltirten Friſeurs, und die Puderköpfe junger Damen ſind offenbar voreilig zum Vorſchein gekommen; eben ſo die leichtfertigen Kleiderſchnitte,

Digitized by Google

welche ſogar die Knoſpe der Bruſt wieder entblößen, wie unter Ludwig dem XV. Eher wird die prüde Tracht und die ſtrenge Sitte ſich noch ſteigern. Dieſe ſind im Syſtem, die Puder- und Frivolitätsexceſſe ſcheinen mir dagegen legitimiſtiſche Oppoſition zu ſein. — „Es giebt gewiſſe Formen, die man nicht verlaſſen kann, ohne dem Unſinn und der Unſittlichkeit anheimzufallen, ſagte mein Begleiter, dies ſpricht für mein Princip.“ — Ich conſervire mit Ihnen die Formen der Vernunft und Natur.

Unterdeſſen waren wir bei der Madelaine angekommen, ich wies auf den griechiſchen Tempel und ſeine reinen Formen; wie hat man ſie mißbraucht! rief ich aus, und führte ihn zu den unglücklichen Heiligen, die Thiers in die Niſchen rund um das Gebäude hat ſetzen laſſen, als er Miniſter des Innern war.

Er gab mir zu, daß dieſe Heiligen alle ohne Ausnahme unnatürlich, verſchroben, kurz entſtellte Menſchen wären; „aber, ſetzte er hinzu, Sie werden nicht ſagen wollen, das Chriſtenthum ſei unfähig, wirkliche Kunſtwerke hervorzubringen. Sie müßten Raphael und alle die großen italieniſchen Meiſter läugnen.“

Digitized by Google

Das brauchte ich noch nicht zu thun. Raphael aber war ein Verehrer der Alten und was Reines und Schönes in ſeinen Compoſitionen gefunden wird, iſt grade das Rationale und Humane. Die Mutter mit dem Kinde an der Bruſt iſt wahrlich keine Jungfrau und das Kind, wenn es ein wirkliches Kind bleibt, kein Chriſtus. Wo es aber einen überkindiſchen Ausdruck erhält, wo es dem Johannes oder den Gläubigen Audienz giebt, wo es ſtrenge und aberweiſe ausſieht, wie auf dem Arm der Sixtiniſchen Madonna, da wird ſelbſt Raphael unnatürlich, und das iſt der Fehler des chriſtlichen Princips, das Widernatürliche. Jeder chriſtliche, jeder fromme Blick iſt ſeelenlos. Das klügſte iſt die Augen niederzuſchlagen, ſie zu verdrehen iſt nur eine halbe Maßregel. Wie mit den Augen, ſo iſt es mit jeder Gebehrde. Vom Knieen bis zum Aufblicken in den Himmel mit rückwärtsgeworfenem Kopfe giebt es keine fromme Gebehrde, die den Menſchen nicht verunſtaltete. Alle Gegenſtände der Heiligenmalerei, die nicht etwa auch unbefangen und einfach menſchlich genommen werden können, ſind daher Carricaturen. Sie können ſchön gemalt ſein, wie die von Correggio, aber die Energie

Digitized by Google

der Carricatur wird dadurch nur erhöht; es gehört eine große Verbildung dazu, Correggio's Figuren ernſthaft zu nehmen, und es wird eine Zeit kommen, wo man ſelbſt die milderen und der Wahrheit näherſtehenden Heiligenbilder, ja die allermenſchlichſten, die von Raphael und Murillo nicht mehr rein finden wird von Geſchmackloſigkeit und Verzerrung. Uebrigens fühlen ſelbſt die verblendetſten Kunſtjünger ſehr gut, worin Raphael's und Murillo's Größe zu ſuchen iſt, und ſie würden dieſelbe Energie und Wahrheit der Natur gerne anwenden, wenn ſie es nur vermöchten. Aber man erſchrickt vor dem böſen Zeitgeiſt, wenn man auf den Ausſtellungen dieſe Legion von Heiligenbildern ſieht; die Maſſe läßt ſich hinreißen von den Trompetenſtößen der Reaction und von dem Aberglauben, die großen Maler wären groß, weil ſie Heilige, nicht weil ſie die Heiligen unheilig gemalt hätten. — „Ich verſtehe wenig von dieſen Dingen, aber ich ſehe wohl, Sie ſchwimmen auch hier gegen den Strom." — Gefallen Ihnen die Nonnen und die Mönche, die Coſtüme, das Behaben, die Tonſur, oder empört Sie der Anblick dieſer finſtern Züge der frères ignorantins und ähnlicher Geſellſchaf-

Digitized by Google

ten, welchen wir im Faubourg St. Germain begegnen? — „Ich würde den Frack auch gegen dieſes Roccoco conſerviren, und finde allerdings eine drohende Gefahr in dem Ultramontanismus und ſeiner unverſchämten Aufdringlichkeit. Wir wollen die Religion, wie ich Ihnen geſagt habe, aber wir werden es am Ende nicht dulden können, daß man ihre Exceſſe wieder herſtellt."

Hier trennten wir uns. Er ging in eine Bureauſitzung der Deputirtenkammer, um das Miniſterium Guizot aufrecht zu erhalten, wozu jede einzelne Stimme nothwendig war; ich ſetzte meine Entdeckung der Manifeſtationen reactionärer Gelüſte, die mitten in Paris pikanter, als irgendwo ſein müſſen, fort.

Da es grade Sonntag war, fuhr ich in die Kirche Notre-Dame und hörte die Predigt des Dominicaners Lacordaire an. Hier hatte ich die Blüthe der chriſtlichen Bewegung. Die Kirche war weithin gefüllt, aber freilich nicht voll, man miethete ſich Stühle, Gläubige und Kritiker, Neugierige und Schöne, alles ſaß durcheinander; und die Stimmung, daß er ſchön ſpreche, ein Beifallsgemurmel in den Pauſen, war allgemein. Man findet den Bürgerſtand in Maſſe

hier; Arbeiter und niedere Klaſſen gar nicht; die Anknüpfung der Geiſtlichkeit mit dem Proletariat iſt wiederholt verſucht worden, aber gänzlich mißlungen. Der Pater Lacordaire ſuchte uns mit Vernunftgründen zu beweiſen, daß die Wahrheit der Religion breiter, höher und wahrer (plus large, plus haute, plus vraie) wäre, als die Wahrheit der Wiſſenſchaft, ein ſeltſames Unternehmen, und, wie geſagt, er war glücklich darin, ja, er vergaß das Gewagte ſeiner Poſition ſo gänzlich, daß er am Schluß ſeiner Rede die Philoſophen folgendermaßen anredete: „Eure Erfolge habt ihr gehabt, die unſrigen kommen nun an die Reihe. Seht dieſen Tempel an! Vor funfzig Jahren hattet ihr ſeine Heiligen zerſchlagen und ſeine Altäre umgeſtürzt; wir haben ſie wieder aufgerichtet, gebt uns noch funfzig Jahre, und wir wollen ſehn, wo ihr mit eurer Philoſophie geblieben ſeid, Frankreich iſt katholiſch und die Welt wird Frankreich folgen!“

Welche Dummheiten, aber er iſt ein Patriot, ſagte mein Nachbar und machte ſeine Schreibtafel zu. Er berichtete über die Predigt.

Könnten die Jeſuiten und die übrigen Pfaffen es in der Deputirtenkammer und in dem politiſchen

Digitized by Google

Frankreich ſo weit bringen, als ſie es bei einem Theil des Hofes und Miniſteriums gebracht haben; ſo würden ſie noch früher todtgeſchlagen, als es jetzt wahrſcheinlich geſchehen wird. Sie ſpielen ein verwegenes Spiel; denn ſie ſind die Spitze der Reaction und werden bei jedem Sturme von den Maſſen verfolgt, von den Conſervateurs preisgegeben.

Nach dem Thiersſchen Bericht werden Sie in der Unterrichtsfrage den Kürzern ziehn, ſagte ich einmal zu einem Pfaffen, als dieſe Sache grade verhandelt wurde. — „Allerdings wohl," meinte er. — Und an ein Vordringen in die politiſche Sphäre iſt für Ihre Parthei nicht zu denken. — „Wir ſuchen die künftige Generation für den Glauben zu gewinnen und Sie werden zugeben, daß wir große Fortſchritte machen, beſonders beim weiblichen Geſchlecht." — Hoffen Sie darauf nicht, die Männer werden eher wieder eine Revolution machen, als bis die Reaction dieſes ferne Ziel erreicht hat; und dann ſind Sie verloren. — „Ich für mein Theil, erwiederte er, wäre nicht in Verlegenheit, wenn die Functionen aufhörten, die ich jetzt beſorge; ich würde in profanen Wiſſenſchaften unterrichten oder mich zur Induſtrie wenden. Jetzt

aber, wo die Meſſe ſo geſucht und die heiligen Handlungen ſo reichlich honorirt werden, wo die Reichen ſelbſt die Ablåſſe in Faſtenzeiten wieder lóſen und theuer lóſen, jetzt wåre es thóricht an der Religion zu verzweifeln und ihren Dienſt aufzugeben.“

Seltſames Volk das! dachte ich bei mir ſelbſt. Sogar die Pfaffen glauben nur an ihren Kram, weil er noch geht, und er geht noch, weil ſie ihn wieder zu Markt bringen. Alles hat ſeine Politik. So ſoll der Kónig, der notoriſcher Weiſe an nichts glaubt und innerlich dem 18ten Jahrhundert vollkommen treu geblieben iſt, bei Gelegenheit der Vertreibung der Redacteure des deutſchen Blåttchens „Vorwårts“ geåußert haben: „Man muß Paris purificiren von den deutſchen Atheiſten!“ — Die jetzige franzóſiſche Aufklårung hålt ſich ſelbſt fúr gefåhrlich, wie jener in der Komódie, der ausruft: „Haltet mich, oder ich werde wild!“ Und der Katholicismus eilt herzu, um dies ſeltſame Geſchåft zu vollziehn.

Das Banquierviertel von Chauſſée d'Antin hat ihm dafúr eine goldene Kirche, die Notre-Dame de Lorette gebaut, móglichſt geſchmacklos, aber golden und elegant. Einen eleganten jungen Pfaffen hórte

Digitized by Google

ich hier den Banquiers die Unſterblichkeit verſprechen; er ſetzte alle die Fälle, wie ſchrecklich es wäre, wenn ſie es nicht wären, nur das fiel ihm nicht ein zu bedenken, wie ſchrecklich es iſt, daß ſie leben und er dazu.

Die Verbindung des Goldes und des Pfaffenthums iſt jedermann bekannt, ſie ſpringt aber auch mit einer ſeltenen Unverſchämtheit grade in Paris in die Augen. Die goldenen Kirchen vervielfältigen ſich, und Klöſter, die Millionen koſten, ſteigen eins nach dem andern aus der Erde auf. Obgleich das Geſetz gar keine religiöſen Geſellſchaften kennt und anerkennt, obgleich ſie geſetzlich gar nichts beſitzen oder erwerben können, ſo beſitzen ſie factiſch viele Millionen. Die Jeſuiten, die Capuziner, die Nonnen ſind mir in Extrapoſtkutſchen begegnet, ohne Zweifel um das Aufſehn auf den Meſſagerieen zu vermeiden, und weil es eben am Gelde zu bequemerem Fortkommen nicht fehlt, ſo oft es ſich darum handelt, die Zwecke der großen Verſchwörung der Reaction auszuführen.

Aus den niedern Ständen wirbt man die Pfaffen heerdenweiſe an, beſonders auf dem Lande, die frères ignorantins und die meiſten Abbés tragen den Stempel ihrer Abkunft auf dem Geſicht. Klaſſiſch iſt in

Digitized by Google

dieſer Hinſicht Horace Vernets Portrait eines ſolchen frère, womit er auf der letzten Ausſtellung einen großen Erfolg hatte. Das knochichte ſtupide Geſicht, das einfache Handwerkszeug des einfältigen Mannes, ſeine Nägelſchuh, ſein Brettſtuhl, ſein Tiſch, ſein Crucifix und die abgebröckelte Wand — Alles charakteriſirte den neuen Apoſtel, wie ſie die Verräther der neuen Bildung improviſiren. Viel ſeltener ſind die gebildeten Abbés der vorrevolutionären Zeit; die Literatur, die ſonſt ihre Domaine war, iſt ihnen faſt ganz entriſſen und die altlegitimiſtiſchen Salons, die den Witzreißer und Tiſchwürzer nicht entbehren wollen, ſind meiſt in großer Verlegenheit und müſſen oft von den Bauern, die jetzt als Abbés verkleidet, bei ihnen auftreten, eine Predigt über ihre Verſchwendung anhören, wenn ſie nach ihrer Art nichts thun, als anſtändiger Weiſe auf einen guten Tiſch halten. Sind die Auſtern und die Hühner noch die alten, die ſie vor der Emigration waren, ſo ſind es die Abbés bei weitem nicht mehr. Dieſe ſtupiden Regimenter von Pfaffen könnten ſehr gefährlich werden, wenn eine große fanatiſche Landbevölkerung zu ihren Dienſten wäre. Die Revolution hat aber zu tief eingegriffen

Digitized by Google

und die politiſchen und ökonomiſchen Verhältniſſe über-all zu ſehr zur Herrſchaft gebracht, als daß die Vendée wiederherzuſtellen oder gar allgemein zu machen wäre. Auf die niedern Klaſſen der Städtebevölkerung wirkt dieſer neue Katholicismus nur durch die „chriſtlichen Schulen" der frères ignorantins, der intelligente Theil der Arbeiter in den Städten iſt der Kirche gänzlich entfremdet. „Die katholiſche Kirche, ſagt Buret, war früher der Tempel, das Muſeum und die Oper des Volks. Jetzt hat die Religion die moraliſche Leitung des Volks verloren, mit den Privilegien, deren Stütze ſie war, iſt ſie gefallen. Das Volk hatte ſein Vertrauen zu ihr verloren, mit Bedauern entfernte es ſich von der katholiſchen Kirche und ihren Feſten; es blieb von dieſem Tage an ohne Tempel, ohne Altäre, aber auch ohne poetiſchen Troſt, ohne künſtleriſchen Genuß. Unglücklicher Weiſe begreifen wir nur zu gut den Sturz des Katholicismus; aber wer ſollte nicht mit uns bedauern, daß dem Volke ſein Verluſt durch nichts erſetzt wurde? Der Menſch bedarf der Erholung, der Erhebung, der Gemüthsbewegung; warum denkt man nicht darauf, ſeit die alten Tempel des Katholicismus von den arbeitenden Klaſſen mit dem

Digitized by Google

Rücken angeſehn werden, der neuen Geſellſchaft neue Feſte und neue Tempel zu eröffnen? Die Politik und die Philoſophie haben die Arbeiter emancipirt; ſie haben feierlich ihre Rechte proclamirt und ihre Anſprüche auf Gleichheit legitimirt; aber ſie haben noch nicht darauf gedacht, ſie öffentlich in ihren Obliegenheiten zu unterweiſen und in der Erfüllung derſelben zu unterſtützen." „Man läßt eine feurige und enthuſiaſtiſche Bevölkerung ihre Gemüthsbewegung in den Aufſtänden und ihre Volksfeſte in den Revolutionen und Gefechten finden."

Dies iſt im Allgemeinen richtig; wenn daher die Rede davon iſt, der Katholicismus und die Prieſter gewönnen wieder einen Einfluß in Frankreich, ſo iſt dies, ſo enorme Geld- und Menſchenkräfte auch an ihn verſchwendet werden, doch nur ein Einfluß bei denen, die ihn aus reiner politiſcher Doctrin wollen, während ſie ſehr gut wiſſen, daß ihn im Grunde niemand mehr brauchen kann, am wenigſten ſie ſelbſt.

Aber man unterſcheidet ſehr weiſe Katholicismus und Religion und die Mehrzahl der gebildeten Antikatholiken, die unaufhörlich ausrufen, der Katholicismus iſt todt, denken wie Buret, der an derſelben

Stelle, die ich eben angeführt, ſagt: „Es liegt ein tiefer Sinn in dem verbrauchten Wort: das Volk braucht eine Religion. Die Religion iſt die Erklärung des menſchlichen Geſchicks, die Poeſie des irdiſchen Daſeins, die tröſtende Verſprechung einer beſſeren Zukunft. Wer hat nun mehr Intereſſe zu hoffen und zu glauben, als der Arme?“ —

„„Ich begreife das Unendliche nicht, ſagte ein Freund zu mir, mit dem ich öfters philoſophiſche Spaziergänge machte, nur der Glaube an Gott erklärt mir die Welt und mich ſelbſt; nur die Unſterblichkeit kann mich tröſten über die Mängel, denen die Menſchheit erliegt. Kein Held und keine Tugend ohne dieſe Erhebung!““

Und doch war es grade die großartigſte Erhebung aller Zeiten, die franzöſiſche Revolution, welche die ganze europäiſche Menſchheit wieder mit dem Glauben an ihre eigne edlere und höhere Beſtimmung erfüllt und welche der Helden ſo viele erzeugte, daß man ſie nicht mehr zählen kann. Die Helden dieſer Epoche ſind „Freigeiſter“. Wenn aber der Glaube an Gott die Welt und den Menſchen erklärte, ſo wäre alle Wiſſenſchaft und alle Arbeit des Denkens und

Forſchens überflüſſig. „Das Unendliche, ſo nennen die Franzoſen das Abſolute, iſt unbegreiflich.“ Statt nun aber zu ſagen, folglich bleibt es ein Problem, bis es eben begriffen iſt, oder ſtatt einzuwenden, ſo begriffe man von dieſem Unendlichen doch wenigſtens ſeine Unbegreiflichkeit, ſtatt deſſen appelliren auch die Aufgeklärteſten an den Glauben, und ſprechen es raſch aus, daß der Glaube was anders ſei, als ein Begreifen. Glauben iſt Denken, wenn auch ein noch ſo dunkles oder ſecundäres. Denn glaub' ich dir deine Welterklärung durch deinen Gott, ſo denk' ich dir doch mindeſtens deinen Gedanken darüber nach; der den Glauben erfunden hat, hat ihn erdacht. Ich habe mich mit verſchiedenen ſehr intelligenten Männern über dieſe Punkte unterredet; aber faſt nie konnte ich es dahin bringen, daß ſie mir zugaben, es ſei verkehrt, zu glauben, was man nicht wiſſe, vielmehr müſſe man das noch nicht Begriffene problematiſch ſein laſſen und nur darauf hinarbeiten, daß die richtige Faſſung des Problems ſeine ſpätere Löſung durch die Arbeit der Wiſſenſchaft vorbereite.

Daher denn der Satz: man braucht eine Religion. Braucht man eine Religion, ſo braucht man auch

Prieſter; und wenn man einmal Prieſter braucht, ſo liegen den Franzoſen die katholiſchen am nächſten. Damit iſt der Knoten von Neuem geſchürzt; das Princip der Reaction liegt alſo in dem Abfall der franzöſiſchen Bildung von der radicalen, univerſellen und ausſchließlichen Wiſſenſchaft; in ihrer Verzweiflung an der Löſung aller Probleme durch den Verſtand und in dem Rückfall aus der Aufklärung des 18ten Jahrhunderts zu der Romantik des 19ten. Mit unerhörter Schnelligkeit iſt dieſe Romantik bis zum craſſeſten Jeſuitismus und dem widerlichſten Mönchs-, Nonnen- und Verdummungsunweſen zurückgekehrt. Und man ſchreit gegen die Jeſuiten und gegen die illegalen Klöſter! Man ſollte den reactionären, den vernunft- und freiheitswidrigen Charakter aller Religion begreifen, und zu der freien Quelle der freien Geſetze einer glorreichen Epoche zurückkehren. Wie nahe ſtreift z. B. Buret an der Wahrheit hin, und warum gelingt es ihm nicht, ſie ganz zu faſſen? Weil er ſichs nicht klar macht, daß die Religion die Räthſel des Daſeins nicht zu löſen, ſondern nur in ihre dunklen Schleier zu hüllen vermag; weil den Franzoſen bei all ihrer Freude an der Logik und an logiſcher Schärfe

Digitized by Google

und Klarheit, dennoch die tiefere Logik, die Kritik der Kategorieen, wie des Unendlichen, der Religion, der Wiſſenſchaft fehlt, weshalb ſie unter Logik nur Folgerichtigkeit und Conſequenz, nicht aber Erörterung der allgemeinen Begriffe und ihrer Verhältniſſe verſtehn.

Der Aberglaube, mit ihrer jetzigen Romantik und Unentſchiedenheit weſentlich über das 18te Jahrhundert hinaus zu ſein, iſt ſo allgemein, daß er mir ſogar auf der Polizeipräfectur begegnete. „Damals, ſagte der Chef eines der Bureaus, war es recht, tabula rasa zu machen, jetzt iſt auf dieſem Grunde ein neues freies Gebäude errichtet; und wir müſſen nicht die Arbeit unſrer Vorfahren wiederholen, ſondern poſitiv fortführen. Aber das conſtitutionelle Syſtem und vor allen die gegenwärtigen Miniſter, die ſelbſt aus den Reihen der Gelehrten hervorgegangen ſind, laſſen jede gelehrte Discuſſion unbedingt frei, in der Ueberzeugung, daß daraus ſchließlich nur das Wahre hervorgehen könne.“

Dies iſt formell ganz richtig. Es fragt ſich nur welches iſt die „poſitive Fortführung der Arbeit des 18ten Jahrhunderts“ und was nützt die „tabula rasa“,

Digitized by Google

wenn alles Wegraſirte wieder zum Vorſchein kommt und gepflegt ſtatt ausgereutet wird? Doch berührt es ein deutſches Ohr ſehr angenehm, ſelbſt auf der Polizei die Revolution und die freie wiſſenſchaftliche Discuſſion anerkannt zu finden. Ein Berliner Polizeibeamter könnte dies höchſtens in ſeinen vier Pfählen und im tiefſten Vertrauen ſagen, obgleich die Berliner zu aberweiſe ſind, als daß es noch einen einzigen aufgeklärten Beamten geben ſollte, der dies nicht alles wüßte und bei Gelegenheit auch auf's Beſte vortragen könnte.

Für Deutſchland iſt die Bedeutung der Reaction ſehr klar. Jede Berufung auf die Geſchichte iſt ihre Stimme, jede Berufung auf die Vernunft iſt die Stimme der Freiheit. Wir wollen unſre ganze Geſchichte nicht, in Frankreich iſt dies anders. Wollte man es daher im deutſchen Sinne nehmen, ſo wären in Frankreich alle Partheien reactionär; jede beruft ſich auf eine Periode in der franzöſiſchen Geſchichte, die Bourgeoiſie auf die conſtitutionelle Conſtituante, die Volksparthei auf den Convent, und ſelbſt die Socialiſten finden in Baboeuf einen Patriarchen; alle ſind aber eben ſo ſehr Neuerer, denn ſelbſt die Legiti-

Digitized by Google

miſten, die einen wirklichen Erfolg im Auge haben, modificiren ihr Syſtem nach der Epoche. Der Begriff der reinen Reſtauration iſt daher eine Privatſache geworden, und nur von wenigen Emigrantenfamilien wird er in ſtupider und hochmüthiger Fortſetzung ihrer vorrevolutionären Lebensweiſe kümmerlich verwirklicht. In Verſailles findet man dies Petrefact allerliebſt dargeſtellt durch die Oelung Karls X. in Rheims und den unglücklichen, nicht gemalten, ſondern lebendigen Violinſpieler, der vor den Hôtels im Pudercoſtüme ſeine Entrechats ſchlägt; auf dem Theater iſt Bouffé in den Varietés ein unübertrefflicher Marquis und feiner galanter Alter aus der guten Zeit des „guten Tons und der geſchmackvollen Lebensart“. Ohne Zweifel iſt es die Kunſt des Komikers, aber ein wenig auch der Gegenſtand, der das Publicum anzieht. Man ſchätzt ſelbſt d i e ſ e Glorie Frankreichs, wie man denn von ganz vernünftigen Leuten Ludwig XIV. immer noch „le grand roi“ nennen hört. Hin und wieder klagt wohl Einer, die ſonſt ſo feinen Franzoſen wären grob geworden, der Geſchmack und der Witz verlöre ſich; aber dieſe Periode iſt ein für allemal durch die Revolution ausgelöſcht.

Die Reaction, die einen ernſtlichen Widerſtand gegen die Ausbildung der freien Principien leiſtet, knüpft ſich an wirkliche lebendige Exiſtenzen, an die Doctrinärs, das Militair, die Beamten, die Geldmänner, die Philiſter und alles was ſeiner Natur nach von dem Idealen nicht durchdrungen wird. Sie hat viel Bewußtſein und bedeutende Talente in ihrem Dienſt. Mit dem größten Aufwande iſt z. B. die Verſailler Gallerie für dieſen Zweck eingerichtet. Die Zeit der Republik verſchwindet faſt, die Reſtauration und das Mittelalter dagegen iſt reich bedacht und vor Allen Napoleon, der Tyrann und Reſtaurateur des dummſten Hof- und Herrenthums. Nichts iſt widerlicher, als Napoleon und ſein Hof, nichts flacher, trivialer und troſtloſer, als die gemalten Reſultate der Julirevolution, dieſe undurchdringliche Maſſe von Philiſtern, Louis Philipp überall an ihrer Spitze. Was nur von Poeſie in den afrikaniſchen Kriegen, in der Beſchießung von St. Juan d'Ulloa und in Napoleons Kriegsthaten zu finden iſt, das hat Horace Vernet hervorgehoben. Er verſöhnt einigermaßen mit der Abſicht, die man ſonſt überall zu ſeiner Verſtimmung merkt, man nimmt die Prinzen und den

Digitized by Google

Kaiſer in den Kauf; aber der gute Eindruck hält nicht lange vor. Der „Ruhm Frankreichs", wie er in Verſailles dargeſtellt wird, enthält nur zu viel von ſeiner Schande, und es würde nicht anders werden, wenn man auch den großen König und ſeine Maitreſſen beſeitigte.

Denſelben Eindruck, wie Verſailles, den einer ohnmächtigen Todtenbeſchwörung macht überall die jetzige Reaction. Selbſt in der Mode fällt ſie mit ihren Intentionen durch. Man möchte z. B. gern den jardin des plantes wieder jardin du roi, die Miniſter wieder Excellence genannt haben, das Monſeigneur zur Unterſcheidung von Monſieur wieder einführen, die Bälle in Escarpins, die Nachahmung der Prinzen, die Unterwürfigkeit des Betragens, die Wichtigkeit der Geiſtlichkeit ſind fromme Wünſche; ſelbſt ſolche Kleinigkeiten ſind nicht zu erreichen. Die Dynaſtie möchte gern das Gefühl los ſein, daß ſie nur zur Miethe in den Nationalpallästen wohnt. Sie ſperrt ſich ab in St. Cloud und in Trianon, ſie ſchließt alle Abende den Tuileriengarten und jagt die Fußgänger, die über die Brücke kommen, auf den wüſten Carouſſelplatz; aber die Palläſte ſind zu oft

erobert und die Parks werden alle Feſttage von den Maſſen occupirt, als gehörten ſie ihnen, und es giebt kein Factum, welches mächtig genug wäre, der demokratiſchen Auffaſſung die Wage zu halten. Frankreich iſt durch und durch demokratiſirt und ſelbſt was man bisher noch anerkannte, das Geld, hat durch ſeine unverſchämte Aufdringlichkeit eine ſehr erbitterte Oppoſition hervorgerufen. Früher waren der Prunk und das rückſichtsloſe Schlaraffenleben der Ariſtokratie hergebrachte Rechte; jetzt ſind dieſe Dinge anſtößige Unverſchämtheiten und dennoch treten ſie möglichſt grell hervor. Es hat ſich eine neue Klaſſe von Tagedieben gebildet, die der neuen revolutionären Zeiteintheilung folgt, des Abends zu Tiſche geht und ſich den ganzen Tag frei erhält, aber nicht zum Arbeiten, ſondern zum Schlafen. Man iſt die Nacht in Geſellſchaft, kommt gegen Morgen heim und ſchläft bis Mittag, man frühſtückt im Schlafzimmer, vielleicht im Bett, es wird zwei Uhr, nun fährt man ſpazieren, alsdann wird neue Toilette gemacht, gegeſſen und die Nacht von Neuem in Geſellſchaft verlebt. Nichts ſteht in grellerem Widerſpruche mit dem Ernſt unſrer Zeit und ihrer Probleme, als dieſer Leichtſinn und dieſe Leer-

Digitized by Google

heit eines abſolut nichtigen Treibens; aber wie die Ephemeriden fliegen ſie ſorglos über die Wogen hin, von denen ſie verſchlungen werden, wie ihre Sonne ſinkt; und die Sonne einer funfzehnjährigen Reaction gegen die Freiheit iſt am Untergehn. Weder die Septembergeſetze, noch die Verderbniß der Jury, noch die Baſtillen und die Auflöſung der Nationalgarde werden die Geburt der Demokratie, die in Fleiſch und Blut der Franzoſen übergegangen iſt, hindern können. Inſofern möchte allerdings, wie die Zeit der conſtitutionellen Monarchie zum zweitenmal über Frankreich gekommen iſt, auch die Zeit des Convents ſich wiederholen. Was ſchon in den Menſchen und ihren Sitten lebt, muß auch zur Geltung kommen.

20.

Ein Stück Revolution.

Mag nun die Reaction ihren Lauf nehmen bis ſie umſchlägt. Ich will, nach ächt deutſcher Art, Dir ein Stück Revolution in Gedanken vorführen.

Bei meinem erſten Aufenthalt in Paris machte ich

Digitized by Google

einen Spaziergang durch den Garten der Tuilerien, der mich lange mit einer Arbeit, die du gewiß nicht von mir erwarteſt, beſchäftigt hat. German, der deutſche Dichter, führte mich zu der Statue von Spartacus, die der Künſtler Foyatier grade am 29ſten Juli 1830 vollendet und darauf vor dem mittleren Pavillon des Schloſſes, wo der König wohnt, aufgeſtellt hat. Die zerriſſene Feſſel an der Linken, das kurze Schwert in der Rechten, beide Arme mit geballter Fauſt übereinander, im Geſicht den Entſchluß des Losbruchs, ſo ſteht der große Gladiator, der Rom an den Rand des Untergangs brachte, da. Mancher geht vorüber und bemerkt das bedeutungsvolle, ſchöne Kunſtwerk nicht. Mir ſelbſt war dies ſchon einigemal begegnet. Mein freundlicher Führer ließ mich jetzt Alles entdecken, was in dem dargeſtellten Moment, in dem prägnanten Ort der Aufſtellung und in dem Zuſammentreffen der Tage des Juli mit der Beendigung der Statue liegt, und ich muß geſtehn, daß ich mich lebhaft ergriffen fühlte. Der Eindruck beherrſchte mich noch, als wir nach Hauſe kamen und einen jungen Muſiker vorfanden, der uns geſtand, er trage ſich ſchon lange mit der Idee einer Oper, und wünſche einen Text,

Digitized by Google

der das Publicum anſpräche und zugleich ſeiner eignen Gemüthsrichtung gemäß wäre.

„Sie haben recht, rief ich aus, daß Sie die Zeit und zugleich ſich ſelbſt befriedigen wollen. Da kommen wir eben aus dem Garten der Tuilerien, welch' ein Stoff, dieſer Spartacus! Zumal jetzt, wo man es ſo ſehr begreift, daß alles höhere Intereſſe ſich in der totalen Aufhebung der Sklaverei concentrirt. Die Sklaven müſſen ſchon jetzt alle Schlachten beſtehn, man futterte ſonſt mit ihnen die Fiſche, jetzt die Kanonen; ſie werden einmal ihren eignen Krieg führen und gewinnen."

„Machen Sie mir den Text, ich will ihn gewiß componiren, daß Sie zufrieden ſein ſollen," ſagte der Muſiker. Und ich war von dem Einfall ſo hingeriſſen, daß ich es ſogleich verſprach.

Aber ich hatte mir die Sache viel leichter gedacht, als ich ſie bei der Ausführung fand. Zunächſt waren hier die Bücher nicht gleich zur Hand und erſt in Dresden fand ich in Florus und in Plutarchs Craſſus die Geſchichte. Ein Freund, mit dem ich die Sache beſprach, nahm lebhaften Theil daran und entwarf ſogar einen Plan, aus dem ich manches adop-

Digitized by Google

tirt habe. Plutarch nennt Spartacus einen Thracier, wir ließen ihn lieber einen Germanen ſein und dachten es uns ſehr paſſend mit den wirklichen Zerſtörern der Römerherrſchaft dieſen geſcheiterten Befreiungsverſuch der Kriegsgefangenen, unter denen ausdrücklich die Germanen genannt werden, in Verbindung zu bringen. Nun war ſchon in Paris ein Anfang gemacht. In den hellen Mondnächten des Septembers beſuchte ich mit meinem poetiſchen Freunde häufig den Revolutionsplatz. Der Ort regte die Erinnerung an die bewegteſte Zeit der franzöſiſchen Befreiung auf, wir kamen eines Abends auf die Marſeillaiſe und aus unſern Geſprächen über die Muſik, über den gewaltigen Eindruck, den die Marſeillaiſe auf dem Pariſer Theater zuerſt gemacht hatte und über die Form, die man einer Freiheitshymne in unſerm Revolutionsdrama geben müſſe, entſtand ein Chor, den ich dem Componiſten mittheilte, und den er uns nach einiger Zeit aufführte. Den erſten Act der Oper hat er ſeit längerer Zeit in Händen und die Muſik vollendet; die zwei andern konnte ich ihm noch nicht mittheilen, da ich ihn ſeitdem aus dem Geſicht verloren. Ich laſſe das Ganze hier nun abdrucken, und löſe da-

Digitized by Google

mit mein Wort. Vielleicht erweckt ihm die Publicität einen Rivalen; vielleicht auch nicht; denn die Muſiker ſind zu ſehr an die Herren gebunden, um die Befreiung der Sklaven zu ihrem Thema zu machen.

Ich habe auch noch ſo meinen Plan bei der Veröffentlichung des Textes. Die Operntexte ſind in Verachtung und werden nur von den Proletariern, nie von den Ariſtokraten der Poeſie gemacht. Es iſt alſo die ungefährlichſte und anſpruchloſeſte Art, ſich unter die Schönen zu miſchen und zugleich an die Stelle des vielgeräucherten und dadurch vielfach verdorbenen Ichs der Lyrik zu ſetzen. Vielleicht hört die Verachtung der „ſchlechten“ aber „glücklichen“ Oper und die Schaam, ihr Texte unterzuſchieben, auf, wenn man die Möglichkeit einſieht, auf dieſe Weiſe ſeine Gedanken und Gefühle mit Pauken und Trompeten unter die Menſchen zu bringen, und da ſo viel poetiſches Talent und ſo viel Freiheitseifer in der Jugend ſteckt, ſo wird mein Stück hoffentlich bald übertroffen und die Muſik in das Bereich des neuen Geiſtes hineingezogen werden. Um das Bewußtſein der Menſchen auf einer größeren Ausbreitung zu befrein, iſt durchaus die poſitive Arbeit nöthig, welche in plaſtiſchen Formen

Digitized by Google

eine neue Zeit vergegenwärtigt. Daß man daher jetzt an die dramatiſche Poeſie denkt, iſt ſehr richtig, daß man die Oper verachtet, ſehr verkehrt.

Nun iſt freilich nur die Pariſer Bühne und auch dieſe nicht immer für aufregende Muſik zugänglich, aber ſie iſt tonangebend, und wenn die Deutſchen den freien Inhalt nicht ertragen können, ehe er in Paris berühmt geworden iſt, ſo müßte man die deutſchen Texte deswegen nicht ungeſchrieben laſſen, ſondern ſie ſo lange in's Franzöſiſche überſetzen, bis unſere Einrichtungen unſern Gedanken nachkommen. Noch wahrſcheinlicher iſt aber der alte Hergang, daß die Poeſie eben als Poeſie geduldet wird, wie man Schillers revolutionäre Dramen geduldet hat, ohne weder die deutſche Inquiſition, noch irgend eine andere Inſtitution des Despotismus in Gefahr zu bringen. In die deutſchen Köpfe geht viel neben einander hinein, und je beſſer ſie's in der Phantaſie haben, deſto nichtswürdiger laſſen ſie ſich die Wirklichkeit gefallen. Ich halte daher ſelbſt den Zauber der Muſik mit einem radicalen Text verbunden noch nicht für eine Chance der deutſchen Emancipation. Im Gegentheil; doch hier iſt die Oper.

Digitized by Google

Spartacus.

Oper in drei Acten.

Digitized by Google

Perſonen.

Spartacus, Oberfeldherr der Befreiungsarmee.
Oenomaus, Crixus, Caſtus, } Anführer der empörten Gladiatoren und übrigen Sklaven.
Burrhus, Laniſta in Lentulus' Fechterſchule.
Gratidius, ein junger Römer.
Lucia, Tochter des Lentulus.
Sabina, ihre Sklavin.
Craſſus, Dictator.
Lentulus, Magiſter equitum.
Cato, Senator.
Arioviſt, Herzog der deutſchen Bundesgenoſſen.
Merowig, Herzog der Franken.
Chor der Gladiatoren und Sklaven.
Chor der Senatoren.
Chor der Germanen.
Centurio und Soldaten.

Digitized by Google

Erſter Act.

1.

Lentulus' Fechterſchule in Capua.

Burrhus der Laniſta (Gladiatorenaufſeher).

Trinkt, Männer, trinkt,
Bis alle Lebensſäfte
Vom Wein ſind angefacht. :|:
Trinkt tapfer, trinkt —
Und ſammelt neue Kräfte,
Daß ihr mir Ehre macht. :|:

Crixus u. **Oenomaus** (verſchworne Gladiatoren. Beiſeit).

So wiſſen wir beim Blinken
Des Weins doch was wir trinken
Den Zorn, den du entfachſt. :|:
O lehre du uns denken,
So werden wir dich henken,
Daß du uns Freude machſt. :|:

Burrhus.
(Toaſt.)

Dem Herrn, der uns beſitzet,
Dem hocherhabnen Herrn,
Dem unſre Waffe blitzet

Digitized by Google

Dem all ſein Blut ſo gern
Ein jedes Herz verſpritzet,
Dank dieſem edlen Herrn!
Er giebt uns dieſen Schmaus zum Lohn,
Weil Spartacus, mein tapfrer Sohn,
Zehnfach in Rom den Kranz errungen,
Was keinem Fechter je gelungen.
Dem Herrn mit ehrfurchtsvollem Ton
Dafür die Danklibation!

Chor der Gladiatoren (beiſeit).

Dem Herrn und dir wir finden ſchon
Für euch die Danklibation!

Burrhus.

Trinkt, Männer, trinkt,
Bis alle Lebensſäfte
Vom Wein ſind angefacht. :|:
Trinkt tapfer, trinkt
Und ſammelt neue Kräfte,
Daß ihr mir Ehre macht,
Auch ihr mir Ehre macht! (ab.)

2.

Chor.

Trinklied der verſchwornen Gladiatoren.

Nur drauf und dran! von der Welt iſt gut
ha, ha, ha!
Was ſich verzehren läßt,
ja, ja, verzehren läßt.
So nimmt man auch uns und unſer Blut

Digitized by Google

Als Nachtiſch zu dem Feſt,
als Nachtiſch zu dem Feſt.
Tauch ein das Schwert, tauch ein!
Heut ſollſt du Sieger ſein;
Doch morgen fällt ein ander Loos,
Dem Tod war keiner je zu groß,
Und morgen biſt du ſein,
Schenk ein, Herzbruder, ſchenk ein!
Zur Freude den Wein?
Mein Blut ſoll er ſein
Und feurige Loh in den Adern
Mit unſern Tyrannen zu hadern,
Zur Rache den feurigen Wein!
Gießt Feuer ins Blut hinein,
Gießt Wuth in die Herzen mit Wein!
Wein, Wein!
Wein, feurigen Wein!

3.

Crixus und Oenomaus (treten vor).

Crixus.

So hat denn unſre Hoffnung ſich erfüllt.

Oenomaus.

Der Bruderbund blieb unenthüllt.

Crixus.

Und Spartacus, ſein Haupt und Schwert,

Oenomaus.

Iſt bald bekränzt zurückgekehrt.

Digitized by Google

Crixus.

O nahe Rettung ſchwinde nicht!

Oenomaus (indem er Lucia kommen ſieht).

O meiner Liebe Hoffnungslicht!

4.

Lucia (kommt mit Sabina, ihrer Sklavin, und einem Sklaven, der Früchte trägt. Zu ihrem Gefolge).

Theilt dieſe Früchte freundlich aus,
Ich bring' ſie zu dem Siegesſchmaus.

Chor der Gladiatoren (erhebt ſich).

Iſt doch des Menſchen Sonne
Ein freigebornes Weib!
Lauſcht ihrer Stimme Wohllaut,
Seht ihren ſchönen Leib,
Seht ihren ſeelenvollen Blick
Und fühlt voraus der Freiheit Glück,
Die Herrn frei zu beerben
Und ſolch ein Weib zu werben.

5.

Lucia und Oenomaus.

Lucia.

Zu End' iſt unſer Glück,
Mein Vater kehrt zurück.
Er bringt Gäſte,
Beſtellt ſich Feſte
Und giebt mich einem jungen Freund —

Digitized by Google

Ich hab' um dich und mich geweint.
Wärſt du doch eines Römers Kind,
Wir flöhn noch heute Nacht geſchwind!

Oenomaus.

Die gute Zeit wird wiederkehren,
Willſt du nur Liebesglück gewähren;
Und meines Lebens Strom und Ende
Gäb' ich in deine ſchönen Hände.

Lucia.

Sobald die Nacht den Sternenſchleier zieht —

Oenomaus.

Und unter ihm kein Späherang' uns ſieht;

Lucia.

Laß deinen kühnen Männertritt mich hören.

Oenomaus.

Sollſt du mich Venus' Dienſt und ſüßes Opfer lehren.
(Lucia mit Gef. ab.)

6.

Spartacus

(in Kränzen und Gladiatorenrüſtung mit einem Gefolge von Fechtern).

Seid mir gegrüßt, zu neuem Leben,
Zu neuem Kampfe mir vereint!

Chor.

Er kommt, mit Siegesglanz umgeben;
Heil uns, daß unſer Held erſcheint!
Heil unſerm Hoffnungsſtern!

Digitized by Google

Er zog ſo düſter und ſo fern,
Jetzt ſteigt er ſtrahlend auf
Im Siegeslauf.
Heil Spartacus, dem Sieger, Heil!

Spartacus.

Nun denn ſo gebt uns unſer Theil!
(nimmt den Becher)
Ihr kühnen Zecher,
Bei dieſem Gelag
Den ſchäumenden Becher
Bringt unſerm Tag!

Chor.

Den ſchäumenden Becher
Bringt unſerm Tag!
Wird erſt ſein freies Auge wach,
Winkt er zu ſchönerem Feſtgelag
Und anderm Wein die Zecher;
Bringt ihm den ſchäumenden Becher!

7.

Spartacus. Crixus. Oenomaus.

Spartacus.

Wie ſteht's um unſre Sache?

Crixus.

Drei Freunde von der beſten Art,
Die ſich mit freien Frau'n gepaart,
Sie fielen als Opfer der Rache.
Doch größerm Ungemache

Digitized by Google

Entſchlüpfte der Bruderbund.
Mit treuverſchloßnem Mund
Sind ſie am Kreuz verſchieden.

Spartacus.

Dafür am Kreuz! O keinen Frieden
Mit dieſer Henkersbrut!
Wir Sklaven, wir die Millionen,
Wir woll'n die Frevel ihnen lohnen,
Wir wollen Blut um Blut!

Wir ſind der Menſchheit Mark und Kern.
Verrucht, verfault ſind unſre Herrn,
Sind Herrn genannt und immer doch
Mit uns in Einem Sklavenjoch
Bei wenigen Herrn.
Den keimenden Kern
Der Menſchheit frei zu machen,
Wolln wir den Sklavenkrieg entfachen.

Hört mich!
Mit der Germanen wilder Kraft vereint
Wird uns der Sturz des Römerreichs gelingen.
Du, Crixus, biſt, wie ich, Germane; — auf!
Entflieh ſogleich im Wirrwarr dieſes Feſtes,
Hier iſt ein Brief an Arioviſt von mir.

Crixus.

So wollen wir das große Werk beginnen.
Glück ſei mit uns; ich eile gleich von hinnen.

(ab.)

Digitized by Google

8.

Ein Sklave (mit einem Briefe an Oenomaus).

Es droht Gefahr, es geht was vor,
Man nennt euch überall!
Lies dieſen Brief von Lucia.

Oenomaus (lieſt).

„Sie haben unſre Lieb' entdeckt.
Schon morgen führt Gratidius mich fort.
Komm ſchleunig, laß uns gleich auf Rettung denken.“

Spartacus.

Was willſt du thun?

Oenomaus.

Ich muß zu ihr.

Spartacus.

Vor ihrem Vater kannſt du ſie nicht retten.

Oenomaus.

So fluchen wir gemeinſam unſern Ketten.

Spartacus.

Geh, — doch als Späher, nicht als Liebesheld,
Dein Blut gehört der Freiheit und der Welt.

(Oenomaus und Sklave ab.)

9.

Spartacus.

O Deutſchland, o mein Vaterland,
Der Freiheit Heiligthum!
Die Feſſel ſchändet meine Hand
Und Sklave heißt mein Ruhm!

Digitized by Google

Wann ſtehſt du auf und ſtürzeſt die Despoten
Hinab zu deinen freigefallnen Todten?
Schwellt an, ihr feſſelloſen Stürme
Germaniens, und brauſt
Den Racheruf durchs Land, — wild thürme
Sich Schaar auf Schaar! Es hauſ't —
Ich hoffe drauf — in deiner Waldesnacht,
Mein Vaterland, der Rachegeiſt. — Erwacht,
Ihr freien Söhne der Teutonen!

Die ſchnöden Herrn entwürdigt frohnen,
Die Sklaven, ſie brechen die Ketten entzwei;
Eilt, Deutſche, zu Hülf' uns herbei,
Eilt, eilet zu Hülf' uns herbei!

Als Italiens Gluth und Staub
Sich gegen euch gewendet,
Und euren waldgewohnten Blick
In heißer Schlacht geblendet:
Da gewannen
Die Herrn und Tyrannen
Uns Kinder als Sklaven zur Beute; —
Doch die Schlacht wir erneuern ſie heute.
Hört uns, Germanen, eure eignen Söhne,
Der Kinder Nothruf und der Freiheit Töne!

O führe, Crixus, theurer Flüchtling, führe
Die freien Männer von den Alpen her,
Indeß ich hier die Aufruhrtrommel rühre
Und Sklaven donnre wach und ins Gewehr!

10.

Spartacus und Oenomaus.

Oenomaus (kommt zurück).
Mein Spartacus, ſie ahnden unſern Plan.

Spartacus.
Was iſt geſchehn? Was haſt du ſelbſt gethan?

Oenomaus.
Wir ſind bewacht und überall umringt.

Spartacus.
Ich hoffe doch, daß Crixus' Flucht gelingt.

Oenomaus.
Auch mein gewohnter Ausgang iſt bewacht,
Kaum konnt' ich unvermerkt zurück mich ſchleichen.
Die Zeit iſt koſtbar, jeden Augenblick
Kann der Centurio bei uns erſcheinen.

Spartacus.
Was kann er wiſſen, Unglückſeliger?

Oenomaus.
In ſeine Hand fiel Crixus und dein Brief.
Sie wiſſen's nun, daß wir verſchworen ſind.
Und unſer Hülferuf an die Germanen
Wird jenen Cimber- und Teutonenſchrecken
In ihren Römerherzen neu erwecken
Und ſie zu raſchem Henkersgriff ermahnen.

Spartacus.
Ha! düſtres Schickſal! — doch es ſei;
Nur durch ſich ſelber wird der Sklave frei.

Digitized by Google

Und wenn ſich jetzt die Rache nicht vollendet;
Eins iſt gewiß, die Knechtſchaft wird geendet.
Noch iſt es Zeit, verſäumt kehrt ſie nicht wieder,
Gieb mir mein Schwert und waffne unſre Brüder!

Zuſammen.

Spartacus da Capo.

Oenomaus.

O ſtrenges Schickſal, günſtig ſei
Dein Wurf den Sklaven, laß ſie frei,
Laß die gerechte Rache ſie vollenden
Und deinen Zorn auf die Bedrücker wenden.
Noch iſt es Zeit, verſäumt kehrt ſie nicht wieder,
Zum freien Schwert! und rettet euch, ihr Brüder!

Spartacus.

Weißt du die ſcharfen Fechterwaffen?

Oenomaus.

Ich kann uns hundert Schwerter ſchaffen.

Spartacus.

So laß die beſten Männer in den Waffenſaal
Den Eingang ſich eröffnen, und beim Mahl
Die Uebrigen ſich unverdächtig halten,
Die Luſt wird ſich zum blut'gen Ernſt entfalten.

(Oenomaus ordnet einige Zecher ab).

Chor der Zecher.

Zur Freude den Wein?
Nein, Blut ſoll er ſein
Und feurige Loh' in den Adern
Mit unſern Tyrannen zu hadern.

Digitized by Google

Zur Rache den feurigen Wein!
Gießt Feuer ins Blut hinein,
Gießt Wuth in die Herzen mit Wein!
Wein, Wein!
Wein, feurigen Wein!

Spartacus.

Der Wein ſoll ſich in Gift verkehren
Und jeder Tropfen Blut in Haß.
Will ſich die Freiheit neu gebären,
Muß erſt der Moſt des Haſſes gähren
In Männerbruſt ohn' Unterlaß.
Ja, Rache ſei geſchworen
Der Tyrannei,
Aus ihr wird neu geboren
Die Welt und frei.

Oenomaus.

Die Luſt wird ſich in Leid verkehren,
Die Lieb' ertränken blut'ger Haß.
Im tiefſten Krater ſeh' ichs gähren,
Neu ſich die alte Welt gebären
Aus dem Vulkan ohn' Unterlaß.
Ja, Rache ſei geſchworen
Der Tyrannei,
Aus ihr wird neu geboren
Die Welt und frei.

Digitized by Google

11.

Burrhus
(von bewaffneten Römern begleitet).

Hier bring' ich ſcharfe Fechterwaffen
Für Oenomaus und für dich,
Siegreicher Spartacus!
Die Tapferſten und Beſten
Weiht ſeinen theuren Gäſten
Der edle Lentulus.
  Ihr werdet auf den Tod gepaart
Beim feſtlichen Mahle fechten.
Dort feiern Weſen höhrer Art,
Als ihr, nach Römerrechten
Den Ehepact — Gratidius
Mit Lucia, des Lentulus
Glücklich bewahrtem Kinde.
Sie war mit dem Hausgeſinde
Des Vaters ſo gut, ja viel zu gut! —
Verſpritzt nun für ſie euer Blut!
Hier gilt nicht zärtliches Girren,
Nur Muth; laßt den Gladius ſchwirren!

(Er reicht dem Spartacus und Oenomaus die kurzen Schwerter. Die Römer ſchließen ſie in einen Halbkreis, um ſie abzuführen.)

Oenomaus (indem er den Zechern mit dem Gladius winkt).
Für Lucia, ja wohl für unſer Licht
Und unſre Liebe!

Spartacus.
Nein, ich nicht!

Digitized by Google

Mit dieſen Kränzen iſts genug, ſeht her,
Ich weiß ein beſſres Ziel für meine Wehr!
(ſtößt Burrhus nieder.)
Und nun erwache
Für deine Sache,
Für dein ewiges Recht,
O Sklavengeſchlecht!
Auf zur Wehr
Rings umher!

(Spartacus ſtößt den Anführer der Wache nieder. Oenomaus hat die Zecher herbeigewinkt. Sie fallen über die Römer her. Dieſe fliehn.)

12.

Spartacus.

Seid kühn, ihr Sklaven, brecht einmal
Die Ketten eurer Noth,
Und löſet endlich eure Qual
In Freiheit oder Tod!
Immer mehr
Ins Gewehr!
Und die Trommeln laſſet rühren
Und mit Hörnern blaſet Sturm!
Zum Sturm
Soll unſer Zorn uns führen,
Der Zorn ſoll Hauptmann ſein;
Haut ein, haut ein, haut ein!

Digitized by Google

Chor.

Immer mehr ꝛc. Dann: Du ſollſt der Hauptmann ſein ꝛc.

(Während der Waffenſaal von inwendig aufgebrochen wird und alle ſich bewaffnen.)

Spartacus.

Des Lebens Luſt und all ſein Glück
Hat uns die Welt entwandt,
Wir fordern unſer Theil zurück,
Die Waffen in der Hand!

Chor.

Immer mehr ꝛc.

Spartacus.

Unmenſchlich iſt die Menſchenwelt.
So weit die Erde rund,
Iſt ſie für uns noch nicht beſtellt,
Sind wir noch nicht im Bund!

Chor.

Immer mehr ꝛc.

Spartacus.

Gedüngt von unſrer Väter Blut,
Beſtellt von unſrer Hand
Iſt der Tyrannen ſchnödes Gut,
Dies fluchbeladne Land!

Chor.

Immer mehr ꝛc.

Digitized by Google

Spartacus.

Des Sklaven menſchlich Angeſicht
Verhüllet blut'ger Schweiß,
Wir wollen durch zum ew'gen Licht,
Uns wird die Seele heiß!

Chor.

Immer mehr ꝛc.

13.

Centurio mit Römern.

Stellt euch hier, ergreift die Sklaven,
Laßt ſie nicht entfliehn!

Spartacus.

Auf! das Glück iſt mit den Braven;
Streckt ſie kunſtrecht hin!
(Die Römer werden überwältigt und fliehn.)

14.

Spartacus (zurückkehrend).

Den Menſchennamen und ſein Glück,
Sie haben's uns entwandt;
Wir fordern unſer Theil zurück,
Die Waffen in der Hand!

Digitized by Google

Wir brechen kühn mit einem Mal
Die Ketten unſrer Noth
Und löſen kämpfend unſre Qual
In Freiheit oder Tod.

Chor (der ſich wieder ſammelt).

Immer mehr
Ins Gewehr!
Und die Trommeln laſſet rühren
Und mit Hörnern blaſet Sturm,
Zum Sturm
Soll heißer Zorn uns führen;
Du ſollſt der Hauptmann ſein.
Haut ein! haut ein, haut ein!

(Während des letzten Chors wirft Spartacus die Fackel in die Fechtſchule und ſetzt die ganze Schlachtordnung zum Abmarſch in Bewegung. Die Fechterſchule geht in Flammen auf.)

Digitized by Google

Zweiter Act.

1.

Der Garten in Lentulus' Villa. Ausſicht auf das brennende Capua.

Lucia.

Welche Nacht! welch ein Entſetzen!
Capua macht zum Tag die Nacht!
  Alles ſtill! — — Mit einem Male
Pfeifen gellende Signale
                — — durch die Nacht!
Und Feuer an Feuer erwacht,
Schießt auf in roſige Garben!
Erbarmen, ihr Götter, Erbarmen! —
  Welche Nacht! welch ein Entſetzen
Trägt die Fackeln durch die Nacht?

2.

Lucia. Sabina.

Sabina (kommt).

Wir ſind des Todes, wir ſind ganz allein!
Entfloh'n ſind alle Sklaven!
Horch, Getöſe, wie fernes Meer
Grollt von dem wilden Aufruhr her!

Digitized by Google

Und das ganze Land iſt in Flammen!
Sie brennen Alles zuſammen.

Lucia.

Und wo ſind Lentulus und unſre Gäſte?

Sabina.

Sie ſind in Waffen fort nach Capua,
Wo Spartacus und Oenomaus ſich
Mit hundert Fechtern aus der Stadt befreit.

Lucia.

Oenomaus? — Nun verſteh' ich
Deine Kühnheit, deinen Stolz,
Dies Geheimniß deiner Allmacht
Ueber mein bethörtes Herz!
In meinen Armen ſchlief der Schrecken,
An meinem Buſen die Furienſchaar;
Jetzt ſeh' ich's furchtbar ſich entdecken —
Verrath! Gewalt und Todesgefahr!
Er iſt entfloh'n? Er will nur ſich befrei'n?
Nein, er iſt mein, iſt mein! —
Hier ſprech' ich meinen Zauberſegen
Und lenk' ihn um auf ſeinen Wegen.
Bei Deinem Schwur und Liebesglück,
Du kehrſt zu mir, zu mir zurück!

Sabina.

In dieſen offnen Todesrachen?

Lucia.

Zu mir, da woll'n wir Hochzeit machen.

Digitized by Google

3.

Lucia. Sabina. Gratidius.

Gratidius (kommt).

So find' ich dich, mein Stern der Nacht,
Den Venus' Huld mir zugedacht!

Lucia.

Frei will ich ſein, zieh dich zurück!
Hinweg, mit deinem Räuberblick!

Gratidius.

Mein Wille iſt jetzt dein Geſchick.
Du biſt nicht frei, dein Vater lebt,
Und meiner Hand, die ſich erhebt,
Vertraut er dich gebietend an;
So biſt du mir jetzt unterthan.
(ſucht ſie fortzuführen.)

Lucia (zieht einen Dolch).

Ich bin nicht Sklave, wer ſterben kann,
Den überwältigt kein Tyrann.

Gratidius.

Ha, welch ein Weib! Durch dieſes Abentheuer
Werd' ich in Rom der ſingulärſte Freier.

4.

Zu den Vorigen Oenomaus u. Fechtergefolge.

Die Fechter
(von allen Seiten durch Thür und Fenſter der Villa in den Gartenſaal).

Herein, herein
Ins Herrenhaus,

Digitized by Google

Schließt ſchnell die Reih'n,
Laßt nichts hinaus;
Schlagt jedes Mannsbild nieder,
Nehmt Blut um Blut, ihr Brüder,
Doch ſchont die zarten Leiber
Der freien ſchönen Weiber.

Gratidius (zieht das Schwert).

Jetzt raſch zu mir!

Lucia (eilt zu Oenomaus).

Mein Retter iſt hier!

Oenomaus.

Ja, ſtaune mich nur an!
So ſieht die Rache aus,
Sie faßt euch Mann für Mann,
Und wälzt von Haus zu Haus
Ihre unerbittlichen Flammen.

Die Fechter.

Haut dieſen Römer zuſammen!
Schlagt jedes Mannsbild nieder,
Nehmt Blut um Blut, ihr Brüder!
(hauen Gratidius nieder.)

5.

Lucia. Oenomaus. Chor.

Bin ich gerettet in deinem Arm?
Welche Menſchen! ein ſcheußlicher Schwarm!
Sie duften von Blut und Brand.

Oenomaus.

Das Blatt hat ſich gewandt,
Jetzt drücken wir die Daumen nieder,
Wir haben auf Tod erkannt.

Lucia.

Sei du ein Menſch, ſei du es wieder!

Oenomaus.

Ich war es nie, ich war ein Knecht,
Und jetzt bin ich ein Rächer.
Ich ſuch' in der Nacht das ewige Recht
Bei den Fackeln der lodernden Dächer,
Ich ſuche das fühlende Herz mit dem Stahl,
Haß iſt meine Liebe, mir bleibt keine Wahl.

Lucia.

O Tod und Graus!

Oenomaus.

Zieh' mit uns aus!
Steh' du an meiner Seite,
Des gleichen Todes Beute,
Des gleichen Sieges froh.

Fechterchor.

Auf, ſchürt das Stroh,
Daß lichterloh
Dies goldne Neſt verglühe
Und die Feuerroſ' erblühe.

Digitized by Google

Lucia.

Mein wohnlich Dach,
Der Funke ſprüht,
Der dich verzehren will,
Wer wehrt mir nun das Wetter ab,
Wo halt' ich Flüchtling ſtill?
O, nimm mich mit, erbarme dich,
Liebſt du mich denn nicht mehr?

Oenomaus.

Du wohnlich Dach,
Der Funke ſprüht,
Der dich verzehren will.
Wer wehrt ihr nun das Wetter ab,
Wo halt' ich mit ihr ſtill?
Doch flieh' mit mir, ermanne dich,
Wir trennen uns nun nicht mehr!

Lucia.

Ich flieh' mit dir, umfaſſe dich,
Wir trennen uns nimmermehr!

Fechterchor.

Auf, ſchürt das Stroh,
Daß lichterloh
Das goldne Neſt verglüht
Und die Feuerroſ' erblüht!

Digitized by Google

6.

Lucia. Sabina. Oenomaus.

Lucia.

In die Nacht hinaus
Bei Wetter und Graus!
Wir Armen, wir Müden,
Wo finden wir Frieden?

Oenomaus.

Eingeſtürzt das Haus,
Der Dienſt iſt aus.
Da ſuchen die Müden
Im Kriege den Frieden!

Sabina.

In die Nacht hinaus
Bei Wetter und Graus
Wir Armen, wir Müden,
Wo finden wir Frieden?

(alle ab.)

7.

Die Sklaven, auf dem Veſuv eingeſchloſſen.

Spartacus.

Wie ſoll ich noch einmal entfliehn?
Wie den Fuß aus der Schlinge ziehn?

Crixus (kommt).

Hier bin ich wieder, neugeboren,
Der Tod hat ſeinen Fang verloren.

Digitized by Google

Spartacus.

Wie kamſt du los, und wie zu uns Gefangnen?

Crixus.

Durch Oenomaus, und er ſandte mich,
Die Römer auszuſpähn, die euch die Ausflüg'
Aus dieſem hohen Neſte all verſperrt.
Er wartet unſer unten bei Pompeji.

Spartacus.

O ſpotte nicht, wie kämen wir hinab?

Crixus.

Die Sommawand iſt unbewacht,
Aus rothem Weidig flechten wir
Uns Leitern bis hinab. — Gieb Acht!
Hörſt du?

Chor der Sklaven (im Hintergrunde).

Wir flechten die Leiter der Flucht,
Wir fügen die Sproſſen,
Und raſch und entſchloſſen
Durchfliehn wir die Schlucht!
Seid ſtill, ganz ſtill!

Spartacus.

O Heil vom Himmel —
Nein, von dir, von dir,
Du Vater dieſer Töne!

Chor.

Wir flechten der Freiheit Leiter,
Wir führen die Braven
Hinab zu den Sklaven,

Digitized by Google

Wir führen den Aufſtand weiter!
Seid frei, ſeid frei!
Wir flechten die Leiter der Rache!
Bei nächtlicher Weile,
Mit täuſchender Eile,
Steigt ſachte! daß Niemand erwache!
Stoßt zu! ſtoßt zu!

(Das Abſteigen beginnt, die Sklaven verſchwinden, der Geſang verhallt.)

8

Craſſus und ſeine Freunde beim Gelage mit Weibern. Ueppiger Tanz mit den Mädchen. Würfelſpiel. Lentulus kommt.

Lentulus.

Die Republik iſt in Gefahr!

Craſſus.

Du Herzensfreund, iſt es wahr?
So laßt uns zechen und küſſen,
Sie werden mich rufen müſſen.

Lentulus.

Wo kein Rath mehr zu finden iſt?
Nicht Tapferkeit, noch Liſt
Hält dem Sklavenſtrom die Wage.
Er ſchwillt von Tag zu Tage.
Ganz Italien iſt ſein,
Er bricht in die Alpen ein.

Craſſus.

So laßt uns zechen und küſſen,
Bis wir ausziehn und fechten müſſen.

Digitized by Google

Pflegt euch und ehrt den Bacchus hoch
Und legt Euch zu den Schönen.
Bald werden wir unſern Genius
Mit Ruhmesglanz verſöhnen.
Jetzt laßt uns jubeln und ſchrei'n
In den hellen Tag hinein!

Chor der Männer und Mädchen.

In den hellen Morgen hinein
Laßt uns { trinken, / lieben, } jubeln und ſchrei'n!
Alt=Rom, wir jubeln dich jung
Unſer Craſſus kommt wieder in Schwung!
Alt=Rom, wir jubeln dich jung!

9.

Cato mit Senatoren.

Stille vor den Senatoren,
Stille und ſteht auf!
Craſſus iſt erkoren,
Der Sklaven Verwüſtungslauf
Als Dictator zu dämmen.

(zu Craſſus)

Brich ab dies Schlemmen,
Sei General,
Befiehl zu hemmen
Dein Bacchanal,
Und rette mit ſtrenger Hand
Das Vaterland.

Digitized by Google

Craſſus (ironiſirend).

Den Kehraus ſpielt auf,
Ihr Dirnen, entflieht,
Nur im eilenden Lauf
Einen Reigen noch zieht
Um Cato's ſtrenge Gebehrden
Und ſeine edlen Gefährten.

(Der Tanz leert den Saal von den Tänzern und Tänzerinnen. Craſſus erhebt ſich, das Schwert in der Hand, und wirft die Toga ab.)

Craſſus.

Bringt mir den Kriegsrock,
Tretet vor, Lictoren!

(zu der Verſammlung)

Schließt einen Kreis,
Den Kriegereid geſchworen!

Alle nach Cato's Vorgang.

Wir dienen dem Vaterland
Und folgen dir unverwandt,
Bis wir's gerettet
Und die Sklaven gekettet.

Craſſus.

Du, Lentulus, führeſt die Reiter,
Du, Cato, die vorderſten Streiter.
Lictoren, voran!
Und Mann für Mann
Folgt mir auf des Forums Plan.

Digitized by Google

Die Adler frei!
Das Volk herbei!
Wir wählen das Heer
Zu Schutz und Wehr!

Cato und die Senatoren.

Lictoren, voran!
Und Mann für Mann
Folgt ihm auf des Forums Plan.
Die Adler frei!
Das Volk herbei!
Wir wählen das Heer
Zu Schutz und Wehr! (Alle feierlich ab.)

10.

Lager der Sklaven in Mutina, nach der Schlacht, in der beide Conſuln geſchlagen ſind. Scene iſt das Forum.

Oenomaus und Lucia.

Oenomaus.

Die Conſuln ſind beſiegt,
Italien liegt
Zu unſern Füßen, in unſrer Macht
Iſt der Alpen Wacht;
Und reich und herrlich prangſt du, meine Braut;
Hab' ich dem Muth und Glück zu viel getraut?

Lucia.

Dem Muthe? nein! Dem Siege? nein!
Der Liebe? nein! denn ich bin dein!
Der Freiheit? o, ich fürchte für ihr Leben,
Sieh dieſe Räuber und ihr wüſtes Streben!

Digitized by Google

Komm, laß uns flieh'n!
Gewitter zieh'n
Herauf mit Donner und Verderben;
O komm, daß wir ſo jung nicht ſterben!

Oenomaus.

Nein, hier ſteht Spartacus, der Held,
Er bändigt jedes Wetter;
Der Menſchheit Hort und Retter
Trägt er im Buſen eine Welt —
Gleich, ohne Sklaven, glücklich, frei,
Wer wagt es nicht und blieb dabei?

Lucia.

Auch mir erbebt das Herz in der Bruſt
Vor Hoffnung und vor Siegesluſt,
Denk' ich der Helden, —
Und horch, es melden
Die Tubatöne den Triumphzug an; —
So ſei denn Furcht und Sorgen abgethan!

11.

Triumphzug. Spartacus als Imperator auf dem Siegeswagen. Die Fechter in Römerwaffen. Die Römer gefangen als Gladiatoren gepaart.

Siegeschor.

Wir haben die Ketten geſchmolzen,
Wir goſſen aus ihnen die Bolzen
Für den Feind, für den Feind.

Digitized by Google

Wir haben ihre Roſſe genommen,
Und ſind wie die Windsbraut gekommen
In den Feind, in den Feind.

Wir ſchlugen die römiſchen Heere
Und nahmen die wuchtigen Speere
Von dem Feind, von dem Feind.

Wir führen den Sieger im Kranze
Und in Feſſeln zu ſeinem Glanze
Unſern Feind, unſern Feind.

12.

Leichenſpiele und Schlußaufzug.

Spartacus
(nachdem der Zug ſich geordnet, vor dem Triumphwagen).

Ihr freien Männer, denn nun ſeid ihr frei,
Die Conſuln ſind bei Mutina beſiegt,
Und kriegsgefang'ne Römer zieh'n herbei
Zum Stoß, wo Crixus' Leiche liegt;
Sie werden kämpfen zu ſeiner Ehr'; —
Doch, freie Männer, ihr ſeid mehr,
Als Römer: ihr wollt nicht Tyrannen ſein,
Ihr ſiegtet, um die Sklaven zu befrei'n.
Das iſt der Sieg, und das des Sieges Ziel,
Und neuer Kampf folgt dieſem Leichenſpiel.

(Kriegeriſches Ballet und Leichenſpiele um den gefallenen Crixus. Alsdann Schluß mit dem Siegesmarſch Nr. 11 und dem abziehenden Triumphzug.)

Digitized by Google

Dritter Act.

1.

Zelt des Spartacus bei Rhegium.

Spartacus (zu den verſammelten zwölf Führern).
Ihr Feldherrn, im Befreiungsheer
Regt ſich ein böſer Geiſt;
Die Fechter ſchüren ihn mehr und mehr:
Canicius, du weißt,
Und, Caſtus, du, die ihr die Fechter führt,
Woher der Unmuth dieſer Tapfern rührt.

Caſtus.
Drei Jahre zieh'n wir ſiegreich durch das Land,
Und darben in der Fülle ſeiner Schätze:
Du bändigſt uns und feſſelſt unſre Hand,
Daß ſie den Unterworfnen nicht verletze.
So iſt er frei und wir noch immer Sklaven,
Im Sturme wir und er im ſichern Hafen.

Spartacus.
Wollt ihr den Krieg, ſo wollt auch ſeinen Zwang.

Caſtus.
Wir woll'n die Arbeit, aber auch den Dank.
Führ' uns nach Rom und gieb es uns zur Beute,
Und allen Unmuth ſtill' ich dir noch heute.

Digitized by Google

Spartacus.

Rom — ihr verkennt's — iſt uns zu ſtark,
Wir brauchen der Germanen Mark,
Um dieſe Königin der Welt zu zwingen:
Ich hoffe, meine Botſchaft ſoll gelingen.

Caſtus.

Wir ſind uns ſelbſt genug,
Wir wollen ſelbſt den Lohn;
's iſt ſchon ein übergroßer Zug,
Das theilt von ſelber ſchon.

Spartacus.

Ich rechne nicht nach Beute, noch Genuß;
Ich will den Sieg, und will aus ihren Ketten
Mit Einem Stoß und ſichrem Schluß
Des Kriegs die Welt erretten;
Und dieſe Männer wollen es mit mir.

Caſtus.

Wir aber wollen —

Spartacus.

Wie? gebietet ihr?
Ich will's, und ich befehl' es ſo,
Der Plan iſt mein, ich hab' euch nun verſtändigt;
Und brennte die Empörung lichterloh,
Ich will, daß ihr das Feuer zähmt und bändigt.

Caſtus.

O hüte dich vor dem Tyrannenloos,
Es gleicht bei einem Haar dem Sklavenende;
Und dünkteſt du dich vorher rieſengroß,

Digitized by Google

Fühlſt du nur ſchmerzlicher die Schickſalswende.
(Caſtus und Canicius ab.)

2.

Geſandtſchaft der großen Armee der Sklaven.
Siegreicher Führer, Feldherr unſrer Wahl,
Uns ſchickt zu dir das große Heer der Freien;
Wir waren Sklaven, du im Fechterſaal,
Wirſt du den Fechtern, wirſt du uns dich weihen?
Es bricht das kleine Fechterheer den Bund.
Dort zieh'n ſie hin, mit Trommeln und mit Fahnen;
Bleibſt du uns treu? thu' deine Meinung kund!

Spartacus.
Sie treulos? ſie? die Fechter, die Germanen?

Geſandtſchaft.
Zehntauſend Schwerter fallen von uns ab.

Spartacus.
So rüſtet euch, wir treten auf ihr Grab:
Wenn ſie den Feind ermüdet, folgen wir.
Ich ſchwör's! und ihr, von Neuem ſchwört es mir:
Die Freiheit retten wir und ſtürzen Rom!

Geſandtſchaft und Feldherrn.
Auf, für die Freiheit! auf, und wider Rom!
(alle ab, außer Spartacus.)

3.

Lager der Römer.

Craſſus. Lentulus.

Craſſus.
Ein böſes Wort! doch muß ich dir es ſagen.

Digitized by Google

Lentulus.

Haſt über meine Reiter du zu klagen?
Sind ſie vom Sklavenſchrecken angeſteckt?

Craſſus.

Nein, eine Sklavenlieb' hab' ich entdeckt.

Lentulus.

Du ſprichſt von Lucia.

Craſſus.

Sie lebt und liebt.

Lentulus.

Sie lebt? wer iſt's, der dir die Nachricht giebt?

Craſſus.

Cethegus traf ſie bei den Bundsgenoſſen
In Männertracht, doch hat er ſie erkannt.
Nachdem er glücklich den Vertrag geſchloſſen,
Hat Spartacus zu Arioviſt geſandt.
Dein Oenomaus war es und dein Kind.

Lentulus.

O, ſei nicht grauſam, deine Worte ſind
Tödtliche Dolche für mein Vaterherz!
Es iſt nicht möglich, ſag', es war nur Scherz!

Craſſus.

Nein, nein, Cethegus kann ſich nicht betrügen;
Er hing zu oft an ihren ſchönen Zügen.

Lentulus.

Schamloſes Kind, dem Römerbrauche
Haſt du getrotzt, Verlorne du!
Doch o! du lebſt! dein ſanftes Auge

Digitized by Google

Wend' mir noch einmal leuchtend zu!
Laß mich verſtohlen dich umfaſſen,
Wo uns kein Römeraug' entdeckt;
Ich, nein, ich will dich nicht verlaſſen,
Dich, nun vom Tode mir erweckt!

Craſſus.

Es iſt ein dummes Vorurtheil,
Sie liebt doch nur den Mann,
Und wählet leicht das wahre Heil,
Wenn man's ihr bieten kann.

4.

Die Vorigen. Cato.

Cato.

Die Schlacht iſt entbrannt,
Schon kommen gerannt
Die feigen, flüchtigen Züge.
Auf, Römer, ermannt
Euch zur Zucht und ſträflichen Rüge.
Halt ein, Dictator, den Strom,
Dich rufet dein Amt und Rom.

(Alle drei ab.)

5.

Spartacus. Oenomaus. Lucia in Männerrüſtung.

Spartacus.

Heil uns! da ſeid ihr endlich wieder!
Hat Merowig, der König der Germanen,

Digitized by Google

Und Arioviſt, der Held, euch Gunſt gewährt?
O ſag's, ſie ſteigen von den Bergen nieder,
Und grad' auf Rom und für die Freiheit bahnen
Sie ſich den Weg und uns, die ſie's gelehrt!

Oenomaus.

Die Deutſchen zieh'n zu Craſſus' blut'gen Fahnen.
Er hat vor uns der Hülfe Gunſt begehrt;
Nun liefert deutſche Treue den Tyrannen
Zu Henkern all die kampfgewohnten Mannen.

Lucia.

Und nicht genug, der Fechter ganze Macht
Fiel vor der Stadt in mörderiſcher Schlacht
Mit unverwandtem Blick, bewährte Helden,
Und keiner floh, das Unglück dir zu melden.

Spartacus. (Dann Oenomaus und Lucia mit ihm.)
Du goldner Hoffnung ſüßes Licht,
Mein Leben, o verlöſche nicht!
Der Freunde Wahn, nicht Feindes Macht,
Hat dieſes Schickſal uns gebracht.
O Freiheit, Freiheit, wende du,
Die Freunde deiner Fahne zu!

6.

Caſtus (aus der Gefangenſchaft der Germanen zurückgekehrt, ſich vor Spartacus niederwerfend).

Ich biete dir mein ſchuldig Haupt.
Du ſiehſt den Stamm gebrochen und entlaubt,

Digitized by Google

Der noch vor kurzem trozig ſeine Krone
Hoch über dich erheben wollt', o ſchone
Den Frevler nicht,
Den das Gewicht
Der blut'gen Schuld erdrücken würde,
Nimm mir das Leben, nimm mir dieſe Bürde!

Spartacus (hebt ihn auf).

Unſel'ger, kommſt du von den Todten?

Caſtus.

Mich ſendet Arioviſt als Boten.

Spartacus.

Der deutſche Fürſt?

Caſtus.

Ich fiel in ſeine Hand.
Er hat zu ſpät als Brüder uns erkannt.
Doch höre, was durch mich er dir verkündet:
Zwei Monde ſei er Craſſus noch verbündet;
Flöh'ſt du hinüber nach Siciliens Küſte,
Verging' die Friſt wohl, wo er fechten müßte.

Spartacus (zu Oenomaus).

So ſende du den Schiffen auf der Höhe
Von Rhegium, den Räubern aus Cilicien,
Ein Boot, biet' ihnen Gold genug und lade
Sie ein, uns aufzunehmen, während ich
Mit Caſtus geh', ins Lager der Germanen.

(Alle ab.)

7.

Zelt der Germanen.

Arioviſt und Craſſus.

Craſſus (kommt).

Seid mir gegrüßt, Germanen, Bundsgenoſſen,
Der Sklaven Blüthe, ihr Germanencorps,
Das ſchon viel edles Römerblut vergoſſen,
Habt ihr vertilgt, ihr thut es uns zuvor.
Die Wüthenden, ihr habt ſie kalt empfangen,
Seid tapfer tödtend in den Tod gegangen.

Arioviſt.

Wie willſt du nun den Krieg zu Ende bringen?

Craſſus.

Wir müſſen ſie mit Wall und Mauer zwingen.
Von Meer zu Meer will ich die Schanzen ziehn.

Arioviſt.

Wir pflegen nicht den graden Kampf zu flieh'n,
Und fechten nur mit Speeren, nicht mit Hacken.

Craſſus.

Der Römer größten Feind gilt es zu packen.
Und hielt ich ihn ſchon ſicher bei den Haaren,
Ich würde doch vor ihm mich ſorgſam wahren.

Arioviſt.

Mehr als dich ſelber ehrſt du Spartacus,
Den Löwen, — und du ſcheuſt den freien Schuß.

8

Arioviſt. Craſſus. Caſtus. Spartacus.

Caſtus.

Dies iſt der Fürſt und Herzog der Germanen.

Spartacus.

Herzog, von Spartacus geſendet kamen
Wir in dein Zelt. Wir ſind von Einem Namen,
Ein Cimber ich und Caſtus ein Teuton,
Du ſiehſt in mir des tapfern Herols Sohn.

Arioviſt.

Des Herols, meines Ohms?

Spartacus.

Deſſelben, ſieh mich an.
(Sie begrüßen ſich.)

Craſſus.

Ha! ich erkenne dieſen Mann,
Ich kenn' ihn aus dem ſiegsgewiſſen Blick,
Womit er ſtolz durch Roms Arena ſtieg.
Lictoren, greift ihn, denn ihr legt den Strick
Um Spartacus und endigt dieſen Krieg.
(Lictoren treten vor.)

Spartacus.

Ja, ich bin Spartacus.

Arioviſt.

Mein Vetter und mein Gaſt.

Spartacus.

Der Römer Feind, den du in Händen haſt.

Arioviſt.

Geheiligt als Geſandter ſeines Heers.
(ſtößt in ſein Horn. Zu den erſcheinenden Kriegern:)
Geleitet uns zurück zum Rand des Meers.

Digitized by Google

Und du, leb' wohl, und glaub' an unſre Treue,
So ſehr ich dieſes Bündniß auch bereue.
(Die Deutſchen mit Spartacus ab.)

9.

Craſſus.

O über dieſe Bären!
Viel Römerleichen wären
Durch ſeinen Fang geſpart;
Nun da er mir entronnen,
Wird nun der Kampf begonnen
Mit dieſer Sklavenart.

(Craſſus ab.)

10.

Vor Spartacus Zelt.

Arioviſt mit ſeinem Geleit und Spartacus.

Arioviſt.

Ja, ich erkenn's, gerecht iſt deine Sache.

Spartacus.

Die Freiheit ſelbſt und ſpäte, heilige Rache!

Arioviſt.

Doch unſer Wort iſt eurem Feind verpfändet.

Spartacus.

Iſt denn kein Gott, der deinen Starrſinn wendet?!
Hier ſiehſt du mich zu deinen Füßen,
Das Loos der Welt in deiner Hand.
Soll ſie für deinen Irrthum büßen

Digitized by Google

Mit Blut und Schmach von Land zu Land?
Laß ſich dein freies Herz ermannen,
Brich deinen Eidſchwur den Tyrannen!

Arioviſt.

Steh auf! entflieh!
Das Schickſal reißt uns fort.
Wir brachen nie
Das eingeſetzte Wort.
Auf und entflieh
Zum ſichern Inſelport.

(Arioviſt mit Gefolge ab.)

11.

Spartacus.

Dies ſtarre Volk iſt nicht zu wenden, —
Taub bleibt's der Freiheit! — O mein Herz!
Gieß in den Fluch all deinen Schmerz,
Den ich ihm nach will ſenden.
Du ſollſt auf ein Jahrtauſend hin
Für jede Knechtſchaft fechten
Und nie den faulen Sklavenſinn
Erheben zu dem Rechten!
Von Pfaffen und von Herrn gebeugt,
In Schmach verendet, wie gezeugt,
Sollſt du zuletzt der Sklaven Sklave ſein, —
Dies Loos ſei dein!

(ab ins Zelt.)

Digitized by Google

12.

Die Sklaven, am Ufer von Rhegium die Schiffe erwartend.

Seht die wandernden Wellen
Schwellen und überſchwellen,
Grüßen zu uns herauf.
Ueber die ſchäumenden Bogen
Kommen die Schiffe gezogen.
Grüßt ſie zum glücklichen Lauf!
Hurrah! ſie nehmen uns auf!

13.

Spartacus aus ſeinem Zelt.
Oenomaus und Lucia vom Meeresufer.

Oenomaus.

Ich ſandt' einen Nachen mit Gold
Zu der Räuber Flotte.
Sie nahmen den Freundſchaftsſold
Und entfliehn uns zum Spotte
Am Ufer vorüber
Zur Inſel hinüber.

Spartacus.

Hier ſchlägt uns Treu' im Solde der Tyrannen,
Dort flieht Verrath mit unſerm Sold von dannen;
Doch ſeh' ich Wolken ſchwarz ſich thürmen:
Euch bringt das Wetter, euch die Nacht
Den Untergang. Mit Macht und Stürmen
Verbünd' ich ſtürmend meine Macht.

Digitized by Google

Lucia.

Nacht, du deckſt die Augen
Im Tod mit deinem Flor; —
So bedeck' mit dem Mantel des Todes
Der Tyrannen verbündetes Corps!

Nacht, du zeugſt die Menſchen,
Brichſt junge Seelen los,
In der Liebe verborgenem Wirken,
In der Ruh' ſtillwaltendem Schooß;

Heut' bring' freie Kinder
Aus deinem Schooß hervor,
Und begrüße nur glückliche Menſchen
Mit des Morgens jubelndem Chor!

Oenomaus.

Schon hör' ich deine Stimme,
Nachtwandler, Sturm;
Ergreif' mit vollem Grimme
Schiff, Wall und Thurm!

O Sturm, führ' unſre Schaaren
Im letzten Strauß
Durch lauernde Gefahren
Bei Nacht und Graus!

Spartacus.

So gürtet euch und aus den Beſten
Nehmt eine tapfre Schaar zur Hand,
Wir dringen ſtürmend zu dem feſten
Prätorium, des Craſſus Sand.
Gedenkt des Sieges am Veſuv,
Wo Nacht und Muth die Freiheit ſchuf.

Digitized by Google

Alle drei (zuſammentretend).

O Sturm, führ' unſre Schaaren
Im letzten Strauß
Durch lauernde Gefahren
Bei Nacht und Graus.
(ſie weihen ſich)
Bei der Freiheit, bei der Liebe Flammen!
Wir ſtehen feſt und treu zuſammen,
Erwerben einig in der Nacht der Noth
Den Sieg der Freiheit oder freien Tod.

14.

Zelte der Germanen.
Volksverſammlung bei Fackeln in der Nacht.
Merowig. Arioviſt.

Arioviſt.

Verſammelte Krieger, das Schickſal fügt,
Daß wir uns Rom verbündet.
Aufs treue Wort, das niemals lügt,
Iſt dieſer Bund gegründet;
Ob auch die Welt zu Grunde geht,
Das Bündniß gilt, die Treu' beſteht.

Merowig.

Die Wahrheit löſ't der Lüge Bund.
Rom bringt das Loos der Tyrannei,
Und Spartacus mit kühnem Mund
Spricht alle Menſchen gleich und frei.
Nur Freiheit bindet, nur Freiheit eint:
Treu' dem, der treu mit ihr es meint!

Digitized by Google

Arioviſt.

Stimmt nun, ob auch der edle Franke
Zur neuen Meinung hingewandt,
Ob mein herkömmlicher Gedanke
Von euch für Recht wird anerkannt.
Die Wahl iſt groß, hier liegt die Ehre,
Mein Namen und mein Herzogsſchwert;
Dort lockt der Freiheit neue Lehre,
Seht was ihr wählt, wen ihr entehrt!

(Die große Mehrheit ſtürzt auf ſeine Seite, man giebt ihm ſein Schwert zurück, hebt ihn auf den Schild und trägt ihn triumphirend fort. Man hört Schlachtgeſchrei in der Ferne. Die Hörner rufen.)

Chor (im Abmarſchiren).

Wir weihen uns aufs Neue
Der Ehr' und deutſchen Treue.

15.

Merowig.

Der Wahnſinn ſiegt — es iſt vorbei! —
Ich höre Getümmel und Kriegsgeſchrei. —
Sitzt ihnen ſchon die Rach' im Nacken
Für den Verrath am höchſten Gut,
Sie bei dem blinden Schwur zu packen,
Zu baden ſie im freien Blut?
Ob ſie nun fallen oder ſiegen,
Sie werden immer unterliegen.

ab).

(Die Bühne bleibt eine Weile leer, man hört Kriegsmuſik hinter der Scene, das Getümmel verhallt, der Morgen dämmert.)

Digitized by Google

16.

Das Lager der Römer. Die Sonne geht auf. Verwüſtung der Schlacht. Craſſus von der einen Seite, Lentulus von der andern.

Craſſus.

Hier ſtrauchl' ich über Leichen,
Hier war der Streit entbrannt,
Kein Wanken und kein Weichen,
Und von des Wüthrichs Hand
Fiel, wie von Blitzes Streichen
Was gegen ihn gerannt.
Das Feld iſt unſer, Arioviſt erſchien
Zu rechter Zeit und dämpfte ihn.
Iſt Spartacus gefunden?

Lentulus.

Man ſah ihn noch voll Wunden
Und auf den Knieen ſtreiten,
Und muthig ihm zur Seiten
Den ſchönen Jüngling hier.
Dort liegt er, ſieh! (erkennt Lucia) Weh mir!

Craſſus.

'S iſt Lucia, dein Kind! ſo iſt es wahr,
Sie theilte Sieg mit ihnen und Gefahr!

Lentulus.

Mein armes Kind,
Du wollteſt ſie befrein:
Frei ſollte das Geſind'
Und keine Herren ſein.

O könnt' ich dich ins Leben rufen,
Ich wollt' auf allen meinen Hufen
Das Volk befrein,
Und dir die Obhut übergeben!
Dein Tod verödet mir das Leben!

17.

Die Vorigen. Arioviſt mit der Armee.
(Merowig und die Franken tragen die Erſchlagenen, Spartacus und Oenomaus.)

Merowig.

Wir haben uns ſelbſt getödtet,
Von deutſchem Blut geröthet
Iſt euer Feld.

Arioviſt.

Wir haben euch Wort gehalten;
Jetzt möge das Schickſal walten,
Ob euer, ob unſer die Welt.

Chor der Deutſchen.

Tragt ſie von dannen
Und grabt ſie ein:
Was ſie begannen
Soll Wahrheit ſein!
Wir haben's zu Herzen genommen,
Wir geh'n, um wiederzukommen.

(Mit Trauermarſch ab.)

Digitized by Google

21.

Jugend und Volk.

Du wirfſt mir vor, ich ſpräche nun ſchon ſo lange von den Franzoſen und noch hätte ich Dir nicht geſagt, ob ſie mir gefielen oder mißfielen.

Welch' ein Vorwurf! verſteht ſich die Liebenswürdigkeit der Franzoſen nicht von ſelbſt? Waren ſie nicht die Lehrer der guten Lebensart für ganz Europa?

Doch im Ernſt, ich rede lieber von den Einzelnen, als von Allen und hab' es mir längſt abgewöhnt, Deutſche und Franzoſen, Italiener und Engländer wie Bären, Füchſe, Tiger und Bulldoggs zu unterſcheiden.

Man hält die Engländer für frei, die Italiener für ſklaviſch; man irrt ſich ſehr. In Rom iſt zur Carnevalszeit ein großes Gedränge in der Straße, die der Corſo heißt. Es gehört eine beſondere Geſchicklichkeit und bisweilen nicht geringe Geduld dazu, einen Wagen durch dieſes Chaos zu führen. Hier ſah ich einmal einen Engländer fortwährend ſeinen italieniſchen Kutſcher mit Anordnungen und Zurufen plagen. Der Kutſcher hörte nicht auf ihn, der Lord wurde wüthend,

Digitized by Google

ſprang auf und ſchalt. Da drehte ſich der Wagenlenker herum, präſentirte ihm Zügel und Peitſche und ſagte: „Wollen Sie den Kutſcher machen, hier nehmen Sie! Wollen Sie nicht oder können Sie nicht, ſo reden Sie mir nicht drein!“ Der Lord ſetzte ſich verdutzt in ſeinen Wagen zurück und ſchwieg. — In Italien iſt ein hündiſches Dienſtverhältniß gar nicht Sitte. Die Dienerſchaft ſcherzt und unterhält ſich auf gleichem Fuß mit der Herrſchaft. Ich fuhr einmal in die Campagna hinaus. Vor dem Thor begegnete uns der Fürſt Piombino. Das iſt der reichſte Mann in Rom, ſagte der Kutſcher. Neulich hat er einen merkwürdigen Proceß verloren. Den muß ich Ihnen erzählen. Und nun hielt er ſtill, ſetzte ſich herum und trug mir den ganzen Hergang vor. Wir brachten wohl eine Viertelſtunde mit der Erzählung hin.

Wollte man nun einen Mann mit ſo humanen Anſprüchen von oben herab anſehn, er würde natürlich Widerſtand leiſten, und ſo kommt es, daß mancher unſanft berührt wird, der ſeine Vorurtheile nicht zu Hauſe läßt.

In Frankreich findet man das Gefühl der perſönlichen Würde noch ausgebildeter. Der preußiſche

Poſtillon, der mich über die Grenze fuhr, blies niemand aus dem Wege, der vor uns fuhr oder uns entgegenkam. „Es iſt keine Ordnung in dieſem Lande, ſagte er zu mir, jeder ſetzt ſeinen Kopf auf, ſie reſpectiren nicht einmal die königliche Poſt!"

Ein Burſche, der während der Zeit meines Aufenthalts in meinem Hauſe als „Valet de pied" diente, hatte noch ein zweites Haus, wo er dieſelben Dienſte leiſtete. Eines Tages kündigte er mir an, jetzt habe er jenes zweite Haus verloren. Das thut mir Leid, antwortete ich, da Sie den Lohn brauchen. „Und ich bin herzlich froh, daß es aus iſt, ſagte er; ſie hielten mich wie einen Fremden und commandirten mich wie einen Soldaten." Zu uns dagegen gewöhnte er ſich ſo ſehr, daß er die Intereſſen des Hauſes wahrnahm, als wären ſie ſeine eignen. Er nahm ſich der Kinder aus freien Stücken an, führte ſie auf die Promenaden und lehrte ſie die Polka tanzen, und mit ſchwerem Herzen nahm er Abſchied von ihnen, als wir Paris verließen.

Die deutſchen Dienſtboten werden ſehr geſucht, weil ſie nicht die Anſprüche der Franzoſen machen und überhaupt beſſere Dienernaturen ſind. In den

Digitized by Google

Franzoſen ſteckt ein Freiheitsgefühl, das ihnen ſehr zur Ehre gereicht, mit dem aber alle diejenigen in Conflict gerathen, welche das alte Dienſtbotenverhältniß nicht aus dem Sinn ſchlagen können. Eine Zwiſchenſtufe zwiſchen dem alten patriarchaliſchen und dem neuen humanen Verhältniß des Geſindes als Mitglieder und Gehülfen in der Familie iſt das reine Geldverhältniß, welches allerdings ſehr häufig vorkommt und dann natürlich immer eine Art von Kriegszuſtand darſtellt. Im Allgemeinen ſind die franzöſiſchen Dienſtboten freier ſituirt und machen mehr Anſprüche, als die unſrigen. Die deutſchen Familien, denen dies unbequem fällt, leiten daraus ſehr mit Unrecht Vorwürfe gegen den franzöſiſchen Charakter ab.

Eben ſo ſtellt ſich der deutſche Philiſter vor, die Franzoſen hätten keinen Sinn für Familie und liebten ihre Kinder nicht. Ganz das Gegentheil wird man überall finden. Die Kinder werden mit großer Sorgfalt und Liebe gepflegt. Es liegt in der Sitte, ihnen alles Mögliche einzuräumen. Sie occupiren die ſchönſten Plätze in den öffentlichen Gärten, vornehmlich im Palais royal und in dem Tuileriengarten. Aller-

Digitized by Google

liebſte Spiele hat man ihnen erfunden, ſo einfach und ſo ſinnreich zugleich, daß man ſich wundern muß, ſie nicht ſogleich überall nachgeahmt zu finden. Ein ganz neues Schauſpiel ſind dem Fremden die Tänze dieſer kleinen Geſellſchaft, die ſie in den Promenaden der öffentlichen Gärten mit lautem Geſang ausführen und wozu ſich bekannte und unbekannte ohne Weiteres zuſammenthun. Nichts iſt humaner, als dieſe freundliche Duldung und Pflege der Kinderwelt und ihrer Intereſſen. Herzzerreißend ſticht dagegen ab die Verlaſſenheit der kleinen Savoyarden, die die Kamine reinigen und die man oft in ihren ſchwarzen Anzügen ſchlafend auf den Trottoirs der überfüllten Straßen antrifft, und das Schickſal der noch zarteren Kinder, die an den Brücken und an frequenten Plätzen Schwefelhölzer verkaufen, und dort in bitterlicher Kälte bis tief in die Nacht hinein aushalten müſſen, und meiſt ſtehend mit ihren offnen Käſtchen auf der Bruſt einſchlafen. Eugen Sue hat das Mitleid für die armen Kleinen durch ſeine Schilderung ihrer Leiden und Gefahren lebhaft aufgeregt, auf eine gründliche Hülfe aber warten ſie noch immer vergebens. Man überläßt die Kinder der Armen in verwerflicher Sorgloſigkeit ihrer

Digitized by Google

Noth und der grauſamen Speculation, die ihre Verlaſſenheit und ihr zartes Alter mißbraucht.

Eben ſo fehlt eine genügende und von Staatswegen durchgeführte Schuleinrichtung. Ueberall begegnet man Privatunternehmungen, die zum Theil ſehr ſchön und zweckmäßig, zum Theil aber auch äußerſt mangelhaft ſind. Ein allgemeiner Mangel, der auch die Collèges (Gymnaſien und Realſchulen) trifft, iſt die geringe Beſoldung der Lehrer, die außerdem noch eine weit ſchwierigere Stellung zu den Kindern haben, als die Lehrer in Deutſchland, weil die franzöſiſchen Knaben viel lebhafter und unbändiger und die Mittel, Disciplin zu erhalten, viel beſchränkter ſind. Wie das Princip des franzöſiſchen Lebens das Selbſtbewußtſein, den Trotz und den Uebermuth begünſtigt, alſo die poſitive Seite des Charakters hebt, ſo iſt das ganze Getreibe, in dem wir in Deutſchland aufwachſen, gegen den Charakter, gegen die Hoffnung, jemals ſein Recht durchzuſetzen, gerichtet. Der Geiſt unſerer Jugend iſt ſklaviſch gegen den der franzöſiſchen; nun denke man ſich in dieſen Schulſälen voll wilder Burſche, Lehrer, die von der Privatſpeculation herbeigezogen, alſo noch abhängiger und gedrückter

Digitized by Google

ſind, als bei uns, und man wird ihre üble Lage ganz begreifen. In den Collèges iſt eine ſoldatiſch-mönchiſche Ordnung, Uniformirung, Verſammlung nach der Trommel, ſtrenge Arbeitsſtunden, Spaziergänge in Reih und Glied eingeführt. Mit der Turnerei und deren freierer Disciplin wär' ihnen ſehr aufzuhelfen, zumal da ſie alle die ſchönſten Plätze haben; ſie konnte bisher aber nur in der Form einer ganz beſondern Kunſt Boden faſſen, nicht als allgemeines Erziehungsmittel. Die Collèges ſind ſämmtlich große öffentliche Penſionate, zu denen gewöhnlich aber auch Stadtſchüler für ſich und Privatpenſionate mit ihren größeren Eleven Zutritt haben. Die große Maſſe der Schüler macht den Unterricht zu einer Art Vorleſung ſchon für die unteren Klaſſen und es entſteht der Uebelſtand, daß nicht jeder Knabe ſpeciell herangezogen und bemerkt, ja daß nur die hervorragenden cultivirt werden. Was alsdann von der Maſſe die Examina nicht beſteht, verfällt von Neuem den Privatinſtituten zur Befähigung für eine ſpätere Prüfung. Alle Schulen haben ihre Kränze und Preiſe, ja ſogar Decorationen, die auf mehrere Wochen verliehen werden, und der Wetteifer der Schüler wird

Digitized by Google

zugleich der der Inſtitute. Hiegegen hat man ſich nun beſonders aufgelehnt und es iſt dahin gekommen, daß man viele Preiſe in einer Anſtalt für einen Mißbrauch und für ein Reſultat der Abrichtung befähigter Schüler in einzelnen Disciplinen anſieht. Dies iſt eins von den ſtereotypen Märchen, auf denen die deutſchen Donquixots triumphirend über die verkehrten Franzoſen umhertraben. Man macht aus jeder Uebertreibung ein Factum. Und es wäre nicht der größte Mangel der Colléges und Penſionate: wer Eins gut weiß, weiß Alles. Aber ſo viel der jetzige Zuſtand auch zu wünſchen übrig läßt, dennoch liegt in dem ganzen Syſtem der Colléges, in der gleichen Verpflegung, Disciplinirung und Anleitung großer Maſſen, die von den Familieneingriffen möglichſt befreit ſind, in ihrer Verbindung mit der Publicität und in dem Uebergang aus ihnen in die Kriegs-, Marine- und Induſtrieſchulen, ferner in ihrer Fortſetzung nach unten durch die Inſtitute ein ſehr richtiges Princip, das Princip des conſtituirten Jugendlebens, und es iſt nur nöthig, das Ganze zur Staats- und Nationalſache zu machen, die mönchiſch oder klöſterlich-ſoldatiſche Form durch eine humanere und civi-

Digitized by Google

lere zu erſetzen, das Lehrerperſonal nobler und beſſer zu verſorgen, und einen großen Schritt zur Reform der bürgerlichen Geſellſchaft zu thun. Aber man iſt von der Anerkennung der Pflicht, jeden Menſchen, auch den ärmſten, von Staatswegen zu erziehn, noch ſo weit entfernt, daß noch nicht einmal der erſte Schritt, alle Schulen zu öffentlichen zu machen und ſo die bezahlenden Aeltern vor Prellerei zu ſchützen, gethan iſt. Im Weſentlichen herrſcht auf dieſem Felde, wo die Saat der Zukunft geſäet wird, der Zufall und die Anarchie; und die junge Welt iſt ihrem guten Genius, wenn ſie von wohlhabenden Aeltern, ihrem böſen Schickſal, wenn ſie von armen geboren ward, anheimgeſtellt. Der freie Sinn der Jugend iſt ein unſchätzbares Element und unter den jetzigen Verhältniſſen die beſte Bürgſchaft gegen die Rückkehr einer pfäffiſchen Beherrſchung, welche man auch hier mit großer Unverſchämtheit als Heilmittel gegen die Anarchie in Vorſchlag bringt, während es hier, wie überall, nicht darauf ankommt, daß Pfaffen oder andre Bevorzugte, ſondern daß die Humanität herrſcht und das Princip der Gleichheit in den Inſtitutionen realiſirt wird. Die Revolution, die

Digitized by Google

1844 gegen die Pfaffen im Collége Stanislaus ausbrach, bewies, wie wenig der Jeſuitismus bei den jungen Leuten gefaßt hatte; und die Veranlaſſung gab eine Art Kirchenſtrafe gegen einen Schüler der obern Klaſſe. Zuerſt wurden die Lehrer hinausgeworfen, dann unter dem Schutz der municipalen Autorität ſiebzig Schüler, die rebellirt hatten; das Reſultat war aber immer, daß dieſes Inſtitut, welches vorzugsweiſe unter der Leitung der Pfaffen ſteht, einen bedeutenden Verluſt erlitt.

Die Katholiken haben freilich eine beſonders darauf berechnete Methode, von ihrer Religion abzuſchrecken. Sie ſchellen und bimmeln unaufhörlich mit ihrem Betglöcklein, ſie occupiren Nacht und Tag damit und wen ſie nicht dahin bringen, daß er ſie vergißt, den müſſen ſie gegen ſich aufbringen. In einer Pariſer Penſion, die ein Abbé leitete, mußten die Kinder vierzehnmal des Tags beten. Hier hörte ich folgendes Geſpräch zwiſchen einem katholiſchen und einem proteſtantiſchen Knaben an. Beide waren etwa neun Jahr. Der kleine Proteſtant war von der Religion dispenſirt und ging in den Garten oder in's Bett, wenn die andern ſich mit Beten kaſtei'ten. „Du

Digitized by Google

biſt ſehr glücklich, ſagte der Katholik, du brauchſt gar nicht zu beten.“ — O, ich thu' es doch, antwortete der andre. — „Nun, wann denn?“ — Des Nachts im Schlaf. — „Sagt' ich nicht, daß du glücklich wärſt!“ wiederholte der arme Junge.

Wie die Phyſiognomie der Schulen, ſo iſt auch die der Univerſität himmelweit von der deutſchen verſchieden. Der franzöſiſche Student iſt kein privilegirtes und doch ganz ſpeciell rechtloſes Weſen, wie der deutſche, er iſt nicht beſtimmt, die Tyrannei paſſiv zu lernen, um ſie dann activ als Beamter wieder auszuüben. Er occupirt ſeine Hörſäle nicht für ſich allein, um die Myſterien des Brodſtudiums heimlich davon zu tragen, die Hörſäle füllen ſich mit Männern aus allen Klaſſen, der gemeine Soldat und der Miniſter ſitzen auf derſelben Bank, wenn der Vortrag beide anzieht, und ſogar Damen finden ſich ein, wo man in Deutſchland gewiß nur Fachmenſchen antrifft, in den Laboratorien der Chemie, auf der Sternwarte, ja ſogar im anatomiſchen Theater.

Bei Edgar Quinet und Michelet im Collége de France haben die Damen einen Halbkreis von Stühlen vor den Bänken, die vom Lehrſtuhl bis an die

Digitized by Google

gegenüberſtehende Wand hoch emporſteigen. Der ungemeine Andrang zu den Vorleſungen macht es nöthig, daß man ſich mindeſtens eine Stunde vor dem Anfang einfindet. Natürlich iſt die Unterhaltung in dieſer Zwiſchenzeit ſehr ſtürmiſch, bisweilen kommen von Oben förmliche Lawinen herunter und das Gedränge ſieht halsbrechend aus, die Ungeduld macht ſich in Trommeln und Pfeifen, und die Beklommenheit in dem Ruf: Fenſter auf! Luft. Das Fenſter iſt oben in der Decke; öffnet es ſich nun zu weit, ſo bricht gar bald ein empfindlicher Zug herein und es bildet ſich eine Reaction, die ihre Stimme erhebt und: Fenſter zu! ſchreit. Dieſer Kampf, denn die Parthei der freien Luft wehrt ſich, beluſtigt dann eine Weile; aber nicht dauernd genug, um die Damen, die ſich nun auch einfinden, vor aller Anfechtung zu ſchützen. Tritt eine junge und ſchöne herein, ſo wird ihr bisweilen ein ſtürmiſcher Beifall geklatſcht, und ſelbſt ſolche, die weniger gut empfangen wurden, können ſich durch eine kühne Wendung, womit ſie ihren Stuhl erreichen oder durch die gute Art, womit ſie den erſten Sturm aushalten, noch die Gunſt dieſes heitern Publicums erwerben. Es gehört Muth dazu, unter dieſen Um-

Digitized by Google

ſtänden die Vorleſung zu beſuchen; und dennoch ſind die Stühle der Damen immer beſetzt.

So vollſtändig dies muthwillige Publicum ſich ſelbſt überlaſſen iſt, ſo gutmüthig, anſtändig und nobel dirigirt es ſich.

Ein Sturm des Beifalls empfängt den gefeierten Redner. Er ſetzt ſich, beruhigt allmälig die Menge und trägt nun vor mit einer Freiheit in der Auswahl ſeiner Gegenſtände, die einen ſyſtematiſch gewöhnten Deutſchen zuerſt beängſtigt und nur allmälig durch irgend eine plötzliche hinreißende Wendung über den bewußten Gang des Vortrags wieder beruhigt. Quinet hat ungleich mehr Talent, als Michelet, der im übrigen mit ihm die gleiche oppoſitionelle Stellung einnimmt. Er iſt ein poetiſcher Philoſoph. Seine Oppoſition gegen die Eklektiker und Doctrinärs trifft gradezu das herrſchende Syſtem und die mächtigen Perſonen. Dies machte ihn populär, exponirte ihn perſönlich, förderte aber zugleich ſeine Entwickelung bis an die Grenze des Radicalismus; — noch ein Schritt und er wird gezwungen, das Wort des Räthſels auszuſprechen, das ihm immer auf den Lippen

Digitized by Google

ſchwebt und immer wieder in einer Umhüllung romantiſcher Nebel verſchwindet.

Wie viele Franzoſen, ſo verwechſelt auch Quinet das Intereſſe der Revolution mit dem Intereſſe des franzöſiſchen Patriotismus. Dies iſt kein Fehler, ſo lange Frankreich und die Revolution identiſch ſind, es wird einer, ſobald ſie ſich trennen. Merkwürdig, wie fein das Auditorium dies fühlte! Quinet zeigte, daß die Revolution mit ihrem univerſellen Princip eine neue Religion, die der Freiheit, in die Welt gebracht und nicht gegen, ſondern für alle Völker gekämpft und gelitten habe, eine zweite Erlöſung. Mit dem rauſchendſten Beifall wurde dieſe Ausführung aufgenommen. Darauf kam er auf Napoleon und hier, wo nun das Schisma des Patriotismus und der Freiheit eintritt, Quinet aber dennoch vorzugsweiſe die Größe des Mannes hervorzuheben ſuchte, zeigte ſich die vollſtändigſte Kälte des Auditoriums. „Er hat ſchön geſprochen, ſagte mein Nachbar; aber das war recht; man darf das Lob des Tyrannen nicht beklatſchen, auch nicht in dem Munde eines ſo wohldenkenden Mannes, wie Edgar Quinet.“

Der Glaube iſt der Glaube an die Zukunft der

Digitized by Google

Menſchheit, die Religion iſt die Religion der Freiheit; die Revolution hat an die Stelle der Kirche die Menſchheit geſetzt; die deutſchen Philoſophen übernahmen die Fortſetzung Voltaire's und des 18ten Jahrhunderts; Galilei, Kepler und Copernicus ſind die Propheten und Evangeliſten der neuen Zeit: Alles das iſt vortrefflich; und Quinet ſpricht es aus. Woran ſcheitert er nun? Warum ſpricht er das Princip der neuen Zeit nicht aus? Warum ſagt er nicht, die Menſchheit iſt nicht die Kirche, der Glaube an die Zukunft iſt nichts, als die Lebenskraft und das Selbſtgefühl der Menſchen, die Religion der Freiheit iſt keine Religion, ſie iſt der Aufſchwung des edlen Geiſtes, der nur in der Arbeit der Befreiung ſein Glück und ſeinen Genuß findet? Warum ſagt er nicht, daß Befreiung, theoretiſch angeſehn, Erkenntniß, praktiſch angeſehn, Arbeit iſt? Warum? Es fehlt den Franzoſen die logiſche Arbeit, die, wir dürfen es ſagen, die Deutſchen ausgeführt haben, es fehlt die Erklärung der Religion, ihres Begriffs und ihrer Geſchichte; und ſelbſt ein ſo klarer Kopf, wie Comte, der die Philoſophie in die Syſtematiſirung der poſitiven Wiſſenſchaften aufhebt, alſo von dieſer

Digitized by Google

Seite allen Rückfall abſchneidet und die theologiſche Philoſophie unmöglich macht, was thut er mit der Religion? Er läßt ſie nur zur Seite. Daſſelbe thut der franzöſiſche Staat; und der Katholicismus wuchert nun als Schmarozerpflanze auf ihm fort. Der franzöſiſche Geiſt iſt noch in den Banden des Katholicismus, ſo ſehr er ſich auch gegen ſie ſträubt. Sein Sträuben ſelbſt iſt der Beweis davon, und wenn nun „die Religion im Allgemeinen", „die Unſterblichkeit", „die Weltregierung" unter dem Namen des „aufgeklärten Katholicismus" erſcheinen, wenn ſelbſt die ganze Religion zur „Religion der Freiheit" umgewandelt wird; ſo nutzt das Alles nichts, um den Fuß aus der Schlinge zu ziehn. Die feinere Schlinge wird nur die feſtere; und es tritt an die Stelle der alten Religion und ihrer Handgreiflichkeit die neue Unklarheit des Gefühls, der Hingabe, der Aufopferung, während nichts klarer ſein kann, als daß Erkenntniß und Arbeit oder Wiſſenſchaft und Praxis die Religion und den Cultus oder den Glauben und ſeine Bethätigung zu erſetzen haben, und die Conſtituirung oder Darſtellung der edlen und ſchönen Gefühle nur von der menſchlichen Kunſt zu leiſten iſt.

Digitized by Google

Die Welt iſt jetzt dahin gekommen, daß ſie ſich auf Wiſſenſchaft und Kunſt im Gegenſatz zu jeder anderen Welterklärung und Welterbauung berufen kann. Philoſophie und Poeſie haben die höchſten Intereſſen der Menſchheit in ſich hineingezogen, und beide liefern den Beweis, daß dieſe Intereſſen in der reinmenſchlichen Form nur gewinnen.

Wenn die Franzoſen zu dieſer Reinigung der Principien zurückkehren — und ſie werden es thun — ſo iſt das für die ganze Welt von der größten Bedeutung. Jetzt freilich begegnete es Quinet in derſelben Vorleſung, wo er ausrief: „Der Katholicismus iſt todt!“ daß er zugab, „als die Päbſte „Heilige“ geweſen wären, hätten ſie mit Recht die Welt beherrſcht, jetzt da ſie nur Menſchen ſeien und Menſchen, die der Entwickelung der Welt Trotz böten, wäre ihre Exiſtenz eine Anmaßung.“ — Wer wollte die Gefahr laufen, daß wieder einmal ein Pabſt unter die Heiligen verſetzt wird? Oder vielmehr warum verſetzt Quinet nicht lieber gleich alle Heiligen unter die Pickelhäringe, als daß er auf eine Abgeſchmacktheit einen welthiſtoriſchen Accent legt? Weil

Digitized by Google

ihm die Entſagung oder die katholiſche Aſceſe noch im Kopfe brummt.

Uebrigens iſt weder der Standpunkt, noch die Kunſt dieſer Vorleſungen hinter den deutſchen zurück, die man die freiſten nennen muß. Kein Deutſcher darf ſeine Dialektik mit dem herrſchenden Syſtem in Widerſtreit bringen, und wenn er es unternimmt, ſo wird er bald beſeitigt. Dieſer Widerſtreit iſt aber hier, ſobald er Principien betrifft, die reelle Dialektik und es heißt die Höhe der Zeit inne haben, wenn man einen ſolchen Platz auszufüllen vermag. Die jetzigen Miniſter, Guizot an der Spitze, haben zu ihrer Zeit dieſelbe Oppoſition auf ihrem Katheder unterhalten, und wenn man jetzt auch noch ſo ſehr ihr Gegner iſt, ſo muß man doch anerkennen: ſie haben nicht nur ihre Perſonen, ſondern auch ihre Gedanken zur Herrſchaft gebracht. Die reelle oder die geſchichtliche Dialektik bringt aber nothwendig auch einen neuen Inhalt hervor, wie Quinets Beiſpiel beweiſ't. Die Stellung zwingt den Mann, ſein Material neu zu ſchaffen, und es iſt nirgends die todte, trockne Notiz, die er vortragen darf, er iſt gezwungen, als Künſtler zu verfahren; ſein Zweck, eine große und

weitgreiſende Wirkung auszuüben und die unerbittliche Sitte der franzöſiſchen Welt bringt dies ſo mit ſich. Quinets künſtleriſches Talent, welches kein gewöhnliches iſt, vermehrt ſeine Wirkung bedeutend, es iſt in der That ein Genuß, ihn zu hören, und ich gebe gern zu, daß ich die Form und ihre Schönheit noch lange nicht ſo verſtand, wie die Franzoſen.

Wenn die deutſchen Studenten durch ihren Beifall den Ruf eines Profeſſors machen, ſo machen die franzöſiſchen ein Publicum, ſie ſind eine Macht; und wenn der Lehrer eingreifend wirkt, um den ſie ſich ſammeln, ſo haben ſie ihren Theil an ſeiner Bedeutung im öffentlichen Leben. Mit dieſem ſetzen ſie ſich in Einklang, von ihm hängen ſie ab, und es wäre ihnen nicht möglich, falſch zu urtheilen, weil man ſie unmittelbar, in den Vorleſungen und in der Literatur, controllirt. Aber ſie haben Bildung genug, um keinen Unwürdigen auf den Schild zu heben. Dies Verhältniß iſt in Deutſchland ein Greuel. Die Autorität ſoll nicht von unten, nicht aus der Maſſe kommen und doch läßt es ſich nicht vermeiden. Die Maſſe iſt es, die ſogar ihre Feinde ſtützt und erhebt.

Digitized by Google

Souverain iſt ſie überall; aber in Frankreich hat das Volk das Bewußtſein ſeiner Souverainität.

Bei den verſchiedenen öffentlichen Feſten iſt mir die Haltung des Volks, wenn es ſich in Maſſe verſammelt, intereſſant geweſen. Es iſt unmöglich ſich einen feineren Tact, eine größere Gutmüthigkeit und ein geſetzteres, anſtändigeres Verhalten zu denken, als man bei ſolchen Gelegenheiten auf den öffentlichen Plätzen findet; und die Phyſiognomie des Volks iſt bei verſchiedenen Gelegenheiten ſehr verſchieden.

Am abſtoßendſten wird jeder Deutſche den unerhörten Lärm der Jahrmärkte und die Ausgelaſſenheit der Maskenbälle finden. Die Maskenaufzüge auf den Straßen und die Maskenbälle ſcheinen aber am Abſterben zu ſein und die wilde, ſchamloſe Verſammlung der großen Oper gleicht mehr einer abſichtlichen Traveſtirung der Maskerade, als einer Beluſtigung, an der man noch wirklichen Antheil nimmt. Das Publicum, welches ſich dort verſammelt, iſt es überhaupt gewohnt, den Tanz zu traveſtiren und die Liebe hündiſch darzuſtellen. Nur dem oberflächlichſten Beobachter könnte es begegnen, dieſe Orgien der Roués aller Arten für Volksſache zu halten. Dem eigentlichen

Volk ſind dieſe Frivolitäten fremd; und man braucht in ſeiner Mitte keine Verletzung des Anſtandes zu fürchten.

Mit der größten Sorgfalt und Galanterie nimmt man ſich der Frauen und Kinder an, und es bietet ſich gar häufig Gelegenheit dazu. Denn ſelbſt in das gefährlichſte Gewühl werden die Kinder mitgenommen und wagen die Damen ſich hinein. Am erſten Mai, dem Namenstage des Königs (fête du roi), war ich neugierig, ob die Menge ſich geneigt oder abgeneigt zeigen würde. Es wäre unmöglich geweſen, irgend eine andere Gemüthsverfaſſung zu entdecken, als die von vielen gleichgültigen Spaziergängern. Kaum, daß man ſich lebhaft unterhielt. Ein charakteriſtiſcher Ausdruck war dies allerdings, vorzüglich wenn man die Juliſeſte, die bald darauf folgten, damit verglich. Hatten ſich am erſten Mai die Menſchen nicht im geringſten gehindert, ſo war das Gedränge jetzt überall, ſelbſt auf dem ungeheuren Concordeplatz, ſehr empfindlich. Die Pforten des Tuileriengartens und die Eingänge der elyſeiſchen Felder paſſirte man mit Lebensgefahr und feſtgekeilt in einem Strudel, der ſtoßweiſe ſich hindurchwand. „Nehmt eure Taſchen in

Digitized by Google

Acht!“ riefen junge Leute, die ohne Zweifel von gro⸗ßen Abentheuern mit Spitzbuben träumten; ich muß geſtehn, daß ich die gefürchteten Galeerenſklaven und Galgenphyſiognomieen nirgends entdeckt habe. Shawls und Tücher blieben wohl im Gedränge haften, wenn zwei Ströme ſich entgegenkamen, unſere Taſchen aber fanden wir unberührt, als wir uns ſelber gerettet ſahn. Gerettet, — denn wir kamen aus demſelben Ausgange des Concordeplatzes, wo bald nachher meh⸗rere Menſchen erdrückt wurden. Von dem Anfange der Verwickelung wurden wir ſelbſt ergriffen. Mit großer Heiterkeit und mit noch größerem Unverſtand hatte ſich plötzlich eine Kette von Männern und Frauen gebildet, die dem Strome entgegenarbeiteten; zwei ungeheure Maſſen ſtießen nun aufeinander und durch⸗brachen ſich gegenſeitig; auf der Grenze dieſer beiden Ströme ſind die Unglücklichen unter die Füße gekom⸗men. Wir wurden ſo ſchnell unter den Bäumen der elyſeiſchen Felder fortgeriſſen, daß wir von dem Ge⸗ſchrei nichts hörten und erſt am folgenden Tage die Nachricht in den Zeitungen laſen. Das Unglück iſt gewiß nicht auf die Rechnung böswilliger Menſchen zu ſetzen, vielmehr war es der Muthwille und die

Ausgelaſſenheit, ſich dem dickſten Gedränge entgegen=zuwerfen, woraus die widerſtreitenden Richtungen in der Maſſe und die Verwirrung der Einzelnen entſtand. Wer in ſolchen Augenblicken die Ruhe verliert und eine einzige falſche Bewegung macht, gefährdet ſich und ſeine Umgebung. Die Geduld, ſich in gedrängter Maſſe fortzubewegen, kann man übrigens von den „ungeduldigen" Pariſern lernen.

Es iſt wahr, das Feuerwerk und die Beleuchtung der elyſeiſchen Felder war viel großartiger, als am Namenstage des Königs; aber die Verſchiedenheit in der Volksſtimmung entſprang ohne Zweifel aus der Bedeutung des Feſtes. Viel mehr Männer in Blouſen, viel mehr Scherz und Ausgelaſſenheit auf allen Punkten und wo einer vom Lande war, der noch kein Feuerwerk mit angeſehn hatte, da zeigten es ihm ſeine Freunde mit großer Aufopferung. Einen kleinen ſtämmigen Bauer nahmen zwei Freunde auf die Schultern und hielten ihn die ganze Zeit über ihre Köpfe empor. Sie riefen immer aus ihrem Verſteck herauf: „ſieh es Dir ordentlich an, ſitz' nur ruhig! nicht wahr, es iſt ſchön!" Die Kinder und die Frauen wurden überall gehoben und an die beſten Plätze geführt.

Doch wäre dieſe Verſammlung noch immer nicht geeignet geweſen, einen Begriff von der impoſanten Arbeiterbevölkerung der Stadt Paris zu geben, welche hier den Stand der Zukunft, le peuple, qui n'est rien, et qui doit être tout, repräſentirt. Erſt das Leichenbegängniß Lafitte's und die ungeheure Ausdehnung der Boulevarts, wo das Volk ihn ſchweigend und theilnehmend erwartete, zeigte eine würdige Erſcheinung der demokratiſchen Hauptſtadt. An dieſem Tage waren die Blouſen bei weitem überwiegend und die Maſſen vom Boulevart du Temple bis zur Madelaine ſo dicht gedrängt, daß kein Wagen paſſiren konnte, — eine furchtbare Macht, ſo viel tauſend ſtarke Männer, meiſt edle, ernſte Köpfe, die alle das Eine Gefühl der Trauer um Lafitte und zugleich um die verlornen Früchte ihres eignen Sieges belebte. Es waren viele Soldaten und ſogar einige Batterieen im Gefolge des Leichenzugs; aber dieſe Vorſicht hätte Louis Philipp nicht gerettet, wenn die Bevölkerung von Paris geſonnen geweſen wäre, ſeine Sünden an Lafitte und an der Julirevolution zu rächen. Glücklicher Weiſe für ihn haben ſie reellere Abſichten, als ſo einen Moment der Rache zu genießen. Dies wußte

Digitized by Google

er wohl, alle Viertelſtunden ließ er ſich Nachricht geben, und alle Viertelſtunden erhielt er eine neue Beruhigung durch ſeine Adjutanten. So fühlte er an dieſem Tage zwanzigfach die Wahrheit des modernen Frankreichs, daß er nicht durch Gottes, ſondern durch die Gnade von Paris König der Franzoſen iſt. Ein alter Soldat, der im Juli mit gegen das Volk gefochten hatte, ſtand neben mir. Im Verlauf unſrer Unterhaltung geriethen wir natürlich auf das Thema der drei Tage. „Man ſagt gewöhnlich, es wären zu wenig Truppen in Paris geweſen, glauben Sie das ja nicht; es war zu viel Zorn im Volk," belehrte er mich, „wenn Paris ernſtlich will, ſo wüßte ich keine Armee, vor der es ſich zu fürchten brauchte. Sie ſehn es ja! wären dieſe Maſſen feindlich geſinnt, ſie würden die Regimenter des Gefolges erdrücken."

Man hegt in Deutſchland den Aberglauben, die „leichtfüßigen" Franzoſen wären ſchwach und weichlich. Sie ſind im Gegentheil vielleicht gewandter und ſtärker, als die Deutſchen. Der Elaſticität und Spannkraft ihres Geiſtes entſpricht ihr Körper vollkommen. Mit Eleganz und Leichtigkeit überwinden ſie die größten Schwierigkeiten. Mit Tollkühnheit machen ſie oft

Digitized by Google

aus dem Gewöhnlichſten eine Gefahr. Es iſt die Gefahr, die ſie reizt. Wie ſich der Deutſche ſeiner Ruhe und Beſonnenheit, ſo rühmt ſich der Franzoſe ſeiner Tapferkeit, für den Ruhm des Gemüths hat er den der Sympathie. Ein Feiger geſcholten zu werden, iſt das Stichwort zum Duell, wie auf deutſchen Univerſitäten der theoretiſche Schimpf der Dummheit, und nächſtdem kann man nichts Schlimmeres ſagen, als: er iſt ein herzloſer Menſch, dies iſt eben ſo beleidigend, als der deutſche Vorwurf der Niederträchtigkeit.

Begegnet irgend einem Menſchen ein Mißgeſchick, ſo ſind ſogleich eine Menge hülfreicher Hände da, und ſehr uneigennützig, ja mit Aufopferung helfen ſie aus. Ein Freund erzählte mir, er ſei im Regen auf dem Boulevart gegangen und habe geſehen, wie von der einen Seite ein Mann mit einem großen Spiegel, von der andern ein Mädchen mit vorgehaltenem Schirm zuſammenſtießen. Die Spitze des Schirms fuhr in den Spiegel; der Spiegel ſprang in Stücke. Wer ſollte ihn bezahlen? Der Träger erklärte, er müſſe ſich an das Mädchen halten. Das Mädchen weinte; es konnte die Summe nicht zahlen. Sogleich trat einer von den Umſtehenden auf, zog ſeinen Hut und ſam-

Digitized by Google

melte. Es waren im Regen und zu Fuß keine Vornehme und Reiche zugegen, dennoch kam die Summe im Nu zuſammen. — Ein andrer meiner Bekannten war am Quai, als ein Kind ins Waſſer fiel. „Hebt mir meine Brieftaſche auf!" ſagte ein eleganter Mann zu den Umſtehenden, die er gar nicht kannte und die durch ihr Aeußeres ihn leicht abſchrecken konnten, ſprang in den Fluß, zog das Kind hervor und fand ſeine Brieftaſche und ſeine Banknoten treulich aufbewahrt.

Die Banditenmärchen und die Angſt, in Paris betrogen zu werden, ebenſo die Verfälſchungsgeſchichten ſind meiſt ſehr übertrieben und größtentheils Phantaſie. In dem Nachwinter von 1845 füllten ſich die Journale mit Straßenräubergeſchichten. Viele wurden widerlegt, einige wenige beſtätigt; keine einzige war für Paris charakteriſtiſch, mit Ausnahme der Ermordung des Buchhändlers aus der Paſſage Vivienne, die auch vor die Aſſiſen kam. Eine elegant gekleidete Dame hatte eine Broſchüre von ſeinem Tiſch entwendet. Es handelte ſich nur um zehn Sous. Er führt ſie zum Polizeicommiſſair. Hier zieht ſie einen Dolch, erſticht ihn und flieht; — natürlich daß ſie arretirt

Digitized by Google

wurde. — Ein Fall jedoch aus früherer Zeit, mag er nun wahr ſein oder nicht, der mir mitgetheilt wurde, verdient erwähnt zu werden. Eines Abends bei Regenwetter hatte ſich eine alte Frau hinter einen Baum der elyſeiſchen Felder in Schutz begeben. Es war finſter und ſpät. Ganz nahe bei ihrem Baum, ſie erkennt die Geſichtszüge, halten zwei Männer einen dritten an und verlangen ſeine Börſe. Er hat nur Ein Fünffrankenſtück, das giebt er willig hin. Aber das iſt den Räubern nicht genug und ſie beſchließen, ihn zu ermorden und auf die Morgue zu tragen, wo ſie Zwei Fünffrankenthaler erhalten. Der Unglückliche bittet kläglich um ſein Leben; ſie hören nicht, und ermorden ihn grauſam zu den Füßen der Alten, die in Todesangſt und regungslos daſitzt. Kaum ſind ſie mit dem Todten fort, ſo eilt ſie auf die Polizei und erzählt den gräßlichen Vorfall. Der Beamte nimmt ſie mit auf die Morgue und ſchärft ihr ein, ihm ein Zeichen zu geben, wenn ſie die Mörder erkennte. Zugleich hatte er für Zeugen geſorgt. Im Laufe des Morgens erſchienen nun die Mörder mit der Leiche, erzählen, wo ſie dieſelbe gefunden hätten und verlangen ihre Zwei Thaler. „Allerdings, ſagt der Be-

Digitized by Google

amte, die kommen Euch zu, da habt Ihr ſie," und legt Einen Thaler auf den Tiſch. Die Mörder bemerken, ſie bekämen Zwei. „Ja, dieſen Thaler und jenen, den ihr bei ihm gefunden habt." Die Räuber erſchrecken, verlieren den Kopf und fallen, Gnade bittend, vor ihm nieder. — Dieſe Scene und die Morgue dazu, man kann ſich nichts denken, das ſchauerlicher wäre. Ich weiß es nicht, ob die Geſchichte wahr iſt; ſie zu erfinden, wäre nicht leicht, wenn ſie aber geſchehen iſt, ſo muß ſie zu ihrer Zeit vor den Aſſiſen und in der Gazette des Tribunaux vorgekommen ſein.

Dieſe Oeffentlichkeit von Allem was vorkommt und auch noch von manchem, was erdichtet iſt, läßt die Franzoſen viel verbrecheriſcher erſcheinen, als die Deutſchen, welche ihre meiſten Sünden verheimlichen.

Jedoch iſt es richtig, daß den Franzoſen ſein heißes Blut eher zum Extrem treibt, weshalb er aber auch unendlich viel weiter kommt, als der Deutſche.

Ihre Raufereien ſind nicht ſo gewöhnlich Dolchduelle, als die der Italiener; ſie werden aber leichter blutig, als bei uns. Gleich im Anfange unſeres Aufenthalts

Digitized by Google

in Paris fiel eine ſolche Scene unter unſerm Fenſter vor. Das Haus bildete die Ecke von zwei Straßen und beherbergte daher einen Marchand de Vin. Ein ſtarker Cabrioletführer gerieth mit einem viel ſchwächeren Collegen in Streit, ſie verließen den Laden und es kam zu Thätlichkeiten auf der Straße. Der Stärkere benutzte ſeine Uebermacht auf eine brutale Weiſe; aber plötzlich ſahn wir ihn ſtürzen und ſich die Seite halten, ſein Gegner hatte ihm einen Meſſerſtich verſetzt. Eine Verwirrung und ein Getümmel der Umſtehenden benutzte der Kleine und verſchwand. Glücklicher Weiſe war der Stoß nicht in der ſchlimmſten Richtung gegangen. Der Getroffene erhob ſich, beſtieg ſein Cabriolet und fuhr ſcheltend von dannen. Noch am andern Tage zeichnete ein großer Blutfleck auf dem Pflaſter den Kampfplatz aus. Wir dachten an die blutigen Scenen, die Eugen Sue ſchildert, und der Vorfall ſchien uns zu beweiſen, daß unſere Straße zu den „unſichern" gehöre. Hatte ſie doch kein Gaslicht, war des Abends gewöhnlich ſehr menſchenleer, und ganz in der Nähe der rue Plumet und anderer Winkelei, die Sue benutzt.

Wenn man die Myſtères de Paris geleſen hat und

mit dem friſchen Eindruck dieſer widerwärtigen Geſpenſterwirthſchaft nach Paris kommt, ſo denkt man in jeder einſamen Gaſſe einem Gurgelſchneider zu begegnen und wenn dann ja ein Trunkener oder ein Bettler ins Haus kommt, ſo iſt er ſicher der Kundſchafter einer großen Diebsbande, welche in der Nacht über die Hofmauer ſteigen, die Fenſter erklettern, die ſchwachen Thüren erbrechen und alles ermorden wird. Dazu kamen nun noch die Nachrichten von der Bande der Eſcarpes und die Aufhebung eines ganzen Tapis franc am Boulevart, das Luftmachen um das Hotel de Ville herum, wo man ganze Straßen wegbrach; man brauchte nur einige Entdeckungsreiſen in dieſe ſonn= und luftloſen, immer kothigen Winkelgaſſen zu machen, einigen verdächtigen Geſichtern in Blouſenjacken zu begegnen, und Eugen Sue war beſtätigt. Wer einmal am Fieber der Myſtères de Paris leidet, der braucht ziemlich lange Zeit, um ſich zu überzeugen, daß er wirklich noch unerſtochen umhergeht und daß Paris bei der Menge ſeiner Diebe und Mörder immer noch keine Räuberhöhle, ſondern ein ziemlich ſicherer Aufenthaltsort iſt. Die Bourgeois und die Ouvriers ſind hier vollkommen ſo ehrlich und zuverläſſig

Digitized by Google

als in Deutſchland, und wenn ſie handeln, ſo prellen ſie nicht, ſie verführen nur zum Kaufen. Darin ſind ſie aber auch Meiſter. Wen ſie einmal in ihren Laden hineingelockt haben, der müßte ein Stoiker von Tugend ſein, wenn er nicht dreimal mehr kaufen ſollte, als er ſich vorgeſetzt; und da man Alles auch aus den entfernteſten Gegenden ins Haus geſendet bekömmt, ſo iſt es gar nicht nöthig, daß man ſich eigends mit Geld verſehn hat. Ebenſo iſt es in Cafés und bei den Reſtaurants; wie man ſich auf das Geringſte einläßt, was mehr als der gewöhnliche Brauch iſt, ſo wird man mit einem koſtſpieligen, unberechenbaren Ueberfluß ausgeſtattet. Dieſe Verführung, nicht die Prellerei, vertheuert den Aufenthalt in Paris, und ſie geht einem auf Schritt und Tritt nach, ſie beſchränkt ſich nicht auf die Läden und die öffentlichen Orte, ſie benutzt den Schmutz der Straßen, den Regen und die Hitze des Tags, die frühe und die ſpäte Zeit, die Wißbegierde der Alten und die Neugierde der Kinder, die Politik, die Verbrechen, das Mitleid, die Langeweile, das Spiel und den Ernſt, kurz jede Handhabe des menſchlichen Herzens und der menſchlichen Bedürfniſſe und es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Verführung,

Digitized by Google

welche man vorzugsweiſe verführeriſch nennt, hier eine beſondere Ausbildung und Eleganz annimmt. Doch das iſt hier nicht mein Thema, auch iſt es bekanntlich aus allen, auch aus dem ſocialen Geſichtspunkt viel beſſer beſprochen, als ich es vermöchte.

Wenn man in Frankreich vom Volk (peuple) ſpricht, ſo hat man faſt immer den Gegenſatz der Bourgeoiſie oder der herrſchenden Klaſſe im Sinn, wie in Deutſchland Volk und König Gegenſätze ſind. Indeſſen wird die Unterſcheidung je nach dem Geſichtspunkt des Sprechenden noch weiter getrieben. Der politiſche Sinn des Peuple iſt die ſouveraine Maſſe überhaupt und alle, die nicht alle politiſchen Rechte haben, ſind danach von den Rechten des Peuple ausgeſchloſſen; es handelt ſich darum, den Begriff des ſouverainen Volks zu realiſiren und den Gegenſatz der Herrſchenden und der Beherrſchten, der Bevorzugten und der Beeinträchtigten aufzuheben. In dem Manifeſt der Reform, welches wir weiter unten anführen, wechſeln die beiden Bedeutungen, die politiſche und die bürgerliche mit einander ab. Sonſt braucht man auch nation für das Ganze, ſagt aber nur souveraineté du peuple. Die Socialiſten haben den Unterſchied der politiſchen

Digitized by Google

Berechtigung nun ſo ziemlich in den Hintergrund gedrängt und den Unterſchied der bürgerlichen Lage hervorgehoben. Nach ihnen iſt Bourgeois der Reiche, und es gehört zum Peuple jeder Arme, vornehmlich der vom Lohn lebende Arbeiter. Peuple wird ſo ziemlich le peuple des ouvriers. Von ihm muß man aber wiederum das eigentliche Proletariat, die Bettler, die Proſtituirten, die Verbrecher, unterſcheiden, und erſt in den Fabriken, wo der Lohn ihn und die Seinigen nicht mehr ernährt, wird der ouvrier zum prolétaire herabgedrückt.

Die Aufhebung des Proletariats und überhaupt der Abhängigkeit der Arbeiter oder der modernen Sklaverei würde nun allerdings die politiſche Frage mit löſen, denn jede Ungleichheit würde neue Proletarier, neue Abhängigkeit, neue Sklaverei erzeugen. Die Aufhebung aller Unterdrückung der Menſchen, — ſei es durch die Gewalt der Bevorzugten, ſei es durch die Ungunſt der Natur und der geſelligen Anarchie, daß ſie unterdrückt wurden, — iſt nothwendig die Schöpfung einer neuen Verfaſſung, alſo einer neuen politiſchen Welt, nur mit dem Unterſchiede, daß in ihr die Bewegung der Freiheit nicht von der ſpeciellen

Lage eines jeden Individuums abſtrahirte, ſondern eben darin beſtünde, jedes Individuum zu befrein. Die Socialiſten fordern mit Recht, die vereinigte Kraft Aller ſolle den Einzelnen nicht ſeinem böſen Geſchick überlaſſen, ſondern vielmehr das böſe Geſchick der Einzelnen, ſofern es ein geſelliges, nicht ein rein phyſiſches iſt, aufheben.

Wie verhält ſich nun das Volk, le peuple, der ouvrier und der prolétaire, zu dieſer Forderung, die ſeinen eigenen Zuſtand betrifft? Iſt die Maſſe der Arbeiter und der niedern Bourgeoiſie, denn nur dieſe können eine ſittliche Macht bilden, für die politiſche, für die Fourieriſtiſche oder für die communiſtiſche Löſung des Problems? Jeder, der ſich für Politik intereſſirt, wirft ſich dieſe Frage auf, und jeder beantwortet ſie in ſeinem Sinne, denn ſein ganzes Syſtem fiele zuſammen, wenn er dies nicht könnte. Die wirkliche Beantwortung der Frage durch die geſchichtliche Probe wird alſo eine Generalkritik enthalten. Ich habe den Populaire von Cabet („journal mensuel en attendant qu' il soit hebdomadaire") vom 16. Auguſt 1845 vor mir liegen. Die bevorſtehenden Wahlen und die Kriſis, welche der conſervativen Parthei da-

Digitized by Google

durch bereitet wird, bringt „den großen Tag" augenſcheinlich etwas näher. Cabet reſumirt, wie gewöhnlich, alle Verbrechen der Conſervateurs und alle Anzeichen, die er in der Preſſe für den endlichen Sieg des Communismus findet; aber er beweiſ't damit nur, daß der Communismus noch nicht geſiegt hat. Cabet (und die Communiſten machen es hierin alle wie Cabet) würde ſich die wachſende Macht des Communismus nicht erſt von den politiſchen Journalen erzählen laſſen, wenn er ſelbſt etwas Reelles davon wüßte, ſein Journal würde nicht ſeit vier Jahren darauf warten, ein wöchentliches zu werden, es würde aller Koſten zum Trotz ein tägliches ſein, wenn alle Arbeiter Communiſten wären, wie dies neulich die Democratie pacifique behauptete. Freilich müßten ſie, um Cabets Journal zu dem ihrigen zu machen, auch noch ſpeciell für die „association communautaire icarienne" ſein, und der Communismus hat ſchon ſo viel Sekten, als er Verkündiger zählt; die Apoſtel befehden ſich bitterlich und die Sekten thun das gleiche. Auch muß die Furcht vor dem Communismus in der politiſchen Welt ſehr nachgelaſſen haben, da ſelbſt die beängſtigenden Gemälde der Democratie pacifique von der

Digitized by Google

Gefahr vor einer communiſtiſchen Revolution keinen Eindruck gemacht und keine Verfolgung der Communiſten hervorzurufen vermochten. Der Communismus hat, wie der Fourierismus, den Charakter einer Schule angenommen, nur daß ſeine Form populärer und mehr Religion als Wiſſenſchaft iſt. Er macht daher mehr Proſelyten, als die Fourieriſten Schüler. Er braucht blos das Bekenntniß der alleinſeligmachenden Gütergemeinſchaft, alles Uebrige iſt gleichgültig, während der Fourierismus ein langwieriges Studium und die Anerkennung eines detaillirten Syſtems der neuen geſelligen Einrichtung erfordert. Wäre der Fourierismus mit dem Verdienſt, die ſocialen Probleme in viele Köpfe gebracht zu haben, zufrieden, ſo müßte er ſeine Erfolge viel höher anſchlagen, als er thut, und hätte über den Erfolg des Communismus nicht zu klagen, ſondern ſich zu freuen, denn der Communismus mag immerhin, wie Cabet alle Monat wiederholt, Thomas Morus, Mably, Plato und Chriſtus (er könnte noch Hugo Grotius und den Göttinger Hugo hinzuſetzen) unter ſeine Ahnen zählen; in ſeiner jetzigen Geſtalt iſt er ein Kind des Fourierismus. Das Volk, ſo ſehr es auch mit ſeiner Noth zu kämpfen hat, iſt weder für die eine noch für

Digitized by Google

die andere Löſung der Proletariatsfrage entſchieden. Wären die Köpfe der ganzen Arbeiter-Bevölkerung auch nur in Paris unter Einen Hut zu bringen, ſo würden wir bald einen Verſuch des Syſtems erleben, das ſie ergriffen hätten; ſo wie die Sachen jetzt liegen, iſt nur Eins gewiß, die unterdrückte Schicht der Bevölkerung fühlt dieſen Druck als ein Unrecht, und was wirklich faſt in allen Köpfen ſteckt, das iſt das Beſtreben, dieſem Zuſtand ein Ende zu machen.

Doch ſelbſt über die Verbreitung des Selbſtgefühls unter die niedern Klaſſen macht man ſich vielfältig Illuſionen. Die Verbindungen der Geſellen gegeneinander, ihr Kneipenleben und ihre blutigen Fehden ſind keineswegs durch ſocialiſtiſche oder politiſche Clubbs verdrängt. Sogar der Populaire, der doch gern die ganze Welt zu Communiſten machte, theilt in dem citirten Auguſt-Blatt die blutige Schlägerei auf der Eiſenbahn bei Arles mit, wo die „Devorants“ den „Loups“ eine förmliche Schlacht geliefert; die Maßregel der Zimmerleute gegen die Meiſter iſt iſolirt geblieben, höchſtens treten einzelne Parthieen in andern Gewerken ebenfalls mit Beſchwerden auf; immer aber

Digitized by Google

ſind die Beſchwerden eine Sache der einzelnen Gewerke und noch nirgends Sache der ouvriers im Ganzen: es fehlt alſo noch an allem Gemeingefühl in dieſer Sphäre. Die ouvriers ſind eine wiſſenſchaftliche Kategorie, ſie ſind noch nirgends als Stand und für die Emancipation ihres Standes handelnd aufgetreten, ſelbſt in der Lyoner Bewegung nicht. Alle Bewegungen für einen beſſeren Lohn ſind Symptome der Noth, aber zu gleicher Zeit des Mangels an politiſchem oder ſocialiſtiſchem Bewußtſein der arbeitenden Klaſſe als eines Ganzen. Sie agirt noch nicht in Maſſe, weil ſie die Einheit der Intereſſen aller Arbeiter noch nicht im Kopf hat. Sie befehdet ſich ſogar noch ſelbſt in ihren verſchiedenen Verbindungen, das Militär rechnet ſich noch nicht zu den ouvriers, und wo der Arbeiter auftritt, agirt er getrennt nach den Gewerben. Er will Lohnarbeiter bleiben, nur um einen beſſern Lohn. Bei alledem verſteht es ſich von ſelbſt, daß nirgends mehr Aufklärung und reelle Bildung unter den arbeitenden Klaſſen herrſcht als in Frankreich.

Iſt aber auch das Selbſtgefühl der arbeitenden Klaſſen als eines Ganzen, das ſolidariſch ver-

Digitized by Google

bunden wäre, noch ſehr unklar, ſo wird doch von allen Seiten anerkannt, daß für die Verbeſſerung ihres Zuſtandes etwas gethan werden müſſe. Cabet kann ſogar die Débats dafür citiren; freilich, nachdem ſie zugegeben, „vielen Arbeitern fehle ſelbſt das Nothwendige zu Kleidung, Nahrung und Wohnung", fügen ſie hinzu: „aber wer ſich vermäße, Alles in Einem Tage, oder in Einem Jahr, oder ſelbſt in zwanzig und in funfzig Jahren zu leiſten, was hier nöthig iſt, wäre ein Narr oder ein Feind des öffentlichen Weſens. Die Verbeſſerung des Zuſtandes der Arbeiter iſt ein langſames Werk und von langen Athem." Die Débats ſetzen das Princip der Lohnarbeit als ein unumſtößliches voraus, wie dies auch alle bisherigen Forderungen der Arbeiter ſelbſt thun. Aber es iſt merkwürdig genug, daß die Débats nur ſo viel zugeben.

Noch mehr Conceſſionen nach der Seite des Socialismus machen die Oppoſitionsblätter. Das Manifeſt der conſtitutionellen Linken für die bevorſtehenden Wahlen, klagt das Miniſterium an, „daß es blinder und unkluger Weiſe jede politiſche, ökonomiſche oder ſociale Reform zurückweiſe". Nur

Digitized by Google

Thiers und das linke Centrum ſprechen von ſolchen Dingen nicht, und die radicale Oppoſition wirft der conſtitutionellen Linken vor, ſie ließe ſich von Thiers düpiren und wolle nur ein Miniſterium Thiers an die Stelle des Miniſteriums Guizot ſetzen. Sie ſelbſt publicirt in der Reforme vom 15. Juli ein Manifeſt, welches reellere Forderungen, als einen bloßen Miniſterwechſel enthält und alles Gewicht auf die ſociale Frage legt. Der Populaire citirt es ausführlich; die Reforme publicirt es nochmals im beſondern Abdruck und unterzeichnet von den zum größten Theil auch in Deutſchland berühmten Mitgliedern ihres Redactionscomités: F. Arago, Ledru-Rollin, Joly, Etienne Arago, Louis Blanc, F. Flocon, V. Schölcher, E. Baune, A. Dupoty, A. Guinau, Ach. Lemaſſon, Mecurt, Vallier, Leſſeré, Léoutre. Es heißt:

„Während auf der einen Seite alle politiſchen Freiheiten eine nach der andern zu Grunde gehn, erhebt ſich auf der andern die ſociale Frage und breitet ſich aus über die Regierung, über den Staat und die ganze Geſellſchaft." Darauf publicirt die Reforme „die Hauptwahrheiten der Demokratie, zu denen ſie ſich bekennt", folgendermaßen:

Digitized by Google

„Alle Menſchen ſind Brüder. — Wo die Gleichheit nicht exiſtirt, iſt die Freiheit eine Lüge. — Die Geſellſchaft könnte nicht beſtehn ohne die Ungleichheit der Fähigkeiten und die Verſchiedenheit der Functionen; aber größere Fähigkeiten dürfen nicht größere Rechte verleihen; ſie legen größere Pflichten auf. — Dies iſt das Princip der Gleichheit: ſeine nothwendige Form iſt die Aſſociation. — Der Endzweck der Aſſociation iſt zur Befriedigung der intellectuellen, moraliſchen und materiellen Bedürfniſſe Aller zu gelangen durch Anwendung ihrer verſchiedenen Fähigkeiten und durch Vereinigung ihrer Anſtrengungen.

Die Arbeiter ſind Sklaven geweſen, ſie ſind Leibeigene geweſen, ſie ſind jetzt Lohnarbeiter; man muß darnach trachten, ſie in den Stand der Aſſociés zu erheben.

Dies Reſultat kann nicht anders erreicht werden, als durch die Wirkſamkeit einer demokratiſchen Regierung. — Eine demokratiſche Regierung iſt eine ſolche, die die Volksſouverainität zum Princip, allgemeine Stimmgebung zu ihrem Urſprunge, und zu

ihrer Aufgabe die Verwirklichung der Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung hat.

Die Regenten in einer richtig conſtituirten Demokratie ſind nur Mandatarien des Volks; ſie müſſen alſo verantwortlich und abberufbar ſein. — Die öffentlichen Functionen ſind keine Auszeichnungen, ſie dürfen keine Privilegien ſein: ſie ſind Pflichten. — Da alle Staatsbürger ein gleiches Recht haben, an der Ernennung der Volksmandatarien und an der Bildung des Geſetzes Theil zu nehmen, ſo muß jede öffentliche Function honorirt werden, damit dieſe Rechtsgleichheit nicht illuſoriſch werde.

Das Geſetz iſt der Wille des Volks, formulirt durch ſeine Mandatarien. Alle müſſen dem Geſetz gehorchen; aber alle haben das Recht, es laut zu beurtheilen, damit man es ändere, wenn es ſchlecht iſt.

Die Freiheit der Preſſe muß aufrecht erhalten und geheiligt werden, als Garantie gegen mögliche Irrthümer der Majorität und als nothwendiges Werkzeug für den Fortſchritt des menſchlichen Geiſtes.

Die Erziehung der Staatsbürger muß gemeinſchaftlich und unentgeltlich geſchehn. Der Staat

Digitized by Google

hat dafür zu ſorgen. Jeder Bürger muß die militäriſche Erziehung durchmachen. Keiner kann ſich durch Geld loskaufen von der Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen.

Der Staat muß die Initiative ergreifen zu induſtriellen Reformen, welche geeignet ſind, eine ſolche Organiſation der Arbeit, wodurch der Arbeiter zu dem Stande des Aſſociirten erhoben wird, herbeizuführen. — Der Arbeiter hat denſelben Anſpruch auf die Erkenntlichkeit des Staats, wie der Soldat. Dem kräftigen und geſunden Bürger ſchuldet der Staat Arbeit, dem alten und ſchwachen Hülfe und Schutz."

Giebt uns die „Reforme" die Grundzüge einer künftigen Politik, ſo enthält Lamartine's Manifeſt, welches er in ſeinem Journal, le Bien public, publicirt, eine ſcharfe und kühne Kritik der gegenwärtigen Politik, die ebenfalls mit der Forderung der Socialreform endigt. Es erklärt:

„So groß der Zwieſpalt der Meinungen und Partheien immer ſein mag; über eins iſt alle Welt ſo ziemlich im Reinen: darüber, daß die Regierung

eine verhängnißvolle Richtung eingeſchlagen hat, und daß der jetzige Zuſtand nicht länger geduldet werden kann.“ — „Aber Thiers wäre noch ſchlimmer, als Guizot. Thiers hat das Syſtem durch alle ſeine Phaſen begleitet, alle ſeine Mittel angenommen, ſich gelehrig in alle dynaſtiſchen Nothwendigkeiten gefügt. Unter ſeiner heuchleriſchen Verwaltung ſehen wir immer das ſüßeſte Wort die gehäſſigſte Sache verhüllen; überall finden wir eine Inſtitution eine Sitte, eine Freiheit, die im Wege war, angegriffen, getroffen, zerſtört, nicht gradezu ins Geſicht und von vorne, nein hinterrücks, mit einer verborgenen Waffe, und durch Minengänge. Er hat uns die Septembergeſetze, das Geſetz über die gerichtlichen Anzeigen gegeben. Paris und Frankreich hat den Souffleur des Regentſchaftsgeſetzes, den Vater der Baſtillen nicht vergeſſen.“ Lamartine verlangt noch einmal, wie ſchon früher in ſeiner berühmten Rede, eine Aenderung des Syſtems. Er zählt alle nöthigen Reformen auf und ruft endlich aus: „führt das Volk (le peuple) zur Sittlichkeit durch Unterricht; emancipirt es ſocial und politiſch, und beruft die Gerechtigkeit und die Bruderliebe

zur Herrſchaft! Aber eilt! Die jetzige Lage darf nicht fortdauern. Eilt! Denn das Unbehagen iſt allgemein; das Mißvergnügen grollt und gar bald könnte es eine Geſtalt annehmen und einen mächtigen Ausdruck gewinnen. Seit funfzehn Jahren ſind ſo viel Hoffnungen betrogen, ſo viel Ausſichten verſchloſſen, ſo viel Verſprechungen verfälſcht oder verletzt, daß ohne einen rohen Ausbruch zu entſchuldigen, im ſchlimmſten Fall viele Menſchen ihn jetzt begreifen würden."

Aber vielleicht würde es wenig beweiſen, wenn die conſtitutionelle Linke, wenn die Reforme oder die äußerſte Linke und wenn Lamartine die einzigen wären, die von der Socialreform oder von der Emancipirung der Arbeiter (des peuple) ſprächen; daß dagegen ſelbſt die Regierung und die Jeſuiten nur durch die ſocialen Ideen zu einer Anknüpfung mit dem Volk gelangen können, beweiſ't unwiderleglich dafür, daß dieſe Ideen faſſen und mit der Zeit Epoche machen werden. Das Manifeſt der Reform iſt das Manifeſt der Zukunft.

Die Democratie pacifique vom 18. Auguſt bringt mit unglaublicher politiſcher Naivetät einen Artikel über „das Werk des heiligen Franz Xaver", worin ſie das Patronat der Kirche über die Arbeiter

Digitized by Google

oder „die Prieſter des Peuple“ lobt. Cabet citirt dies merkwürdige Actenſtück und kritiſirt es mit großer politiſcher Ueberlegenheit. Beweiſ't es die Macht der ſocialen Richtung über die Gemüther der Arbeiter, ſo beweiſ't es zugleich die religiöſen Umtriebe der Regierung und die politiſche Unſchuld der Fourieriſten. Das Document ſagt: „Es ſcheint, daß im Jahr 1842 die Miniſter des Innern und der Culte den Erzbiſchof von Paris aufforderten, ſich mit der Verſittlichung der unruhigſten Arbeiterklaſſe, der Fabrikarbeiter in Maſſe zu beſchäftigen. Die Sache bot große Schwierigkeiten dar. Die Arbeiter gingen nicht in die Kirche. In St.-Margaretha z. E. im Faubourg St.-Antoine unter einer Bevölkerung von 80,000 Arbeitern ſah man an großen Feſttagen nicht mehr als zwei- bis dreihundert Frauen. Der Abbé Maſſard, ein eifriger, aufopfernder Mann und populärer Redner, ſchlug damals Hrn. Haumet, Pfarrer von St.-Margaretha einige Mittel vor, um die Arbeiter zu bewegen, daß ſie das Wort des Evangeliums anhörten. Es wurde ein Plan aufgeſetzt und dem Erzbiſchof vorgelegt; er nahm ihn ſehr gern an und die Miniſter des Innern und der Culte billigten ihn. Der Plan, auf die An-

Digitized by Google

ziehung baſirt („die Anziehung, l'attrait, iſt der Kö-
der auf den die Democratie pacifique beißt), beſtand
darin :

1) Die Arbeiter einmal im Monat, Sonntags
von 7—10 Uhr Abends zu verſammeln und wäre es
auch außer der Kirche.

2) Die gewöhnlichen Kirchenlieder, franzöſiſche Ge-
ſänge mit Chor und Orgelbegleitung zu ſingen, mo-
raliſche Vorleſungen über ſociale Oekonomie zu
halten, populäre und religiöſe Poeſieen vorzutragen,
wiſſenſchaftliche Probleme zu erklären, Lobreden auf
nützliche Männer zu halten und religiöſen Unterricht
zu geben durch Erläuterung eines dogmatiſchen oder
moraliſchen Capitels.

3) Einen Reſervefonds zu bilden, um ſechs Mo-
nat nach der Aufnahme den Kranken beizuſtehn und
Auslagen für Beleuchtung ꝛc. zu decken.

4) Alle Monat eine Lotterie zu veranſtalten,
worin die Preiſe geſchichtliche und fromme Bücher
ſein ſollten.

5) Subſcriptionen für die Ausbreitung des Glau-
bens zu ſammeln.

Digitized by Google

Dies „„Werk““ hat zum Generalvorſteher den Erzbiſchof, zum natürlichen Präſidenten den Pfarrer jedes Kirchſpiels und zum dirigirenden Prieſter einen Vicar des Kirchſpiels.

Der Beitrag war funfzig Centimes den Monat; Diplome ſollten an alle vertheilt werden, welche die Verſammlungen unter dreizehnmal zwölfmal beſuchten.

Man verlangte keine Verpflichtung zu religiöſen Uebungen; alle Culte und alle Stände waren zugelaſſen.“

„Man hat zuerſt die Ordens-Brüder benutzt, um die Arbeiter heranzuziehn, ſie in ihren Wohnungen zu verſammeln und zu organiſiren; darauf iſt man in der Kirche zuſammengekommen; man hat im Faubourg St.-Antoine begonnen und ſodann faſt in allen Sprengeln von Paris ähnliche Verbindungen geſtiftet; mehr als 15,000 Arbeiter ſind auf dieſe Weiſe angeworben; die Verbindung heißt das Werk; zu ihrem Patron hat man den heiligen Franz Xaver, den Freund des heiligen Ignaz von Loyola, Stifters der Jeſuiten, gemacht; man hat talentvolle Redner angeſtellt; die Edelleute aus dem Faubourg St.-Germain

Digitized by Google

ſind als Ehrenmitglieder eingetreten und zahlen ſech-
zig Franks jährlichen Beitrag; die Biſchöfe kommen
nach Paris, wohnen den Verſammlungen bei und
gründen ähnliche „„Werke““ in ihrer Diöceſe; in
Lille hält das „„Werk““ eine Schenke für ſeine Mit-
glieder." Soweit die fromme Democratie pacifique,
das gute Kind, das ſeine Phalanſtères alſo nöthigen-
falls auch mit den Jeſuiten zuſammen einrichten würde.
„So iſt alſo der Schleier gehoben, ruft Cabet aus,
und was man lange vermuthete, iſt nun gewiß! Der
Miniſter iſt der Gründer und der Leiter, der Erz-
biſchof und die Pfarrer ſind die Inſtrumente. Aber
liebt das Miniſterium die Arbeiter, und will es ſie
wirklich verſittlichen? Giebt es die Geſetze und In-
ſtitutionen, welche das Recht und das Intereſſe des
Volks (peuple) verlangt? Erlaubt es die Aſſociatio-
nen und Verſammlungen anderswo, als in den Kir-
chen und unter der Leitung der Prieſter? Sagt es
zu den Kammern, daß ſie ſich damit zu beſchäftigen
hätten, den Arbeitern Arbeit und Brot zu geben? Hat
es die Petition der Arbeiter, um eine Unterſuchung
ihrer Lage angenommen? Nimmt es die Zimmerleute
in Schutz, die einen Lohn verlangen, von dem ſie

Digitized by Google

leben können? — Man läßt die Brauſeköpfe der drei Tage in Afrika umkommen; man demoraliſirt die andern durch Disciplinartorturen und gewöhnt ſie an Grauſamkeit; man bemächtigt ſich der unruhigen Arbeiter von Paris und lockt ſie in die Kirchen;... und die Democratie pacifique billigt dieſe Aſſociationen der Arbeiter unter der Vormundſchaft der Prieſter! Sie nennt dieſe Prieſter die Prieſter des (Peuple) Volks! Der Tempel des Herrn, ſagt ſie, iſt wieder zum Hauſe des Volks geworden; koſtbare erſte Keime einer ſocialen (?) Vereinigung!.. Ehre dafür euch, junge Prieſter! ſetzt eure Sendung fort!"..

Welch' eine Verwirrung! Und wer wollte es den armen Arbeitern verdenken, daß ſie nicht wiſſen, welche Fahne ſie ergreifen ſollen, um aus ihrer Noth heraus zu kommen, wenn ſelbſt die Gelehrten par excellence, die Generalpächter der ſocialen Wiſſenſchaft, die unerhörte Dummheit begehen, in der jeſuitiſchen Propaganda und in dem „Oeuvre de Saint-François Xavier" den Anfang der alleinſeligmachenden „Aſſociation ſociale" zu erblicken!

Ich glaube es nicht, daß die Pfaffen 15,000 Arbeiter

Digitized by Google

in ihre Werkſtunden gelockt haben, eben ſo wenig, wie ich es glaube, daß irgend eine progreſſiſtiſche Parthei 40,000 Arbeiter zur Dispoſition hat und daß ſie mit 80,000 ohne Weiteres ſiegen würde. Wenn aber Lamartine's Manifeſt wahr iſt, ſo ſind ſo viel Tauſende gar nicht nöthig, um Frankreich den nächſten Schritt ſeiner Geſchichte thun zu laſſen. Ich glaube nicht an die Sprünge, in denen die weſentlichen Stufen des politiſchen Lebens übergangen und alle Prämiſſen der Gegenwart ignorirt werden können. Macht Deutſchland eine Revolution, ſo kommt es dahin, wo Frankreich jetzt ſteht; macht Frankreich eine Revolution, ſo vollendet es die Demokratie, es macht eine politiſche Umwälzung, ehe es zu der Emancipation der niedern Klaſſen gelangt; England iſt das einzige Land, welches unmittelbar durch einen Armenkrieg mit dieſer Emancipation beginnen könnte; nur in England ſtehen Arme und Reiche auf dem Kriegsfuß, der bei einem gegebenen Anlaß den Einzelnen mit unerbittlicher Nothwendigkeit hierhin oder dorthin wirft. Die niedern Klaſſen in Frankreich ſind noch nicht zu dieſer Erbitterung und Abgeſchloſſenheit gelangt; im Gegentheil, das Princip ihrer Befreiung kommt ihnen

Digitized by Google

aus den ſocialiſtiſchen Schulen und wird von der politiſchen Parthei der Demokratie in ihrem Namen adoptirt. In der Preſſe, in der Deputirtenkammer, ja ſogar unter den Pairs haben ſie ihre Vertreter, ſie ſind alſo bei den politiſchen Kämpfen betheiligt und es fällt keinem Franzoſen ein, dies Intereſſe aufzugeben.

Hätte man die Aſſociationen nicht unterdrückt, ſo läge jetzt die Entwickelung der niedern Klaſſen klar vor jedermanns Augen, und es wäre nicht dies Buhlen aller Partheien, um die Gunſt der unbekannten gefürchteten Macht, ſondern eine offene Partheiung unter den Leuten ſelbſt entſtanden. Man denkt ſich jetzt die niedern Klaſſen als eine einzige Angriffsmaſſe, und man concentrirt ſie allerdings in dem Einen Gefühl der Unterdrückung durch jede neue Beſchließung, durch jede ungerechte Verurtheilung.

Aus der Mitte der franzöſiſchen Arbeiter erging neulich in der Gazette de France eine Erklärung gegen die religiöſen Unklarheiten der Democratie pacifique, von denen wir oben ein Beiſpiel angeführt. Die Arbeiter nennen ſich humanistes und faſſen das Verhältniß mit einer Klarheit und Schärfe, die großen Eindruck gemacht hat. Die Kritik der Religion iſt in die

Digitized by Google

deutſchen und von ihnen aus auch in die franzöſiſchen Geſellſchaften der Arbeiter gedrungen. Alle dieſe Vereine haben theils durch den Socialismus, theils durch den Einfluß der deutſchen Philoſophie einen faſt akademiſchen Charakter angenommen. Deutſche Profeſſoren würden dieſen Disputationen mit Nutzen beiwohnen und die Uebermacht des geiſtigen Conflicts über ihr ungeſtörtes Sumpfleben begreifen. Im erſten Juniheft der Revue independante hat nun auch Herr Adolph de Ribbentropp eine kurze Darſtellung von Feuerbachs Weſen des Chriſtenthums mitgetheilt, wodurch die Aufmerkſamkeit der franzöſiſchen Philoſophen endlich wieder auf dieſen Gegenſtand zurückgeführt wird.

Zur Zeit Börne's und noch ſpäter hatten die Handwerkervereine der Deutſchen, die hier erwähnt zu werden verdienen, den Hambach-Frankfurter Charakter: deutſchpatriotiſch und burſchenſchaftlich liberal, aber unter einem despotiſch verfügenden „Brennpunkt". Der Grundſatz des unbedingten Gehorſams gegen den „Brennpunkt" führte eine Trennung der Geſellſchaft herbei; von fünfhundert fielen über vierhundert ab und richteten ſich nun vollkommen republikaniſch ein. Zehn

Digitized by Google

Mitglieder bildeten eine „Gemeinde“, zehn Gemeindevorſteher bildeten einen „Gau“, jeder „Gau“ ſandte Einen in die „Halle“. Die „Halle“ wählte aus ſich einen „Vorſtand“ und einen „Beiſtand“, die „Beiſtände“ aller „Gauen“ wählten eine „Beihalle“. Der „Vorſtand“ hatte die geiſtige Leitung, der „Beiſtand“ die Controlle, die „Beihalle“ die Finanzen und das Secretariat, auch die Schlichtung etwaiger Streitigkeiten durch Ehrengerichte. Dieſer Verein hat es etwa auf tauſend Mitglieder gebrach die ſich aber ſeit den Septembergeſetzen nicht in Maſſe verſammeln dürfen.

Sie bringen durch kleine Abgaben Geld zu Büchern auf, die ihnen zuſagen, um ſie circuliren zu laſſen und in ihren Geſellſchaften den Inhalt zu discutiren. Es verſteht ſich, daß die ſocialen Probleme vornehmlich die Gütergemeinſchaft, als das beſte Mittel, um zur Aufhebung der Sklaverei der Arbeiter zu gelangen, und die Religionsfrage die Gegenſtände ihrer Erörterung abgeben. Die Neulinge aus Deutſchland ſind immer für die Herrlichkeiten ihrer Heimath und erzählen, wie alle Deutſche, vom Hiſtoriker bis zum Stiefelputzer, fortdauernd von ihren allergnädig-

Digitized by Google

ſten Herren, je kleiner das Ländchen iſt, deſto mehr einige ſind ſogar fanatiſch legitim und gottſelig. Leider verliert ſich dies hier ſehr bald, ohne daß eine andere Bekehrung, als die Luft der Freiheit, die ſie einathmen, nöthig wäre. Nur ein Beiſpiel. Ein großer ſtarker und feſter Zimmermann kommt nach Paris und hört von einem freiſinnigen und freigeiſtigen Schriftſteller. Man giebt ihm ſein Buch. Entrüſtet erſcheint der Geſell nach der Lectüre bei ſeinen Genoſſen und erklärt, er würde den Schändlichen, der alles Heilige mit Füßen träte, todtſchlagen. Aber kaum ſind einige Wochen vergangen, ſo findet ſich derſelbe Teutone unter den eifrigſten Anhängern der „Ebenistes“; nach dieſen nämlich nennen ſich die freiſinnigen Handwerker, die vom Chriſtenthum emancipirt ſind, und ſich dabei auf Feuerbach gründen. Ihnen gegenüber ſtehen die „Tailleurs“, die mit Weitling, deſſen Ruhm ſie ſich aneignen, am Chriſtenthum feſthalten. Die Ebeniſtes wollen die Republik und durch die Republik moraliſche Bildung und Aufhebung der Sklaverei; die Tailleurs haben die Myſtik auch in die Politik gebracht und denken an unmittelbare myſteriöſe Emancipation ohne Rückſicht auf den Staat. Der Staat wird auf-

Digitized by Google

gehoben, wie von den erſten Chriſten die Welt; und die Gütergemeinſchaft iſt nach ihnen, wie die Kirche und die Hierarchie nach der Anſicht der Chriſten, kein Staat. Zwiſchen beiden Partheien muß es nothwendig zum Bruch kommen, wenn nicht die intelligenteren Ebeniſten die Oberhand gewinnen. In den Discuſſionen der Letztern wird übrigens, auch wenn kein Tailleur für das Chriſtenthum auftritt, die Sache deſſelben durch beſtellte Reſpondenten vertheidigt. Es iſt intereſſant zu bemerken, daß die weichlicheren Schneider für und die ſtarken Gewerke, die ſich zu den Ebeniſten (Tiſchlern) halten, gegen das Chriſtenthum ſind. Entſchieden in den craſſeſten Myſticismus ſind die deutſchen Communiſten im Waadtlande verſunken. Nicht nur, daß ſie an Weitlings Verſprechen: „es werde nächſtens ein Meſſias auftreten", glauben, ſie haben ihren Meſſias bereits wirklich gefunden. Ihr Hauptſchriftſteller Auguſt Becker ſchließt ſeine Broſchüre: „Was wollen die Communiſten?" mit den Worten: „Freunde, Brüder, Communiſten, Junghegelianer, Jungſchweizer und Nationale! Kuhlmann iſt der Mann, der uns vereinigen wird, nicht nur äußerlich durch ſchöne Worte, ſondern auch im Geiſt

Digitized by Google

und im Herz durch die Kraft der Wahrheit!" — Er hört auf zu discutiren, er predigt; er löſ't kein Problem, er prophezeiht, und nicht „Worte", ſondern „Geiſt und Herz" ſollen Alles unmittelbar leiſten. Erſt ſpielten ſie mit der Religion, jetzt finden ſie ſchon, daß dies die bequemſte Weiſe iſt, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden. Sie ediren *) jetzt in Lauſanne „die fröhliche Botſchaft von der religiöſen und ſocialen Bewegung" und Kuhlmann hat in halbbibliſcher Sprache „die neue Welt oder das Reich des Geiſtes in der Wirklichkeit" in Genf drucken laſſen. Das Vorwort, doch wahrſcheinlich wieder von dem Becker dieſer neuen Religion, ſagt: „Es fehlte an einem Manne, in deſſen Munde all unſre Leiden und all unſer Sehnen und Hoffen mit Einem Wort, Alles was unſere Zeit im Innerſten bewegt, zur Sprache würde. Dieſer Menſch, den unſre Zeit erwartet, iſt aufgetreten. Es iſt der Dr. Georg Kuhlmann aus Holſtein."

---

*) Edirten — der Canton Waadt hat ſich bereits dieſer Propheten entledigt, die auf Koſten der deutſchen Handwerksburſchen in Lauſanne ꝛc. lebten und dieſen durch ihre Predigten die Köpfe verrückten. Anm. d. Correctors.

Digitized by Google

Ueber dieſe Zumuthung ſind in Paris ſelbſt die Schneider ſtutzig geworden und vielleicht emancipirt ſie dieſer extemporirte Meſſias von dem Glauben an die eingelernte Autorität, womit ſie ihr Zunftgenoſſe gefeſſelt.

Während die Franzoſen immer wieder auf den Boden der politiſchen Wirklichkeit zurückkehren, ſind die Deutſchen jeden Augenblick geneigt, ins religiöſe Traumgebiet abzuirren. Selbſt die hyperkritiſchen Schriftſteller des deutſchen Communismus verfallen in die Seuche des Myſticismus der abſoluten Unbeſtimmtheit. Sie predigen mit großem Geſchrei und erbittertem Fanatismus. „In Zukunft ſoll ſein:

Kein Egoismus, ſondern Gemeinſchaft;

Kein Eigenthum, ſondern Gütergemeinſchaft;

Kein Geld, ſondern unmittelbare Befriedigung aller Bedürfniſſe;

Kein Staat, ſondern Geſellſchaft;

Keine Regierung, ſondern Anarchie;

Keine Ehe, ſondern freie Liebe;

Keine Abſtimmung, ſondern Uebereinſtimmung!“

Der Geiſt iſt über ſie gekommen und hat die Siegel von allem Beſtimmten abgelöſ't, damit es frei werde.

Digitized by Google

Und wie iſt das Alles zu machen? Das darf man nicht fragen, antworten ſie, oder ein Prophet, ein großer Mann, der da kommen ſoll, ein Dictator wird es ſagen und einrichten, oder, was noch der vernünftigſte Troſt iſt, die Arbeit der Discuſſion wird hervorbringen was die neue Welt bedarf.

Und warum verfallen die deutſchen Kritiker in dieſen Fehler, lauter blaue Unmöglichkeiten zu fordern und die Franzoſen über ihre Verſuche, das Wie und Wo nachzuweiſen, nicht anzuerkennen, ſondern zu verhöhnen? Der gemeinſame Fehler aller dieſer myſtiſchen Unbeſtimmtheiten rührt daher, daß die Deutſchen das Gebiet der Phantaſie und des Gedankens, nicht die Form des Willens, der Entſchließung dieſes allgemeinen Phantaſie- und Denkweſens zu einer beſtimmten wirklichen Exiſtenz vor Augen haben. Im Gebiet der Erkenntniß iſt nothwendig Anarchie vorhanden und ein ſolches Chaos iſt die Preſſe und jede discutirende Verſammlung. Eine gleiche Erkenntniß Aller iſt ſo unmöglich, als Ein Ort für Alle; und wo man etwas Allgemeines erobert hat, wie in den Wiſſenſchaften, da ſucht Jeder ſich auf die Schultern des Andern zu ſchwingen, um nun weiter zu ſehn und

dann ſeinerſeits wieder eine neue Stufe zu bilden. Wer nur daſſelbe ſieht, wie das ſchon Entdeckte, der ſieht gar nichts.

Im Gebiet des gemeinſamen Handelns dagegen iſt jede wirkliche Geſellſchaft ein Staat und jede agirende Vereinigung von einem Gemeinwillen beherrſcht; den Gemeinwillen durch Discuſſion hervorbringen heißt die Anarchie der Discuſſion durch die Probe von ihrem Reſultat aufheben. In der Discuſſion will Einer Alle vereinigen, weil Alle auseinander ſind. Er wird nie weiter kommen, als die Mehrzahl zu gewinnen. Das Schreien gegen die Majorität iſt daher nichts anders als eine Wehklage über den alten Satz: ſo viel Köpfe, ſo viel Sinne! und will nicht den meiſten Köpfen ihr Recht verſchaffen, als Individuen zu zählen und als eine in ihnen realiſirte Ueberzeugung den Ausſchlag zu geben; ſondern dies Geſchrei ſowohl bei den Socialiſten, als bei den Serviliſten, ſowohl bei den kritiſchen Atheiſten, als bei den gläubigſten Lamadienern verbirgt — das Gelüſt der menſchenverachtenden Tyrannei. Die Majorität als Reſultat der Discuſſion iſt die einzig mögliche Form, den Einzelnen und das Ganze frei zu vereinigen.

Die „freie Liebe" nun vollends hat nichts erlebt und nie geliebt. Liebe bindet, ſchon der Blick des Auges knüpft die geiſtigen Ketten, und vollends der Kuß macht leibeigen. Was ich nur habe, um es wegzuwerfen, wem ich nicht mit ganzer Seele angehöre, das lieb' ich nicht. Die einzige Freiheit der Liebe, von der die Rede ſein kann, iſt das freie Aufgehn ineinander; ein Gegenſatz gegen die Ehe iſt ſie nicht. Das Scheitern der Wirklichkeit an dem Ideal der Liebe beweiſ't nichts, wenigſtens nicht mehr, als die Thatſache, daß die Liebe als Ehe und nur als Ehe wirklich und wahrhaft exiſtirt.

Doch genug von dem deutſchen Volk in Frankreich; aber es mußte von ihm die Rede ſein, denn es iſt, ſo wie es iſt, ein Product und ein ſehr intereſſantes der productiven Stadt Paris.

Im nächſten Abſchnitt wirſt Du mich auf einem Ausfluge in die Provinz begleiten.

Digitized by Google

22.

Eine Fahrt in die Touraine.

Der ganze Sommer von 1844 war unfreundlich; einzelne ſonnige Tage benutzten wir, die ſchöne Umgegend von Paris zu beſuchen; aber vergebens warteten wir auf feſtes Wetter, wie wir es zu einem Ausflug ans Meer wünſchten. Endlich verabredeten wir, die Loire hinabzufahren, vorher aber mit einem Freunde zur Weinleſe nach Orleans und in die Touraine zu gehen. Der October brachte ſeine ſchönen Tage, wie ſichs zur Weinleſe gehört, und wir fuhren mit Dampf vier volle Stunden in den Süden hinein, in ein beſſeres Klima, aber einen ominöſen Weg, denn wir kamen über Savigny und den heiligen Michel nach Orleans. Welch' eine Fülle der Romantik: Savigny, St.-Michel und Orleans! Aber auch welch' eine Fülle der Gegenwart und der Natur, dieſer beiden Erzfeinde der himmliſchen Phantaſieen! Die ſchönen Wälder, Thäler, die reichen Kornfelder der Bauce, die Paris ernähren, Villen und Weinberge flogen wie im Traume vorüber, und wir dachten es uns noch üppiger und süd-

Digitized by Google

licher, als es war. Hier entdeckten wir eine Pinie auf dem Berge und eine Palme im Garten, Oelbäume und Feigen überall; aber alle vorläufigen Herrlichkeiten fesſelten uns wenig, wir waren geſpannt auf die altberühmte Stadt und der Loire vielgeprieſ'nen Strand. Endlich tauchten ſie auf. Sie täuſchten uns nicht. Mit einem prachtvollen breiten Strom zieht die Loire an Orleans vorüber, durch die üppige, ſchöne Ebene voll Reben und Fruchtbäume.

Unſer Freund führte uns zu einem Hugenottenprediger von ſeiner Bekanntſchaft. Die ganze Familie empfing uns aufs freundlichſte, man beſchloß, das ſchöne Wetter ſogleich zu benutzen; und nun beſuchten wir die Parks, die Schlöſſer, die Weinberge und die Source du Loiret, die ſo mächtig aus dem Boden hervorſprudelt, daß man ſogleich mit Booten auf dem klaren Baſſin herumfährt, aus dem der Loiret breit und klar abfließt. Alle dieſe Schlöſſer und Parks, auch der Park um die kryſtallhelle Source du Loiret ſind ausgeboten und zum Verkauf geſtellt und Monſieur ... n, unſer Gaſtfreund, bedauerte ſehr, daß ſie wahrſcheinlich der Bande noire in die Hände fallen, die Schlöſſer in Ställe und die Parks in Felder ver-

wandelt würden. Noch ſind die Schlöſſer geputzt, man wehrt dem Graſe, welches durch die Spalten der wenig betretenen Quadern dringt und den Bäumchen, die auf den bemooſ'ten Vorſprüngen Wurzel ſchlagen, noch ſind die Blumen gepflegt, die Miſtbeete gewartet, die Wege bekieſ't und vom Laube geſäubert; aber der Herbſt der Weltgeſchichte hat ſie angehaucht, und der Caſtellan, der uns empfing, ſah uns forſchend an, ob wir vielleicht zur Bande noire gehörten, den Todtengräbern dieſer unhaltbaren Herrlichkeiten; er wäre vergnügt, wenn ein reicher Kaufmann Orleans für eine Vorſtadt von Paris und dennoch ſein Schloß für eine paſſende Campagne erklärte. Eine beſcheidnere Villa am Ufer der Loire, aber faſt ſchöner gelegen, als die Schlöſſer, empfahl uns Herr ...n eifrig; man könnte dabei gewinnen, ſelbſt mit dem Winzer, der ſie jetzt gepachtet hatte, und es wäre eine proteſtantiſche Familie mehr in Orleans. „Verrathen Sie ſich nicht, ſagte mein Reiſegefährte, er weiß zwar, daß ich vieles nicht glaube, aber er verzweifelt noch nicht an mir, an Ihnen würde er verzweifeln, wenn er Alles erführe." Herr . . . n verſteht kein Deutſch und kannte meine ketzeriſchen Fehden

Digitized by Google

mit den deutſchen Gläubigen nicht. Ich hielt es allerdings für das Beſte, die Theologie zu vermeiden und das proteſtantiſche Intereſſe als unſern gemeinſamen Boden vorauszuſetzen; doch wurde es nicht leicht, alle Klippen zu umſegeln, und ſehr oft ſchien es, als wäre ich ſchon geſcheitert, während ich es doch durchſetzte, daß Herr ... n mich fortdauernd für beſſer hielt, als meinen Begleiter, der ſichs nicht verſagen konnte, ſeinen Atheismus von Zeit zu Zeit hervortreten zu laſſen. Wir waren freilich in einer großen Verſuchung. Bei Tiſch wurde gebetet, und der Käſe, die Butter, der Honig, der Wein, alles einzeln eingeſegnet; ſodann kam die Rede immer wieder auf die Katholiken und die Proteſtanten. Herr ... n und ſein College, den wir beſuchten zeigten uns alle proteſtantiſchen Anſtalten, erzählten uns, wie viele Katholiken ſich ſchon bekehrt hätten, und waren in allem Ernſte der Meinung, ganz Frankreich werde in kurzer Zeit reformirt werden. Sie hielten viel auf Guizot und das jetzige Miniſterium, noch mehr aber auf den König von Preußen. „Ihr König iſt ein großer Mann", ſagte Herrn ... ns College, „er wird alle Confeſſionen in dem wahren Chriſtenthum vereinigen und die Welt

glücklich machen.“ Ich hatte Mühe, ernſthaft zu bleiben und fragte in der Verlegenheit: „„wie haben Sie das hier mitten in Frankreich erfahren?““ — „O, ſagte er, wir unterrichten uns über Alles, was unſere heilige Sache betrifft, und wir Franzoſen haben dies um ſo leichter, weil wir Preßfreiheit genießen.“ — „„Sie ſind für die freie Preſſe?““ fragte ich überraſcht. — „Und Sie nicht?“ erwiederte er. „„Es werden nur um ſo mehr gottloſe Bücher gedruckt,““ warf ich ihm ein. — „Die Wahrheit ſiegt,“ ſagte er mit großer Zuverſicht; und nun führte er uns in ſeine Zimmer, wo die Verfolgungen der Hugenotten unter dem großen König, der ihre Verſammlungen mit Dragonern geſprengt, in Oelgemälden dargeſtellt waren. Unter freiem Himmel ſah man ſie verſammelt und auf den Felſenhöhen die Wachtpoſten ausgeſtellt, um Signale zu geben, ſowie ſie die Dragoner erblickten. „Viele Märtyrer ſind für die gute Sache gefallen, ihr Blut hat ſie befeſtigt! Vergleichen Sie dieſe Zeit mit der unſrigen, wo die Mutter unſers künftigen Königs proteſtantiſch und der erſte Miniſter reformirt iſt. Und welch' ein Glück für Deutſchland, daß ihm in dem Könige von Preußen ein neuer

Digitized by Google

Guſtav Adolph geboren iſt!" — Herr ... n hatte mich aufmerkſam beobachtet, und als wir Fremde beim Herausgehen unter großer Heiterkeit einige deutſche Worte wechſelten, erkundigte er ſich bei mir nach dem Könige, ob es etwa nicht wahr wäre, was ſein College über ihn geäußert. Ich antwortete, dies wäre ein ſehr reiches Thema und verſprach ihm Alles genau zu erklären heut Abend beim Thee oder morgen auf dem Dampfſchiff, wenn wir zuſammen die Loire hinunterführen.

„Wenn Sie jetzt nicht heucheln wollen, ſind Sie feſt," ſagte mein Begleiter. Ich erklärte, ich würde ihm Alles ſagen. „Das giebt ein Unglück, er erträgt es nicht." — Merkwürdig, rief ich aus, wie gänzlich abgeſchnitten, und in ſich verkommen dieſes Hugenottenthum hier exiſtirt! Sie kennen weder Frankreich, noch Deutſchland, weder die Progreſſen der Reformation, noch die der Revolution und noch ſeltſamer iſt es, daß ſie die Anſtrengungen der Regierung und des Hofes für die Wiederherſtellung des Katholicismus nicht merken. — Sie ſind blind, ſagte er, wie jede Sekte, die ſich in ihren Pferch einſchließt. Eben ſo, wie dieſe

Digitized by Google

Hugenotten, denken die Communiſten Frankreich werde in einigen Jahren communiſtiſch ſein."

Kaum waren wir beim Thee verſammelt, ſo ergriff Herr ... n das Wort und mahnte mich an mein Verſprechen.

Ihr Herr College, fing ich an, denkt ſich die Bewegung in Deutſchland als eine Sache der verſchiedenen Confeſſionen und das preußiſche Chriſtenthum als ihre Vereinigung zu einer einzigen.

„Gewiß. Und ich wüßte mir die Sache ebenfalls nicht anders zu denken," ſagte er.

Denken Sie ſich den Streit von Gläubigen und Ungläubigen, und unter den Ungläubigen die Mehrzahl mit ganz andern Dingen beſchäftigt, als mit der Religion.

„Iſt es möglich? Es wäre alſo in Deutſchland noch ſchlimmer als in Paris? Ich habe von Strauß gehört; aber man ſagte mir, Strauß hätte keine Kirche gegründet, ſondern nur ungläubige Bücher geſchrieben, von denen Herr Littré das bekannteſte überſetzt habe."

Wir lachten laut auf. Indeſſen wer weiß, ſagte

Digitized by Google

ich, was Herr Strauß gethan hätte, wenn die Bewegung nicht mächtiger geweſen wäre als er. Dann erzählte ich: Als Kant die Vernunft über die Bibel ſetzte, und meinte, es ſei manches Gute in dem Buche, was man benutzen könne, griffen die Theologen eifrig nach der Vernunft und nach dem Guten in der Bibel, und die Leute unterſchieden zwiſchen einem vernünftigen und einem unvernünftigen Chriſtenthum.

„Das heißt Proteſtantismus und Katholicismus,“ fiel er ein.

Nein, es heißt Vernunft und Glauben, berichtigte ich ihn.

„O welch' ein Greuel!“ rief hier der fromme Mann.

Die Rationaliſten nannten ſich zwar Vernunftgläubige, fuhr ich in meiner unpartheiiſchen Geſchichte fort, es iſt nun aber gar bald dahin gekommen, daß man den Glauben ganz bei Seite geſetzt und die Vernunft allein beibehalten hat.

„Die Unglücklichen! und giebt es ihrer Viele?“ fragte er ſehr beſorgt.

Viele? ſagte ich mit hiſtoriſcher Grauſamkeit.

Digitized by Google

Selbſt der König von Preußen bedient ſich der Vernunft.

„Ich habe ihn für gläubig gehalten, und für einen König nach dem Herzen des Herrn," ſagte Herr . . . n mit Bedauern.

Er thut was er kann, ſo ſuchte ich den König zu vertheidigen. Zunächſt iſt er kein Theolog, der dem Volk neue Götter machen könnte; auch geht dies allemal langſam, denken Sie nur, wie langſam die verſchiedenen Bilder und Kapellen der Katholiken in Schwung gekommen ſind. Und ſodann iſt den Deutſchen jetzt ſchon nicht anders mehr beizukommen, als durch Verſtand, Vernunft und Wiſſenſchaft. Sie ſind nicht dabei geblieben, mit Strauß alle wunderbaren Geſchichten der Bibel für Märchen zu erklären, ſie haben ſich grades Wegs an das Chriſtenthum ſelbſt gemacht und alle ſeine Geheimniſſe für menſchliche Erfindung erklärt, den Gott und den Himmel, das ewige Leben und die ewige Seligkeit für nichts als für Gedanken und Wünſche der Menſchen. Das Wahre am Chriſtenthum, ſagen dieſe neuen Heiden, iſt die Verherrlichung des Menſchen und ſeiner Welt.

Digitized by Google

„Alſo ſie beten den Menſchen an?“ fragte er betroffen.

Nicht mehr! ſie beten gar nicht, berichtete ich.

„Sie beten nicht mehr! o mon Dieu! und es ſind keine Barbaren?“

Es iſt doch beſſer, daß ſie gar nicht beten, als wenn ſie Götzen anbeteten. —

„Allerdings! Nun, und was thut der König von Preußen?“

Er betet und wünſcht das Chriſtenthum wieder herzuſtellen.

„Großer Gott, dahin alſo iſt es gekommen! Nicht von einer Vereinigung der Confeſſionen, von einer Wiederherſtellung des Chriſtenthums, von einer Miſſion an die Abtrünnigen iſt die Rede! Und was thut der König? Sie ſagten, er bediente ſich der Vernunft.“

„„Die Herren verſtehn ſich nicht,““ fiel mein Reiſegefährte ein.

„O wir verſtehn uns vollkommen, ſagte der Gaſtfreund und — zu mir gewendet — es iſt mir ſehr

Digitized by Google

lehrreich geweſen, was Sie mir mitgetheilt haben. Es iſt wahr, die Gottloſigkeit iſt groß, aber ſein Sie ruhig, das Chriſtenthum, das wahre, iſt ewig und die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen."

Er ſegnete darauf den Zwieback, den Thee, den Rum und den Zucker, und, fügte er hinzu, „da wir doch von den Götzenbildern der Katholiken geſprochen haben, morgen will ich Sie zu der ſchwarzen und weißen Madonna führen. Da kann man ſehn, wie tief Aberglaube und betrügeriſche Prieſter den Menſchen erniedrigen." Jetzt wurde er ſeinerſeits aufgeklärt und redete ſo radical, daß ich erſchrak, denn er haßte „den Götzendienſt der Katholiken".

Als wir den andern Tag in die Kirche kamen, führte er die Damen umher, und erklärte ihnen alles das Unweſen. Hier war er nun der Ketzer, jeder Zoll an ihm war Vernunft, ſtolz ſchritt er an dem Meßgeklingel vorüber, er verbeugte ſich nicht einmal, nur ein wenig beſchleunigte er ſeine Schritte, als er unmittelbar in die Schußlinie des Allerheiligſten gerieth. Um keinen Preis hätte er ſich in den Götzendienſt

Digitized by Google

verwickeln laſſen, der freilich abſchreckend genug war. Die Gläubigen, eine Maſſe unglücklicher Krüppel und Greiſe, lagen auf dem Boden der ſchachbretartig mit Marmor getäfelten Kirche vor dem Bilde der ſchwarzen Madonna. Sie hat kein Negerprofil, trägt den ebenfalls ſchwarzen Knaben im Arm und iſt aus glänzendem Marmor, der ſogleich an die ägyptiſchen Sculpturen erinnert, nicht ungeſchickt gemacht. Die weiße Madonna war in ihrer Niſche ziemlich verlaſſen, ſie hat ein volles Geſicht, und allerdings etwas abſchreckend Blaſſes und Kaltes, wenn man eben von der Aegyptierin herkömmt. Es iſt nämlich nachgewieſen, daß die ſchwarzen Madonnen aus Iſisbildern entſtanden ſind *).

Eine arme alte Frau betete eifrig ihren Roſenkranz. Ihre Einſamkeit in der Kapelle der weißen Madonna hob ihre Leiden noch hervor.

---

*) Sauppe in ſeiner Ausgabe des von Roß aufgefundenen Iſishymnus ſagt: „Viele Beiſpiele beweiſen, daß die Tempel der griechiſchen Götter und Göttinnen von den männlichen und weiblichen Heiligen der chriſtlichen Kirche eingenommen wurden. Man veränderte die Namen der Götter und behielt die heiligen Bilder und das Heiligthum bei. Als ich daher zuerſt dieſen Hym-

Digitized by Google

„„Und dieſer armen Alten ſollen wir ihren letzten Troſt rauben?!““ ſagte mein Reiſegefährte mit ſeiner gewöhnlichen Menſchenliebe, dem ganzen Reſt ſeines Chriſtenthums.

„Glauben Sie wirklich, daß dieſe kalten Steine beſſer tröſten, als ein vernünftiger Arzt und eine paſſende Krankenpflege?“ erwiederte ich ihm. „Ich friere ſchon, wenn ich dieſen Marmorboden und die blaſſe Madonna nur anſehe, wie muß erſt die arme Frau frieren, die am Boden liegt!“

„„Sie denken zu wenig von der Macht des Geiſtes. Ihr Wahn erhebt die Frau über Kälte und Schmerz.““

„Ich vermuthete nicht, daß Sie es auf den Stoicismus, Leiden zu erdulden und zu ignoriren, abgeſehn hatten, ich dachte, Sie verſtünden unter „Troſt“

---

nus auf Iſis las, fiel mir das Gnadenbild der ſchwarzen Mutter Gottes zu Einſiedeln in der Schweiz ein, zu der jetzt alljährlich ſo viel tauſend Menſchen mit Gebet und Geſchenken wallfahrten. Es hat ſich nämlich *herausgeſtellt, daß jene ſchwarzen Bilder der Jungfrau Maria ſonſt Iſisbilder waren*. Und ſo könnte man ſagen, daß die Germanen, über deren Iſiscultus Tacitus ſich wunderte, noch jetzt die Iſis anbeten.“ Und die Franzoſen machen es nicht beſſer.

eine Minderung oder Aufhebung der wirklichen Uebel, an denen die Frau leidet."

„„Keine Philoſophie und keine Staatsweisheit kann den Tod aufheben.""

„Der Glaube kann es eben ſo wenig; ob man ſich aber im Wahn oder mit Vernunft zum Sterben entſchließt, ob man ſich durch Hoffnung oder durch Tapferkeit über den Schmerz und das Bittere dieſer Nothwendigkeit erhebt: die Aufraffung zu dieſer Erhebung wird durch keine Veranſtaltung und keine Vorſpiegelung überflüſſig, wenn es darauf ankommt, mit Bewußtſein und mit Anſtand zu ſterben. Gewöhnlich wird man indeſſen bei dieſer Gelegenheit in einen Proceß verwickelt werden, der einem wenig zu denken und noch weniger darzuſtellen übrig läßt."

Herr ... n unterbrach uns mit der Frage, worüber wir uns ſo eifrig unterhielten? Mein Reiſegefährte erzählte ihm, wir ſprächen vom letzten Troſt und ich hätte ihm ſo eben einen merkwürdigen Fall dieſer Art mitgetheilt. Ein Profeſſor, der zugleich Pfarrer war, wurde zu einer ſterbenden alten Frau gerufen. Nachdem er ſie über ihre Sünden beruhigt und ihr das

Digitized by Google

Abendmahl gereicht hatte, fragte ſie ihn: Alſo, Herr Profeſſor, ich kann mich darauf verlaſſen, nach dem Tode ins ewige Leben einzugehn? — Liebe Frau, antwortete er ehrlich, wenn ich das wüßte, wäre ich klüger als ich jetzt bin; das muß jeder ſelbſt ausprobiren.

O, que c'était déplacé, rief unſer Prediger wiederholt aus, und die Geſchichte beluſtigte ihn aufs Aeußerſte, während ihn die Theorieen, die ungefähr das Nämliche enthielten, ſo ernſtlich erſchreckt hatten.

Noch mehr Humor entwickelte er ſpäter in Paris, wo er unſern Beſuch erwiederte. Unſere Kinder, ein Mädchen und ein Knabe von fünf bis ſechs Jahren, die ſich ſehr zugethan waren, fand er beiſammen, und als wir ihm vorſchlugen, ſie zu trauen und die Kleinen einwilligten, nahm er die Ceremonie im Scherz vor: und die Kinder nannten ſich fortan nicht anders, als im vollen Ernſt: mon mari und ma femme; ja bei unſerer Abreiſe von Paris wollten ſie ſich durchaus nicht verlaſſen, weil ſie ordentlich getraut und wirklich Mann und Frau wären, und als wir ihnen verſprachen, daß wir bald wiederkämen, nahmen ſie mit der größten Zärtlichkeit und nicht für lange, wie

Digitized by Google

ſie ſagten, von einander Abſchied. Solche Wirkung hatte der ſcherzhafte Segen. Ich glaube nicht, daß ein deutſcher Frommer ſo viel Humor gehabt hätte, als unſer Hugenotte. — Doch kehren wir nach Orleans zurück. Er zeigte uns auch die hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten, das Haus und die Statue der Johanna, den Palaſt Karls VII. und der Agnes Sorel, die jetzt freilich keine Parade mehr machen.

Am anderen Tage nahmen wir Abſchied. Wir gaben die Weinleſe auf, ließen unſre Freunde zurück und fuhren die Loire hinab auf einem der Dampfboote, die zur Beruhigung des Publicums die Inexplosibles heißen.

Die Ufer der Loire werden immer ſchöner, je weiter man hinunterfährt. Schon Blois reizt zum Ausſteigen; aber die höheren Ufer, die üppigere, gartenartige Cultur, die Schlöſſer und Villen, die, wie Ménars le chateau, welches die Pompadour bewohnt hat, von oben herab den Fluß beherrſchen, beginnen erſt hinter Blois. Bis dahin waren wir durch Weiden- und Pappelalleen, durch Weinfelder und Wieſen hinabgefahren; der ſchöne, breite Strom, die milde Luft und der friſche, ſanfte Charakter des Landes

Digitized by Google

hatte uns erfreut, aber der Ruhm der Loire ſchien uns bei weitem noch nicht erreicht. Von nun an übertraf ſie alle unſere Erwartungen. Schöne Inſeln umfließt ihr klarer Strom, und, zum See erweitert, rückt ſie ihre reichen, maleriſchen Ufer in eine feenhafte Ferne. In einer kleinen Fähre hatte ſich ein Reiter mit ſeinem Schimmel eingeſchifft; durch die Ferne verſchwanden die Umriſſe der Fähre, das Pferd ſchien auf dem Waſſerſpiegel zu ſtehn, und doch war der Fährmann erſt auf der Mitte des Stroms uns gegenüber. So breit der Fluß ſich ausdehnt, überall ſind die ſchönſten Brücken, hängende und maſſive, hinübergeführt. Bei Méung tragen drei hohe ſchlanke Säulen, denn Pfeiler könnte man nicht mehr ſagen, eine weitgeſpannte, luftige Brücke, der Pont de Mer ruht auf fünf Säulen, er iſt noch ätheriſcher als die Brücke von Méung. Bis Tours durchkreuzten wir acht Brücken und an der von Amboiſe, wo der Fluß und die Gegend ſich in ihrer ganzen Pracht entfalten, zählten wir neunzehn Bogen, die in der Mitte von einer waldbewachſenen Inſel unterbrochen werden. Die Brücke von Mer erinnert mich an ein Abentheuer. Ein Jäger von ariſtokratiſchen Prätenſionen fuhr bis

Digitized by Google

dahin mit uns hinunter. Als er im Boot war, fehlte ihm der Hund. Die Schiffer ſtießen den Nachen vor den Rädern des Dampfbootes fort, der Hund hatte gezaudert und blieb auf dem Verdeck, als jene ſchon fortſchaukelten. Der Jäger fluchte und forderte, lockte und winkte. Es war zu ſpät. Die Matroſen gaben alſo dem zaudernden Hühnerhunde einen Stoß, und er plumpte allerliebſt hinein, beſpritzte ſeinen Herrn und ſchwamm unter dem allgemeinen Beifallsjaudchzen der Dämpferequipage neben dem Boote ans Land. Eine ganz abſurde Wuth ergriff den Jäger, er ſchalt die Matroſen Bettler, Lumpe und Unverſchämte und es fehlte nicht viel, ſo griff er zu ſeiner Flinte. Wir hatten noch unſre Freude an ihm, als er auf der luftigen Brücke hoch über unſern Häuptern erſchien und der Hund noch fortfuhr, ſein Bad auf ihn abzuſchütteln und uns für ſeine unverdienten Angriffe an ihm zu rächen. Ce bougre d'aristocrate! rief ein Matroſe aus, il éstime mieux son chien, qu' un chrétien! Halb dachte er im Stil der Revolution, halb in dem der Vendée, auf die wir zuſteuerten.

Je näher wir Tours rückten, deſto ſchöner erhoben ſich die Uferfelſen, ein rothes Geſtein. Reben be-

Digitized by Google

deckten die Höhen und wuchſen auf den natürlichen Dächern der armen Winzer, die vielfältig ihre Wohnungen in dieſe Felſen gehauen hatten und ihre Eſſen ins Rebenfeld hinaufführten. Die unregelmäßigen Fenſter und die kleinen Thüren dieſer Troglodyten des neunzehnten Jahrhunderts verkümmern nicht nur den äſthetiſchen Eindruck, ſie fallen einem ſchwer auf die Seele, wie die Lumpen der Lazaroni in Neapel; die reichſte Natur und mitten in ihrem Ueberfluß der Menſch verwahrloſ't, der ihn erzeugt! Ein kleiner Franzoſe, mit dem ich darüber ſprach, ging lebhaft auf die Sache ein. „Ja, Sie haben Recht, rief er aus, man müßte dies nicht dulden, und wenn wir unſre nächſte Revolution machen, ſoll ſich hoffentlich ihr Motto herumdrehn und ganz Frankreich in den Ruf einſtimmen: Krieg den Hütten, Schlöſſer für Alle! Man muß die Wohnungen der Menſchen nicht zerſtören, man muß ſie erſt ſchaffen!"

Sie ſind Socialiſt, ſagte ich zu ihm.

Monsieur, qui ne serait pas socialiste!

Er ſetzte ſich auf die Bank, zog eine Parthie loſer Manuſcriptblätter hervor, begann darin zu leſen und ſchlief in der milden Octoberſonne ein. Die Blätter

fielen aufs Verdeck und der leiſeſte Wind hätte ihm ſeine Arbeit entführt. Ich empfand dieſe Gefahr ſehr lebhaft, nahm die Blätter zuſammen und hob ſie ihm auf. Er dankte mir ſehr freundlich. „Sie ſind nicht mein, fügte er hinzu, ſondern gehören einem berühmten Autor an. Die Sand hat ſie mir zur Durchſicht zurückgelaſſen, ſie iſt auf dem Lande und ich bin auf der Reiſe zu ihr, um ſie ihr zurückzugeben und einige Wochen in ihrer Geſellſchaft zu verleben.“ Als er hörte, daß ich die Schriftſtellerin und verſchiedene ſeiner Pariſer Freunde perſönlich kannte, wurden wir nähere Reiſegefährten, und er belohnte mir den kleinen Dienſt mit aller möglichen Auskunft, die wir in Tours nöthig hatten.

Die Engländer bewohnen in der ganzen Welt die ſchönſten Punkte, die Chiaja in Neapel, die rue Rivoli in Paris, Interlaken in der Schweiz, und ſo auch die Touraine und vornehmlich Tours ſelbſt. Und es iſt ein beneidenswerther Aufenthalt. So ſanft und freundlich, wie das Land und das Klima, iſt auch das Volk; ſelbſt die Sprache gewinnt noch in ſeinem Munde. Man verſchluckt hier weniger Silben als in Paris, man nimmt ſich die Zeit, ſie alle hervorzubrin-

Digitized by Google

gen, man iſt gerecht gegen den Ausdruck und ſtürzt nicht zum Ziel des Gedankens mit Verachtung des Weges, der dahin führt, wozu ſonſt das Franzöſiſche ſo leicht verleitet. In der Touraine ſpricht man gelaſſen, ſanft und klaſſiſch; ſelbſt die Damen nehmen dieſe löbliche Selbſtbeherrſchung an, und es hat mir den Eindruck der Poeſie hinterlaſſen, wie ſie in pauvre diable, étoile polaire und ähnlichen Verbindungen die unterſtrichenen, ſonſt ſtummen Endungen belebten.

Das Geſicht der Tourainer iſt rund, die Haut nicht braun, aber die ſanfte Schwärze der Augen und des Haars verbindet ſich mit dem Teint zu einer ſolchen Harmonie, daß man in der ganzen Erſcheinung die Empfindung eines Normaltypus menſchlicher Geſichtszeichnung genießt, und ſpäter überall mit großer Leichtigkeit das milde ſchöne Tourainegeſicht unter Frankreichs übrigen oft ſehr ſcharfen Geſichtsbildungen wiedererkennt.

Die Stadt iſt nicht groß, aber elegant. Die Heerſtraße nach Bordeaux, die ſie breit und grade theilt, erhebt ſich über die Brücke hinüber nach Paris und in entgegengeſetzter Richtung nach Bordeaux zu hoch hinauf; man iſt in Verlegenheit, welcher Höhe man den

Digitized by Google

Vorzug geben ſoll, bis man ſich überzeugt, daß die Richtung nach Bordeaux durch die Wieſen, die der Cher bewäſſert, und durch den Rückblick auf die Stadt und das Loireufer den Charakter des Landes am beſten erkennen läßt.

Auf einem Umwege durch Gärten und Dörfer, in denen, wie in Norddeutſchland der Flieder, ſo hier die Feigen und die Pfirſiche um die Häuſer wucherten, gelangten wir zu den Ueberreſten des Schloſſes, wo Ludwig XI. ſeine Galgen und Kerker angelegt, um das ſchöne Frankreich unter Einen Hut zu bringen. Die Baſtillen waren damals kleiner und ſpecieller gemeint, als ſie es jetzt ſind. Ein Bauer hat ſie in Beſitz und zeigt den Thurm, die Zimmer und die Gefängniſſe des Tyrannen. Kühe graſ'ten in ſeinem Garten und auf ſeinen Verließen. Der Ort war für ein Geringes zu kaufen. Man muß ſich wundern, daß ihn nicht längſt ein Engländer als Reliquie an ſich gebracht, vorzüglich da die Lage und die Ausſicht auf Tours, die Ebne, die Loire und ihre Ufer ſo ſchön iſt, daß man es nicht begreift, wie in dieſer Umgebung eine ſo niederträchtige Gemüthsſtimmung, als die jenes Henkerkönigs ſich hat erhalten können;

Digitized by Google

und ſind die Geſpenſter ſeiner Opfer nicht längſt erblaßt? — Doch nein, auch ich möchte dieſen Ort nicht bewohnen. Die meiſten Erinnerungen der Hiſtorie, die Ruinen der Burgen, Kirchen, Klöſter, Gräber und ſelbſt die Ueberbleibſel des Alterthums, die kein Künſtler mit dem Hauche ewiger Jugend belebt, verdienen das Loos, welches die alles verjüngende Zeit ihnen bereitet. Ruinen hebt man auf für die Neugierde, und viele ſind nur Pranger der Menſchheit, je entehrender, deſto lockender für die Menge, je grauſamer, deſto pikanter. Um aber in der Marterkammer ſich wohnlich einzurichten, muß man eine Henkernatur ſein; um ein altes Raubneſt wieder herzuſtellen ein Räuber von Inſtinkt und Liebhaberei; die Engländer haben Recht, daß ſie die Galgenſtätte Ludwigs XI. nicht bewohnen mögen.

Die Weinleſe war vorüber, die letzten ſchönen Tage hatten uns begünſtigt, und als der Regen auch hier ſein Recht behauptete, wurde uns der Abſchied um ſo leichter; wir kehrten raſch in die Heimath, nach Paris, zurück. Ja, in die Heimath!

Digitized by Google

23.

Rückkehr nach Paris.

Nirgends auf der Welt wird man ſchneller heimiſch als in Paris. Alles Schöne, was die Stadt bietet, eignet man ſich an, jeden Uebelſtand fühlt man mit, an der Arbeit, dieſe gewaltige Wohnung der Menſchen zu vermenſchlichen nimmt man Theil ſo viel man es vermag, und die Sprache der freiſten und humanſten Sterblichen, die einzige, die jetzt für unſre innigſten Herzenswünſche mit Nachdruck laut wird, dieſe Sprache, der Schrecken unſerer Feinde, wenn ſie ihren Ton erhebt, ſie ſpricht jedem zu Herzen, der es empfindet, daß die deutſche Zunge despotiſirt, geknebelt und entehrt, daß ihr Zorn ohnmächtig, ihre Freiheitslieder ein Kinderſpott, ihre Weisheit die Rede eines Gefangenen und ihr einziger Nachdruck die Willensmeinung unſerer Kerkermeiſter iſt.

Paris, geläſtert von den Schergen aller Art, geſchmäht von den rohen Landsknechten des Deutſchthums, geflohn von den beſchränkten Naturfreſſern aus der Patriarchenwelt, Paris feſſelt mehr, als irgend

Digitized by Google

eine andere Heimath es vermöchte. Ehe wir es betreten und wenn wir es längſt verlaſſen, leben unſre beſten Gedanken und Wünſche in ihm.

Die Rückkehr zu dieſem Herzen der Welt war uns eine große Befriedigung, und je entſchiedener wir uns auf die Nothwendigkeit, es im Frühling zu verlaſſen, vorbereitet, deſto mehr wußten wir den Augenblick zu ſchätzen. Wir durchkreuzten den ganzen Faubourg St.-Germain vom Jardin des Plantes, wo die Orleanser Bahn mündet, bis zu dem Boulevart der Invaliden, in deſſen ſtiller Umgebung wir wohnten. Das linke Seineufer, an dem dieſer Stadttheil liegt, hat einen theoretiſchen, unbefriedigenden, vorweltlichen Charakter. Die Gegend, wo das Volk wohnt, iſt ſchrecklich vernachläſſigt, ſelbſt um das Pantheon herum fehlte es noch vor Kurzem an Gasbeleuchtung, die Wohnung der Gelehrſamkeit, das Quartier latin, ſteckt nicht minder in ſchmutzigen Winkeln und die Paläſte und Gärten der alten Ariſtokratie ſind öde und todt, wie der Kirchhof. Mit der Zeit wird der Abbruch vieler Kothlöcher in der innern Stadt einen großen Theil der Bevölkerung nach den einſamen Boulevarts des Faubourg St.-Germain und in die

Digitized by Google

luftigen neuen Straßen hinauswerfen; die Häuſer ſind ſchon im Entſtehen. Für jetzt aber iſt dieſer Theil von Paris nicht eigentlich Paris. Wir beſchloſſen daher, ihn für die letzte Zeit unſers Aufenthalts zu verlaſſen, und in das Herz der Stadt zu ziehn, um den Winter mitten im lebhafteſten Gewühl des rechten Ufers zuzubringen.

Die Phyſiognomie der großen Stadt des rechten Ufers iſt eine ganz andere, als die des Faubourg St.-Germain. Hier füllen ſich ſelbſt die ungeheuren Strecken und Flächen der Boulevarts, der elyſeiſchen Felder, des Concorde- und Carouſſelplatzes unaufhörlich mit Menſchen; als wir zuerſt durch die rue Richelieu fuhren, fragten die Kinder, ob hier Jahrmarkt wäre, ſo drängen ſich die Wagen und die Fußgänger in dieſer Pulsader von Paris; und wenn man im Tuileriengarten unter den Bäumen nach der Stadt hinhört, ſo ſchlägt ein weit verbreitetes Getöſe, wie von der bewegten Meeresbrandung oder von einem großen Waſſerfall an unſer Ohr. In dieſer ununterbrochenen Erſchütterung der Luft verlernt man die Stille des Landes und der Natur; und wie man in ausgeſtorbenen Schneeregionen der Gebirge die

Digitized by Google

Töne der Natur und die Bewegung der lebendigen Welt vermißt, die man verlaſſen hat, ſo wirkt nach einer längeren Gewohnheit des geräuſchvollen Paris das Land auf unſere verwöhnten Nerven. Auf das eintönige Land iſt aber dies Geräuſch wieder angenehm.

Wir fanden eine ſonnige Wohnung im Quartier Chaussée d'Antin am Place St.-George in der rue notre dame de Lorette, der Straße der Banquiers-maitreſſen, die man von dieſer Gegend Loretten nennt, und dem Gartenpalais des Herrn Thiers gegenüber. Die hohe Lage ließ uns die Diogeneslaterne von St.-Cloud, den Invalidendom, Valle de Grace und ſogar die Tuilerieen aus dem Fenſter erblicken; aber ſo klar und kalt der Winter war, der Horizont wurde nur im Herbſt und Frühjahr frei, und ſo ſchön die Ausſicht ſein konnte, ſo ſelten war ſie es. Bei dem neblichten und dunſtigen Wetter von Paris begreift man die Gleichgültigkeit der Menſchen gegen eine ſchöne Lage. Der Nebel und der feine Regen herrſcht wochenlang, er bringt die Seine vom Meer herauf, führt ſeinen Seegeſtank noch mit ſich und iſt bisweilen ſo dick und undurchdringlich, daß man ſich an den Häuſern hinfühlen muß und ſelbſt die ſchmalen Straßen,

Digitized by Google

wo ſie belebt ſind, mit Lebensgefahr paſſirt. An einem ſolchen Tage war es, als die Sitzungen der Deputirtenkammer eröffnet wurden. Der König fuhr in abſoluter Sicherheit vor den Schüſſen der Aufrührer, in dem dickſten Strich des Nebels am Quai entlang, nach dem Palaſt Bourbon; aber das Syſtem ſelbſt ſollte diesmal einen tödtlichen Streich empfangen. Der Nebel um des Königs Weisheit hat ſich verzogen; man ſieht es jetzt deutlich: die Parthei, die ihn trägt, iſt nie in ſeiner Hand geweſen, ſondern er immer in der ihrigen; denn nun die Parthei ihre Mittel erſchöpft und inneres Zerwürfniß ihre Macht gebrochen hat, weiß auch der König keinen Rath. Nur, wenn er ſtirbt, ehe das Schickſal der Conſervateurs ſich vollendet, wird er ſeinen Ruf mit ins Grab nehmen und erſt ſeinen Nachfolgern die Früchte dieſer furchtſamen, engherzigen und gedankenloſen Politik zu erndten geben.

Louis Philipp hat das Gefühl von der Unzulänglichkeit ſeines Syſtems. Die Befeſtigung von Paris ſoll die Feſtigkeit des Beſtehenden hervorbringen. Ohne dieſe morſche Stütze vermißt man ſie. Napoleons Beiſpiel, daß der Abfall von der Idee des

Digitized by Google

Jahrhunderts mit Kanonen nicht durchzuſetzen iſt, hat dieſe Menſchen nichts gelehrt; und wenn ſie ganz Paris mit geheimen Gängen unterhöhlten, um bei einem Aufſtande in die Forts zu flüchten; es wäre umſonſt: man regiert die Welt nicht unter der Erde und hinter den Schanzkörben, ſondern oben im Licht der Ideen und durch die Köpfe der Menſchen. Ueber die Kaninchengänge, die nun vollends der Rathloſigkeit und Furcht die Krone aufſetzen, bin ich ſo lange zweifelhaft geweſen, bis mir Jemand verſichert hat, er ſei ſelbſt darin geweſen, und habe Gelegenheit gehabt, den unterirdiſchen Gang von den Tuilerien durch den Garten unter der Allee des Feuillants hindurch und bis nach den elyſeiſchen Feldern hinauf zu verfolgen. Er würde bis zur Enceinte führen, die Enceinte aber mit allen Forts durch Eiſenbahnen in Verbindung ſtehn. Der ganze Plan iſt aber ſo lächerlich, daß man ſo lange daran zweifeln ſollte, bis man ſelbſt in dem Gange geweſen und die Rettungsanſtalten mit eignen Augen geſehn hätte, Vorkehrungen, die ungefähr eben ſo praktiſch wären, wie der Regenſchirm mit dem Blitzableiter, zumal wenn das Geheimniß, wie alle Geheimniſſe in Paris, verrathen würde.

Digitized by Google

24.

Helvetius und wir.

Als ich mich eingerichtet in meiner neuen Wohnung am Fuß des Montmartre und mit friſchem Eifer die großen Franzoſen ſtudirte, welche die Väter unſerer weltbewegenden Bildung ſind, fiel mir Stirners Buch „der Einzige und ſein Eigenthum“ in die Hände und zugleich das Urtheil eines Weiſen von der bequemen Art, die jede neue Erſcheinung, um ſie zu beſeitigen, für eine alte erklärt. Hegels Philoſophie hat man lange damit zu beſeitigen geſucht, daß man ſie für einen aufgewärmten Neuplatonismus erklärte; und nun ſoll Stirners „ſeltſames Buch“ nichts als eine Combination aus Fichte und Helvetius ſein! Wenn die Combination keine Mißgeburt und die Reproduction keine Verpfuſchung iſt, ſo hat die Arbeit immer noch ſo viel Verdienſt, als der reproducirte Geiſt Macht und Gültigkeit. Aber die Auflöſung aller Gedanken und aller ſittlichen Mächte in die Macht des empiriſchen Egoiſten, dieſes wirklichen „Hanſen“, wie Stirner ihn nennt, iſt ſehr verſchieden von dem Fichtiſchen Idealismus, deſſen Ich eine Kategorie iſt

und dieſer Egoismus Stirners, der ein Werk=meiſter aller Gedanken und ſittlichen Geſtalten und ihr ſophiſtiſcher Souverain iſt, unterſcheidet ſich durch ſeinen Univerſalismus „von dem Intereſſe, deſſen Ge=ſetzen, nach Helvetius, die moraliſche Welt folgt", ſehr weſentlich. Allerdings begreift ſchon Helvetius die allumfaſſende Formationsthätigkeit des wirklichen Individuums, „jeder, ruft er aus, iſt ſich ſeine Welt, die Uebrigen ſind ihm nichts"; aber, fügt er ſehr weiſe, obgleich nicht gegen ſich gewendet und in einer ganz andern Verbindung hinzu: „für die meiſten Menſchen ſchließen die Principien keine Conſequenzen in ſich." Helvetius war geiſtreich genug, um die Macht des Individuums über die intellectuelle und ſittliche Welt in ein ſchlagendes Aperçû zu faſſen; aber ſeine Zeit war noch nicht zu dem gründlichen Bruch mit der Autorität gelangt, wie die unſrige. „Alle Götter, ausgenommen der unſrige, ſagt er, ſind von Menſchen gemacht", „die Religion iſt ein Gut, der Fanatismus ein Uebel"; ſo denkt er. Aber er fragt nicht, wie ſich Religion und Fanatismus unterſcheiden? Und antwortet nicht: Beide opfern die Erde dem Himmel oder die Wirklichkeit der Phantaſie, die Religion in

Digitized by Google

Gedanken, der Fanatismus in der That. „Verlaß Vater und Mutter, opfre Weib und Kind, laß es fahren dahin, ſie habens kein'n Gewinn"! predigt der Religiöſe. Der Fanatiker thut es.

Es giebt Augenblicke, wo der vernünftige Menſch daſſelbe thut, wie der Fanatiker, aber nicht aus denſelben Motiven, nicht im Joch der Phantaſie, ſondern in der Gewalt der Wirklichkeit und ihrer Conflicte. Mache deine Phantaſie zur Wirklichkeit und die Wirklichkeit zur Phantaſie; ſo läufſt du alle Gefahren der Religion und des Fanatismus auch in dem Gebiet der alltäglichſten Dinge. So unklar Helvetius ſich über das Weſen der Religion iſt; ſo viel klarer iſt er ſich über das Verhältniß des Despotismus zur ſittlichen und intellectuellen Weltbewegung. Hierin und in der klaſſiſchen Form übertrifft er unſere jetzige Oppoſition, die es viel zu ſehr vergißt, daß ſie nur Einen Feind, den Despotismus, und nur eine Waffe, die weltbewegende Form hat. Helvetius iſt ein ächter Franzoſe, ſeine geiſtreiche Schrift über den Geiſt, ſo veraltet ſie in ihrem doctrinären Theil iſt, ſo ſehr paßt ſie in ihrer genialen und ſprichwörtlich abgerundeten Lebensweisheit noch heute. Was er über den Despotismus

und ſeinen ärgſten Feind, den klaſſiſchen Schriftſteller, ſagt, ſollte Deutſchland mit goldenen Buchſtaben auf die Thore aller ſeiner Hauptſtädte graben. „In Despotieen iſt das Privatintereſſe nie das öffentliche. Jeder Anwalt der öffentlichen Sache und der Freiheit iſt ein Geächteter. Man ehrt die Niederträchtigkeit, man belohnt die Mittelmäßigkeit, ihr vertraut man faſt alle öffentlichen Aemter an. Die Tugend fordert man nur dem Namen nach und die Wahrheit nur unter der Bedingung, daß man klug genug ſei, ſie zu verſchweigen.“ Zu dieſem Behuf müſſen die Cenſoren ſie kennen, um ſie nicht ins Publicum kommen zu laſſen, und die Redactionen der Zeitungen über ihre Gefährlichkeit aufgeklärt ſein, um Dinge zu lügen, wodurch das Urtheil des Publicums von der blutigen Fährte der Wahrheit abzubringen iſt. — „Die Juriſten und Theologen, ſagt Helvetius, ſind die Diener der Despoten. Hätte die Peſt (dies führt er aus Gordon an) Orden und Penſionen zu vergeben, ſo würden ſich Theologen finden, die ſchlecht genug, und Juriſten, die niedrig genug wären, zu behaupten, daß die Herrſchaft der Peſt von Gott und Rechtswegen beſtünde und daß ſich ihr zu widerſetzen

Digitized by Google

und ihren böſen Einflüſſen ſich zu entziehn, Hochverrath wäre.“ — In den franzöſiſchen Colonieen haben die katholiſchen Prieſter die Sklaverei aus dem Chriſtenthum bewieſen und den Sklaven gepredigt: „Seid unterthan euren Herren, die Gewalt über euch haben!“ — „Der Despotismus tödtet ſelbſt die Gedanken. Welcher Menſch wagt zu denken bei einem Volke, das der willkürlichen Gewalt unterworfen iſt? Die Furcht, die Ungewohnheit und ſelbſt die Gefahr zu denken, führt bald die Unfähigkeit herbei. Man denkt wenig in den Ländern, wo man ſeine Gedanken verſchweigt. Vergebens würde man ſagen, dort ſchwiege man aus Klugheit, um glauben zu machen, daß man darum nicht weniger dächte. Es iſt gewiß, daß man darum nicht mehr denkt und daß die edlen und muthigen Gedanken ſich nie in den Köpfen erzeugen, die dem Despotismus unterworfen ſind.“

Wie iſt aus dieſem Kerker des Geiſtes zu entkommen? Man müßte der Welt die Hoffnung nehmen, wenn einmal alle Köpfe untergebracht und alle Völker despotiſirt wären. Und ſelbſt bei dem Auftauchen Einzelner gewinnen die Maſſen zunächſt wenig. „Dumme überzeugt man nur durch Dummheiten“,

Digitized by Google

„wir ſchätzen nur die Gedanken, die den unſrigen entſprechen", „große Männer erregen ſo lange das Gelächter der Welt, bis ſie ihre Bewunderung erregen".

Helvetius und ſeine Freunde waren in einer ganz ähnlichen Lage der Welt und ihren Herren gegenüber, als es die jetzige Bildung und ihr Ausdruck, die Preſſe, bei uns iſt. Selbſt die Sprache, den gemeinſamen Boden der Denkenden, mußten ſie ſich erſt ſchaffen, „die Faulheit des Leſers zwingt den Schriftſteller zur Klarheit. Die Metaphyſik muß ihre Schleier ablegen und aus einer Wiſſenſchaft der Worte eine Wiſſenſchaft der Sachen werden." „Um einen vollſtändigen Erfolg zu haben, muß man mit dem ſchönen Ausdruck die Wahl der Gedanken verbinden." Warum ſtürzt jetzt eine ſolche Fluth von niederträchtigen Literaten in das hohle Bette der deutſchen Preſſe? Weil der Druck die Gedanken vertilgt und die wenigen Denker, die ſich gerettet, es verſäumt haben, den Grazien zu opfern. Es iſt unſer dringendſtes Bedürfniß, nun auch unſrer Seits, wie damals die Franzoſen, die Metaphyſik und die Gelehrſamkeit in der durchſchlagenden ſchönen Form zu realiſiren. Als-

dann wird „Luſt und Schmerz“ das übrige thun, die Wiſſenſchaft „der Sachen“ erzeugen und Helvetius zu einem glücklichen Propheten machen: „Luſt und Schmerz herrſchen über den Menſchen, über ſeine Gedanken und Thaten; ſie zeugen ſeine Leidenſchaften, regen ſeine Abneigungen, ſeine Freundſchaften, ſeine Zärtlichkeiten, ſeinen Muth auf, ſie entzünden ſeine Begierden, ſeine Furcht, ſeine Hoffnung, ſie entſchleiern ihm Wahrheiten und ſtürzen ihn in Irrthümer. Endlich aber, nachdem ſie tauſend abſurde und einander widerſtreitende Syſteme der Sittlichkeit und der Geſetzgebung erzeugt haben, werden ſie ihn eines Tages die einfachen Principien entdecken lehren, an deren Entwickelung die Ordnung und das Glück der ſittlichen Welt geknüpft iſt.“

Unter uns und in der neuſten Zeit bringt es Börne den großen Franzoſen am nächſten. Er iſt immer Künſtler und nie damit zufrieden, die Wahrheit zu ſagen, er ſucht auch das Herz des Leſers zu treffen und ſeinen Witz zu beſchäftigen. Mit Helvetius hat er die geiſtreiche Form, den reichen Inhalt und die richtige Würdigung des Despotismus ge-

Digitized by Google

mein. Er gelangte aber dadurch zu einer großen Wirkung und bei der ganzen Jugend zu dem Anſehn eines Klaſſikers und eines edlen Charakters: Beides mit vollem Recht und er wird fortwirken, ſo lange ſeine Worte wahr ſind. Leider iſt dies ſchon lange und wird noch länger währen; wo man ihn aufſchlägt, überall ſollte man ſagen: das hat er geſtern geſchrieben, denn noch heute paßt es in allen Punkten. Er iſt der einzige berühmte Autor unter uns, der ſich frei der Wahrheit in die Arme wirft, der ſich weder möglich erhalten, noch von ſeiner Furchtbarkeit Gewinn ziehn will. Er zieht den Literaten aus, und wird Tribun, er wirft den Ehrgeiz weg und ergreift die Fahne des ewigen Ruhms. So lange die Erinnerung des ſchönen Aufſchwungs von 1830 und des ſchmählichen Rückfalls der Deutſchen dauert, ſo lange wird Börne der Einzige ſein, in dem ſich die Welt das Gefühl unſerer Schmach wiederholt; denn er mußte die Deutſchen erſt lehren, daß die Scham eine Tugend und die Niederträchtigkeit ein Laſter iſt. Man hat ihn verfolgt mit den Hetzhunden und mit den Hofhunden der ſchnöden Preſſe jener Zeit; Pedanten, Patrioten und Literaten vereinigten ſich zu Einem Chor, um ihn zu

Digitized by Google

beſchimpfen. Er iſt der freiſte Deutſche ſeiner Zeit und ſeine Zeit iſt bei den Deutſchen noch nicht gekommen. Nur die Franzoſen haben ihn öffentlich geehrt und ſeinem Namen auf dem Père la chaise ein Denkmal geſetzt, worauf unter der Weihe der Freiheit die Gallia und Germania ſich die Hände reichen; ein edler franzöſiſcher Künſtler hat ihn verſtanden und „die deutſche Jugend, ſagte ein Aufſeher des Kirchhofs, wallfahrtet zu dem Grabe dieſes deutſchen Dichters". Ja wohl des Dichters, deſſen Wirklichkeit wir immer noch nicht erreicht; deſſen Gedanken ſogar den meiſten Deutſchen zu kühn ſind, um ſie, ſelbſt in ſeinem Munde, für Ernſt zu nehmen; denn ein Republikaner iſt ihnen ſo lange ein Narr, bis er ihnen als Heros erſcheint, was übrigens im Munde unſerer Zeitgenoſſen derſelbe Titel iſt, nur aus weiterer Ferne zugerufen.

So frei Börne politiſch denkt, ſo ſehr war er noch befangen in dem Gegenſtoß ſeiner Zeit gegen den Humanismus und die Philoſophie; wie Helvetius verſteht er die Religion nicht. Den Ernſt, den Eifer, die Geſinnung, den Charakter nimmt er für Religion. Deswegen verkannte er die freien Elemente in Göthe

Digitized by Google

und Hegel; deswegen ſtand er unter Jean Pauls Einfluß; deswegen legt er auf Witz, Humor und Ironie, als auf die geiſtreichen Formen der Kunſt, ein Gewicht, unter dem die univerſelle Schönheit ſeiner Form leidet. Das Geiſtreiche iſt particular, der permanente Witz eine Manier, Humor eine beſondere Stimmung, Ironie eine ſuperiore Haltung, die der Polemik vortrefflich dienen kann; der Schönheit aber thut das grelle Schlaglicht des Witzes leicht Abbruch. Börne's Stellung iſt nun vorzugsweiſe polemiſch, man freut ſich jedes geſchickten Stoßes, es gelingt ihm faſt immer, ſeinen Witz zu motiviren, nur ſelten bricht er ungehörig damit hervor; aber die ganze Färbung ſeiner Rede iſt durch den Witz entſchieden. Iſt dies ein Mangel, hör' ich die erſtaunten Verehrer des Witzes ausrufen, war Börne's Waffe nicht um ſo eindringlicher, je ſchärfer er ſie geſchliffen? — Iſt Pfeffer etwas Schlechtes, iſt das Salz zu entbehren? aber ihr geiſtreichen Freunde des Witzes, ihr werdet begreifen, daß man nicht Alles in Pfeffer und Salz ißt. Wollt ihr Geiſt, ſo ſeid ihr ſicher, daß der Witz ſein Sohn iſt; aber ihr müßt euch gewöhnen, den Geiſt und ſeine ſchönen Formen auch in milderen Ge-

ſtalten zu erkennen, und es iſt für Deutſchland nichts nöthiger, als den Gegenſatz von Geiſt und Pedanterei in einer Literatur aufzuheben, die weder pedantiſch geiſtreich, noch geniale oder liederliche Pedanterei iſt, vielmehr von einer unerbittlichen Strenge des guten Geſchmacks, die das Publicum ausüben muß, beherrſcht wird. Wo ein ſolches Ehrengericht noch nicht gegründet wurde, da wird es immer von Neuem möglich, daß Pedanten die größten Genies beſchimpfen, wie dies Börne zu ſeiner Zeit begegnete, und daß die rohſten Naturknollen, wie das teutoniſche Geſchlecht von Anno „friſch, frei, fröhlich, fromm", als Götterbilder in die deutſche Ruhmeshalle kommen. Hätte man es für möglich halten ſollen, daß noch Börne's Franzoſenfreſſer und in unſerer geknechteten Zeit der Ruhm Deutſchlands und das Geſchrei gegen die Franzoſen, gegen die Revolution, gegen die Länderräuber, gegen die Philoſophie und Poeſie, wie es neulich der alte Vorturner Kortüm in den Heidelberger Jahrbüchern anſtimmte, und die ſchleswig-holſteiniſchen ſchwarzrothgoldnen Brudergefühle, die in Würzburg erklungen, noch einmal ganz von vorne beginnen und alle die weltkundigen Illuſionen als neue Evangelien predigen würden? Sollte

Digitized by Google

man nicht jedem Schulknaben einen Franzoſenfreſſer zum Neujahr ſchenken, um endlich die Genugthuung zu erleben, daß ein allgemeines Gelächter ausbricht über jeden, der nach einer dreißigjährigen Erfahrung, wie die unſrige, noch einmal die alten Deviſen von 1813 und 15 auf unſre Fahnen ſtickt, die einzige Freiheit aber, die wir erkämpften, die philoſophiſche und poetiſche, mit den Kolbenſchlägen von Waterloo bedient?

Börne's Kampf iſt fortzuſetzen; und es käme nur darauf an, Altdeutſchland in allen ſeinen wüſten Organen zu beſingen und dem neuen Geiſt eine freie, univerſelle, unwiderſtehliche Form zu ſchaffen. Jeder Schriftſteller, der die Feder aufnimmt, iſt dem Genius des Jahrhunderts verpflichtet; ſeine Ehre läuft Gefahr, noch iſt ſie zu retten.

25.

Die preußiſche Conſtitution und die Schriftſteller-Expulſion Beide zurückgenommen.

Die Bekanntſchaften, welche der Winter mir zuführte, brachten mich, nachdem ich viele Monate ganz

Digitized by Google

ſtill meinen Studien gelebt hatte, wieder in die Politik. Ehe noch in Deutſchland eine Sylbe laut wurde, waren in Paris alle Details über die preußiſchen Conſtitutionspläne bekannt. Die Neuigkeit machte einigen Eindruck, ſie war poſitiv, und da der König ſelbſt die Einwendungen des Herzogs der Reaction, des Fürſten Metternich, überſtanden hatte, ſo zweifelte man nicht mehr. „Sie werden in Preußen eine Conſtitution haben, ſagte mir ein alter deutſcher Ariſtokrat, deſſen Bekanntſchaft ich gemacht hatte, man will die berathenden Provinzialſtände in Berlin verſammeln; was denken Sie davon?"

„„Das erſte Wort dieſer Berathung würde ſein, daß man, um zu berathen, vorher Ein Preußen conſtituiren müſſe.""

„Allerdings, die verſchiedenen Provinzen können nicht Ein Intereſſe berathen, wenn jede ein anderes hat. Sie halten alſo die Conſtitution für unmöglich. Ich ebenfalls."

„„Eine Conſtitution ohne Conſtituirung iſt unmöglich. Eine wirkliche Conſtituirung Preußens"" —

„Wäre eine Revolutionirung Deutſchlands" —

Digitized by Google

„„Und der europäiſchen Politik.““

„Die Beamten, der Adel, das Militair, die Geiſtlichkeit — Alles würde in Frage geſtellt. Man würde alle Aemter umſonſt verwaltet, keinen Vorzug der Geburt anerkannt, kein ſtehendes Heer beſoldet und nur Schullehrer, keine Geiſtliche angeſtellt wiſſen wollen. Sie haben dies furchtbare Wort einmal ausgeſprochen; ich fürchte, es hat ſich in viele Köpfe eingeprägt.“

„„Ich wüßte nicht, was Sie perſönlich dabei zu befürchten hätten; und für Ihre Anſichten können Sie noch weniger beſorgt ſein, denn nur ſo weit, als es möglich wäre, würde die Reform gehn, und ſo viel ich weiß, ſind Sie nur gegen die unmöglichen Reformen.““

„Wenn dieſe Reformen möglich ſind, ſo iſt unſer Stand aufgehoben. Auch der Hof — Sie wiſſen, daß ich ſonſt kein Freund der Orleans bin, — hält die Pläne des Königs von Preußen für ſehr gefährlich; und die kleinen conſtitutionellen Prinzen in Deutſchland haben ſämmtlich ihre Bedenken ausgedrückt.“

Digitized by Google

„„Sollte dies nicht grade ein Motiv für den König von Preußen ſein, bei ſeinem Plane zu verharren.““

„Ich fürchte es ſehr; er iſt noch nicht ohne Ehrgeiz.“

Die franzöſiſchen Zeitungen beſprachen die Sache, zuerſt der Siècle, dann der National, ſpäter das Journal des Débats. Man glaubte nicht an eine wirkliche Befreiung und für einen Schein zum Schein, ein Wort zu den vielen Worten hinzugefügt, wollte man ſich nicht intereſſiren.

Endlich kamen auch die deutſchen Zeitungen mit großen Lobgeſängen und beſcheidenen Zweifeln; aber nun war ſchon alles glücklich wieder vorüber.

„Der Prinz von Preußen hat energiſch proteſtirt und der König ſeinen Plan ſuspendirt,“ ſagte mir derſelbe Mann, der dieſen Plan noch kurz zuvor für eine verhängnißvolle Realität gehalten hatte.

Unterdeſſen erſchien die kleine klaſſiſche Broſchüre von Dr. Joh. Jacoby: „Das königliche Wort Friedrich Wilhelms IV“. Die Débats brachten eine Ueberſetzung davon und erklärten ſich ſehr freimüthig über

Digitized by Google

den erfreulichen Fortſchritt des politiſchen Geiſtes in Deutſchland; „ſolche und ähnliche Manifeſtationen, ſagten ſie, bewieſen die Vorbereitung des preußiſchen Volks auf eine Bewegung in freieren Formen, als die bisherigen ſeien." Die franzöſiſche Sprache gab den Documenten nur noch mehr Schärfe und Nachdruck und die Autorität des Journals der regierenden Parthei hob die Sache der preußiſchen Conſtitutionellen. Faſt hätte ich geglaubt, die Landtage und die Städte würden, mit dem königlichen Wort und dem Landrecht in der Hand, ſich die Freiheit erobern, als Menſchen und freie Weſen zu denken, zu reden und ſich ſelbſt zu beſtimmen. Der Erfolg hat gezeigt, wie weit ſie von dieſem Ziel noch entfernt ſind.

Die Diplomaten, ſelbſt die kleinſten deutſchen, waren gleich darüber einig geweſen, daß es auch diesmal noch nicht nöthig ſein werde, den alten Weg, hinter der Wahrheit und Freiheit vorbei, zu verlaſſen; doch war es intereſſant zu ſehn, wie ſehr ſie die „unbeſonnene Anregung der Conſtitutionsfrage in Preußen" fürchteten. Es iſt dies für die kleinen liberalen Fürſten dieſelbe Gefahr, als es für die Proteſtanten wäre, wenn der Pabſt mit ſeiner ganzen Kle-

Digitized by Google

riſei plötzlich vernünftig würde; alle Conſiſtorialräthe und Pfaffen wären für ewige Zeiten verloren; aber auch ſie werden ſagen: „Rome ne recule pas!“ und im Nothfall würden ſich Leute finden, die päbſtlicher als der Pabſt wären.

Unterdeſſen bereitete ſich die Auflöſung der conſervativen Parthei in der Kammer vor, eine ganz unerwartete Bewegung ergriff grade die faulſte Region des politiſchen Lebens; die Conferenzen bei unſerm Nachbar Thiers wurden lebhafter und das linke Centrum dachte ſchon an ein liberales Programm und an die Vertheilung der Miniſterien. Man konnte darin den erſten Schritt zur Befreiung von dem alten funfzehnjährigen Syſtem ſehen, und wenn man auch von Thiers nichts Gutes zu erwarten hatte, ſo lag doch in der Situation ſelbſt die Nothwendigkeit, der Oppoſition Zugeſtändniſſe zu machen.

Mitten in dieſen Verwickelungen, die ich fürs Erſte noch ſehr theoretiſch anſah, reiſ'te ich auf einige Wochen nach Süddeutſchland und Zürich. Aber gleich nach meiner Rückkehr ſollte ich perſönlich für das Schickſal der Miniſter intereſſirt und ſo wider alles

Digitized by Google

Erwarten praktiſch bei der Verwickelung betheiligt werden.

In Zürich fand ich die Gegner der Pietiſten und Jeſuiten voll Hoffnung; eine Aenderung der reactionären Politik durch Entfernung der Septemberparthei aus der Regierung ſtand bevor und ich eilte Ende Januar, kurz vor der großen entſcheidenden Volksverſammlung gegen die Jeſuiten, mit der Ueberzeugung nach Paris zurück, daß im Anfange der guten Jahreszeit unſer Umzug nach Zürich, den ich wünſchte, kein politiſches Hinderniß finden würde.

Ich kenne in der deutſchen Welt keinen reizenderen Punkt, als Zürich. Man hat hier Land und Stadt, Bildung und Natur vereinigt, man iſt mit der deutſchen Bewegung in ſteter Verbindung; nur muß man von der hieſigen Welt keine Philoſophie verlangen, ſelbſt dieſe Politik iſt nicht für uns. Ein Deutſcher kann hier nur zuſehn, unſer altes Loos. — Ich beſtieg in Mühlhauſen mit einem ſehr cultivirten Courrier die Poſtchaiſe.

Bisher war der Winter gelind und ohne Schnee. In den Vogeſen empfingen uns die erſten Flocken,

Digitized by Google

indeſſen hinderten ſie, ſo dicht ſie auch fielen, die Fahrt nicht; und mit gewohnter Schnelligkeit erreichte die Malle Paris.

In einer kalten Januarnacht trat ich in meine Wohnung, und beſchloß, von der angreifenden Fahrt, auf der ich mir zum Ueberfluß einen Fuß ſehr ſchmerzhaft beſchädigt hatte, auszuruhn.

„Man hat nach Ihnen gefragt", ſagte der Portier. — Laſſen Sie niemand zu mir; ich bin ſehr ermüdet und angegriffen, antwortete ich. — „Es war der Herr Commiſſair und er hat mir anbefohlen, wenn Sie zurückkehrten, es ihm ſogleich zu melden." — Gut, ſo ſagen Sie ihm, um eilf Uhr wäre ich zu ſprechen. —

Um eilf Uhr erſchien ein ſehr freundlicher Commiſſair mit ſeinem Schreiber, bat ſich eine Unterredung mit mir allein aus, entſchuldigte ſich, daß er mir etwas Unangenehmes (une nouvelle facheuse) mitzutheilen habe, und überreichte mir die Copie eines Vertreibungsdecrets folgenden wunderlichen Inhalts:

„Polizeipräfectur. Wir Pair de France, Préfet de Police,

Digitized by Google

Nach dem Erlaß (décision) des Miniſters des Innern vom 11. Januar 1845, welcher befiehlt, den Herrn Ruge (Arnold), gebürtig aus Preußen, vom franzöſiſchen Boden zu vertreiben, wo ſeine Gegenwart geeignet iſt, die Ordnung und öffentliche Sicherheit zu ſtören,

Und auf Grund des Artikels VII des Geſetzes vom 28. Vendémiaire des Jahres VI, nöthigenfalls auch des Art. II des Geſetzes, welches den 21. April 1832 erneuert worden iſt,

Haben beſchloſſen und beſchließen wie folgt: Der genannte Herr Ruge iſt gehalten, Paris 24 Stunden nach Mittheilung des Gegenwärtigen und Frankreich in möglichſt kürzeſter Friſt zu verlaſſen. Und es iſt ihm verboten in Zukunft zurückzukehren unter Androhung der geſetzlichen Strafen.

Es werden alle nöthigen Maßregeln ergriffen werden, um die Ausführung dieſer Verfügung zu ſichern.

Gegeben zu Paris, den 13. Januar 1845.

Der Pair von Frankreich, Präfect der Polizei.

gez. G. Delaſſert.

Digitized by Google

Auf den Rand iſt geſchrieben: Gebilligt: Paris, den 16. Januar 1845. Der Miniſter des Innern. gez. Duchâtel.

Für die Abſchrift: Der Generalſecretär der Polizeipräfectur."

Als ich beſcheinigt hatte, daß mir um 11 Uhr dies merkwürdige Document mitgetheilt worden ſei, ſagte der freundliche Ueberbringer des brutalen Befehls: „heute zählt nicht mit. Sie haben alſo Zeit bis übermorgen Mittag, Ihre Maßregeln zu nehmen. Uns, die wir Ihre Nachbarn ſind, iſt bekannt, daß Sie in jeder Hinſicht vorwurfsfrei gelebt, auch Ihr Umgang iſt uns bekannt. Ich vermuthe daher ein Mißverſtändniß. Sind Sie ein Preuße?"

Nein, ich bin ein Sachſe, obgleich ich in Preußen geboren bin.

„Und Sie ſtehn gut mit Ihrer Geſandtſchaft?"

Ohne Zweifel.

„Nun, da dürfen Sie nicht verzweifeln, und am Ende, wir ſind hier nicht in Rußland."

Er empfahl ſich mit der Verſicherung, „daß er

Digitized by Google

nicht hoffte, ich würde in dieſem Wetter" — es war plötzlich der ärgſte Winter eingetreten — „zur Reiſe genöthigt ſein, nicht einmal nach St.-Cloud oder Verſailles, wo man ja im Uebrigen noch ſo gut als in Paris wäre."

Ich hatte ſo viel Humanität nicht erwartet. Sollte man nicht ſagen, in Paris wird man mit mehr Rückſicht zum Thor hinausgeworfen, als in Deutſchland zum Hofrath ernannt?

Ich wandte mich natürlich an meinen Geſandten. Auch die Sachſen ſind freundliche Leute, zudem war es abſurd, meine harmloſe Exiſtenz, da ich ſeit mehreren Monaten nichts mehr drucken ließ und das Journalproject längſt geſcheitert war, für ſtaatsgefährlich zu erklären; ich erlangte alſo durch die Geſandtſchaft einen Aufſchub von der Präfectur, und wandte mich mit einer Reclamation an den Miniſter, worin ich nachwies, daß hier nothwendig ein Mißverſtändniß ſtattfinden müſſe, und daß ich über die Thatſachen gehört ſein wolle, um ihn darüber aufzuklären; ich ſei übrigens kein Preuße und wünſchte, daß der Miniſter ſich bei der ſächſiſchen Geſandtſchaft von meinen Verhältniſſen unterrichten möchte.

Digitized by Google

Aber die Miniſter waren in dieſen Tagen völlig unzugänglich; ſelbſt bei Rothſchilds Diner erſchienen ſie nicht, und an eine Audienz war nicht zu denken, da ſie grade die Hauptſchlacht in der Kammer verloren hatten und den bekannten zweiten Verſuch vorbereiteten.

Unterdeſſen hatte ich Aufſchub bis zur Antwort von Duchâtel, und erfuhr den wahren Zuſammenhang, der dieſer iſt: Schon als die deutſch-franzöſiſchen Jahrbücher erſcheinen ſollten, hatte der preußiſche Geſandte Herrn Guizot zu einer Maßregel gegen die Redaction zu beſtimmen geſucht, war aber nicht damit durchgedrungen. Später, als das „Vorwärts" in die Hände der Communiſten gerieth, wurden nun Guizot wiederholt Ueberſetzungen der chokanteſten Artikel vorgelegt, welche die ungeſchickteſten Schriftſteller, die man ſich vorſtellen kann, hier veröffentlichten. — „Das iſt ärger als 1793 irgend etwas geſchrieben worden iſt!" ſoll Guizot ausgerufen haben. Es war nicht ſchwer, Alles von den deutſchen Philoſophen abzuleiten, dieſe Meinung hatte ſogar die Tuilerieen erreicht, und ich hörte von dem deutſchen Hochtory, deſſen ich oben erwähnt, der König habe ausgerufen: „Il faut purifier Paris

des philosophes allemands!“ Jetzt waren die Philoſophen reif, es handelte ſich nur darum, ob welche da wären. Guizot hatte indeſſen gemeint, es ſchiene doch vornehmlich nur ein Autor zu ſein, der alle dieſe Dinge vorbrächte, man müſſe ihn zur Verantwortung ziehn, und erſt wenn das nicht wirkte, die allgemeine Vertreibung eintreten laſſen. Hiezu ſcheint ſich der Herr Miniſter förmlich verpflichtet zu haben. Als daher die Fortſetzung des unglücklichen „Vorwärts“ in Monatsheften angekündigt und dadurch die Caution, zu der es angehalten wurde, umgangen war, nahm man eine Liſte derer an, die vertrieben werden müßten, und es ſcheint, daß die Namen aus den Nummern des „Vorwärts“, ohne Rückſicht darauf, ob ſie für oder gegen die incriminirte Richtung geſtimmt, ausgezogen worden ſind. Daher kam das Heterogenſte und Feindſeligſte in einen Topf und in gleiche Verdammniß, denn das Blättchen war zu verſchiedenen Zeiten in ganz verſchiedenen Händen geweſen.

Merkwürdig, daß ich zugleich mit dem Ausweiſungsdecret einen Brief voller Vorwürfe über meine anticommuniſtiſche politiſche Denkungsart von dem

Digitized by Google

Rabbi erhielt. Dieſes Spiel des Zufalls amüſirte mich, und ich antwortete ihm:

„Mein edler Freund! Vor einigen Tagen, als ich aus der Schweiz zurückkam, den 22ſten, fand ich Ihren Brief vor, der mir bitter mein politiſches Intereſſe und meine communiſtiſche Intereſſeloſigkeit vorrückt. Ich will Ihre Illuſionen nicht ſtören. Die meinigen wurden unſanft berührt, indem ich mit Ihrem Briefe zugleich einen Befehl von Herrn Duchâtel erhielt, in vier und zwanzig Stunden Paris und in kürzeſter Zeit Frankreich zu verlaſſen. Ich habe ſogleich Ihren Brief als Zeugniß für meine zurückgebliebenen Ueberzeugungen benutzt, und Sie ſehn, wie gute Dienſte er geleiſtet, denn ich bin noch hier. Indeſſen iſt der Proceß noch nicht gewonnen. Der ſächſiſche Geſandte erkennt mich zwar als Sachſe an; aber der preußiſche hat, wie es ſcheint, über alle möglichen Sorten von Menſchen hier in Paris verfügt; es ſollen zwölf Schriftſteller ſein, die vertrieben ſind. Ich muß geſtehn, daß ich dieſe Legion hier nicht entdecken kann, ſelbſt wenn ich Ihren Schüler X. mitrechne. Dieſe Vertreibung iſt ein Meiſterſtück des Unſinns von allen Seiten. Man konnte die Preß-

freiheit, die Oppoſition und die nobeln Stichwörter des Humanismus nicht mehr beſchmutzen und discreditiren, als dies das armſelige „Vorwärts“ that; man hätte B. u. ſ. w. noch belohnen ſollen für dieſen Vorſchub, den ſie dem deutſchen Syſtem leiſteten, und nun vertreibt man dieſe Männer! Von mir red' ich nicht, denn Sie wiſſen, daß ich nicht mitgewirkt, und nur aus Verſehn mit todtgeſchlagen werde. Auch Heine iſt auf der Liſte geweſen und German, die beide naturaliſirt ſind. Wie ſummariſch und revolutionär! ganz à la Fouquier! Unterdeſſen iſt das Miniſterium Guizot im größten Gedränge, und es leidet keinen Zweifel, daß auf parlamentariſchem Wege nichts mehr zu erreichen iſt. Selbſt das Mittel der Dienſte und Gefälligkeiten verſagt. Man fällt ab und wendet ſich der Zukunft zu. — Dieſe Verwickelung iſt jetzt noch intereſſant. Es iſt eine décomposition complète der Conſervativen, und Sie wiſſen, daß es dann raſch fortgeht — zuerſt ein Miniſterium Cabet, dann eine Gemeinde Dezamy und endlich Ihre Harmonie: die Erfüllung aller Wünſche: Schönheit und Zufriedenheit: Tuſch!

Daß Sie Stirner nicht nur leſen, ſondern ſogar

kritiſiren, iſt vortrefflich, nur werden Sie ſich leicht täuſchen. Sie ſcheinen es nämlich nicht gemerkt zu haben, daß er au fond daſſelbe will, wie Sie, nur kommt er von der andern Seite. Während Sie vom Ganzen ausgehn, kommt er als Einzelner und verlangt, daß es jeder ſo machen ſolle. Und was für eine göttliche Chymie! Er hat es dahin gebracht, daß er alle Begriffe und alle Subſtanzen auflöſ't, Er, der Schöpfer! Und dieſen Vortrefflichen wollen Sie nicht gelten laſſen? — Im Ernſt, das Kritiſche im Buch hat großes Verdienſt und die Form iſt vollendet, in manchen Parthieen wenigſtens. Schon das iſt ein Fortſchritt, daß er menſchlich für Menſchen, und nicht, wie ſonſt unſre Philoſophen und ſogar Sie ſelbſt, für Götter und fahrende Scholaſten ſchreibt.

„Iſt irgend ein Lob, iſt irgend eine Tugend, dem trachtet nach!" —

Ich wollte durch Cöln reiſen. Nun ſeh' ich aber, daß Sie es in Preußen noch nicht dahin gebracht haben, ſo unſichere Leute, wie mich, richtig würdigen zu laſſen. Man thut mir die Ehre an, mich zu dem „Berge" zu rechnen; und ehe ich mich mit irgend einer reactionären Schrift blamirt habe, hilft mir bei

Digitized by Google

dieſen Menſchen all Ihre Protection nichts. So werd' ich denn wohl nicht ſo ſchnell, wie ich Paris verlaſſen muß, nach Preußen kommen.

Von Dresden, oder wohin ich im April wandere — denn eher denke ich nicht zu gehn — hören Sie dann wieder von mir; und ich geb' Ihnen meine Adreſſe, Sie erhalten mir Ihre gute Geſinnung, Mr. le bourgeois, Bürgermeiſter der Gemeinde der Zukunft, Rabbi aller redreſſirten Querköpfe und mein vortrefflicher Stubengenoſſe in der rue St. Thomas du Louvre! Mir dünkt das zehn Jahr zu ſein. So füllt ſich hier die Zeit! Ich gehe ſehr ungern weg und werde wiederkommen, wenn erſt das Geld abgeſchafft iſt. Die Hunde, die Geldmenſchen! Nicht wahr? Es iſt abſurd, daß die verkehrte Oekonomie wie eine Waſſerhoſe den Menſchen, mich z. E. beim Schopf faßt und wider Willen nach Sachſen führt. Doch nein, j'aime les Saxons, mes frères en humanité. Laſſen Sie ſich nur nicht bei den Ohren kriegen von meinen vormaligen Compatrioten. Sie haben grün gelb gemacht und nun vollends Püttmann! Iſt Püttmann auch nach Brüſſel geflüchtet, oder lügen die Zeitungen? — Ich grüße Sie herzlich! Nehmen Sie ſich in Acht vor dem Communiſten-

ſchuß! Dieſe Doctrin macht verrückt, wenn einer immer, ohne links und rechts zu ſehn, in ihrem Geleiſe fortrutſcht. Ich gebe zu, daß auch die Verrücktheit exiſtiren kann, wie das Juden- und Chriſtenthum genug beweiſ't; aber außer der Realität in der Phantaſie. Nur da ſind alle Schädel von kaukaſiſchem Adel."

So ermahnten wir uns gegenſeitig, verſteht ſich ohne Erfolg!

Nach ungefähr vierzehn Tagen ſchlug mir Herr Duchâtel meine Forderung, gehört zu werden, rund ab und befahl, ſein Decret auszuführen. Ich wunderte mich über die Ohnmacht meines Geſandten; aber ich hätte nichts von dem Geſchäftsgange der wohllöblichen Polizei-Anſtalt verſtehn müſſen, um aus dem bisherigen Verlauf den Schluß zu ziehn, daß meine Sache nun verloren ſei. Ich erklärte, daß ich dies Reſultat nicht erwartet hätte und daher ganz unvorbereitet wäre. Man bewilligte mir einen neuen Aufſchub; und ich ſuchte durch die Vermittlung eines Freundes ein Aſyl in Sèvres, feſt entſchloſſen, vor der guten Jahreszeit nicht zu reiſen.

Der freundliche Mann, der mir ſein Haus anbot, lud uns zu Tiſche. Ich mußte ihn von der deutſchen

Digitized by Google

Philoſophie unterhalten und den Stand meiner Angelegenheit auseinanderſetzen. Der Geſandte hatte mir ſagen laſſen, „er wolle es ſchön bewirken, daß man mich bis zur guten Jahreszeit in Ruhe ließe". Ne fiez vous pas des diplomates! ſagte unſer Wirth, und rieth mir eifrig, mich an einen Deputirten zu wenden. Daſſelbe that Louis Blanc. Herr Thiers, mein Nachbar, war mir der nächſte, und er intereſſirte ſich allerdings aufs Freundlichſte; allein es war unglücklicher Weiſe am Vorabende der Miniſterſchlacht; ſo mußte er die Sache vertagen. Indeſſen fiel das Miniſterium, ſo war es gut, fiel es nicht, ſo konnte er ſpäter wohl etwas thun. Endlich wurde ich durch meinen Freund German Herrn Hunoldſtein bekannt, der mit den Conſervateurs ſtimmt und deshalb allerdings am beſten interveniren konnte. Er verſprach es mir.

Gleichwohl blieb ich in der Ungewißheit bis zum 22. Februar, wo zugleich der neue Aufſchubstermin abgelaufen war. Ich ſteckte das nöthige Geld ein, nahm meinen Mantel und fuhr auf die Präfectur, wohin ich eingeladen war, um im Nothfall mein Aſyl in Sèvres aufzuſuchen. Es ſchien jetzt ernſtlich ge-

meint zu ſein. Denn der Geſandte, von dem ich die verſprochene Verwendung für einen nochmaligen Aufſchub verlangt hatte, ſchlug mir jetzt ſeinen Beiſtand ab; ich hatte ſein Bedauern, daß ich bei zwölf Grad Kälte reiſen müßte, ſo eben beim Beſteigen des Fiacres in Empfang genommen.

„Auch du, Brutus?!“ „Ne vous fiez pas des diplomates!“

Auf der Präfectur empfing man mich ſehr freundlich. Der Büreauchef erſchien, theilte mir die angenehmſten Dinge mit, und unter andern die Erlaubniß, dazubleiben, vorausgeſetzt, daß ich fortführe, wie bisher, en étranger inoffensif zu leben. Er kannte jetzt „meine ehrenvolle Stellung, wie er ſagte, in der deutſchen Literatur, und der Miniſter wolle der freien wiſſenſchaftlichen Discuſſion kein Hinderniß in den Weg legen, nur verſtünde es ſich von ſelbſt, daß die Fremden einige Rückſicht zu nehmen hätten.“ Ich wünſchte eine Abſchrift von dem Billet des Miniſters an die Präfectur. Die durfte er mir nicht geben, er warf die Stückchen von dem, was er notirt gehabt, ins Kaminfeuer und begann ein Geſpräch über die Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts und über

Digitized by Google

die Revolution, in dem er ſich als einen Freund der Aufklärung zeigte. Dann gratulirte er mir nochmals zu der glücklichen Wendung dieſer Angelegenheit: und ich fuhr allerdings hundertmal lieber auf den Platz St.-George, als nach Sèvres, wo man bei weitem nicht die Vertheidigungsmittel gegen den unerwarteten Winter hatte, die ich ihm hier entgegenſetzen konnte.

Den vernünftigen Ausgang dieſer abſurden Geſchichte verdankte ich der Verwendung des Herrn Hunoldſtein, dem ich ſogleich perſönlich meinen Dank dafür ausdrückte. Um aber der öffentlich gewordenen Nota cenſoria der Polizei, die für Deutſchland, wenn ſie begründet und nicht ein lächerliches Taſchenſpielerſtück der bekannten Generalpoltrons von Europa war, ſo viel hieß, als hängt ihn! — um dem Verweiſungsdocument ein Nichtverweiſungsdocument entgegenſetzen zu können, mußte ich meinem Beſchützer noch einmal beſchwerlich fallen, und bat ihn um Auswirkung einer Abſchrift des Befehls an die Präfectur und der Erlaubniß, den weſentlichen Inhalt davon, zur Berichtigung der Zeitungsgerüchte, in den Journalen mitzutheilen. Ich hielt es für unpaſſend, dies in der

Digitized by Google

franzöſiſchen Preſſe zu thun, wenn der Miniſter etwa wünſchen ſollte, daß es unterbliebe.

Ohne Zweifel kennt Herr Duchâtel die liebenswürdige Infectionsfähigkeit aller deutſchredenden Polizeiämter für die Expulſionskrankheit zu wenig, um meine Zumuthung zu verſtehn. Er hatte geantwortet, „was dieſe deutſchen Schriftſteller beträfe, ſo wäre einer nicht beſſer als der andere; und ſo möchten denn auch die andern dableiben, die noch nicht gegangen wären.“ Ich weiß nicht, ob ſie außerdem hätten gehn müſſen; genug am 13. März erklärte der kleine Moniteur, „er ſei autoriſirt zu der Nachricht, daß den Herrn ꝛc. und mir der fernere Aufenthalt in Paris bewilligt werde.“ Und in der That, ſchlechte deutſche Schriftſteller ſind nirgends zu fürchten, am wenigſten aber in Paris.

Gegen die Wendung, einer ſei nicht beſſer als der andere, iſt nichts zu ſagen. Ein Schriftſteller muß ſich die Kritik, auch des Polizeiminiſters, gefallen laſſen; er hat dagegen kein andres Mittel, als die Antikritik, die ich aber in dieſem Fall für überflüſſig halte.

Digitized by Google

Uebrigens iſt es keineswegs gleichgültig, wie man von dem Polizeiminiſter beurtheilt wird. Es giebt in Deutſchland und in Skandinavien ſogar naive Leute, die ſogleich an ihren eignen Augen irre werden, wenn die Behörde geurtheilt hat. Ich erfuhr dies mit Oehlenſchläger.

Dieſer war den Winter in Paris und Hebbel, unſer gemeinſchaftlicher Freund, machte uns mit einander bekannt. Einige andere junge Deutſche fanden wir bei dem Skalden, unter andern einen früheren Mitarbeiter an den deutſchen Jahrbüchern, den Dr. E. aus Stuttgart. Oehlenſchläger hat ein gutes Stück in die Welt hineingelebt, er iſt mit Reichard in Halle, mit Göthe und Schiller in Weimar, mit Hegel und Fichte zuſammengeweſen und wie Louis Philipp aus der Revolution, ſo iſt er aus unſerer klaſſiſchen Literatur noch übrig, ein Mann, der die Quellen vieler Thaten, dieſe großen Köpfe, geſehn und ſinken geſehn. Nach der Verſchwendung mit Köpfen, die wir an dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts bewundern, verehren wir die ſchönen Reſte, deren Zeit nun auch heranrückt. Oehlenſchläger gehört ganz jener naiven Künſtlerwelt an, in der die Poeſie,

Digitized by Google

noch ungebunden und ſicher vor dem Lärm des Marktes, in phantaſtiſchen Hainen ihre Gefühle ergoß und ihre Helden großzog oder fallen ließ; aber er hat etwas vom Nachwuchs der Romantik an ſich. Die Quellen der deutſchen Humanität, die Griechen und die Franzoſen, der Süden und ſein ungetrübter Himmel, den keine Götterdämmerung umhüllt, ſind ihm fremd und nicht verſtändlich. Er lieſ't Göthe mit Entzücken, aber er entſetzt ſich, wenn er ſein Griechenprofil ohne Schleier erblickt.

Wir kamen bald auf den Unſterblichen; und Oehlenſchläger hatte zwei hübſche Gedichte an ihn gemacht, die er uns vortrug. Das eine auf Göthe's Beſuch bei dem Dresdner Schuſter war zuſtimmend, das andre über die Elegieen und ſonſtige italieniſche Schwärmereien war ein Tadel der ungermaniſchen und unpatriotiſchen Geſinnung des Dichters.

Hierüber entſpann ſich ein Geſpräch, und ich erfuhr zu meiner Verwunderung, daß Oehlenſchläger den klaſſiſchen Urſprung und den Heimathzug, mit dem Göthe dem Süden und ſeiner Vollendung des Menſchenbildes zuſtrebt, daß er den Rauſch in der Erfüllung ſeiner langjährigen Sehnſucht, daß er den

Aufſchwung, mit dem er grade hier die reine Form der Iphigenia findet — kurz daß er den ganzen Göthe in ſeinem Princip nicht kannte. Bei der Braut von Corinth und bei allen möglichen andern Gelegenheiten die Stellung des Dichters zu der chriſtlichen Welt zu merken, war ihm eben ſo wenig gelungen. Er gab es nicht zu, daß wir Nordländer unvollkommene Bildungen der Natur wären, daß die blonde Farbe und die plumpen Geſichtszüge, dicke ſtumpfe Naſen und ungeſchlachter Wuchs klimatiſche Mängel ausdrückten, und daß Göthe alſo in ſeinem künſtleriſchen Intereſſe für die Südländer und ihre vollendetere Bildung ganz richtig geurtheilt.

Merkwürdiger Weiſe war ihm dieſe ganze Auffaſſung bei Göthe eine leiſe Verirrung, in meinem Munde aber eine arge Ketzerei, und doch hatte ich mich wohl gehütet, den chriſtlichen Differenzpunkt, den er mit großer Energie gegen mich wandte, auch nur anzuregen. Ich glaubte einen ſehr übeln Eindruck auf ihn gemacht zu haben; und ſo ſehr ich gewünſcht hätte, der Empfehlung Hebbels zu entſprechen, das Unglück war geſchehn. Der Patriotismus und das germaniſch-ſkandinaviſche Princip ſchlug in helle

Digitized by Google

Flammen auf. Als wir Abſchied nahmen, bat ich um ſeinen Gegenbeſuch, dachte aber ſicher umſonſt zu bitten, und entſchuldigte mich nachher ſo gut ich konnte bei meinem Begleiter über geſellige Ungeſchicklichkeit, die ich begangen.

Zu meiner Verwunderung hatte Oehlenſchläger am andern Tage daſſelbe gethan, und auch ſeinerſeits ſich ſchuldig bekannt. Glaubten wir beide etwas wieder gut machen zu müſſen, ſo fanden wir uns ſpäter deſto beſſer ineinander; und ich ſah ihn bei ſich und bei mir, ohne daß neue Conflicte ausgebrochen wären; im Gegentheil, die Jugendfriſche und der Humor, die Productivität in ſeinen Jahren (er theilte mir ein Drama mit, welches er hier vollendete: die Entdeckung Amerika's, des Weinlandes durch die Skandinavier), Alles dies intereſſirte mich ſehr für ihn, und er ſeinerſeits verlor alle Scheu vor mir, er ſagte mir es ſelbſt.

Nun kam die abſurde Expulſionsgeſchichte und zerriß mit einem Zuge die ganze Freundſchaft.

Als ich die erſte Antwort, die abſchlägliche, eben auf der Präfectur in Empfang genommen hatte, begegnete mir der Dr. E. im Palais royal.

Digitized by Google

Hier entſpann ſich folgendes Geſpräch: „Alſo iſt es doch wahr? Sie ſind auch mit auf der Proſcriptionsliſte?“ Ja, ich überzeuge mich immer mehr davon, ſo wenig Urſache ich habe, es zu glauben. — „Ich werde Schritte für Sie thun.“ — Was wollen Sie thun? — „Ich gehe gleich zu P. P., der ſoll zum König fahren, und ihm ſagen, daß hier eine unverantwortliche Ungerechtigkeit geſchieht, da er Sie kennt, kann er für ſein Wort einſtehn.“ — Wenn P. P. lieber mit Guizot ſprechen wollte; der Befehl zur Vertreibung der Schriftſteller iſt auf preußiſchen Betrieb und vom Miniſterium des Auswärtigen gekommen. — „Nein, nein, man hat den König ſelbſt ins Spiel gebracht, verlaſſen Sie ſich darauf; und man muß ihn ſelbſt aufklären. Wenn P. P. nicht will, ſo muß Oehlenſchläger gehn. Er kennt Sie, und der König hat ihn wiederholt empfangen, eine eigenhändige Einladung hab' ich ſelbſt geſehn, dazu iſt Oehlenſchläger aller Politik fremd.“ — Ja, das weiß Gott, neulich erzählte mir ein Franzoſe, er hätte gefragt, warum die Miniſter abgehn müßten, wenn ſie die Majorität verlören! — „Eben darum paßt er ſich dazu, Sie zu vertreten.“ — E. hatte ſich ſehr ver-

Digitized by Google

rechnet. P. P. lag am Podagra darnieder und Oehlenſchläger hatte ihm erklärt: er theile meine Anſichten nicht und genau genommen kenne er weder den König, noch mich. Er war erſchrocken, mit ſolchen Leuten auch nur bekannt geweſen zu ſein. „Es iſt unerhört, ſagte E., ich bin ihm böſe". — Er fürchtete vielleicht, wie jener, der ſich in der Revolutionszeit ans Schaffot herangedrängt hatte, als amateur mitgeköpft zu werden. — E., der viel in den Salons herumkam, erzählte mir, es hätte ſich eine Art öffentliche Meinung gebildet durch Deutſche und Franzoſen, die mit meinen Verhältniſſen bekannt wären, und Duchâtel habe wiederholt Gelegenheit gehabt, die Wahrheit zu hören. Leider hab' ich Oehlenſchläger nicht wieder geſehn, um ihm zu ſagen, daß ich ſeine Einmiſchung in die Politik ſelbſt nicht erwartet und die Bewahrung ſeiner Unſchuld nicht übelgenommen. Und Oehlenſchläger iſt ein dramatiſcher Dichter! — was würde er erſt ſein, wenn er ſich auf die Politik und die Polizei verſtünde?

Digitized by Google

26.

Die Stellung der Deutſchen. Privatſpionage. Spionenriecher.

Glücklicher Weiſe waren nicht alle meine Freunde däniſch naiv und ſächſiſch diplomatiſch geweſen; und ſo konnte ich nun ruhig den Frühling in Paris erwarten; der Arm des „europäiſchen Gensd'armen" war aufgehalten, die lange Hand des Perſerkönigs zog ſich zurück; aber wie nahe war ich daran, meine Vorliebe für Frankreich mit der Verbannung aus ſeinen Grenzen, meine gute Meinung von ſeiner Freiheit mit dem Genuß ſeiner tyranniſchen Polizeigeſetze zu büßen! Zum Ueberfluß und um der Ironie die Krone aufzuſetzen, mußte der Vorwand der Verbannung, die projectirte und angekündigte Revue der Vorwärtſer, mir gänzlich fremd und das Geſetz, das mich treffen ſollte, ein Geſetz der Republik gegen die Emigranten und Royaliſten ſein!

Die Maßregel war nur unter Guizot möglich; die Aufhebung derſelben nur in Frankreich. Ich ſchätze die Genugthuung höher, als die Beleidigung und habe durch dieſe Erfahrung meine Achtung

Digitized by Google

vor dem noblen Charakter der Franzoſen nur noch mehr befeſtigt. Kein Franzoſe, der mir ſeinen Beiſtand zugeſagt, nur ein Deutſcher, der mir ihn vor allen andern ſchuldig war, hat mich getäuſcht. Die Oppoſitionsjournale erhoben ſich ſämmtlich gegen die Verweiſung von Schriftſtellern, gegen die man nicht nur die gewöhnlichen, ſondern auch noch die Septembergeſetze zur Verfügung hätte. Die „Reforme“ widmete der Sache einen eignen Premier Paris, und es bildete und verbreitete ſich eine Anſicht, welcher das Miniſterium am Ende Gehör gab. Als ich jedoch mit einem Manne, der die Kammer ſehr genau kennt und ſchon oft trefflich kritiſirt hat, über die Möglichkeit einer Interpellation ſprach, war er entſchieden dagegen. „Sie ſind ein deutſcher Philoſoph, in der Kammer kennt Sie niemand, Herr Guizot kann ſagen, was er Luſt hat oder was die Diplomaten ihm weiß gemacht; und man wird es glauben. Ja, wären Sie ein polniſcher General, ſo ließe ſich eher etwas erreichen.“ Es iſt wahr, erſt wo Deutſchland aufhört, an der polniſchen Grenze, fängt für viele Franzoſen das Intereſſe wieder an, und Mizkiewicz iſt ihnen vollkommen verſtändlich, wenn er in ſeinen

Vorträgen nur von Slaven und Franzoſen ſpricht, und die Exiſtenz der Deutſchen vollkommen ignorirt. Aber an wem liegt die Schuld? An uns, die wir in dieſer Welt nicht exiſtiren und es nicht einmal ſo weit bringen, als die Polen, daß wir den vergeblichen Verſuch machten, als Volk zur Welt zu kommen. Indeſſen ich gab mich zufrieden, daß ich kein „polniſcher General" und nur ein Tirailleur der deutſchen Freiheit war; vielleicht giebt es bald ein gutes Jahr, in dem auch bei uns Helden reif und ihr Name in der ganzen Welt berühmt wird, wie der Rheinwein von 11 und 19.

Die Unbekanntſchaft der Journale mit unſern Verhältniſſen verleitete ſie auch in dieſer Geſchichte zu Mißgriffen. Ein alberner Induſtrieritter auf Zeitungsartikel hatte ſogar die Unverſchämtheit, nach meiner Abreiſe einen Brief unter meinem Namen in den Corſaire-Satan zu ſetzen, worin er mich erklären läßt, „ich ginge nach Deutſchland zurück, denn ich zöge dieſem Frankreich ſogar die deutſchen Regierungen vor". Die Berechnung, ich würde dies Blatt außer Paris nicht leicht zu Geſicht bekommen, und alſo nicht reclamiren,

Digitized by Google

iſt richtig geweſen; aber „Lügen haben kurze Beine“, ſie laufen nicht weit, auch wenn man ſie gehn läßt.

Nicht leicht würde man anderswo einen ſo frechen Einfall haben; hier wird er durch die ſatiriſchen Blätter erzeugt und es kommen unter dieſer Form allerliebſte Späße zum Vorſchein. In meinem Fall jedoch ſcheint wenig Humor, aber viel Artikelnoth gewirkt zu haben.

Ueberhaupt genoß ich eine Zeitlang das unglückliche Glück, der Gegenſtand einer impertinenten Spionage von Neuigkeitskrämern zu ſein; man beſuchte mich harmlos, unterhielt ſich mit mir und erzählte dann, wo es am übelſten angebracht war, die Geſpräche, meiſt in Perſönlichkeiten und Beleidigungen verwandelt, wieder. Dieſes Geſchäft trieben nur Deutſche mit Deutſchen. Ich vermied ſie, ſobald ich einige unangenehme Erfahrungen der Art gemacht hatte, gänzlich und beſchränkte mich auf wenige Freunde unter den Deutſchen in Paris und auf die Fremden, welche von Deutſchland her ſchon ein Verhältniß zu mir angeknüpft hatten. Das Mißtrauen gegen die Aushorcher und Ausbeuter, die jeder hier perſönlich und aus Börne's nachgelaſſenen Briefen im Contrefey kennen

Digitized by Google

lernen kann, ſteigerte ſich bei mir vielleicht bis zur Ungerechtigkeit. So kam während der Verwicklungen mit der Polizei ein junger Menſch ins Haus — wir trafen uns eben vor der Loge des Portiers — und fragte nach mir. Er war Franzoſe und mir völlig unbekannt.

„Erlauben Sie mir einige Augenblicke im Vertraun", redete er mich an.

Ich nahm ihn mit auf mein Zimmer.

Hier begann er nun ſich zu entſchuldigen, daß er ſich in meine Angelegenheiten miſche, indeſſen er komme, um mir einen Dienſt zu erweiſen, und ich möge mich ihm mit vollem Vertraun eröffnen.

Dummer, dachte ich, kann es doch einer nicht anfangen, der noch nie ein ſolches Geſchäft getrieben hat, les iſt klar, er will ſich Stoff zu einem Bericht ſammeln. Ich ſagte, mit einem völlig Unbekannten könnte ich doch unmöglich über meine Angelegenheiten reden.

„Ich heiße Michel Desj........, doch was nutzt Ihnen der Name, den Sie doch nicht kennen. Ich

Digitized by Google

war bei der * Geſandtſchaft und bin jeẞt im Dienſte des Miniſteriums des Auswärtigen. Sie haben Herrn Guizot eine Abſchrift ihrer Vorſtellung an Herrn Duchâtel zugeſendet. Sie ſagen darin — hier las er mir eine Stelle aus meinem Briefe vor — Sie ſehn, daß ich Ihre Sache kenne.“

Nun, ſo wiſſen Sie auch, daß ſie bereits entſchieden iſt.

„Allerdings weiß ich, daß man Sie nicht anhören will.“

Nun, und? . .

„Und dennoch wird man Ihnen Genugthuung geben. Ich wünſche Ihnen nützlich zu ſein, was haben Sie mir noch zu eröffnen, das ich für Sie geltend machen könnte?“ hier zog er ſehr vertrauensvoll ſeine Schreibtafel hervor.

Welch ein Eſel! dachte ich. Die Papiere auf dem Miniſterium enthalten Alles, ſagte ich, und ſetzte meinen Hut auf.

„Sie waren im Begriff auszugehn, ich will Sie nicht abhalten, nur noch Eins, wenn Ihre Angelegen-

Digitized by Google

heit in einigen Wochen zu Ihrer Zufriedenheit erledigt wird, ſo verſäumen Sie es nicht, Herrn Guizot zu ſchreiben und ſich unſerer Unterredung zu erinnern.“ Er empfahl ſich.

Eine Speculation von der dummſten Art! Er denkt ſich die Möglichkeit, daß die Maßregel zurückgenommen wird, und wird dann ſicher dazu beigetragen und dafür eine Belohnung haben wollen.

Ich war verſtimmt, daß ich mich nur überhaupt mit ihm eingelaſſen hatte. Wie ſah der Menſch auch aus! ein räudiger Mouchard.

Es iſt möglich! und dennoch kam er nicht wieder, um Geld zu verlangen, und dennoch — was eben die Hauptſache war — traf ſeine Prophezeihung ein, die er zu einer Zeit ausſprach, als ich durchaus an keinen vollſtändigen Erfolg glaubte. Vielleicht war er ein ehrlicher Mann und ich ein mißtrauiſcher Thor!

Gleichwohl gehörte ich nie zu denen, die überall Polizeiſpione wittern. Die mich beläſtigt hatten, waren ſicher lauter Privatſpione. Es gehört ein gewiſſes Conſpirationsbewußtſein dazu, um immer die Spione im Sinne zu haben. Die fixe Idee, überall

Digitized by Google

von Mouchards umgeben zu ſein, iſt aber eine weit verbreitete Geiſteskrankheit, die vornehmlich die Deutſchen ergreift, welche ſich hier in die Politik werfen und auf dem unbekannten Terrain unſicher fühlen.

Einmal nannte mir jemand einen Schriftſteller als preußiſchen Spion.

Sein Sie kein Thor, antwortete ich ihm, es giebt keine preußiſchen Spione. Die Preußen bezahlen keine.

Die unbezahlten ſind die gefährlichſten, ſagte er ſchlau, und doch hatte er ganz gewiß keine Geheimniſſe, die in Gefahr geweſen wären, an die Preußen verrathen zu werden.

In Preußen iſt es wiederholt vorgekommen, daß Aeußerungen an öffentlichen Orten von Horchern denuncirt und von Royaliſten als Duellprovocation aufgenommen wurden. Dies iſt in Paris nicht zu befürchten. Delatoren und Majeſtätsverbrecher ſind gar keine Kategorieen mehr. Was ein Gegenſtand der Spionage ſein kann, ſind nicht die Gedanken und die Reden, denn die treten ſo ſtark als ſie heimlich gedacht werden, auch öffentlich hervor, es ſind die Conſpirationen, die Pläne und die geheimen Verſammlungen, die über zwanzig Perſonen ſtark ſind.

Digitized by Google

Die Spionenriecher coquettiren alſo immer mit einer ſolchen Gefährlichkeit, wenn ſie ein gutes, und ſie ſind in der Regel in tauſend Aengſten, wenn ſie ein böſes Gewiſſen haben. Sie verbrennen alle ihre Schriften, die nur nach ihrer Couleur riechen, und verſenden alle ihre Briefe, ſobald die Polizei ſich im Geringſten auf ſie dirigirt. Jene kleinen Ungeſetzlichkeiten unterjochen das Herz dieſer Haſen, und die Polizei ſpielt mit ihnen Katz und Maus, ſo oft ſie will. Ueberhaupt ſind es die Conſpirationen, welche dem Menſchen die Friſche des Zorns, die Unmittelbarkeit der Wuth, den unwiderſtehlichen Reiz der Entſchloſſenheit, der in Momenten der Entſcheidung die Unbefangenen hinreißt, aus der Seele ſpielen und ihn dagegen bis über die Ohren in Ränke, Politik, Befürchtungen und fixe Ideen von perſönlicher Wichtigkeit ſtürzen. Den Conſpirationen iſt die Polizei immer überlegen, keine Verſchwörung iſt zu fürchten, die nicht auf dem Schlachtfelde im Angeſichte der Gefahr geboren und in demſelben Augenblick realiſirt wird; keine Faction hat Ausſicht auf den Sieg, die nicht vorher dem großen Publicum all ihre Geheimniſſe verrathen und all ihre Pläne plauſibel gemacht.

Digitized by Google

Wenn dies irgendwo, ſo iſt es zehnfach in Paris wahr. Vielleicht iſt es die Preſſe und das öffentliche Staatsleben, viel wahrſcheinlicher aber der franzöſiſche und ſpeciell der Pariſer Charakter, der gar keine Geheimniſſe exiſtiren läßt. Jedem Menſchen, der nur einige Verbindungen hat, iſt es hier möglich, Alles zu erfahren, was er wiſſen will, wie vielmehr der Polizei!

Man erinnere ſich nur, was einem überall begegnet, wo man in Paris eine Verbindung anknüpft. Wenn man unbekannt herein tritt, ſo iſt es das Nächſte, daß man von Kopf bis zu Fuß gemuſtert wird. Nach dem Aufzuge bildet ſich nun ein Vorurtheil, ſind aber erſt der Portier, die Nachbarn, die Dienſtleute, der Epicier, das Café, der Weinhändler bekannt, dann giebt es nichts ſo Intimes, Familiäres und Verborgenes, das nicht ſogleich zu entdecken wäre. Und es wäre ſehr roh und abſurd, gleich alle dieſe Leute als Spione zu bezeichnen, nicht einmal die Portiers, deren ohnehin eine große Anzahl Deutſcher iſt, darf man dafür halten. Warum? weil es Luxus wäre. Ihr Müſſiggang und ihr eignes Intereſſe führt ſie darauf, ſich möglichſt genau von allen Verhält-

Digitized by Google

niſſen des Hauſes zu unterrichten. Wer ſich nun mit ihnen bekannt macht und nicht ganz ungeſchickt im Fragen iſt, der erfährt gewiß die Wahrheit viel beſſer umſonſt, als für Geld. Will aber die Polizei ſie wiſſen, ſo hat ſie in den meiſten Fällen nur zu befehlen.

Es iſt daher gar nicht zweifelhaft, daß die Polizei alle Vereine, ihre Vorſteher, ihre Verſammlungen, ihre Stimmung und — ihre Planloſigkeit kennt, und ſie eben darum duldet, weil ſie ſie kennt. Dies wiſſen nun die Conſpirateurs ihrerſeits ebenfalls und daher der Popanz: Spion! Spion kann jeder ſein, der eifrigſte am erſten: vielleicht iſt er ein Heuchler. Spion iſt der Ketzer in dieſer gedrückten Kirche; denn es kommt nicht mehr darauf an, ob er das öffentliche Geheimniß ſagt, ſondern ob er noch an das Geheimniß glaubt. Dadurch organiſirt ſich eine Spionage auf Spione und wenn einer ſeinen Verdacht nur einigermaßen motivirt, ſo ſchützen den Denuncirten alle ſeine Präcedenzien nicht. So klagte mir ein Republikaner, der in den Hauptſchlachten ſeiner Parthei eifrig mitgefochten und der in ſeiner ganzen Phyſiognomie den Zorn über das herrſchende Syſtem permanent erklärt

Digitized by Google

hatte, auch ihn habe man als Spion in Verdacht gehabt und behandelt. Ein deutſcher Buchdrucker, der von Haus aus vermögend und zufällig mit einem Menſchen von der ruſſiſchen Geſandtſchaft bekannt war, mußte ein ruſſiſcher Spion, ein Oſtpreuße ein preußiſcher ſein; und wer das Unglück hat, eine Ruſſe zu ſein, der iſt ein Spion als ſolcher. Nichts rettet ihn. Hat er viel Geld, ſo iſt es gewiß, leidet er Hunger, ſo iſt es noch viel gewiſſer, ſpricht er gar nicht, ſo horcht er, ſpricht er viel, ſo holt er aus. „Aber wenn es ganz gewiß iſt, daß er von Rußland aus verfolgt wird, daß er Noth leidet und daß er für die Doctrinen der Bewegungsparthei nicht nur Intereſſe, ſondern auch Verſtand genug hat", wandte ich einmal einem ſolchen Ankläger ein. „„Die Ruſſen ſind ungemein pfiffig, war die Antwort. Wie ſollte ein Dummkopf, und wie ein reicher Mann ſich bei den Demokraten Vertraun erwerben, und daß die Verfolgung, die hieher und nicht nach Sibirien führt, nur Schein iſt, verſteht ſich doch wohl von ſelbſt. Kotzebue lebt immer noch."" — Daß im Grunde auch Kotzebue nichts zu verrathen hatte, und daß Deutſchland viel weiter wäre, wenn Kotzebue 1819 auch nur

Digitized by Google

wirklich freie Doctrinen zu notiren gehabt hätte, bedachte er nicht.

In den Kreiſen, wo der „philiſtröſe Codex" der Treue in geſchlechtlichen, pecuniären und perſönlichen Verhältniſſen für aufgehoben erklärt und eine Art Freibeuterei zur ſtillſchweigenden Maxime erhoben wird, bleibt dem „Spion" der einzige verſtändliche Vorwurf.

So abſurd in den meiſten Fällen die Spionenfurcht iſt, weil eben Alles ſich von ſelbſt verräth und nichts außer der öffentlichen Geltung zur Macht gelangen kann, ſo nothwendig führt der offene Kampf der Partheien und die Conſtituirung verſchiedener Feldlager gegen einander die Spionage als ein Kriegs- und Vorſichtsmittel herbei. Die Partheien, die legitim ſind, beobachten ſich einander und wie die Regierungsparthei die Pläne der Oppoſition, ſo muß die Oppoſition die Pläne der Regierung ausforſchen. Die Oppoſition hat ihre Anhänger in der Regierung und die Regierung ihre Anhänger in der Oppoſition. Dieſe gegenſeitige Beobachtung ſucht zwar jede Seite möglichſt aufzuheben; allein in der Ueberzeugung von der Unmöglichkeit zum Ziel zu gelangen, richtet man ſich hier und dort ſo ein, daß ſelbſt das Geheime allen-

Digitized by Google

falls öffentlich werden kann, was es denn ohne Zweifel auch wird. Weil man die Nothwendigkeit dieſer Controlle zugiebt, ſo hat ſie nicht den Anſtrich, den man der Polizeiſpionage (dem Mouchardweſen) giebt. Geſchieht die Ausforſchung der Gegner durch principielle Anhänger, ſo iſt ſie ein ehrenvolles Kriegsmittel, geſchieht ſie durch käufliche Schergen, ſo iſt ſie niederträchtige Spionage. Wenn zwei daſſelbe thun, ſo iſt es darum noch nicht daſſelbe. Delicat bleibt die Commiſſion aber immer; und der Feind wird den principiellen Spion im gegebenen Fall ſo hoch hängen, als den gekauften.

27.

Abſchied von Paris.

Wir nahmen jetzt Abſchied von Paris. Vor unſern Freunden mußten wir es faſt verbergen; beſonders die Franzoſen, die hier aufgewachſen ſind, halten: Paris verlaſſen und der Welt Lebewohl ſagen für völlig gleichbedeutend. Einer meiner jüngeren Freunde beſchwor mich, ihm wenigſtens zu verſprechen, daß ich wiederkäme, alle meine Gründe ließ er nicht

Digitized by Google

gelten oder verſprach mir, auch die reellſten Schwierigkeiten zu beſeitigen. Il ne faut pas quitter Paris! Denken Sie nicht daran, ich geb' es nicht zu.

Mir ſchien ſeine Sprache ſehr freundſchaftlich, aber nicht ſo ernſtlich gemeint, als ſich nachher zeigte. Am Abend vor unſerer Abreiſe kam er zu mir, und war nicht wenig erſchrocken, dieſe ernſtlichen Zurüſtungen zum Rückzuge in die Barbarei anzutreffen.

„Sie ſind ſehr treulos, aber ich habe die Frage ernſtlich überlegt und die Mittel entdeckt, um Sie zurückzuhalten;" und hier machte er mir einen Vorſchlag zu einem Geſchäft, welches uns beide in kürzeſter Zeit in eine Lage verſetzen ſollte, die auch in Paris eine vollkommen unabhängige wäre.

Ich hatte große Mühe zu widerſtehn, zumal da ich für den Augenblick den Plan nicht beurtheilen konnte und in jedem Fall ein eignes Studium und ſogar einige Erfahrung dazu nöthig war. Endlich entſchloß ich mich, beide Intereſſen zu vereinigen und vorläufig nach der Schweiz zu gehn, ſpäter aber den Vorſchlag ernſtlich zu erwägen.

Digitized by Google

„Sie wollen nach der Schweiz? rief er aus. Haben Sie denn die Journale nicht geleſen?“

Nein! über den Zurüſtungen zur Reiſe hab' ich es geſtern und heute verſäumt. Aber warum? iſt die Schweiz untergegangen?

„So ungefähr! Der Bürgerkrieg iſt ausgebrochen, die Jeſuiten in Luzern haben die Freiſchaaren gänzlich vernichtet, die liberale Parthei iſt verloren.“

Ich bin zu ſtark engagirt, ſowohl in Zürich, als hier, um zurücktreten zu können. Der Schritt iſt bereits gethan, auch wenn ich noch nicht abgereiſ't bin.

„Verlieren Sie Ihr Geld und retten Sie Ihr Leben!“

Ich hatte große Mühe, die Uebertreibung ſeiner Beſorgniſſe darzuthun, und ſo ſpät es war, wir machten uns auf, um die Abendzeitungen zu kaufen und ſodann einen Zürcher Freund, der weit von uns wohnte, aufzuſuchen. Auf dieſer Ausflucht ſammelte ich die nöthigen Materialien, um ihn zu überzeugen, daß weder die Schweiz, noch die liberale Parthei in

Digitized by Google

der Schweiz verloren und die Reiſe jetzt nicht gefährlicher, als zu einer andern Zeit wäre. Darauf wiederholte ich mein Verſprechen, und nun durft' ich reiſen. Am andern Morgen verließen wir die Stadt durch daſſelbe Thor, welches wir im Herbſt nach Orleans paſſirt.

Er hat Recht. Der Abſchied von Paris iſt, wie der Abſchied vom Leben, ein Rückzug aus der Welt.

Die wirkliche Freiheit und das wirkliche Leben können alle Symptome eines erwachenden Lebens in dem Fötus der deutſchen Freiheit nicht erſetzen. Die Stille des deutſchen Landlebens belehrt uns, daß hier die neue Woge der Menſchenbewegung ſich nicht erheben wird. Die zähen Köpfe der Deutſchen beginnen von Neuem ihre endloſen Kämpfe für die Erlaubniß, ſich den Himmel zu denken, wie ſie wollen und ihre vergeblichen Verſuche zu ſagen was ſie denken, ja ſie überſetzen ſogar durch die ſocialen Sectirer die praktiſchen Probleme der Franzoſen und Engländer in blaue Metaphyſik und machen aus der Politik eine neue Religion. Auch dieſe Bewegung erhebt ſich in die ſpeculative Traumwelt der Deutſchen; die Weis-

Digitized by Google

heit der ſocialen Prieſter in Iſrael verwirft, ja ſie verhöhnt die politiſche Freiheit des Denkens, Redens und Handelns, wie die Normen der Behandlung der Menſchen, weil keine politiſche Freiheit, keine Garantie der Rechtsverhältniſſe die Armuth aufhebt: und kaum haben ſie dieſe Doctrin vorgetragen und ihre politiſche Unſchuld dadurch bewieſen, daß ſie dieſe ganze Welt als eine verkehrte ſchildern, ſo verbrennen ſie ſich die klugen Finger an den Decreten der Polizei. Handgreiflicher läßt ſich freilich der politiſche Charakter des Socialismus nicht in Erfahrung bringen; und die Polizei hat ganz recht: iſt die Doctrin von der Einrichtung der wahren Welt nicht dazu beſtimmt ein Traum zu bleiben, wie die Religion, verſucht ſie es die bürgerliche Gleichheit wirklich einzurichten, ſei es nun mit oder ohne Gütergemeinſchaft, ſo gründet ſie einen neuen und zerſtört den alten Staat. Der alte Staat ruht auf der Sklaverei der Arbeit; die allgemeine Aufhebung der Sklaverei iſt alſo ein fundamentaler politiſcher Act, er iſt politiſcher als es irgend einer vor ihm war, er ſtellt das Verhältniß des Alterthums, wo jeder ganz dem Staate angehörte, vollkommener wieder her, als es exiſtirt

Digitized by Google

hat, indem er auch die Sklavenarbeit zu einem Staatsgeſchäft erhebt. Die Conſtituirung aller Arbeit zu freien öffentlichen Geſchäften wäre die Gründung der vollkommenſten Republik.

Wer aber alles zugleich erreichen will, erreicht nichts. Die theilweiſe Emancipation, ſelbſt das Zurückgehn mit den reformatoriſchen Bemühungen auf die Punkte, bei denen das Bewußtſein der Maſſen ſtehen blieb, wie dies in der jetzigen deutſch-religiöſen Bewegung geſchieht, iſt daher nicht zu bekämpfen und zu verfolgen, eben ſo wenig die Befreiung der Preſſe und die theilweiſe Emancipation von der Juriſtentyrannei durch die Jury; ja, ſchon der Entſchluß der Juriſten, ihre Herrſchaft vor den Augen aller Welt und darum weniger ungenirt, als bisher auszuüben, verdient Unterſtützung ſelbſt von denen, die überzeugt ſind, daß man den Begriff von Verbrechen und Strafe gänzlich aufheben und alles Recht auf den Einen Anſpruch des Menſchen, mit und durch alle andern ſich zu verwirklichen, zurückführen müſſe.

Die franzöſiſche Wirklichkeit und die deutſche Möglichkeit der Freiheit rücken ſich immer näher, je tiefer die Emancipation nach unten greift; ohne den idealen

Aufſchwung, der ſich nur in den Köpfen der Gebildeten erzeugt, iſt aber die materielle Befreiung ſo wenig möglich, als die Idee ohne Intereſſirung der Maſſen realiſirt werden kann. Praktiſch ſind alſo die Socialiſten, wenn ſie die Discuſſion unter die Arbeiter bringen. Es iſt die Pflicht des Politikers, und Frankreich ertheilt hierin alle Tage den beſten praktiſchen Unterricht, über den letzten Problemen und Zwecken die Anknüpfung an die Gedanken, welche der Welt geläufig ſind, nicht zu verſäumen, die Pflicht des Schriftſtellers, reelle Probleme der Freiheit in geläufige Gedanken ſeiner Zeit zu verwandeln.

Dies Geſchäft und ſeine Befriedigung, wenn es wirklich gelingt, könnte uns in der deutſchen Welt den Verluſt der franzöſiſchen in Vergeſſenheit bringen, denn es wäre der Anfang dazu, die Deutſchen in Franzoſen zu verwandeln. Nichts Geringeres, als dieſen Frevel, unternimmt von nun an jeder, der für die Freiheit und für Alle ſchreibt.

Digitized by Google

Buchdruckerei von Heinrich Hoff in Mannheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google